

Wortprotokoll

14. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

2. März 2017

Inhalt:

Eröffnung und Begrüßung

Mitteilungen des Vorsitzenden

Fragestunde:

Beilage 9038/2017: Anfrage der Abg. Böker an Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner (Seite 6)

Beilage 9039/2017: Anfrage des Abg. Kaineder an Landesrat Hiegelsberger (Seite 9)

Beilage 9040/2017: Anfrage der Abg. Wall an Landesrätin Gerstorfer, MBA (Seite 12)

Beilage 9041/2017: Anfrage des Abg. KO Makor an Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner (Seite 14)

Beilage 9043/2017: Anfrage der Abg. Promberger an Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 17)

Behandlung des Eingangs und Festlegung der Tagesordnung (Seite 18)

Geschäftsanträge:

Beilage 353/2017: Initiativantrag betreffend Beibehaltung der Förderung für Solaranlagen und Wärmepumpen für Häuslbauer

Redner/innen: Abg. KO Makor (Seite 20)
Abg. Schwarz (Seite 21)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 22)
Abg. Bgm. Dipl.-Ing. Rathgeb (Seite 24)

Beilage 354/2017: Initiativantrag betreffend Einfrieren der Altersanhebung bei der Seniorenermäßigung des Oberösterreichischen Verkehrsverbundes bis zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter

Redner/innen: Abg. Bgm. Rippl (Seite 25)
Abg. Schwarz (Seite 26)
Abg. Stanek (Seite 27)
Abg. Dr. Ratt (Seite 28)

Beilage 361/2017: Initiativantrag betreffend Anpassung Dienstrecht Schulleitung

Redner/innen: Abg. Kaineder (Seite 29)
Abg. Mag. Lackner (Seite 30)
Abg. Promberger (Seite 31)
Abg. Mag. Aspalter (Seite 32)

Beilage 362/2017: Initiativantrag betreffend Käfigeier-Import zum Schaden unserer Landwirtschaft verhindern und Kennzeichnungspflichten verbessern

Redner/innen: Abg. Kaineder (Seite 33)
Abg. ÖkR Ing. Graf (Seite 34)
Abg. Brunner (Seite 35)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 37)

Beilage 363/2017: Initiativantrag betreffend eine europaweite Vereinheitlichung des Systems "Rettungsgasse" auf Autobahnen und Schnellstraßen

Redner/innen: Abg. KO Ing. Mahr (Seite 37)
Abg. Bgm. Raffelsberger (Seite 38)
Abg. Krenn (Seite 40)
Abg. Mayr (Seite 41)

Beilage 364/2017: Geschäftsantrag auf Aufnahme der Beilage 364/2017 (Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Mindestsicherungsgesetz geändert wird - Oö. Mindestsicherungsgesetz-Novelle 2017) in die Tagesordnung

Redner/innen: Landesrätin Gerstorfer, MBA (Seite 42)

Behandlung der dringlichen Anfrage des Klubs der Grünen an Herrn Landesrat Mag. Dr. Michael Strugl, MBA betreffend der neuen Landesenergiestrategie - Beilage 15004/2017

Redner/innen: Abg. Schwarz (Seite 43)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 45)
Abg. Schießl (Seite 52)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 53)
Landesrat Anschöber (Seite 54)
Abg. Bgm. Dipl.-Ing. Rathgeb (Seite 56)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 57)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 345/2017: Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung Oö. Kreditgarantiegesellschaft m.b.H. (KGG), 4020 Linz, Bethlehemstraße 3

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Hummer (Seite 60)

Redner/innen: Abg. Mag. Hummer (Seite 60)
Abg. Schwarz (Seite 61)

Beilage 346/2017: Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend den Erhalt von Sparvereinen

Berichtersteller/in: Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 61)

Redner/innen: Abg. Kattnigg, BA (FH) (Seite 61)
Abg. Schaller (Seite 63)
Abg. Bgm. Weinberger (Seite 64)
Abg. Schwarz (Seite 66)
Abg. Nerat (Seite 69)

Beilage 347/2017: Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend der Kenntnisnahme und Grundsatzbeschluss über die Empfehlungsvariante "Durchbindung der normalspurigen Mühlkreisbahn als S6 auf der neuen Straßenbahnachse bis Linz-Hauptbahnhof" der vergleichenden Systemstudie Mühlkreisbahn

Berichtersteller/in: Abg. Handlos (Seite 71)

Redner/innen: Abg. Handlos (Seite 71)
Abg. Bgm. Rippl (Seite 72)
Abg. ÖkR Ecker (Seite 73)
Abg. Mayr (Seite 74)
Abg. Böker (Seite 76)
Landesrat Mag. Steinkellner (Seite 77)

Beilage 348/2017: Bericht des Finanzausschusses betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Oö. Gesundheits- und Spitals-AG für die Jahre 2017 bis 2021

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 83)

Redner/innen: Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 83)
Abg. Peter Binder (Seite 84)
Abg. Schwarz (Seite 85)
Abg. MR Prim. Dr. Povysil (Seite 86)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 87)

Beilage 349/2017: Bericht des Finanzausschusses betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Kepler Universitätsklinikum GmbH für die Jahre 2017 bis 2021

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Hummer (Seite 88)

Redner/innen: Abg. Mag. Hummer (Seite 88)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 90)
Abg. Peter Binder (Seite 92)
Abg. MR Prim. Dr. Povysil (Seite 96)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 97)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 99)

Beilage 350/2017: Bericht des Finanzausschusses betreffend die Mehrjahresplanung 2017 bis 2021 des Landes Oberösterreich

Berichtersteller/in: Abg. KommR Frauscher (Seite 101)

Redner/innen: Abg. KommR Frauscher (Seite 101)
Abg. KO Ing. Mahr (Seite 102)

Abg. Mag. Buchmayr (Seite 103)
Abg. KO Makor (Seite 105)

Beilage 351/2017: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Grundversorgungsgesetz 2006 geändert wird (Oö. Grundversorgungsgesetz-Novelle 2017)

Berichterstatter/in: Abg. Gruber (Seite 107)

Redner/innen: Abg. Gruber (Seite 107)
Abg. Bauer (Seite 108)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 109)
Abg. Bgm. Dr. Dörfel (Seite 110)

Beilage 364/2017: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Mindestsicherungsgesetz geändert wird (Oö. Mindestsicherungsgesetz-Novelle 2017)

Berichterstatter/in: Abg. Peter Binder (Seite 110)

Redner/innen: Abg. Peter Binder (Seite 111)
Abg. Kaineder (Seite 111)
Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer (Seite 113)
Abg. Wall (Seite 114)

Beilage 361/2017: Initiativantrag betreffend Anpassung Dienstrecht Schulleitung

Berichterstatter/in: Abg. Kaineder (Seite 115)

Beilage 362/2017: Initiativantrag betreffend Käfigeier-Import zum Schaden unserer Landwirtschaft verhindern und Kennzeichnungspflichten verbessern

Berichterstatter/in: Abg. Kaineder (Seite 116)

Beilage 363/2017: Initiativantrag betreffend eine europaweite Vereinheitlichung des Systems "Rettungsgasse" auf Autobahnen und Schnellstraßen

Berichterstatter/in: Abg. Schießl (Seite 117)

Vorsitz: Präsident KommR Sigl
Zweiter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer
Dritte Präsidentin Weichsler-Hauer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer (ab 13.00 Uhr), die Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Stelzer und Dr. Haimbuchner, die Landesräte Anschober, Gerstorfer, MBA, Hiegelsberger, KommR Podgorschek, Mag. Steinkellner und Mag. Dr. Strugl, MBA,

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt Abg. KO Dipl.-Päd. Hirz

Landesamtsdirektor Ing. Dr. Watzl

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer/in Dr. Grabensteiner

(Beginn der Sitzung: 10.05 Uhr)

Präsident: Ich eröffne die 14. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und darf Sie dazu recht herzlich begrüßen. Im Besonderen begrüße ich die Mitglieder des hohen Hauses und der Oö. Landesregierung, die anwesenden Bundesräte, die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie. Ganz besonders die Schülerinnen und Schüler der Berufsschule 2 aus Gmunden mit ihren Pädagoginnen und Pädagogen, herzlich willkommen, ich hoffe, Ihr habt einen angenehmen Aufenthalt. Ich begrüße die Bediensteten des Hauses und die Vertreterinnen und Vertreter der Medien, sowie die Zuseherinnen und Zuseher, die uns via Internet begleiten. Ich begrüße auch die Kollegen seitens des Österreichischen Bundesheeres, herzlich willkommen, ich glaube, das sind die Herren der 4. Panzergrenadierbrigade, die uns heute die Ehre geben, ich freue mich nämlich besonders deswegen, weil ich vor etwas mehr als 40 Jahren auch in dieser Brigade meinen Wehrdienst verrichten durfte.

Von der heutigen Sitzung entschuldigt sind der Herr Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz, dem wir beste Genesung wünschen, der aufgrund eines Schiunfalles heute nicht dabei sein kann, bis zirka 13.00 Uhr entschuldigt ist Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Die Amtliche Niederschrift über die 13. Sitzung des Oö. Landtags liegt in der Zeit vom 3. bis zum 17. März in der Oö. Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf. Ich darf Ihnen mitteilen, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme.

Wir kommen nun zur Fragestunde: Eine Zusammenstellung aller Anfragen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt, und ich beginne mit der Anfrage der Frau Abgeordneten Ulrike Böker an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Manfred Haimbuchner, bitteschön Frau Abgeordnete.

Abg. **Böker:** Danke, einen schönen guten Morgen allerseits, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Seit dem Jahr 2015 ist der von Ihnen adaptierte Standardausstattungskatalog gültig, der die Basis für die Zuteilung von Oö. Wohnbauförderungsmitteln ist. Aufgrund der von Ihnen durchgeführten Änderungen haben Sie im Vorfeld mit einer Einsparung von ca. fünf Prozent bei den Wohnbaukosten gerechnet, wie Sie in Ihrer Beantwortung einer schriftlichen Anfrage zum Standardausstattungskatalog im Februar 2015 angegeben haben. Wie hoch sind die tatsächlichen Einsparungen bei den Wohnbaukosten im sozialen Wohnbau, die durch die von Ihnen veranlassten Änderungen des Standardausstattungskatalogs erzielt wurden?

Präsident: Bitteschön Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank, einen schönen guten Morgen Frau Abgeordnete Böker, hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren Besucher! Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Anfrage, vor allem auch für Ihr Interesse und generell für Ihr Engagement, das mir sehr gut gefällt, auch in den Ausschüssen. Ich darf vielleicht kurz erklären dazu, dass der Grund für die Einführung die Entwicklung der Baukosten war, das Auseinanderklaffen der Baukosten und der Wohnbauförderungsvorgaben. Wenn man das Referenzjahr 1997 annimmt mit einem Wert von 100, das wurde bis 2012 untersucht, das war dann auch die Grundlage für die

Erstellung dieses Kataloges, dann hatten wir 2012 beim Baukostenindex 157, wenn man 1997 als Referenzjahr mit 100 annimmt, bei der Baukostenobergrenze 110. Sie sehen ein massives Auseinanderklaffen zwischen dem Baukostenindex und der Baukostenobergrenze, irgendwann einmal geht sich das nicht mehr aus.

Gleich einmal vorweg, es gibt noch keine endabgerechneten Projekte, Sie müssen bedenken, dass dieser Katalog seit 1.1.2015 gilt, aber nicht für Bauvorhaben, die vor dem 1.1.2015 baubewilligt wurden. Natürlich gibt es zahlreiche Projekte, die bereits darunter fallen, wo die Baubewilligung nach dem 1.1.2015 erfolgt ist, wenn man dann die Bauzeit miteinberechnet von eineinhalb Jahren, dann sind die ersten Projekte Ende 2016 fertiggestellt worden, die Endabrechnung dauert aber insgesamt in der Regel dann auch noch ein bis eineinhalb Jahre nach der Fertigstellung. Das ist immer so, deswegen kann man jetzt keine konkreten Zahlen endabgerechneter Projekte nennen, das ist ganz einfach der Lauf der Zeit. Ich sage aber gleich vorweg, mir ist ein Projekt besonders aufgefallen, das aber auch nicht endabgerechnet ist, wo es zu Einsparungen kommt bei zirka 200 Mietwohnungen von zehn Prozent in der Höhe von 2,19 Millionen Euro. Es ist aber auch noch nicht endabgerechnet, das wird man dann auch beurteilen müssen danach, es geht auch darum, das war auch der Grund für die Erstellung der Parameter und des Kataloges, vor allem dieses Auseinanderklaffen, was die Baukostenobergrenze betrifft, um die Baukosten einzudämmen. Das habe ich auch immer gesagt, weil eines ist natürlich auch klar, es gibt jedes Jahr Kollektivvertragsabschlüsse, es gibt höhere Lohnkosten natürlich für die Bauarbeiter, denen wir das alles natürlich auch gönnen. Alleine aufgrund dessen kommt es immer zu einem Anstieg der Baukosten, zum Beispiel im Jänner 2016 stieg der Index um 3,4 Prozent und gegenüber Dezember 2016 um 0,8 Prozent, nur dass man das verdeutlicht, wenn man die Baukostenobergrenze, also die Limitsätze nicht erhöht über Jahre hinweg, gleichzeitig aber natürlich die tatsächlichen Kosten steigen, dann geht sich das irgendwann nicht mehr aus.

Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Böker:** Danke, ja es gibt eine Zusatzfrage. Sie haben ein Informationsblatt im November 2014 herausgegeben, es heißt „Wege zur Wirtschaftlichkeit“, da drinnen steht, Sie wählen jährlich aus dem Bauprogramm je Antragsteller ein Projekt aus, das in der Folge vor Bewilligung einer Detailevaluierung unterzogen wird. Wie sind diese Evaluierungsergebnisse, und wo sind diese auch einsehbar?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Sie haben Recht, das erfolgt immer im Zuge der Bauprogrammerstellung, das wird gemeinsam mit Wirtschaftlichkeitsbeiräten, da werden die Projekte ausgesucht. Da gibt es ein Bauprogramm, da kreuzen wir sozusagen bestimmte Projekte an, die Sitzungen finden immer gemeinsam statt mit dem Qualitätsbeirat, das ist ja der Wirtschaftlichkeits- und der Qualitätsbeirat, dort werden die Ergebnisse auch immer entsprechend besprochen. Es gibt eine Vorprüfung, damit dann die Sitzung des Qualitätsbeirates nicht in die Länge gezogen wird, es gibt eine Vorprüfung, diese Ergebnisse fließen dann ganz einfach in diese Beiratssitzungen ein. Da gibt es auch nach meinen Kenntnissen entsprechende Protokolle, wobei ich bei diesen Sitzungen nie dabei bin.

Die Bauträger nehmen diese Hilfestellung auch gerne an, das heißt, bei der Vorprüfung schauen sich die entsprechenden Beiräte diese Projekte an, sie prüfen sie, machen Verbesserungsvorschläge, es gibt dann bei ganz wenigen Projekten einen größeren Diskussionsbedarf, die dann auch zu mir kommen, die dann auch noch einmal bei einem

Jour-Fixe entsprechend behandelt werden. Aber diese Sitzungen finden gemeinsam statt, es gibt eine Vorprüfung, dann gibt es die Sitzung des Qualitäts- und Wirtschaftlichkeitsbeirates.

Abg. **Böker**: Danke, ich habe noch eine weitere Frage wiederum beziehend auf das Informationsblatt „Wege zur Wirtschaftlichkeit“ und auch aus Ihrem Grußwort. Es steht ja da drinnen, dass der Wirtschaftlichkeitsbeirat gravierende Einsparungen bewirken will mit diesem Standardausstattungskatalog. Wird von Ihrer Seite her eine Evaluierung, Anpassung oder auch Änderung im Standardausstattungskatalog für die nahe Zukunft angedacht?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner**: Die wird es immer geben, das ist selbstverständlich, weil ja die Zeit nicht stehen bleibt, es ist ja auch keine Verordnung, es ist kein Gesetz, es ist eine Richtlinie, die Bauträger halten sich daran, es hat ja am Beginn ein gewisses Murren gegeben. Auch auf der Architektenseite, wir können da ganz offen reden, wir wissen das alles, aber die Vorschläge sind ja auch von Architekten, Sie als Bürgermeisterin wissen ja auch aus Ihrer früheren Tätigkeit als Bürgermeisterin, dass es natürlich im Zusammenhang mit der Errichtung von Objekten zahlreiche Diskussionen gibt, ob es die Stellplatzflächenverordnung ist, andere Bereiche, Verordnungen, gesetzliche Grundlagen, die natürlich auch Kostentreiber sind.

Ich darf da noch verweisen auf einen Artikel, der vor kurzem im Spiegel erschienen ist über verschiedene Vorgaben, auch im Klimaschutzbereich, die massiv die Kosten in die Höhe treiben, wo der Sinn und Zweck manchmal zu hinterfragen ist. Es hat aber auch keinen Sinn, das jetzt zu evaluieren, wenn die endabgerechneten Projekte noch nicht vorliegen, es braucht auch eine gewisse Zeit, um das auch tatsächlich beurteilen zu können. Die Türen und Tore stehen offen, ich biete das jedem an, ich habe das auch der Architektenkammer mehrmals gesagt, aber ich brauche auch konkrete Vorschläge. Es nützt mir nichts, wenn in Samstagsfeuilletons auf Wiener Ebene in Zeitungen das eine oder andere kritisiert wird, wenn man dann danach fragt, wo sind die konkreten Vorschläge, dann ist es manchmal ein bisschen dürftig mit der Rückmeldung. Sie kennen mich, ich bin ein geselliger Mensch, die Baubranche ist insgesamt eine sehr positiv orientierte, wenn man Vorschläge macht, arbeiten wir die sehr, sehr gerne ein, wie gesagt, nichts ist in Stein gemeißelt.

Abg. **Böker**: Danke.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine weitere Frage? Herr Klubobmann Makor bitte.

Abg. KO **Makor**: Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, in welchem Verhältnis stehen die auf der einen Seite erhofften Einsparungen, zu den womöglich oder mit Sicherheit gegebenen zusätzlichen Kosten, die durch den Wirtschaftlichkeitsbeirat und Standardausstattungskatalog entstanden sind? Ich gehe davon aus, dass sozusagen dort Sitzungen stattfinden, möglicherweise auch Neuplanungen notwendig sind, wenn etwas beanstandet wird. In welcher Relation steht das?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner**: Herr Kollege Makor, einen schönen guten Tag! Ich habe zuerst ein Projekt genannt mit geplanten Einsparungen von 2,19 Millionen Euro, da brauche ich eigentlich gar nicht mehr weiterreden, weil die Entschädigung für die Wirtschaftlichkeitsbeiräte ist minimalst, es ist auch so wie für die Architekten, die im Qualitätsbeirat sind, den übrigens nicht ich eingeführt habe, sondern meine Vorgänger sozialdemokratischer Herkunft. Es geht ja nicht nur um Planungskosten, wenn die Bauträger von vornherein wirtschaftlich planen würden, dann brauchen sie auch nichts umplanen, das ist einmal der Punkt eins. Bauprojekte vor 2015 hat man auch nicht umplanen müssen, die

Projekte, die in Planung sind seit 1.1.2015, haben sich sowieso danach zu richten, also Umplanungen kann es in einer größeren Dimension überhaupt nicht geben.

Zweitens einmal, wenn man bedenkt, dass es hier bitte nicht nur um Errichtungskosten geht, sondern vor allem auch um die Betriebskosten in weiterer Folge, die dann die Mieter zu bezahlen haben, dann geht es mir in erster Linie darum, dass die Mieter möglichst gering belastet werden. Sie wissen, der Anstoßpunkt für den Standardausstattungskatalog und Wirtschaftlichkeitsparameter war ja nicht irgendeine Idee von mir als Landeshauptmann-Stellvertreter, die mir beim Rasenmähen oder beim Kärchern daheim eingefallen ist, sondern Mehrkosten bei Fassaden im sozialen Wohnbau von einer Million Euro. Die Einsparungen stehen selbstverständlich im Verhältnis, das ist, glaube ich, auch durch die zwei Beispiele per se beantwortet, es geht vor allem auch um die laufenden Kosten. Wenn Sie bedenken, dass es verglaste Laubengänge gegeben hat, da hat der Mieter überhaupt nichts davon, diese verglasten Laubengänge müssen sie auch alle reinigen, zum Teil ja auch mit entsprechenden Hebeanlagen reinigen, das alles fällt in die Betriebskosten, davon hat der Mieter und die Mieterin überhaupt nichts, aber es sind schon auch Einsparungen für die nächsten Jahre. Darum geht es uns, Umplanungen sind nicht so oft vorgenommen worden aus meiner Erinnerung, wir waren schon bei den Bauvorhaben, die vor dem 1.1.2015 bewilligt wurden, da waren wir sehr, sehr liberal.

Präsident: Dankeschön. Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abgeordnete Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Von meiner Seite einen schönen guten Morgen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Neben den Wohnbaukosten spielen für die Mietkosten, auch die Betriebskosten eine sehr wichtige Rolle, diese Betriebskosten stehen teilweise in direktem Zusammenhang mit dem Baustandard und den damit verbundenen Wohnbaukosten. Wie hoch sind die tatsächlichen Einsparungen und Verteuerungen bei den Betriebskosten, die durch die von Ihnen veranlassten Änderungen im Standardausstattungskatalog verursacht werden?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Frau Kollegin, vielen Dank für die Frage, ich habe sie eigentlich schon beantwortet. Wie Sie wissen, geht es um Projekte, die nach dem 1.1.2015 bewilligt worden sind, die müssen dann gebaut werden, meistens sind sie schon geplant worden, auch vor dem 1.1.2015, aber schon in Rücksicht auch auf die Wirtschaftlichkeitsparameter, sie sind noch nicht abgerechnet und größtenteils leben auch die Mieterinnen und Mieter noch nicht drinnen, weil sie gerade einmal fertiggestellt worden sind. Deswegen gibt es auch die ersten Betriebskostenabrechnungen noch nicht, das ist auch vollkommen logisch.

Abg. Mag. Buchmayr: Danke, man könnte auch Prognosen stellen.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Wir sind doch nicht beim Orakel von Delphi.

Präsident: Es gibt keine weitere Zusatzfrage, danke Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Wir kommen zur nächsten Anfrage, das ist die Anfrage des Herrn Abgeordneten Stefan Kaineder an Herrn Landesrat Max Hiegelsberger, bitte Herr Abgeordneter.

Abg. Kaineder: Danke Herr Präsident, guten Morgen sehr geehrter Herr Landesrat! Die "Alpenmilch Logistik GmbH" stellt mit Ende März 2017 ihre Geschäftstätigkeit ein. Rund 160

Milchbetriebe, davon 40 aus Oberösterreich, brauchen deshalb ab 1. April 2017 einen neuen Abnehmer für ihre Milch, was den meisten aber große Schwierigkeiten bereitet. Dem Vernehmen nach zeigen die Molkereien derzeit noch keine oder wenig Bereitschaft, diese Milchlieferanten zu übernehmen. Welche Maßnahmen setzen Sie im Rahmen Ihrer Zuständigkeit als Agrarreferent, um für jene oberösterreichischen Milchbetriebe, die bisher an die Alpenmilch Logistik GmbH geliefert haben, eine Zukunftsperspektive zu bieten?

Präsident: Bitte, Herr Landesrat.

Landesrat **Hiegelsberger:** Herr Präsident, geschätztes hohes Haus, lieber Abgeordneter Kaineder, liebe Gäste auf der Galerie! Vielleicht zur Einbegleitung, es hat hier einen freiwilligen Weggang von Milchproduzenten in Oberösterreich gegeben. Grundsätzlich waren diese alle vorher im genossenschaftlichen System behaftet. Das heißt, entweder aus oberösterreichischer Sicht bei der Berglandmilch oder bei der Gmundner Molkerei. Und dort haben sie sich nicht mehr wohl gefühlt und haben freiwillig diese Genossenschaften verlassen. Die Schwierigkeit natürlich dahinter ist derzeit, dass nicht nur eine Kündigung eines Vertrages war, sondern, dass das oft mit sehr starken verbalen Attacken gegen das gesamte Genossenschaftssystem, oder einige Funktionäre, hier stattgefunden hat.

Wir können uns politisch natürlich in die Unternehmensentwicklung, und damit auch in die Entscheidungen nicht einbringen, obwohl wir gesamt gesehen bemüht sind um eine gesamtösterreichische Lösung. Das bedeutet, wir wissen, dass es auch Generationswechsel inzwischen auf den Betrieben gegeben hat, und das wir nicht von einer Sippenhaftung der Agrarpolitik ausgehen, um die Betriebe auf Dauer abzustrafen.

Daher wurden von den Mengen, die insgesamt 17,5 Millionen Kilo für Oberösterreich bedeuteten, bereits 7,6 Millionen Biomilch und 1,8 Millionen konventionelle Milch wieder von den Molkereien unter Vertrag genommen. Es gibt laufend Gespräche mit den Abnehmern, konkret ist weder bei mir im Agrarressort noch bei der Landwirtschaftskammer Oberösterreich ein Fall angelandet. Das heißt, es gibt nach wie vor Gespräche mit den Genossenschaften, aber wie gesagt, es ist eine reine Unternehmensentscheidung, ob die Funktionäre auch in diesem Fall bereit sind, diese Betriebe wieder in die Lieferung zu nehmen.

Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Kaineder:** Bitte. Jetzt ist es ja so, dass es eine Grundstrategie der oberösterreichischen Agrarpolitik ist, die Selbstermächtigung der Bauern zu fördern und die Entwicklung neuer Verarbeitungs- und Vertriebsmöglichkeiten für bäuerliche Betriebe werden durch das Land Oberösterreich auch aktiv gefördert, also die faire Milch kennt jeder von uns. Das könnte man auch als solchen Schritt interpretieren. Entsteht daraus nicht eine Verantwortung auch für das Land Oberösterreich und auch eine Verantwortung von Ihnen als zuständiger Landesrat, aktiv einen Beitrag für das Überleben dieser Betriebe zu leisten?

Landesrat **Hiegelsberger:** Ich habe schon in meiner Beantwortung angeführt, dass wir grundsätzlich daran interessiert sind, dass es natürlich wieder Abnehmer gibt. Wir als Politik gehen natürlich niemals den Weg, entweder selbst ein Unternehmen zu gründen, oder jetzt für Unternehmen uns verstärkt in anderen Bereichen dort auch strategisch zu positionieren, sondern uns geht es darum, dass wir versuchen flächendeckend auch die Milchwirtschaft in Oberösterreich aufrecht zu erhalten und für geordnete Abnahme zu sorgen. Das ist die grundsätzliche Aufgabe.

Warum die Alpenmilch letztendlich ihren Betrieb eingestellt hat, waren die Verpflichtungen. Und ich möchte hier schon erwähnen, dass die Betriebe nicht nur derzeit bestraft wurden, sondern dass sämtliche Betriebe bereits in der Phase der Lieferung an die Alpenmilch permanent bestraft wurden. Es war der durchschnittliche Milchpreis im Jahr 2015 bei Abnehmern der Alpenmilch Logistik bei 24,62 Cent. Österreichweiter Durchschnitt 33,78 Cent. Und es war der Milchpreis bei der Alpenmilch Logistik von Jänner bis März 2016 bei 20,87 Cent. Und der Durchschnitt bei 32,70 Cent. Also es war ein großer Fehler, im Nachhinein betrachtet, dass diese Betriebe generell zur Alpenmilch gewechselt haben.

Präsident: Weitere Zusatzfrage?

Abg. **Kaineder:** Ja bitte. Jetzt droht erstmals in der Geschichte des Landes, dass Bäuerinnen und Bauern nicht nur wegen schlechter Produktpreise Bankrott gehen, sondern auch deshalb, weil es keinen Abnehmer für das Produkt gibt, weil offensichtlich sehr viel Milch im Umlauf ist. Diese Situation zeigt ja auch dramatisch, dass eine vernünftige Milchmengenregulierung helfen würde. Setzen Sie sich aktiv und vehement für eine Milchmengensteuerung auf österreichischer und EU-Ebene ein, wie es auch der Landtag in seiner Resolution vor einem halben Jahr beschlossen hat?

Landesrat **Hiegelsberger:** Hier gibt es dazu europaweit mehrere Diskussionen. Es ist auch vom zuständigen Kommissar Hogan hier angekündigt worden, aufgrund der Marktmisere, die in den Jahren von 2014 bis 2016 stattgefunden hat, hier zu Lösungen zu kommen, die generell auch in der Landwirtschaft in Richtung Mengensteuerung geht. Aber garantiert nicht in eine staatliche Regulierung, so wie es die Milchmenge war, weil letztendlich das auch nicht sicherstellt, dass Europa weiter mit den Mengen und damit die Preise wieder in Ordnung gehalten werden können.

Das System wird eher dahin gehen, dass es eine Marktkontrolle geben sollte, in wie weit sich der Verarbeiter mit den einzelnen Produzenten auseinandersetzt, in eine Planung geht, und diese Planungsunterlagen grundsätzlich auch dann der EU-Kommission zur Verfügung stellt. Das heißt, um zu wissen, wie entwickeln sich außerhalb der Milch generell die Agrarmärkte, wann muss steuernd der Betrieb mit seinen Lieferanten auch hier in Kontakt treten, um nicht zu einer Überversorgung des Marktes und damit auch zu sehr, sehr niedrigen Preisen wieder zu gelangen.

Abg. **Kaineder:** Danke Herr Landesrat.

Präsident: Eine weitere Frage kommt von der Frau Abgeordneten Gisela Peutlberger-Naderer. Bitteschön.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Ja schönen guten Morgen! Sehr geehrter Herr Landesrat, jetzt in der Beantwortung habe ich den Eindruck gewonnen, dass die Lieferanten an diese Alpenmilch Logistik jetzt ein bisschen hängen gelassen werden. Ich kenne seit Jahren die Problematik der Molkereien, der Zusammenlegungen, der Lieferverträge. Also erstens stehe ich da auf der Seite jener, die natürlich die Milch dann nicht vom Stall hinaus in die Wiese schütten wollen. Und ich denke mir, auch bei anderen Molkereien, die aus Kostengründen aufgegeben haben, hat man Lösungen gesucht und Lösungen gefunden. Also meine Frage, sind jetzt bei anderen Molkereien Milchlieferanten gefährdet, dass sie sozusagen, weil sie in Einzellagen sind, oder die Verträge vielleicht auslaufen und bei der Gmundner Milch oder Berglandmilch dann Einschränkungen wären, dass nicht mehr jeder Milchproduzent seine Milch liefern kann?

Landesrat **Hiegelsberger**: Frau Kollegin Peutlberger-Naderer, grundsätzlich waren das jetzt zwei Fragen.

Abg. **Peutlberger-Naderer**: Nein, gibt es andere, die auch gefährdet sind, dass sie ihre Milch nicht mehr liefern können?

Landesrat **Hiegelsberger**: Ich beantworte beide. Der erste Punkt ist, dass es immer eine Unternehmensentscheidung eines landwirtschaftlichen Betriebs ist, mit welchem Produzenten, Verarbeiter, sie in Kontakt treten und mit wem sie Verträge auch zur Lieferung des Produkts abschließen. Generell, das hat jetzt nichts mit der Milch zu tun.

Und der zweite Punkt ist, nein es besteht keine Gefahr. Eine Genossenschaft kündigt grundsätzlich keinen Lieferanten. Die Kündigung geht immer von Seiten des Lieferanten aus.

Abg. **Peutlberger-Naderer**: Dankeschön.

Präsident: Weitere Zusatzfrage? Frau Abgeordnete Uli Schwarz.

Abg. **Schwarz**: Ich bin ganz geknickt, dass du mich übersehen hast. Herr Präsident, Herr Landesrat! Noch einmal ein Stück nachhaken. Die angesprochenen jährlichen Liefermengen sind nicht einmal ein Hundertstel von der Gesamtmenge, die wir in Oberösterreich haben. Das hast du auch, glaube ich, schon erwähnt. Wir wissen auch von Fällen, wo vier Molkereien oder vier Abholer vorbeifahren und trotzdem hat keine dieser Molkereien eben diese Liefermenge angenommen von einem bestimmten Bauern, noch dazu eine Biomilch. Jetzt ist meine Frage noch einmal, siehst du persönlich die Möglichkeit und die Chance, auch die Notwendigkeit, dass die Molkereien genau diese kleine Liefermenge noch aufnehmen? Das kann ja nicht das Problem sein.

Landesrat **Hiegelsberger**: Frau Abgeordnete, da ist auch nicht das Problem, das in der Menge oder in der Produktion stattfindet, sondern das ist das Problem der Vergangenheit auch, in welcher Form diese Betriebe aus dem Unternehmen geschieden sind. Und da hat es sehr starke verbale Äußerungen gegeben, das habe ich am Beginn bereits erwähnt. Es ist auch von Seiten der Agrarpolitik des Landes von Interesse, diese Betriebe in der Produktion und auch in der Abnahme zu halten.

Es gibt auch permanent Gespräche hier mit den Molkereien. Ich möchte nur erwähnen, es sind ja 58 Biobetriebe bereits wieder unter Vertrag. Und derzeit sind 30 Betriebe in Oberösterreich ohne Vertrag und 64 in Niederösterreich. Das heißt, es ist schon viel gelungen in der letzten Zeit, diese wieder unter Vertrag zu bringen. Und wir gehen davon aus, dass es auch die Möglichkeit geben wird, dass sich die Molkereien in Österreich darüber verständigen, welche Molkerei auch aufgrund des Einzugsgebietes diese Betriebe unter Vertrag nehmen könnte.

Abg. **Schwarz**: Danke.

Präsident: Danke Herr Landesrat für die Beantwortung der Fragen. Wir kommen zur nächsten Anfrage, das ist die Anfrage von Frau Abgeordneter Ulrike Wall an die Frau Landesrätin Birgit Gerstorfer. Bitteschön Frau Abgeordnete.

Abg. **Wall**: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, guten Morgen Frau Landesrätin! Mit der Mindestsicherungsnovelle 2016, kurz BMS neu, wurden

differenzierte Leistungen der Mindestsicherung für Asylberechtigte, denen kein dauerndes Aufenthaltsrecht im Inland zukommt, sowie für subsidiär Schutzberechtigte beschlossen. Welche Anweisungen, betreffend den Vollzug der Bestimmungen aus der Mindestsicherungsgesetzesnovelle 2016 gab es von Ihrer Seite?

Präsident: Bitteschön Frau Landesrätin.

Landesrätin **Gerstorfer, MBA:** Ja, ich darf auch einen schönen guten Morgen wünschen an alle Mitglieder der Landesregierung und des Landtags! Meine Antwort auf Ihre Frage ist: Keine.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Wall:** Ja. Per 30. Juni 2016 bezogen 377 subsidiär Schutzberechtigte Mindestsicherung. Kosten im ersten Halbjahr 2016 knapp 554.000 Euro. Entgegen den seit 1. Juli 2016 geltenden Bestimmungen hat die Sozialabteilung per Erlass vom 6. Juli 2016 die Bezirksverwaltungsbehörden angewiesen, subsidiär Schutzberechtigten, die bereits vor dem 1. Juli 2016 Mindestsicherung bezogen haben, weiterhin, also auch bei Folgeanträgen, die alte, ungekürzte Mindestsicherung auszuführen. Welche Maßnahmen werden Sie treffen, damit nach acht Monaten endlich dem Willen des Gesetzgebers entsprochen wird, und subsidiär Schutzberechtigte bei Folgeanträgen in die Mindestsicherung neu überführt werden?

Landesrätin **Gerstorfer, MBA:** Also mir ist bekannt, dass es in der Frage, für welche Personengruppen die gekürzte Leistungshöhe der Mindestsicherung neu anzuwenden ist, dass es da unterschiedliche Rechtsauslegungen gibt dazu. Die Anweisung, die mein Vorgänger am 6. Juli 2016 durch einen Ausführungserlass weitergegeben hat an die zuständige Fachabteilung, ist im Moment gültig. Ich habe natürlich Interesse, dass wir Rechtssicherheit herstellen. Und ich denke, dass die jetzt geplanten Änderungen im Mindestsicherungsgesetz, wo es ja Initiativanträge gibt, auch Gelegenheit bieten, diese Rechtssicherheit herzustellen und darüber werden wir uns sicherlich in den Unterausschüssen unterhalten.

Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Wall:** Landeshauptmann Pühringer hat in einem Schreiben vom 29. September 2016 an den Leiter der Sozialabteilung Dr. Slapnicka diese abweichende Rechtsauslegung der Sozialabteilung kritisiert. Ein weiteres Mal hat Landesamtsdirektor Dr. Watzl am 22. Dezember 2016 Herrn Dr. Slapnicka auf die geltende Rechtslage aufmerksam gemacht. Unseren Informationen zufolge gibt es bis heute keine anders lautende Anweisung an die Mindestsicherungsbehörden für einen korrekten Gesetzesvollzug. Ich gehe davon aus, Sie kennen diese Schreiben. Inwieweit haben Sie vor, darauf zu reagieren?

Landesrätin **Gerstorfer, MBA:** Ich kenne diese Schreiben und es gibt auch natürlich schon Reaktionen darauf. Die meines Erachtens richtige Reaktion darauf ist, das Gesetz auch so zu formulieren, dass es keine unterschiedliche Rechtsauslegung mehr zulässt.

Abg. **Wall:** Danke.

Präsident: Danke, gibt es eine weitere Zusatzfrage? Das ist nicht der Fall. Danke Frau Landesrätin.

Wir kommen zur nächsten Anfrage, das ist die Anfrage von Herrn Klubobmann Christian Makor an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Manfred Haimbuchner. Bitte Herr Klubobmann.

Abg. KO **Makor:** Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner, aktuellen Medienberichten zufolge liegt das Mietpreinsniveau bei Neuvermietungen von gemeinnützigen Wohnungen in Oberösterreich bereits bei rund sieben Euro je Quadratmeter. Im stark nachgefragten Zentralraum überschreiten laut Immobilienpreisspiegel der Wirtschaftskammer bei Privatvermietungen sämtliche Wohnwertkategorien die 7 Euro je Quadratmeter-Grenze brutto sogar deutlich. Wieso haben Sie die in der oberösterreichischen Wohnbeihilfenverordnung vorgesehene Mietzinsobergrenze von sieben Euro pro Quadratmeter brutto in den sieben Jahren Ihrer Regierungstätigkeit niemals valorisiert?

Präsident: Bitte, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, liebe Zuseherinnen und Zuseher, sehr geehrter Herr Klubobmann! Wir kennen diese Diskussion seit vielen, vielen Jahren. Die SPÖ fordert gebetsmühlenartig die Mietobergrenze von sieben Euro auf mindestens acht Euro anzuheben. Sie sagen, dadurch kämen mehr Menschen in den Genuss der Wohnbeihilfe. Aber auch bereits mein Amtsvorgänger hat damit negative Erfahrungen gemacht.

Wird die Obergrenze angehoben, dann weckt das Begehrlichkeiten, vor allem bei den Eigentümern und bei den Vermietern. Wenn man meint, dass man den Mieterinnen und Mietern etwas Gutes tut, wenn bei privaten Vermietungen, bei Privatobjekten, diese Obergrenze angehoben wird, dann täuscht man sich. Dann ist das eher eine Vermieterförderung. Wobei ich nicht ausschließen will, dass man diese Grenze auch wieder mal anheben muss. Da bin ich schon auch bei Ihnen insgesamt einmal dabei. Aber derzeit nicht.

Und vor allem muss man auch vorsichtig sein mit den Statistiken, vor allem im Bereich des Wohnens ist das sehr, sehr gefährlich. Und übrigens, Sie zitieren immer den Immobilienpreisspiegel. Der Immobilienpreisspiegel ist aber nicht ausschlaggebend. Und es wäre da durchaus einmal interessant, sich genauer anzusehen, warum für die Grundstückswertverordnung nicht mehr der Immobilienpreisspiegel herangezogen werden darf, für die steuerliche Bemessungsgrundlage, sondern ausschließlich die Daten der Statistik Austria zu verwenden sind. Und wenn man sich dann die Daten der Statistik Austria ansieht, weil wir sehr oft über Daten streiten, aber nicht, weil wir uns vorwerfen, dass irgendeiner die Unwahrheit sagen würde, sondern weil natürlich auch unterschiedliche Daten auch vorliegen. Das stimmt auch, was den Immobilienpreisspiegel betrifft.

Aber hier ist der Bericht der Statistik Austria. Und nach der Statistik Austria liegt die Bruttomiete in Oberösterreich im Schnitt bei 6,7 Euro. Noch immer deutlich unter sieben Euro. Der Richtwertmietzins liegt bei 5,84 Euro. Und die Nettomiete, so darunter in Oberösterreich, bei 4,9 Euro. Aber das sind die Daten der Statistik Austria.

Ich verweise auch auf einen interessanten Bericht, auf die Studie leistbares Wohnen von Wolfgang Amann im Auftrag des Sozialministeriums, Sozialministerium, sozialdemokratisch auch geführt, und zitiere wie folgt, wenn Wohnbeihilfen preistreibend wirken, kann sich daraus eine verheerende Ausgabenspirale für die öffentliche Hand ergeben, da die durch Wohnbeihilfen hervorgerufenen Mietsteigerungen zusätzliche Haushalte für den Bezug von

Wohnbeihilfe qualifizieren. In vielen europäischen Ländern ist dies bereits nachgewiesen worden.

Aufgrund der Daten der Statistik Austria, aufgrund der Erfahrung, dass Steigerungen bei der Wohnbeihilfe im privaten Vermieterbereich dann auch von den privaten Vermietern, von den Eigentümern abgeschöpft werden, bin ich derzeit noch der Meinung, dass wir diese sieben Euro-Grenze noch beibehalten, weil es auch aufgrund der Daten der Statistik Austria keine Rechtfertigung gibt, hier auch anders zu handeln. Das ist natürlich auch eine politische Frage, da gebe ich Ihnen schon Recht, das kann man auch politisch diskutieren.

Aber beim Immobilienpreisspiegel kann man mitmachen, muss nicht mitmachen. Man kann Daten liefern, man muss sie nicht liefern. Und dann kommen natürlich auch verheerende, verzerrende Ergebnisse natürlich dann auch heraus. Das ist so, wie wenn ich eine, das ist nicht abwertend gemeint, aber es gibt auch Statistiken von Willhaben, von Immobilienscout usw. Jedenfalls hat der Gesetzgeber darauf reagiert und hat gesagt, bei der Grundstückswertverordnung ist nicht der Immobilienpreisspiegel heranzuziehen, sondern ab 1.1.2017 nur mehr die Daten der Statistik Austria, und an diese Daten halte ich mich.

Präsident: Danke. Gibt es eine Zusatzfrage? Bitteschön.

Abg. KO **Makor:** Genau um die Daten der Statistik Austria geht es auch. Weil auch in der jüngsten Verlautbarung der Statistik Austria von gestern wird klar deutlich, dass die Wohnungen mitunter, jetzt ist es mittlerweile auch das Erdöl wieder, aber mit ein Hauptpreistreiber der Inflation sind. Meine Frage aber, wie hoch ist die Kostenersparnis in Ihrem Budget, die Sie erzielen, indem Sie die Wohnungssuchenden vom Zugang zur Wohnungsbeihilfe über das Mittel der Nichterhöhung ausschließen? Oder, wie viel fallen da jährlich raus in Wirklichkeit?

Präsident: Bitteschön!

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrter Herr Klubobmann, erstens einmal weil Sie sagen, der Inflationspreistreiber ist auch das Wohnen, da muss man ein wenig vorsichtig sein, was das Wohnen betrifft. Reden wir von den Mieten, reden wir von den Betriebskosten, reden wir von den Verwaltungskosten? Da wird nämlich immer alles miteinander vermischt, aber am Ende des Tages ist es so, dass es den Mietern egal ist, ob er das für die Miete bezahlt oder für die Betriebskosten, er muss einen Betrag X für das Wohnen aufwenden. Die höchsten Steigerungen hat es übrigens im Bereich der öffentlichen Hand gegeben. Die öffentliche Hand ist der größte Kostentreiber.

Es ist so, dass die Abweisungen, was die Sieben-Euro-Grenze betreffen, relativ gleichbleibend sind. Ich weiß jetzt die Zahl nicht auswendig, aber wir haben über Jahre hinweg immer wieder diese Sieben-Euro-Diskussion, die werde ich gerne schriftlich nachreichen, das ist gar kein Problem. Auf der anderen Seite ist es natürlich schon auch schwierig zu sagen, weil es natürlich auch Leute geben kann, die sagen, ich stelle den Antrag auf Wohnbeihilfe gar nicht. Es gibt manchmal überhaupt ein Missverständnis, dass Mieterinnen und Mieter denken, wenn sie in privat vermieteten Objekten wohnen, dass sie dann überhaupt keinen Anspruch auf Wohnbeihilfe haben. Es gibt natürlich da auch manchmal einen anderen Zugang dazu, aber die Abweisungen sind relativ gleich geblieben, übrigens auch bei meinem Vorgänger, bei Ihrem Parteikollegen Kepplinger. Das war auch der Grund, warum mir auch in der Vergangenheit der Abteilungsleiter Mag. Modera, der

ihnen auch sicherlich ideologisch nicht fremd ist und bekannt ist, auch immer wieder empfohlen hat, diese Sieben-Euro-Grenze nicht anzuheben.

Präsident: Danke! Weitere Zusatzfrage?

Abg. KO **Makor:** Die Grenze wurde ja 2009 letztmalig angehoben, das hat schon eine gewisse Dynamik letztendlich auch. Aber was mich noch interessieren würde, Sie schließen zwar zurzeit aus, dass es zu einer Erhöhung dieser Mietzinsobergrenze kommt, wollen es aber in Zukunft nicht auf Unendlichkeit ausschließen. Können Sie uns in etwa einen Zeithorizont sagen, wann Sie glauben, dass man aus Ihrer Sicht endlich diese Mietzinsobergrenze von sieben Euro erhöht?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Also das wäre verantwortungslos, dies auszuschließen für die Dauer. Das ist undenkbar, weil natürlich die Kosten steigen. Aber wir werden das solange hinauszögern, nicht um uns einige hunderttausend Euro zu ersparen, weil sie wissen ja, dass die Gewichtungsfaktoren jedes Jahr angehoben werden und deswegen es in manchen Bereichen, was auch absolut notwendig ist, die Mehrausgaben für die Wohnbeihilfe steigen, auf der anderen Seite, solange hier der Wert der Statistik Austria in einem Bereichen unter sieben Euro ist, sehe ich die Veranlassung noch nicht gegeben, weil ich diesen Abschöpfungseffekt einfach verhindern möchte. Der Mieter und die Mieterin haben nichts davon, wenn wir die Grenze anheben und es wird sofort abgesaugt. Das größte Interesse daran haben nicht die Mieterinnen und die Mieter, sondern die Vermieter. Ehrlich gesagt, Herr Klubobmann, wundert mich ihre Anfrage und wundert mich ihr Bestreben derartig, dass wir diese Obergrenze anheben, weil eines ganz klar ist, dass die, die am meisten jubeln werden, das sind die Eigentümer und die Vermieter. Da haben wir offensichtlich wieder einmal einen unterschiedlichen Standpunkt.

Präsident: Dankeschön! Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abg. Ulrike Böker! Bitteschön!

Abg. **Böker:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Sie sind der Meinung, das haben Sie auch in ihren Anfragebeantwortungen betont, dass in Zukunft die Mietzinsobergrenze angehoben werden soll. Welche Rahmenbedingungen würden Sie schaffen, dass diese Änderungen nicht dem Mieter, und sie haben es selber sehr betont, nicht dem Mieter angelastet werden?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dr. Haimbuchner:** Diese Rahmenbedingungen sind ganz schwer zu schaffen. Wie Sie wissen, Mietverhältnisse unterliegen in erster Linie der Privatautonomie und dann der Regelung durch das Mietrechtsgesetz. Sie wissen, es gibt einen Teilanwendungsbereich des Mietrechtsgesetzes, einen Vollanwendungsbereich des Mietrechtsgesetzes und man muss vor allem da vorsichtig sein, dass man als Wohnbaureferent hier nicht in gesetzliche Grundlagen eingreift, für die man absolut nicht zuständig ist. Für das Mietrechtsgesetz ist der Bundesgesetzgeber zuständig und ich vollziehe nicht das Mietrechtsgesetz. Deswegen wurde auch von meinen Vorgängern diese Grenze eingezogen. Die hat ja einen Sinn. Diese Grenzen haben wir ja nicht bei Genossenschaftswohnungen, sondern wir haben sie ja rein im privat vermieteten Bereich. Bei den Genossenschaftswohnungen können wir das ja tun. Da gibt es nach dem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz Belastungsobergrenzen bei der ersten Vermietung von 3,65 Euro, die derzeit übrigens zum Teil weit darunter liegen. Das hat aber etwas zu tun mit der Zinsentwicklung am internationalen Markt. Dann gibt es die Indexierung. Das hat sozusagen hier der Gesetzgeber unter Kontrolle, weil er zuständig ist für die

Wohnbauförderung. Im privaten Bereich gibt es aber keine Zuständigkeit. Deswegen hat man das immer über diese Obergrenze am unkompliziertesten auch geregelt.

Präsident: Danke! Es gibt keine weiteren Fragen. Danke, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Ich komme zur nächsten Anfrage. Das ist die Anfrage der Frau Abg. Promberger an Herrn Landesrat Dr. Strugl.

Abg. **Promberger:** Wunderschönen guten Morgen! Herr Landesrat, im Rahmen der Errichtung der 110-kV-Stromleitung zwischen Kirchdorf und Vorchdorf haben aktuellen Medienberichten zu Folge Zwangsenteignungsverfahren für die betroffenen Grundstücksbesitzer begonnen, die 50 Parteien und insgesamt 78 Personen betreffen sollen. Die Frage, welche Position nehmen Sie als zuständiger Landesrat zu den Zwangsenteignungsverfahren im Zusammenhang mit der 110-kV-Freileitung vom Kremstal ins Almtal ein?

Präsident: Bitte, Herr Landesrat Dr. Strugl!

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich möchte den Kern der Frage auf einen kurzen Nenner, wie folgt, beantworten. Für mich ist der Eingriff ins Eigentum und die Einräumung von Zwangsrechten die ultima ratio, also die letzte Möglichkeit, die es gibt, um einem übergeordneten Interesse im Rahmen der rechtstaatlich dafür vorgesehenen Verfahren zum Durchbruch zu verhelfen. Das ist etwas, was mir keine Freude bereitet und vielen anderen auch nicht, aber sehr oft bei Infrastrukturprojekten notwendig ist, ob es bei einem Stromleitungsprojekt, wie im gegenständlichen Fall, oder bei Straßenprojekten oder anderen Projekten der Fall ist.

Ihre Anfrage möchte ich aber nützen, um auch dem hohen Haus einen Überblick zu geben über den derzeitigen Stand des Verfahrens und die Hintergründe. Ausgangspunkt ist ein Projekt, wo die Netz Oberösterreich GmbH eine 110-kV-Leitung von Vorchdorf über das Almtal nach Kirchdorf geplant hat als Ringschluss für das übergeordnete Hochspannungsnetz für Oberösterreich, um damit nachhaltig die Versorgung der Wirtschaftsregionen Vorchdorf, Kirchdorf und Steyr mit ungefähr 30.000 Kundenanlagen in 25 Behörden abzusichern.

Begonnen hat das Projekt mit der Einreichung bei der Behörde im Jahr 2010. Wir haben in den verschiedensten Verfahren, die im Zuge der Projektrealisierung auch rechtlich vorgesehen sind, mittlerweile die entsprechenden rechtskräftigen Bescheide, auch nach mehreren Berufungen, die eingelegt wurden, weil wie gesagt, die rechtsstaatlichen Möglichkeiten bestehen und die auch genutzt wurden und es liegen jetzt 55 Anträge, die verhandelt werden müssen, vor.

Im Übrigen liegen diese Anträge seit dem März 2014 vor. Also drei Jahre liegen die jetzt bei der Behörde, ohne dass verhandelt wurde. Ich möchte das gar nicht kommentieren, was da die Hintergründe sind, aber Faktum ist, nachdem die einzelmaterienrechtlichen Verfahren abgeschlossen sind, wird es jetzt, beginnend mit dem gestrigen Tag, also heute und gestern und in weiterer Folge dann im Juli, die entsprechenden Verhandlungen geben. Es werden dann die erstinstanzlichen Bescheide erfolgen. Ich gehe davon aus, dass es auch hier wieder Berufungen geben wird, mit Verfahren beim Landesverwaltungsgericht und man kann damit rechnen, dass innerhalb eines halben Jahres diese abgeschlossen werden und wir rechnen damit, dass dann mit Jahresende oder Beginn des Jahres 2018 auch diese Bescheide in Rechtskraft dann vorliegen.

Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Bitte Herr KO Makor!

Abg. KO **Makor:** In den Jahren 2013 und 2014 wurden in mehreren Artikeln mehrere maßgebliche Vertreter der ÖVP, aber auch der Wirtschaftskammer, folgend zitiert: „Enteignungen im großen Stil lehnen wir ab.“ Nunmehr ist in etwa von 50 bis 55 Enteignungsfällen die Rede. Sehen Sie noch Möglichkeiten, wie Sie 50 bis 55 Enteignungen verhindern können?

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Die können im Wesentlichen dadurch verhindert werden, indem man sich mit den betroffenen Grundeigentümern einigt. Dazu gibt es Verhandlungen. Wir sehen jetzt schon, dass auch im Zuge der Verhandlungen immer wieder Anträge zurückgezogen werden. Das ist auch jetzt bei den ausstehenden 55 Anträgen schon der Fall gewesen. Insgesamt hat es 78 Zustimmungen von betroffenen Grundbesitzern gegeben, mit denen man sich geeinigt hat. Ich gehe davon aus, dass das noch mehr werden, weil die Grundlage für die Verhandlungen, es ist ja vorgesehen, dass die Grundbesitzer auch entschädigt werden, und zwar aufgrund von Liegenschaftsbewertungsgutachten des renommierten Gutachters Dipl.-Ing. Bauer aus Graz und dass wir auf diese Art und Weise die notwendige Zahl der Enteignungen noch verringern können.

Wenn am Ende des Tages es trotzdem notwendig ist, und deswegen habe ich auch von einer ultima ratio gesprochen, dann wird rechtstaatlich vorgegangen, damit im übergeordneten Interesse dieses Infrastrukturprojekt realisiert werden kann.

Präsident: Danke! Es gibt keine weitere Zusatzfrage. Danke, Herr Landesrat! Ich darf damit die Fragestunde für geschlossen erklären.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, darf ich noch eine Begrüßung nachholen in diesem Haus. Ich begrüße in unserem Haus unsere KO Mag. Helena Kirchmayr wieder. Sie ist nach der Geburt von Magdalena wieder bei uns. Es freut uns sehr. (Beifall)

Nun kommen wir zur Behandlung des Eingangs und zur Festlegung der Tagesordnung. Ich ersuche unseren Herrn Schriftführer Wolfgang Stanek den Eingang bekannt zu geben.

Abg. **Stanek:** Wir kommen zur Zuweisung des Einganges in die 14. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags. Ich beginne mit der Beilage 344/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung von Mehrjahresverpflichtungen für Investivprojekte im Bereich des Oö. Chancengleichheitsgesetzes. Diese Beilage soll dem Sozialausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 352/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Bericht über die Tätigkeit des Oö. Landschaftsentwicklungsfonds 2016. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wohnbau, Baurecht und Naturschutz zugewiesen.

Die Beilage 353/2017, Initiativantrag betreffend Beibehaltung der Förderung für Solaranlagen und Wärmepumpen für Häuslbauer. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 354/2017, Initiativantrag betreffend Einfrieren der Altersanhebung bei der Seniorenermäßigung des Oberösterreichischen Verkehrsverbundes bis zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 35/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend eine Vermögensübertragung (Grundstücke 3121, .365 und .368, EZ 50, GB 43102 Bodendorf) an die Gemeinde Katsdorf. Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zugewiesen.

Die Beilage 356/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG Zielsteuerung-Gesundheit. Diese Beilage soll dem Sozialausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 357/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Organisation und Finanzierung des Gesundheitswesens. Die Beilage soll dem Sozialausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 358/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern, mit der die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Abgeltung stationärer medizinischer Versorgungsleistungen von öffentlichen Krankenanstalten für Insassen von Justizanstalten geändert wird. Diese Beilage wird dem Sozialausschuss zugewiesen.

Die Beilage 359/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung zu den Nichtfälligen Verwaltungsschulden 2016 im Rahmen Oö. Chancengleichheitsgesetz (ChG-Pflichtbereich). Diese Beilage wird dem Sozialausschuss zugewiesen.

Beilage 360/2017, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Energiestrategie "Energie-Leitregion OÖ 2050". Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten zugewiesen.

Die Beilage 361/2017, Initiativantrag betreffend Anpassung Dienstrecht Schulleitung. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 362/2017, Initiativantrag betreffend Käfigeier-Import zum Schaden unserer Landwirtschaft verhindern und Kennzeichnungspflichten verbessern. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 363/2017, Initiativantrag betreffend eine europaweite Vereinheitlichung des Systems "Rettungsgasse" auf Autobahnen und Schnellstraßen. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Abs. 6 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Präsident: Danke, Herr Schriftführer! Die von Herrn Schriftführer verlesenen Beilagen, soweit sie in der heutigen Sitzung in dringlicher Behandlung stehen, haben wir auf ihren Plätzen aufgelegt. Sämtliche Beilagen wurden auf elektronischem Wege ebenfalls zur Verfügung gestellt.

Wie der Herr Schriftführer angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 353/2017 vor, diesem keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Beibehaltung der Förderung für Solaranlagen und Wärmepumpen für Häuslbauer. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage

353/2017 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede, und darf Herrn KO Makor das Wort erteilen.

Abg. KO **Makor**: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! In diesen Tagen wird ein weiteres Mal die Energiesparmesse in Wels eröffnet. Ein weiteres Mal werden bei den Eröffnungsreden Argumente kommen, die nach wie vor richtig sind, nämlich jene, dass sich Oberösterreich über weite Strecken als Vorbild bei Alternativenenergien, als Vorbild beim Energiesparen darstellen wird. Gleichzeitig aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, setzte die Oberösterreichische Landesregierung einen Schritt genau in die gegenteilige Richtung. Im vergangenen Jahr hat sie beschlossen, dass die Förderungen für Solaranlagen und Wärmepumpen für Häuslbauer abgeschafft werden. Dabei ist das gerade für die Häuslbauer in Oberösterreich eine wichtige Initiative. Nahezu durchgängig wurden diese Solaranlagen zur Aufbereitung des Warmwassers installiert. Ein erheblicher Teil der CO₂-Einsparungen beim Hausbau gehen letztendlich darauf zurück. Auch wenn jetzt der Erdölpreis in den letzten Tagen und Wochen wieder steigt, so ist es trotzdem so, dass die Anbieter der herkömmlichen Heizanlagen mit verlockenden Preisen zwar locken, aber es in Wirklichkeit ein sich ausliefern ist, weil die Preise beim Erdöl nicht absehbar sind.

Die Förderung von thermischen Solaranlagen und Wärmepumpen war für die Häuslbauer und Eigenheimbesitzer bislang ein ganz wichtiger Anreiz, bei Heizung und Warmwasserversorgung auf umweltfreundliche Technologien zu setzen. Dadurch konnte auch die Abhängigkeit von Öl reduziert werden und man musste sich den Schwankungen nicht aussetzen. Bereits im vergangenen Jahr wurde der Anlauf gemacht. Eigentlich sollte die Energiesparverordnung bereits mit Ende März letzten Jahres auslaufen. Ein Aufschrei der Betriebe, ein Aufschrei in ganz Oberösterreich hat letztendlich dazu geführt, dass sie zumindest um ein weiteres Jahr verlängert wurde. Aber mit 30. April dieses Jahres, meine sehr geehrten Damen und Herren, und das ist gleich der Tipp an alle, die jetzt gerade das Häuslbauen vorhaben, bitte schnell ansuchen.

Mit 30. April dieses Jahres soll diese Förderung auslaufen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Am 31. ist das zu spät!“) Und jetzt ist es so, meine sehr geehrten Damen und Herren. Natürlich könnte man sagen, ja was bringt denn eine Förderung von 1.000 oder 1.700 Euro letztendlich bei einem Häuslbauer, wo die Kosten bei 300.000, 400.000 Euro und mehr letztendlich liegen?

Aber all jene, die selbst einmal ein Haus gebaut haben, die wissen, dass genau in jener Zeit, wo es ums Häuslbauen geht, man um jeden Hunderter, um jeden Tausender dankbar ist. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Um jeden Euro!“) Und diese Förderung, meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Förderung war ein gut investiertes Geld in die Zukunft und soll nunmehr abgeschafft werden.

Wir versuchen, mit diesem Dringlichkeitsantrag, und er ist deswegen dringlich, weil die Förderung eben Ende April auslaufen wird, Sie noch einmal aufzufordern, zu überdenken, ob es tatsächlich sinnvoll ist, Einsparungsmaßnahmen genau in jenem Bereich zu machen, wo wir nicht nur bei den Eröffnungsreden von der Energiemesse, sondern auch an vielen Sonntagsreden davon reden, dass es um Klimaschutz geht, dass es darum geht, vom Öl und den herkömmlichen Energieträgern wegzukommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, geben Sie sich einen Ruck! Geben Sie sich einen Ruck im Sinne der Umwelt, aber auch im Sinne der Häuslbauer, diese Förderung aufrecht zu

erhalten. Sie war wichtig, sie ist wichtig und sie würde auch wichtig bleiben. Danke sehr. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. In der Zwischenzeit dürfen wir wieder neue Gäste auf der Galerie begrüßen. Die Frau Mayr von der Berufsschule Gmunden 2 mit Ihren Damen und Herren. Herzlich Willkommen. Ich hoffe, Ihr habt hier einen angenehmen Aufenthalt.

Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz. Bitteschön Frau Abgeordnete.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, Oberösterreich ist noch und war und wird wahrscheinlich noch in der Zukunft ein Musterland sein. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Oberösterreich ist ein schönes Land!“) Ein Musterland der Energiewende, der Energiezukunft 2030.

Energiezukunft 2030 hat ein ganz klares Ziel formuliert, der Raumwärme 100 Prozent aus erneuerbarer Energie zu erreichen. Und ja, wir sind auf einem guten Weg und der Energiebericht aus 2015 zeigt uns ganz klar, wo wir schon sind.

Es wurde um 19 Prozent weniger fossile Energie verbraucht, sprich im Bereich von Öl. Es wurden 30.000 Quadratmeter neue thermische Solarflächen nur im Jahre 2015 gebaut. Wir haben von 157.000 Ölheizungen 2004 auf maximal ungefähr 105.000 Ölheizungen reduziert, obwohl wir mehr Hauptwohnsitze haben, um 7,4 Prozent. Also auch hier ist der Trend ganz klar in die richtige Richtung gegangen. Und der Anteil der Ökowärme ist derzeit, war 2015 und ist sicher auch noch gestiegen, bei 63 Prozent.

Warum haben wir diese Förderung gesetzt? Weil bei der Energiezukunft 2030 ganz klar Maßnahmenpakete vereinbart wurden. Maßnahmenpakete mit der Wirtschaft, mit den Betroffenen, mit der Politik, mit Expertinnen und Experten. Und da wurde diese Maßnahme eben auch vorgeschlagen, um eben hier Anreize zu schaffen, um die Häuslbauerinnen und Häuslbauer, oder diese Eigenheimbesitzer auch zu motivieren, Unabhängigkeit von Öl und Gas zu forcieren.

Es ist daher in unserer politischen Verantwortung, nicht nur aus dem Klimaschutz heraus, sondern vor allem auch in der Verantwortung unserer Bevölkerung, dass sie unabhängig werden von Öl und Gas und hier einen klaren Akzent setzen und sagen, ja wir wollen diese Förderung beibehalten. Wir werden im heutigen Landtag auch einen Antrag einlaufen lassen zu einem Verbot für Ölheizungen.

Weil wir glauben, es ist an der Zeit, hier klare Pflöcke einzuschlagen. Wir wollen auch unsere regionale Wärmeezeugung forcieren, ob das Fernwärme, ob das Nahwärme ist, ob das die Biomasse ist, die Pelletheizungen. Da sehen wir einen riesigen Markt, nämlich auch bei unseren Betrieben und das wurde schon angesprochen.

Die Betriebe haben schon mit Einbußen zu rechnen und wenn wir sehen, wie jetzt wieder der Ölpreis schwankt, dann wissen wir, dass dann plötzlich wieder die Leute doch nachdenken, sollten wir nicht beim Umstellen auf Ökowärme gehen? Und wenn es hier Unterstützung gibt, dann sollten wir das unbedingt weiter beibehalten, weil dieses Geld wirklich in die Zukunft investiert, in ein Oberösterreich, das weiterhin Musterland für Energiewende ist.

Und unsere Bevölkerung hat hier einen klaren Vorteil, weil die Kosten für die Reparaturen, die wir haben, wenn wir nicht aktiv einen Beitrag zum Klimaschutz leisten, die zahlen wir auch alle, und das ist viel mehr von dem Schaden, von dem Unheil bei den einzelnen Leuten und von dem Unglück, wenn etwas passiert, wissen wir alle, das kann man nicht einmal in Zahlen messen.

Aber wenn wir jetzt nicht Akzente setzen, dann haben wir die Chance verspielt. Eine Chance für unseren Standort Oberösterreich, der in allen Regionen Europas immer hergezeigt wurde und sagt, schaut hin, was geht. Viele haben es uns nachgemacht und ich denke, hier werden wir diesem Antrag zustimmen.

Und ich hoffe auf eine schnelle und rasche Umsetzung und Verlängerung dieser vernünftigen Maßnahme, ganz gleich aus welchem Ressort, weil das Umeinanderspielen, nein, es ist keine Wohnbaugeschichte, es ist vielleicht doch eine Energiegeschichte, vielleicht ist es doch eine Klimageschichte, das bringt den Leuten überhaupt nichts. Die wollen Fakten sehen, die wollen sehen, dass wir uns als Politik bemühen, hier klar für die Verantwortung der nächsten Generation auch zu handeln. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Mahr. Bitteschön.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Danke Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörer im Saal und im Internet! Ulli, Du hast völlig Recht. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Schau, schau!“) Oberösterreich ist ein wunderschönes Land und ich gebe Dir Recht, dass wir, was Ölförderungen betrifft, diesbezüglich diskutieren werden. Und nun zum Kollegen Makor und seinem Antrag.

Am 31. März 2016, Kollege Makor, wurde verlautbart, dass diese Energiesparverordnung 2008 mit 30. April dieses Jahres auslaufen wird. Also eine Übergangsfrist von mehr als einem Jahr. Und wir haben sie seinerzeit begründet.

Erstens einmal, weil wir gesagt haben, wir möchten vermeiden die sogenannten Mitnahmeeffekte bei Fördermodellen. Förderungen sollen ja nicht unbedingt Grundlage für ein Geschäftsmodell als solches sein, sondern sollen Marktanreize geben und können auch auslaufen. Das ist der eine Grund.

Und ist durch die Markteinführung und ausreichende Nachfrage eine Technologie State of the Art und der Preis entsprechend gesunken, werden Investitionen ohnehin getätigt und die Förderungen nur noch preismildernd mitgenommen. Es verliert sich der Marktanreiz als solches und daher haben wir gesagt, die vorhandenen, aber knappen Mitteln können sinnvoller im Wohnbauressort verwendet werden.

Zweitens, Vermeidung von Doppelförderungen. Hier zitiere ich den Landesrechnungshof, der das mehrfach kritisiert hat, dass es sich bei diesen Förderungen im Bereich Neubau um eine direkte Doppelförderung oder eine indirekte Doppelförderung handelt.

Erstens einmal, bereits die Genehmigung von Wohnbaufördermitteln ist an die Verbauung und innovationsklimarelevanten Systeme als Hauptheizkreissystem gekoppelt. Punkt eins. Punkt zwei, Kohleheizungen und Elektroheizungen als Hauptheizsysteme dürfen nicht verwendet werden. Und drittens, mit der Wohnbauförderung wird also bereits jetzt anteilig das umweltfreundliche Heizsystem gefördert.

Also eine weitere Direktförderung für Solar- und Wärmepumpen beim Neubau stellt daher eine tatsächliche klassische Doppelförderung dar. Und wir sehen es, wir haben insgesamt schwach 1.700 Ansuchen, was Wärmepumpen betrifft. Im Altbausektor nur 465 Ansuchen und 1.229 Ansuchen, also drei von vier, oder 75 Prozent im Neubausektor.

Der dritte Punkt ist die Einstellung einer ressortfremden Förderung. Die Wohnbaumittel sollen ja der Schaffung von leistbarem Wohnraum vorbehalten sein. Die Reduktion von CO₂-Ausstoß durch Vermeidung fossiler Brennstoffe unter Verwendung klimarelevanter Heizsysteme ist unseres Erachtens Aufgabe des Umweltschutzes und des Energieressorts. Das ist der Sinn und Zweck dahinter.

Die Förderungen thermischer Solaranlagen und Wärmepumpen bei Gewerbeobjekten werden ja auch nicht von Mitteln der Wirtschaftsförderung bezahlt. Solche bei Beherbergungs- und Tourismusanlagen werden ja auch nicht aus der Tourismusförderung bezahlt. Daher glauben wir, sollten auch thermische Solaranlagen und Wärmepumpen bei Wohngebäuden aus den Mitteln des sozialen Wohnbaus finanziert werden. Warum? Da stellt sich hier die Frage. Wir sind da anderer Meinung und wir glauben, dass das nicht die Zuständigkeit ist.

Der vierte Punkt, Herr Kollege Makor. Was kostet diese ressortfremde Förderung im sozialen Wohnbau? Es hat ja einen Zeitpunkt gegeben, bevor der Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner dieses Ressort übernommen hat. Das war geprägt über Jahrzehnte lang von roten Wohnbaureferenten. Dort hat seiner Zeit jede Person ansuchen können. Da hat es nicht einmal Einkommensgrenzen gegeben und dort sind 15 Millionen Euro verbraucht worden.

Und wir sagen, mit diesen 15 Millionen Euro könnten wir jährlich zusätzlich über 200 geförderte Mietwohnungen errichten. Mehr als 300 zusätzliche Eigenheime. Etwa 330 Wohneinheiten Junges Wohnen und knapp 7.500 Haushalte in Oberösterreich zusätzlich mit Wohnbeihilfe unterstützen.

Das gerade jetzt die SPÖ diesen Antrag stellt, wo es ja doch den Kern-Plan A gibt. Es ist ja bekannt, da steht nämlich auf der Seite 135, zielgerichteter Mitteleinsatz, Beseitigung von Doppelgleisigkeiten, vor allem im Bereich der Förderungen. Subventionen auf Wirksamkeit prüfen und auf das notwendige Maß reduzieren und eine Subventionsbremse. (Zwischenruf Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer: „Das ist gemein!“)

Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner hat das bereits vor einem Jahr gemacht. Er hat das umgesetzt, und nicht nur angekündigt, wie euer Plan A es vorsieht. Und daher solltest Du nicht immer den Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner kritisieren, sondern ich würde mir eigentlich einmal von Dir Standing Ovationen erwarten, weil er hat es ja wenigstens schon umgesetzt. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haimbuchner: „Muss er aber nicht! Gehen wir mal auf einen guten Roten!“)

Musst Du nicht machen, und solltest Du anderer Meinung sein, würde ich meinen, solltest du das SPÖ-Seminar Plan A für Anfänger noch einmal besuchen. (Beifall. Präsident: „Herr Klubobmann, darf ich Dich bitten!“) Der Antrag ist aus freiheitlicher Sicht daher uneinbringlich, ruhig und sachlich im dafür zuständigen Ausschuss für Wirtschaft gemeinsam mit der Energiestrategie Energie-Leitregion 2050 zu diskutieren. So unsere Ansicht, Herr Kollege Makor. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Josef Rathgeb. Bitteschön.

Abg. Bgm. **Dipl.-Ing. Rathgeb:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Regierungsmitglieder, hohes Haus, liebe Zuhörer! Ja Kollege Makor, Du hast Recht. Oberösterreich ist ein Vorbild beim Energiesparen, auch bei den innovativen Umwelttechnologien. Und liebe Kollegin Schwarz, auch Du hast Recht. Mit der Energiezukunft 2030 ist auch klar gelegt worden und die Basis gelegt worden, dass wir ein Vorbild und Vorreiter für viele andere in Österreich und in Europa sind.

Insbesondere was die Transformation Richtung erneuerbare Energieträger betrifft. Die Zahlen wurden genannt, die könnte man hier ausbreiten, welchen guten Weg Oberösterreich hier geht. Ein Satz dazu. Genau diese Energiestrategie, damit es auch so bleibt in Oberösterreich, wurde ja vom Energielandesrat Strugl jetzt weiterentwickelt. Der Eingang ist verlesen worden. Wir werden uns damit beschäftigen, wo es hier darum geht, eine Energie-Leitregion Oberösterreich 2050 zu etablieren.

Es ist schon gesagt worden, zu dem gegenständlichen Dringlichkeitsantrag ist anzumerken, dass dies bereits Anfang 2016 angekündigt wurde. Es hat ja auch am 3. März 2016 in diesem Haus eine dringliche Anfrage an den Landeshauptmann-Stellvertreter Haimbuchner gegeben. Es sind die Doppelgleisigkeiten schon angesprochen worden. Es ist zwischenzeitlich auch eine Evaluierung der oberösterreichischen Energieförderungen vom Landesrat Strugl passiert und es ist auch klar gesagt worden vom Kollegen Haimbuchner, dass diese Gelder auch in die Sanierung und in den Neubau von Wohnungen, wo auch diese Heizsysteme wieder eingebaut werden sollen, investiert werden.

Der Grundsatz ist zu unterstreichen, den der Kollege Mahr jetzt gesagt hat. Nämlich, dass grundsätzlich diese Förderungen Impulsförderungen, keine Dauerinstrumente sein sollen und können, und dass man bei jeder Impulsförderung für neue Systeme auch eine entsprechende Zeittangente im Plan haben sollte. Das entspricht im Übrigen auch dem Marktwirtschaftsprinzip, das wir in allen Bereichen gerne hier auch leben.

Und eines sei auch noch gesagt, die Investitionsentscheidungen, ich glaube, Kollege Mahr, Du hast das angesprochen, bei den Häuslbauern. Die wissen genau, was sie tun. Dort ist ja wirklich die Investitionskostenentscheidung eine absolut untergeordnete im Vergleich zu den Betriebskosten. Und es sei hier auch angemerkt und gedankt allen Unternehmen in Oberösterreich, die hier innovativ am Markt sind, marktfähige Produkte haben, auch ohne Förderung, ich muss das mal hier dazusagen, und die hier bei der Energiesparmesse wieder ein tolles Fenster aufmachen.

Das heißt, aus unserer Sicht ist auch die beschriebene Grundrichtung, die wir im Petitionsausschuss beschrieben haben, unverändert. Wir werden daher die Dringlichkeit ebenfalls ablehnen. Im Ausschuss kann man dann natürlich noch diskutieren, ob es allfällige Schieflagen zwischen Technologien gibt, die man ansprechen muss. Aber das Grundbekenntnis möchte ich am Schluss stellen.

Nämlich, dass Oberösterreich diese Transformation Richtung erneuerbare Energien weiter aufrecht hält. Wir bekennen uns alle zu einer klaren Strategie, die saubere, erneuerbare und sichere Energieversorgung für Oberösterreich bietet, und ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident: Ich schließe die Wechselrede. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 353/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise diese Beilage den Ausschüssen für Wohnbau, Baurecht und Naturschutz sowie für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten zur gemeinsamen Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 354/2017 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 354/2017 handelt es sich um einen Initiativantrag betreffend Einfrieren der Altersanhebung bei der Seniorenermäßigung des Oberösterreichischen Verkehrsverbundes bis zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 354/2017 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede, zu der sich Herr Abgeordneter Bürgermeister Erich Rippl gemeldet hat. Bitteschön Herr Abgeordneter.

Abg. Bgm. **Rippl:** Danke sehr! Geschätzter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja bei diesem Antrag geht es um die Einfrierung der Altersanhebung bei der Seniorenermäßigung des Oberösterreichischen Verkehrsverbundes bis zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter.

Die ursprüngliche Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes war ein Verstoß gegen das Gleichbehandlungsgesetz und wurde dadurch saniert, dass österreichweit in den Verkehrsverbänden eine Gleichstellung erfolgte. Das heißt, dass ab 2012 alle Personen ab 60 Jahren diese altersabhängige Ermäßigung bekamen. Seither wird das Anspruchsalter alle zwei Jahre um ein Jahr angehoben. Das heißt, 2014 bis 2016 61 Jahre, 2017 bis 2018 62 Jahre und ab Ende 2018 wären das 63 Jahre.

Das Pensionsantrittsalter für Frauen und Männer liegt ab den Jahren 2033 bei 65 Lebensjahren und die gesetzlichen Rahmenbedingungen sehen da allerdings vor, dass Frauen bis zum Jahr 2024 mit 60 Jahren in Pension gehen können. Bei Beibehaltung dieser Regelung liegt das Mindestanspruchsalter für die Ermäßigung im Jahr 2022 bei 65 Jahren.

Das bedeutet, dass Frauen trotz des Erreichens des Pensionsantrittsalters keinen Anspruch auf die Seniorenermäßigung haben. Deswegen bitte ich um die Unterstützung hier, das einzufrieren. Denn die meisten Frauen beziehen durch die Pensionierung ein verringertes Einkommen und müssen aber den vollen Preis für die Tages-, Wochen- und Jahreskarte im öffentlichen Verkehr bezahlen.

Denn die Situation der finanziell benachteiligten Frauen kann dadurch geändert werden, dass die nächste Anhebung des Anspruchsalters auf die Ermäßigung mit der Anhebung des gesetzlichen Pensionsantrittsalters konform geht. Es ist im oberösterreichischen Verkehrsverbund enthalten, Personen ab dem vollendeten 62. Lebensjahr bekommen die Ermäßigung.

Und eben Frauen können ab 60 Jahren in Pension gehen und müssen zwei Jahre den vollen Betrag zahlen. Ich bitte um die Unterstützung. Als Lösung sollte ein Stopp der Anhebung im Sinne der Gleichbehandlung erfolgen. Ich bitte um die Zustimmung. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön.

Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz. Bitteschön!

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, diesem Antrag, dem kann man sich aus mehreren Perspektiven nähern. Frauenpolitisch, warum ist es Gott gegeben, dass Frauen immer benachteiligt sind und auch in der Pension noch, dass sie weniger Einkommen haben, dass sie weniger in der Pension haben, aus der seniorenpolitischen Sicht, wie geht das mit der Angleichung, da gibt es Senioren, die gut verdienen, die kriegen die gleichen Ermäßigungen, da gibt es welche, die weniger verdienen, ab wann sind sie in Pension, frühzeitig und so weiter, oder aus verkehrs- und klimaschutzpolitischer Sicht.

Und ich glaube, das ist ein ganz entscheidender Mix auch, den man sich da überlegen muss, welche Maßnahmen setzt man denn? Eine Einzelmaßnahme zu setzen, zu sagen ändern wir da was und das andere lassen wir alles gleich, glaube ich, bringt nicht wirklich die Lösung, die wir wollen. Faktum ist auf alle Fälle, es gehört zu einer guten Lebensqualität vor allem in der Region dazu, dass es einen ausgebauten öffentlichen Verkehr gibt und dass der auch leistbar ist und zugänglich ist. Ich glaube, das sind so Parameter, die wir eigentlich alle wissen. Wir sehen jetzt bei der Jugendkarte, dass das einfach ein Anreiz ist, umzusteigen. Und genau so etwas soll man sich überlegen, auch für Menschen, ganz gleich, ob sie in Pension sind oder aus anderen Gründen nur ganz wenig Einkommen haben.

Wir haben gerade bei uns oben wirklich Frauen, die Teilzeit arbeiten gehen, weil sie keine andere Chance haben, nicht weil sie nicht ganztags möchten, aber weil sie einfach die Chance nicht haben, einen Arbeitsplatz zu kriegen und dazu noch die Kinder zu betreuen oder die Angehörigen, die sie pflegen müssen, das vergessen wir nämlich immer, dass wir für die auch sorgen müssen, dass die dann einfach keine Ermäßigung kriegen, dass das ganz schwierig ist, dass die dann wirklich sagen, okay, wir können uns unsere Mobilität mit dem öffentlichen Verkehr leisten. Ein Zweitauto daheim kann sich auch schon bald keiner mehr leisten.

Also hier müssen wir wirklich Akzente setzen, einerseits den öffentlichen Verkehr in der Region auszubauen, klare Priorität, nachdem der Verkehrslandesrat jetzt da ist, da sind wir uns, glaube ich, alle einig, nur zum Tempo haben wir ein wenig unterschiedliche Positionen und dass er leistbar bleibt. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Bin ich dir zu schnell?“) Die Mühlkreisbahn ist voll schnell, die wird immer schneller. Und Argumente gibt es viel und Möglichkeiten, es gibt auch mehrere Ansätze. Wie können wir das gewährleisten, dass der öffentliche Verkehr für alle gut erreichbar ist und vor allem auch leistbar bleibt? Und da gibt es mehrere Ansätze, man kann sich das Südtiroler Modell anschauen, man kann sich ein Tiroler Modell oder das Wiener Modell anschauen mit einer günstigen Jahreskarte.

Man muss auch schauen, was kann man eventuell machen mit einem Aktivpass, wo es ganz einfach ist auch, dass Leute mit einem geringen Einkommen einen Zugang haben zu günstigeren zum Beispiel Museumsbesuchen und Theaterbesuchen. Und so einen günstigeren ÖV-Aktivpass haben wir im Prinzip ja nur in Linz und das merkt man, dass das natürlich schon eine riesen Erleichterung für viele ist, hier ein günstiges Angebot zu haben.

Und genau aus dem Grund, dass es da mehrere Ansätze gibt, die wir verfolgen sollten, und nicht nur jetzt da eine Verordnung oder eine Aufsichtsratsentscheidung wieder rückgängig zu machen, denke ich mir, ist es wichtig, hier im Ausschuss noch einmal darüber zu reden, wie

können wir eine Preisgestaltung so machen, dass das für alle Leute gut passt und dass es auch noch finanzierbar bleibt? Ich glaube, das ist auch ein ganz entscheidender Punkt, aber wir wollen, dass der Umstieg, nämlich nicht nur aus Klimaschutzgründen, sondern einfach auch auf Grund der Sicherheit und auf Grund der Gewährleistung der Mobilität leichter möglich ist und so leistbar bleibt. Daher werden wir der Dringlichkeit nicht zustimmen, obwohl wir dem Grundsatz schon näher treten und das im Ausschuss noch einmal diskutieren wollen, welche Möglichkeiten einer guten Staffellung es hier eben für diese Preise im öffentlichen Verkehr gibt. Danke! (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Entschuldigung Herr Abgeordneter Dr. Ratt, der Herr Abgeordnete Stanek hat sich vorher in der Rednerliste eingetragen.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der öffentliche Verkehr ist offensichtlich so schnell, dass ich, bevor ich da heraus gekommen bin, schon nur mehr viereinhalb Minuten Zeit hatte, weil die Uhr offensichtlich bereits eingeschaltet wurde, wie ich den Platz verlassen habe. Also im Fall des Falles habe ich eine halbe Minute länger Redezeit. (Zwischenruf Landesrat Mag. Steinkellner: „Wenn er sechseinhalb Minuten heraus braucht!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ulli Schwarz hat meines Erachtens was sehr Richtiges gesagt. Sie hat gesagt, den vorliegenden Antrag kann man aus der Sicht der Frauenpolitik kritisch hinterfragen, man kann ihn aus der Sicht der Seniorenpolitik hinterfragen, man kann ihn aus der Sicht des öffentlichen Verkehrs sehen und ich möchte noch eines dazugeben, man kann diesen Antrag durchaus auch aus der Sicht unserer offensichtlich ja von allen getragenen Entbürokratisierungsbemühungen sehen. Auch das ist ja nicht ganz von der Hand zu weisen.

Ich verstehe ehrlich gesagt die Dringlichkeit dieses Antrags nicht, denn eigentlich gibt es da schon gewaltig viel sehr differenziert zu diskutieren und so etwas mit Dringlichkeit einzubringen, ja zeigt einfach, dass man sich im Vorfeld doch nicht wirklich genau mit den Inhalten auseinandergesetzt hat. Ich meine, ganz abgesehen davon, wenn man sich die historische Entwicklung ansieht und sagen muss, gemacht wurde das ja unter einem Verkehrsreferenten Landesrat Kepplinger, wenn ich richtig informiert bin, auch diese Regelungen, die der Kollege Rippl angeschnitten hat. Eines ist nämlich in dem Zusammenhang ganz, ganz wichtig: Die hier zu diskutierende Regelung gilt nicht nur in Oberösterreich, sondern sie gilt österreichweit. Und wenn wir hier den Oberösterreichischen Verkehrsverbund wieder herausnehmen würden, dann würde das einen gewaltigen bürokratischen Aufwand in Oberösterreich bedeuten und es wäre ganz sicherlich österreichweit gesehen auch kontraproduktiv. Das heißt, wenn wir über so eine Regelung überhaupt nachdenken, dann müsste das österreichweit gemacht werden.

Interessant in dem Zusammenhang ist übrigens auch, dass die ÖBB auch dieselbe Regelung hat. Da war ja bis vor kurzem ein nicht ganz unbekannter Generaldirektor namens Kern auch entsprechend verantwortlich. Das heißt, ich denke, der hier vorliegende Antrag muss in einem Ausschuss entsprechend diskutiert werden. Wir werden die Dringlichkeit daher ablehnen und sind aber gerne bereit, dass wir uns in einem Ausschuss dann kritisch damit auseinandersetzen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter, auch für die Zeitdisziplin und ich darf Herrn Abgeordneten Dr. Walter Ratt das Wort erteilen.

Abg. **Dr. Ratt:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Herren Landesräte, geschätzte Damen und Herren Kollegen, verehrte Zuhörer und Gäste auf der Galerie! Reisen kennt kein Alterslimit, so lautet ein bekannter Werbespruch der ÖBB, einem Mitglied des Oö. Verkehrsverbunds. Mit der ÖBB-Vorteilscard Senior, die zuerst gekauft werden muss und rund 29 Euro kostet, können Senioren 50 Prozent Ermäßigung bei Standard-Einzeltickets online bei der ÖBB und an den Ticket-Automaten erwirken, 45 Prozent, vormals 50 Prozent, beim Kauf am Ticketschalter und den Reisebüros am Bahnhof für Reisen im Inland und 25 Prozent Ermäßigung mit Railplus auf grenzüberschreitende Zugreisen in Europa erreichen.

Und Kollege Rippl, du hast gesagt, es gilt österreichweit und es werden ja die Verkehrsdienstleistungen österreichweit abgewickelt, und daher ist, wenn wir über diesen Antrag reden, auch einmal zu diskutieren in einer Breite, ob und wie man diese österreichweite Regelung hier entsprechend bearbeitet. Wenn man sich das Ganze, wie die Ulli Schwarz, frauenpolitisch anschaut, dann muss ich sagen, ich sehe das aus der Sicht der Männer. Tatsächlich waren die Männer benachteiligt, weil sie ja erst mit 65 Jahren die Ermäßigung in Anspruch nehmen konnten. Das war auch der Anlass dafür, dass hier sozusagen die EU tätig geworden ist mit der Geschlechterdiskriminierung, die Gleichbehandlungskommission und der Verfassungsgerichtshof. Ich hoffe, ich sehe das richtig und habe auch deine Zustimmung dazu und haben dann alle Verkehrsverbände in Österreich für Männer und Frauen das 60. Lebensjahr als Bezugsberechtigung eingeführt und flankierend dazu natürlich in mehreren Schritten, insbesondere Zweijahresschritten das Zugangsalter auf einheitlich 65 Jahre bis zum Jahr 2022 beschlossen.

Aufgrund einer Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs sind die Altersgrenzen für die Inanspruchnahme der Ermäßigungen bis zum Jahr 2022 auf die Altersgrenze von 65 Jahren sowohl für Männer als auch für Frauen anzuheben. Dass vorher Ungleichbehandlung vorlag, habe ich schon gesagt, aber der Männer. Und da die Senioren eine erhebliche Fahrgastgruppe im öffentlichen Verkehr darstellen und die Frage des Zugangsalters einen erheblichen Einfluss auf Senioren jedenfalls mit geringerem Einkommen hat, auch das wurde schon angesprochen, wurde nach österreichweiter Diskussion, wohl gemerkt im Jahr 2011, das Zugangsalter für Männer und Frauen einheitlich mit 60 Jahren festgelegt.

Wenn aber nun der Verfassungsgerichtshof eine Angleichungsfrist bis 1. Jänner 2022 gewährt und eine unmittelbare Altersanhebung und Gebührenanhebung jedenfalls in diesem Jahr 2016 nicht bevorsteht, so kann die FPÖ zur Dringlichkeit hier keinen Bezug erkennen, zumal der Antrag erst am 23. Februar hier im Haus unterfertigt wurde seitens der SPÖ und erst am 28. Februar, das war der Faschingsdienstag, zur Kenntnis gebracht wurde und wir dann am Faschingsdienstag nachmittags und Aschermittwoch Zeit gehabt hätten, uns mit dieser komplexen, auch verfassungsrechtlichen, gleichbehandlungsrechtlichen und sonstigen verkehrsrechtlichen Problematik auseinanderzusetzen und einen Beschluss im Landtag heute darüber inhaltlich zu fassen, wäre also nicht die nötige Gründlichkeit, der wir hier im Landtag verpflichtet sind.

Und wenn gesagt wird, hier läge eine Bindung an das Pensionsalter vor, dann war das im vormaligen System nicht so und es wäre daher zu hinterfragen, ob wir eine Systemänderung haben wollen. Zuerst, glaube ich, müssten wir einmal in Österreich das Pensionssystem harmonisieren, dass man die entsprechenden Angleichungen hat. Wir haben die Angleichungsfristen für die Frauenpension mit dem Jahr 2028 und hinsichtlich der Angleichung der Altersgrenze bezüglich Ermäßigungsberechtigung mit 2022, auch diesen Widerspruch müsste man bearbeiten und auflösen.

Und darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die steigende Lebenserwartung die Personenanzahl der Inanspruchnahme kontinuierlich erhöht und die Anhebung des Zugangsalters einen angemessenen Ausgleich dazu darstellt. Wir Freiheitliche sind für Seniorenermäßigung, keine Frage, sie dienen dem Ziel des Verkehrssicherheitsprogramms, auch das ist angesprochen worden, aber es ist eine intensive parteiübergreifende Beratung geboten und wir sprechen uns daher gegen die Dringlichkeit aus, aber für eine ausführliche Beratung im Ausschuss. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 354/2017 Initiativantrag betreffend Einfrieren der Altersanhebung bei der Seniorenermäßigung des Oberösterreichischen Verkehrsverbundes bis zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist und ich weise daher diese Beilage dem Ausschuss für Infrastruktur zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 361/2017 vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Anpassung Dienstrecht Schulleitung. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich und ich darf über den Antrag, dass dieser Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede eröffnen. Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Stefan Kaineder. Bitteschön Herr Abgeordneter!

Abg. **Kaineder:** Danke Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf euch voran ganz liebe Grüße ausrichten von Gottfried Hirz. Er liegt im Krankenhaus, ist auf dem Wege der Besserung und schickt liebe Grüße, aber diese Woche ist er leider außer Gefecht. Dieser Antrag ist ihm ein großes Anliegen, darum spreche ich natürlich auch ein bisschen in seinem Namen.

Es geht hier um ein lang angekündigtes Schulautonomiepaket der Bundesregierung, das jetzt in Begutachtung gehen soll. Und dieser Gesetzesentwurf wird von uns schon mit Spannung erwartet. Es wird ja jetzt seit Monaten verhandelt und fest steht, mit dem Schulautonomiepaket soll auch der Handlungsspielraum an den einzelnen Schulstandorten vergrößert werden. Das ist eine langjährige grüne Forderung, wie glauben nämlich, dass die Schulen mehr Gestaltungsspielraum brauchen, die Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort wissen am allerbesten, was für die Erziehung und Entwicklung der Kinder förderlich ist. Funktionieren wird das natürlich nur dann, wenn wir sie auch mit den notwendigen Ressourcen ausstatten.

Fest steht offenbar auch, dass dieses Autonomiepaket die Rolle der Schulleitungen neu definieren soll. Es sind ja sogenannte Schulcluster offenbar vorgesehen und diese Schulcluster können aus mehreren Schulen in einem Umfeld bestehen und sie werden von einem Schulclusterleiter in Zukunft wahrscheinlich geleitet werden. Und damit steigen natürlich auch die Aufgaben und die Anforderungen für die Schulleiterinnen und Schulleiter. Und das ist jetzt sozusagen der Kern des Antrags, den wir heute hier besprechen. Wenn wir die Rolle der Schulleiter neu definieren, dann muss diesen steigenden Anforderungen auch im Dienstrecht Rechnung getragen werden. Und da braucht es drei Dinge.

Erstens brauchen wir objektive Auswahlverfahren für die Schulleiterinnen und Schulleiter. Es muss unser Ziel sein, dass auch in Zukunft geeignete und bestens qualifizierte Pädagoginnen und Pädagogen diese Führungsfunktion übernehmen und das Gesetz muss dann sozusagen für die Durchführung eines objektiven Auswahlverfahrens sorgen. Es ist eigentlich unglaublich aber wahr, dass im neuen Dienstrecht, also das, das jetzt sozusagen optional gewählt werden kann und ab 2019 verpflichtend ist für alle, die beginnen, dass im neuen Dienstrecht kein Objektivierungsverfahren vorgesehen ist. Das muss sich unserer Ansicht nach ändern. Das brauchen wir unbedingt. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.

Das Zweite, das sehr wichtig ist, ist, dass mit dieser steigenden Verantwortung der Schulleiter/innen, die ja dann nicht mehr nur für eine Schule, sondern für einen ganzen Schulcluster Verantwortung tragen, auch in Wahrheit eine finanzielle Neubewertung wichtig sein wird. Wir wollen, dass die auch ordentlich für ihre Verantwortung bezahlt werden.

Und das Dritte, und das ist auch eine Forderung, die die Grünen seit Jahren haben, ist, wenn wir den Schulleiter/innen immer mehr Verantwortung geben, dann brauchen wir auch einen Mechanismus, der uns gestattet, sie wieder abzurufen, wenn sie nachweislich und nachhaltig ihren Dienst nicht ordentlichen verrichten. Wir haben ein Beispiel in Oberösterreich, das uns vor Augen geführt hat, dass das momentan eine extrem schwierige Angelegenheit ist. Und das muss man den Eltern einmal erklären, dass, wenn sie ihr Kind in einer Schule haben, wo der Schulleiter über Monate nachweislich seinem Dienst nicht nachkommt, wir da nichts machen können, dass der sozusagen auf Dauer bestellt ist und wir in Wahrheit, wenn er nicht strafrechtlich extrem relevante Dinge verbricht, dass wir ihn nicht aus der Schule abberufen können. Das muss sich ändern. Und das ist vor allem für die betroffenen Eltern und Kinder ein untragbarer Zustand, aber auch meistens für die Lehrerinnen und Lehrer im Lehrkörper.

Es freut mich also, dass wir diesen Antrag an die Bundesregierung beschließen. Die Beratungen dürften offensichtlich sehr konstruktiv gewesen sein. Ich darf mich noch einmal im Namen auch von Klubobmann Hirz recht herzlich bei allen bedanken, dass das jetzt möglich wird. Es hat ja das Bildungsministerium auch Bereitschaft signalisiert, darum stehen die Chancen offensichtlich gut, dass wir mit diesen Forderungen auch tatsächlich Verhandlungserfolge erzielen können. Danke nochmal an alle, die sich dem Antrag angeschlossen haben. Meine Hoffnung ist, dass auch die SPÖ dem heute zustimmen kann. Danke! (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Silke Lackner. Bitteschön Frau Abgeordnete!

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Wie bereits mein Vorredner eben berichtet hat, soll mit dem von der Bundesregierung präsentierten Schulautonomiepaket der Handlungsspielraum für die einzelnen Schulstandorte eben weiter ausgebaut werden. Und die sogenannten Cluster, Schulcluster, wie wir eben gehört haben, bestehen aus mehreren Schulen, die dann gemeinsam unter einer Schulclusterleitung stehen und diese Leitung ist eben dann unter anderem für strategische Schul- und Personalentwicklungen zuständig. Und somit werden eben von diesen Clusterleitern auch vermehrt Managementfunktionen erwartet.

Und daher ist es für uns auch erforderlich, wie es ebenfalls auch in anderen Managementpositionen üblich ist, dass es die Möglichkeit geben sollte, dass diese

Schulleiter dann auch, wenn sie ihren Aufgaben eben nicht gewachsen sind, jederzeit abberufen werden können. Und genauso sollte eben auch die Ernennung der Schulleiter künftig eines aktiven Schrittes seitens des Dienstgebers bedürfen. Und damit eben auch sichergestellt werden kann, dass künftig auch weiterhin bestens qualifizierte und auch motivierte Leiter diese Führungsfunktionen übernehmen, soll weiter die Durchführung eines Objektivierungsverfahrens sichergestellt werden.

Und deswegen ist es für uns natürlich auch notwendig, dass mit diesen steigenden Anforderungen und Aufgaben auch der Clusterleitung dementsprechend dann Rechnung zu tragen ist. Und somit ist neben dem Ausbau der administrativen Unterstützung der Schulleiter natürlich auch eine besoldungsrechtliche Neubewertung für diese verantwortungsvolle Tätigkeit notwendig. Damit dann eben diese Punkte im Rahmen der jetzt durchzuführenden Verhandlungen zum Schulautonomiepaket eben auch mitberaten werden, werden wir der Dringlichkeit zustimmen. (Beifall)

Präsident: Dankeschön, Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Sabine Promberger. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. **Promberger:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Landtags! Ja, ich werde den Kollegen Kaineder nicht zu lange auf die Folter spannen. Wir werden der Dringlichkeit auch zustimmen. Ich glaube, es sind einige Themen angerissen, die durchaus richtig sind, aber einige Problemsituationen, die wir zurzeit tatsächlich haben, auch nicht angesprochen worden.

Es ist ja so, wir haben ja oft im Landesschulratskollegium das Problem, dass wir nur noch Einzelbewerbungen haben. Es ist ja nicht so, dass wir auf jeden freien Direktorenposten zehn bis zwölf Bewerbungen haben, sondern ganz im Gegenteil, die meisten Bewerbungen sind schon Einzelbewerbungen.

Dass das ein ordentliches Verfahren braucht, und dass das eine gewisse Objektivierung braucht, dafür sind wir natürlich auch zu haben. Aber ein langer Wunsch, der von unserer Fraktion im Landesschulratskollegium gekommen ist, die Berufserfahrung besser einzubringen oder besser zu berücksichtigen, auch bei der Nominierung, ist leider immer noch nicht umgesetzt worden.

Ein bisschen schade finde ich, dass man sich auf einen Fall aufhängt. Ja, es gibt diesen einen Direktor, wo ein Verfahren anhängig war. Da war allerdings ein Verfahrensfehler schuld, dass der nicht abberufen werden konnte und nicht die Definitivstellung, die natürlich auch gewisse Schwierigkeiten in sich birgt, das ist schon richtig.

Ich glaube, die Direktorinnen und Direktoren brauchen, das steht drinnen, da sind wir auch dabei, natürlich eine Unterstützung. Es werden die Herausforderungen nicht kleiner, sondern größer. Es gibt auch immer wieder Fälle, wo Frauen und Männer den Posten zurücklegen, weil sie doch lieber unterrichten, als die verwaltungstechnischen Angelegenheiten zu erledigen.

Es ist ja nicht mehr so einfach, Schülerinnen und Schüler zu begeistern. Das heißt, das Anforderungsprofil hat sich in den letzten Jahren auch verändert. Wie schon gesagt, wir werden der Dringlichkeit und dann auch inhaltlich zustimmen. (Beifall)

Präsident: Dankeschön, Frau Abgeordnete. Frau Regina Aspalter ist die Nächste auf meiner Rednerliste. Bitteschön.

Abg. Mag. Aspalter: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! In Anbetracht der geplanten Aufwertung von Schulleitung im Zusammenhang mit den zukünftigen Clustern braucht es verschiedene Änderungen, denn einerseits erfordert dieses Mehr an Aufgaben und Kompetenzen auch eine Attraktivierung der Schulleiterstellen, andererseits Anpassungen im Dienstrecht.

Wir haben es gehört, diese Leitung von Schulclustern soll ja in Zukunft verantwortlich sein für Personalauswahl, für Personalentwicklung, die gesamte strategische Schulentwicklung einer Region. Hier sind wirklich umfassende Qualifizierungen, Führungskompetenzen notwendig, kurz gesagt, echte Bildungs- und Schulmanager gefragt.

Aufgrund dieses neuen Anforderungsprofils sehen wir es auch als notwendig, hier dienstrechtliche Änderungen vorzunehmen. Wir brauchen permanente, hohe Managementqualität, und das auf Dauer. Daher sollen diese Personen in Leitungsfunktionen nicht automatisch für den Rest ihres Erwerbslebens diese innehaben, und wenn Schulleiterinnen und Schulleiter ihrer Aufgabe nachweislich nicht gerecht werden, dann muss es die Möglichkeit zur Abberufung geben, auch in Einbeziehung der Schulpartner.

Ein objektives Auswahlverfahren ist natürlich auch in Zukunft zu garantieren, denn für diese wichtigen Leitungsaufgaben müssen wir die richtigen Personen finden. Aber, das ist richtig, Kollegin Promberger, wir dürfen uns auch nichts vormachen. Für viele ausgeschriebenen Leiterstellen, und das trifft zurzeit vor allem Standorte mit weniger als zehn Vollbeschäftigungäquivalenten, gab es in letzter Zeit nur Einzelbewerber.

Also, die Motivation der Pädagoginnen und Pädagogen, eine Schulleitung, vor allem in Kleinschulen zu übernehmen, ist zurzeit gering. Ich bin aber überzeugt davon, dass eine moderne Schulclusterleitung mit mehr Gestaltungsspielräumen und mehr Entwicklungspotenzial auch auf mehr Interesse stoßen wird. Auch für uns gehört eine monetäre Attraktivierung dazu, sowie Unterstützung durch zusätzliches Verwaltungspersonal im administrativen Bereich.

Wir wissen auch, zurzeit ist sehr viel in Ausarbeitung, vieles in Schweben. Es gibt jede Menge Fragezeichen. Uns ist es aber wichtig, in dieser gemeinsamen Resolution zumindest einzelne, wichtige Eckpfeiler für eine Schulleitung neu zu setzen und das deshalb jetzt, damit diese auch noch in die Diskussion auf Bundesebene eingehen können.

Ich möchte anmerken, vielfach haben wir sie aber schon, diese Leiterinnen und Leiter, die mit viel Wissen, mit Geschick und großer Motivation an unseren Schulen der Zukunft bauen. Und wo wir sie noch brauchen, können uns diese geforderte Attraktivierung und Dienstrechtsanpassung ein gutes Stück vorwärts bringen. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete! Ich schliesse die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 361/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 362/2017 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage

handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Käfigeier-Import zum Schaden unserer Landwirtschaft verhindern und Kennzeichnungspflichten verbessern. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass dieser Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf Herrn Abgeordneten Stefan Kaineder wieder das Wort erteilen.

Abg. **Kaineder**: Danke, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben es lustig bei diesem Antrag, aber es geht eigentlich um eine ernste Sache. Ich weiß nicht, wenn man sich heute draußen die leckeren Kuchen anschaut, das kalte Buffet, das angerichtet war, überall findet man Eier, die uns entweder verarbeitet, aufgeschnitten, gekocht oder serviert werden.

Damit wir in Österreich unsere Frühstückseier essen können, damit wir Kuchen backen, unsere Nudeln kochen können, braucht es ungefähr zehn Millionen Hühner, die wir halten müssen, nur für Österreich. Ungefähr sieben Millionen dieser Hühner leben in Österreich, ein Drittel in Bio- und Freilandhaltung, zwei Drittel etwa in Bodenhaltung. Käfige gibt es bei uns so gut wie gar keine mehr, und ab 2019 werden auch die letzten zwei Prozent ausgestaltete Käfige in Österreich verboten sein.

Das halte ich übrigens für eine vorbildliche Entwicklung. Ich glaube, dass wir auf einem richtigen Weg sind. Es ist vorbildlich im Tierschutz und ich glaube auch, es ist vorbildlich, wenn wir uns die Wünsche der Konsumentinnen und Konsumenten anschauen. In Wahrheit findet man in Österreich kaum mehr jemanden, der sagt, es ist mir völlig egal, wie die Tiere gehalten werden bei uns auf den Bauernhöfen.

Jetzt wissen wir aber alle, dass diese höheren Standards, die wir in Österreich haben, in den meisten Fällen auch höhere Kosten verursachen und wir wissen, dass die österreichischen Bäuerinnen und Bauern in einem Wettbewerb stehen. Zuerst in einem Wettbewerb mit den Bäuerinnen und Bauern in den anderen EU-Ländern und dann auch in einem Wettbewerb weltweit, sozusagen.

In der EU ist dieser konventionelle Käfig zwar verboten, aber die schlechte Nachricht, in zehn Ländern wird dieses Verbot noch nicht exekutiert, das ist einmal das Erste, und außerdem sind innerhalb der EU sogenannte ausgestaltete Käfige, da gibt es kleinere Gruppen und es müssen gewisse Standards gewährleistet werden, die sind nach wie vor erlaubt, und die bleiben auch nach 2019, wenn die österreichische Gesetzgebung das abschafft, noch erlaubt.

Das heißt für unser Essen, dass wir ungefähr drei Millionen Hühner brauchen, die unter diesen Bedingungen gehalten werden, außerhalb Österreichs. Da gibt es jetzt für mich zwei wesentliche Probleme. Diese Import-Eier drücken bei uns den Preis und sorgen dafür, dass es einen ungerechten Wettbewerb gibt. Denn österreichische Bauern oder österreichische Bäuerinnen dürfen so Hühner gar nicht mehr halten. Ab 2019 dürfen sie es nicht mehr.

Ich glaube zu Recht, aber das ist sozusagen für die Bäuerinnen und Bauern in Österreich. Das zweite Problem, vor dem wir stehen, wenn diese Eier nicht als Ganzes verkauft werden. Wenn sie als Ganzes verkauft werden, müssen sie ordentlich gekennzeichnet sein, dann muss ihre Herkunft nicht gekennzeichnet sein. Das heißt, es gibt auch ein Problem für die Konsumentinnen und Konsumenten, denn die wissen nicht, unter welchen Bedingungen das Huhn lebt.

Das widerspricht massiv der agrarpolitischen Strategie, die wir seit Jahren fahren, nämlich, dass Konsumentinnen und Konsumenten selbstbestimmt das bessere, das tierfreundlichere, das klimaschonendere Produkt kaufen und damit ihren Beitrag leisten können. Das geht bei diesen Dingen nicht.

Konsumentenschutzorganisationen, Tierschutzvereine und auch wir Grüne haben schon lange eine Forderung auf klare Kennzeichnung eingebracht. Es freut mich sehr, dass sich dieser Forderung mittlerweile auch der Bauernbund, die Landwirtschaftskammer angeschlossen haben und dass dieser Antrag hier letztlich zustande gekommen ist, freut mich sehr. Ich danke dafür herzlich.

Die derzeitige Situation beweist uns, glaube ich, dass die freiwillige Kennzeichnung so nicht ausreicht. Wir sagen jetzt mit diesem Antrag als Oberösterreichischer Landtag sehr deutlich, ja, wir finden die hohen Tierschutzstandards und Produktionsstandards in Österreich richtig. Der Weg stimmt, aber diese Standards sind nur ein Schritt, und wir müssen den zweiten Schritt gehen.

Und der zweite Schritt ist, dass wir diese Standards auch beim Import von Produkten einfordern, dass wir jemandem, der in Österreich seine Eier verkaufen will, sagen, wenn du zu unseren Standards produzierst, ja. Ansonsten musst du deine Eier woanders verkaufen. Das ist eine richtige Entwicklung. Für unsere Konsumentinnen und Konsumenten gibt es die Sicherheit, dass sie wissen, was sie essen, und für unsere Bäuerinnen und Bauern gibt es einen fairen Wettbewerb, in dem sie auch bestehen können.

Ich sage danke an alle Fraktionen, dass Sie so konstruktiv an diesem Antrag mitgearbeitet haben, und ich freue mich, dass wir das heute zustande gebracht haben. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter! Ich darf mittlerweile wieder neue junge Gäste bei uns auf der Galerie begrüßen. Es sind die jungen Damen und Herren vom Europagymnasium Auhof, angeführt von der Frau Rosina Schreiberhuber. Habt einen angenehmen Aufenthalt bei uns.

Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ökonomierat Franz Graf. Bitteschön.

Abg. ÖkR Ing. Graf: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuseher! Wir sind auch der Meinung, dass Maßnahmen gegen den ungehinderten Import von Käfigeiern ein Gebot der Stunde bedeuten, um weiteren Schaden von den oberösterreichischen Geflügelhaltern hintanzuhalten.

Daraus ergibt sich, wie ich meine, die Dringlichkeit, die wir, das vorausschickend, unterstützen. Die Legehennenhaltung in Österreich, ist ja schon angesprochen, gibt es in Österreich seit acht Jahren käfigfrei. Wir waren damit Vorreiter für die Europäische Union, wo dies erst seit 2012 so ist, aber wo die konventionellen Käfige verboten sind.

Aber abgesehen davon ist unser Problem, auch das hat mein Vorredner bereits angesprochen, eher da zu sehen, dass bei Weitem nicht in der gesamten EU zur Gänze dieses Käfigverbot auch wahrgenommen wird, beziehungsweise von den einzelnen Ländern entsprechend exekutiert wird.

Auf der anderen Seite gibt es an der EU-Außengrenze eine nicht unbeträchtliche Zahl an Großstallungen, wo Käfigeier im großen Stil produziert werden, um in die EU, und damit

auch nach Österreich, billig importieren zu können. Da wiederum ist besonders der versteckte Import unser Problem.

Das heißt, wo jeder Hinweis fehlt, um welches Produkt es sich handelt, beziehungsweise, wo es nicht gekennzeichnet ist. Das ist in den verarbeiteten Produkten so, genauso wie in den verwendeten Eiern in der Großküche und in der Gastronomie.

Es geht aber bei der Sache nicht nur, wie es im Titel heißt, um Schaden von den Geflügelhaltern oder von der Landwirtschaft abzuhalten, sondern aus meiner Sicht geht es auch um einen Schaden, der darüber hinaus entsteht, denn die österreichische Landwirtschaft produziert ja meines Erachtens auf diese Weise ein deutlich höherwertiges Lebensmittel.

Das heißt, wie wir gehört haben, einerseits mit mehr Tierwohl werden die Tiere gehalten, aber darüber hinaus auch mit einer höherwertigeren Futtergrundlage. Da ist auf der einen Seite die Gentechnikfreiheit zu erwähnen, aber auch, zum Beispiel bei den Tieren, die Auslauf genießen, auch der höhere Nährwert dieser Futtergrundlage.

Das bedeutet ganz automatisch, und zwar wissenschaftlich nachweislich, höhere und bessere Inhaltsstoffe. Das heißt, das Ei, kann man frank und frei behaupten, ist damit gesünder, und das ist der zweite Mehrwert, den ich hier sehe. Daraus ergibt sich ein volkswirtschaftlicher Mehrwert, meine Damen und Herren, vergessen wir das nicht. Dass Gut Gesundheit ist ein volkswirtschaftlicher Mehrwert, und damit sehe ich auch die Politik hier in der Verantwortung. Die Politik hat insofern zu handeln, dass bei Lebensmitteln nicht billig der Standard ist, sondern Qualität, das heißt gesund und gut muss der Standard sein.

Da sehen wir uns in der Verpflichtung. Das trifft natürlich nicht nur für Eier zu, sondern genauso für Fleisch und Milch, wie sie in Oberösterreich erzeugt wird, und wo wir natürlich mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben. Da bin ich positiv gestimmt, wenn ich aus der EU auch neue Töne in dieser Hinsicht höre, wenn Worte wie der europäische Binnenmarkt soll wieder mehr Gewicht bekommen oder soziale Marktwirtschaft soll fallen, dann besteht die Hoffnung, dass wir auch hier in Österreich Vorreiter sein könnten für die Europäische Union und zeigen, wie es geht.

Also, insgesamt legen wir mehr Wert auf unsere gesunden Lebensmittel in Zukunft, oder wie Hippokrates es formulierte, eure Lebensmittel sollen eure Heilmittel sein. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Annemarie Brunner.

Abg. **Brunner:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen hier im Haus, geschätzte Besucherinnen und Besucher, liebe Zuhörerinnen oder Zuseherinnen im TV oder im Internet!

Die Menschen in unserem Land schätzen ein Ei zum Frühstück, auch zwei. Wissen wir alle, wie viele Eier ein Mensch im Jahr verzehrt? Pro-Kopf-Verbrauch in Österreich sind 234 Stück. Das ist eine ganz ordentliche Zahl, und es zeigt einfach auch, dass das eines der wichtigsten Grundnahrungsmittel ist, das wir fast tagtäglich zu uns nehmen, und das Ei eine große Rolle in der Ernährung spielt.

Ein Großteil, und das ist heute ja schon sehr viel gesagt worden, ich sage, es ist eigentlich fast alles gesagt worden. Ich möchte das jetzt nicht wirklich wiederholen, aber einen Satz schon. Ein Großteil davon wird nicht als Frühstücksei verzehrt, sondern es geht einfach in die Lebensmittelherstellung, in die Backwaren und in die Konditorwaren.

Unsere Bäuerinnen und Bauern haben in dieser Umstellungsphase, die es ja von 2007 bis 2009 gegeben hat, sehr viel Vertrauen Richtung Konsumenten aufgebaut, um die Kaufentscheidung Richtung österreichische Eier zu legen. Dazu gehört, und das wissen vielleicht in diesem Haus auch nicht alle ganz genau, diese gentechnikfreie Fütterung, die Verfütterung von EU-Eiweißfutter und Nicht-Soja aus Übersee, geringere Besatzdichten als die EU zulässig macht, Einzeleikennzeichnung, das kennen wir alle, wenn wir ein Ei anschauen.

Dieser Stempel ist drauf, der direkt am landwirtschaftlichen Betrieb gestempelt wird, das AMA-Gütesiegel, der freiwillige Verzicht auf das Kürzen des Schnabels und da glaube ich, dieses Tierwohl ist für uns alle wichtig, aber ihr betont es halt umso mehr. Dieses Tierwohl steht eigentlich an oberster Stelle, nicht nur, dass es den Menschen schmeckt, sondern auch, dass es den Tieren gut geht.

Und auch die Eierdatenbank ist ein gutes Instrument, über Frische und Herkunft sich zu informieren. Und überall, wo der Konsument die Wahl selbst hat, Eier zu kaufen, entscheidet er sich für österreichische Qualität und bei der Verteilung, das ist auch schon gekommen, wie die verschiedenen Haltungsformen deklariert sind. Wir haben 61 Prozent in der Bodenhaltung, wir haben 25 Prozent der Konsumenten, die zum Freilandei greifen und 14 Prozent an Bioanteil. Und das Ei hat wirklich im Lebensmittelhandel eine führende Rolle, das kann man so sagen. (Der Zweite Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Es wird gut angenommen, und was eigentlich ganz schön ist, wenn man sich die Verteilung anschaut, hat im Österreichvergleich Oberösterreich viel mehr Freiland Eier und bio gesamt als das übrige Österreich. Also da ist schon die Konsumententreue da und da kann man wirklich zu den Konsumenten danke sagen, aber man muss auch ganz ehrlich dem Handel danke sagen, der ausschließlich diese Frischeier mit österreichische Ware besetzt, das ist auch nicht selbstverständlich. Und ja, Tatsache ist, dass wir in den letzten sechs Jahren 28,7 Prozent Anteil an Betrieben zugelegt haben oder an Produkten zugelegt haben. Wir liegen jetzt bei 85 Prozent Selbstversorgung, Eigenversorgung, 15 Prozent importieren wir.

Und dass die Betriebe wachsen oder neu eingestellt haben, ist auch für kleine Betriebe ganz, ganz wichtig. Das beginnt bei 30 Hennen bis ungefähr 300 Hennen pro Betrieb, um dort ein Einkommen aus dem Sektor zu erzielen. Ja, 15 Prozent werden importiert, meist aus der Käfighaltung, das ist eh vorher schon gekommen und nicht weil die Bäuerinnen und Bauern sie nicht produzieren können, sondern weil einfach Verarbeitungsbetriebe sagen, mir ist ein günstiges Ei lieber, also ein Käfigei.

Ich freue mich, dass wir heute diese Resolution gemeinsam beschließen, jetzt will ich nicht streiten, ist zuerst die Henne gewesen und dann das Ei, oder umgekehrt? Aber die BäuerInnenorganisation, der Bauernbund, die sind ja schon gekommen heute, die Landwirtschaftskammer treten schon jahrelang, und ich habe mir das gestern wirklich ein bisschen herausgesucht, wirklich jahrelang für eine bessere Lebensmittelkennzeichnung in allen Bereichen auf und natürlich auch für die Eier. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Peutlberger-Naderer. Sie wird das Rätsel lüften was zuerst war, die Henne oder das Ei?

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Zuerst die Hennen, dann die Käfige, dann die Rettung der Eier. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ja auch herzlich begrüßt alle Besucherinnen und Besucher, sehr geschätzter Herr Präsident! Auch wir Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen unterstützen sowohl die Dringlichkeit, als auch den Inhalt dieses Initiativantrages und ich schaue jetzt einfach ein bisschen auf die Zeit. Bald ist Ostern und zu Ostern werden von den Österreicherinnen und Österreichern an die 70 Millionen Eier verspeist, zu diesen Osterfeiertagen. Und sie stammen überwiegend aus Österreich und aus artgerechter Hühnerhaltung. Dank der österreichischen Eierdatenbank, die von der Agrarmarkt Austria gemeinsam mit dem Tierschutz betrieben wird, haben die Konsumentinnen und Konsumenten eine sichere Möglichkeit, die Herkunft und Qualität der Eier zu prüfen.

Trotzdem stellen auch wir die Forderung nach Ausweitung der Kennzeichnung aus, weil eben bei Backwaren, Nudeln, Desserts und anderen Fertigprodukten das nicht so leicht von den Konsumentinnen und Konsumenten festgestellt werden kann und die klare Deklaration aller Eierprodukte soll ja den Bauern helfen, die sich an die EU-Vorgaben halten. Es hat auch die Umstellung bei den Eiern im Handel gezeigt, dass bei einer klaren Kennzeichnung die Entscheidung zugunsten der heimischen Qualität ausfällt.

Und wenn ich jetzt an alle appelliere, nicht klar deklarierte Produkte zu meiden, das sage ich deshalb, weil Eier reisen noch viel weiter zu uns, als es den Radius der Europäischen Union betrifft. Aus den steigenden Importzahlen der Drittstaaten zeigt sich, 2014 waren es ungefähr 13.000 Tonnen Eier aus Drittstaaten und im Vorjahr bereits 18.000 Tonnen Eier aus Drittstaaten und die kommen dann aus China, aus Singapur und Mexico und es werden auch Eier aus der Ukraine, Argentinien und Indien eingeführt. Ich halte das für einen ungesunden Handel und ich danke allen für die Zustimmung zu dieser Initiative. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schliesse die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 362/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 363/2017 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 363/2017 handelt es sich um einen Initiativantrag betreffend eine europaweite Vereinheitlichung des Systems „Rettungsgasse“ auf Autobahnen und Schnellstraßen. Hierzu ist ein Geschäftsantrag des Oö. Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Klubobmann Ing. Mahr.

Abg. KO **Ing. Mahr:** Danke Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie wissen, dass mit 1.1.2012 die Rettungsgasse bei uns in Österreich eingeführt worden ist und ich glaube, Sie haben sich schon alle selbst ein Bild gemacht, ob sie funktioniert oder nicht. Ich habe Ihnen auf einer Autobahn nahe Linz ein Bild mitgebracht, wo man sieht, die Exekutive schön auf der Seite, aber der ausländische LKW fährt mitten durch und blockiert alles.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es mag vielleicht nicht das wichtigste Thema sein. Aber es ist ein Thema für den, der verunfallt. Dass die Rettung, die Blaulichtorganisationen, schnell zu ihm kommen, Erste Hilfe leisten und ihn ins Spital bringen können, wenn er schwerer verletzt ist.

Mit 1.1.2012 wurde die Rettungsgasse eingeführt, wie gesagt, fünf Jahre gibt es die Rettungsgasse. Sie wurde nicht nur bei uns eingeführt, sie wurde auch in anderen Ländern eingeführt. In Deutschland, in der Schweiz, in Slowenien und in Tschechien. Und in der Schweiz, in Deutschland und in Slowenien wurden die gleichen Richtlinien, die bei uns gelten, eingeführt. In Tschechien ist das schon wieder anders, weil dort ist die Rettungsgasse so: dass Fahrzeuge auf der rechten Spur weiter rechts müssen als alle anderen und so weit wie notwendig die anderen nach links ausweichen, also genau verkehrt. Daher ist es natürlich auch verständlich, dass sehr, sehr viele Leute nicht wissen, wie sie in Österreich sich zu verhalten haben bei der Bildung der Rettungsgasse.

Und ich glaube schon, und ich habe auch mit der Exekutive gesprochen, dass wir einmal tätig werden müssen, dass die Rettungsgasse eine einheitliche Struktur in Europa bekommt. Ich glaube, dass wäre ein Ziel, dass wir mit unserem Antrag, mit unserer Resolution, einmal Richtung EU sagen, sie sollen sich nicht um jeden Schmarrn kümmern. Um den Krümmungsradius einer Gurke oder sonst irgendwas, sondern hier geht es schon um wichtige Themen für den, der verunfallt ist, also für alle Fälle wichtig.

Ich habe mir ja im Detail beschreiben lassen, wie die Rettungsgasse bei zweispurigen Autobahnen funktioniert, da geht es so halbwegs und es geht so halbwegs in jenen Bereichen, wo immer dieselben Leute fahren, siehe A7. Da geht es halbwegs, dass die Rettungsgasse funktioniert. Sie funktioniert überhaupt nicht im mehrspurigen Bereich, zum Beispiel auf der A1, wo natürlich internationale Routen sind.

Daher glaube ich, müssen wir auch da herinnen ein Zeichen setzen und ich darf all jene, die da herinnen sitzen, bitten, der Dringlichkeit zuzustimmen, was die einheitliche Rettungsgasse in Europa betrifft. Sie kann Leben retten, wenn die Exekutivfahrzeuge und die Rettung schnell zum Verunfallten kommt. Ich darf um Ihr Einverständnis, hoffend auf eine einheitliche Formulierung, und Zustimmung bitten. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Raffelsberger.

Abg. Bgm. **Raffelsberger:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie! Wie Klubobmann Mahr bereits ausgeführt hat, in Österreich haben wir die Rettungsgasse im Jänner 2012 eingeführt, bis dahin war im Anlassfall für Einsatzfahrzeuge der Pannestreifen freizuhalten. Über die Einführung damals wurde sehr intensiv und sehr, sehr lange diskutiert, sehr kontroversiell in erster Linie, vor allem aber lange, weil 1985 bei einem schweren Unfall auf der Westautobahn hat man zum Anlass genommen, diese Rettungsgasse zu fordern, damals von den Feuerwehren und vom Roten Kreuz. Es hat bis 2012 gedauert.

Begründet wurde es damals damit, und das ist glaube ich bis heute gültig, dass es für die Verkehrsteilnehmer klare und vor allem sehr einfache Verhaltensregeln geben soll, dass ein rasches Vorankommen und Eintreffen der Einsatzkräfte gewährleistet ist und vor allem auch damit, dass eine breite Zufahrtsmöglichkeit geschaffen wird und dass, wenn die Einsatzkräfte zum Unfallort fahren, sie nicht behindert werden am Pannestreifen durch zum Beispiel liegen gebliebene Fahrzeuge.

Was wesentlich war vor allem deswegen, dass man möglichst rasch zu den Verunfallten kommt, weil es ist erwiesen, je schneller das funktioniert, umso eher steigen die Überlebenschancen für die Unfallopfer. Die Rettungsgasse war und ist bis heute nicht ganz unumstritten, vor allem und das war damals sehr bezeichnend 2012, das habe ich nachgelesen, hat man das Wort Rettungsgasse sogar zum Wort des Jahres 2012 gekürt, weil es ständig in der Öffentlichkeit diskutiert wurde.

Kurz nach der Einführung, ein halbes Jahr nach der Einführung, wurde die Rettungsgasse ganz, ganz massiv kritisiert. Man hat gesagt, oder es war wahrscheinlich auch so, dass die Rettungsfahrzeuge eher behindert werden, wenn sie zu den Einsatzstellen fahren müssen, das Ganze eher kontraproduktiv ist. Man ist aber nicht davon abgewichen und die Gründe waren damals jene, dass es bis heute wahrscheinlich immer noch Autofahrerinnen und Autofahrer gibt, die dieses Prinzip der Rettungsgasse noch nicht vollinhaltlich verinnerlicht haben.

Mittlerweile, und das hat der Herr Klubobmann schon gesagt, funktioniert die Rettungsgasse dort schon sehr gut, wo die Schnellstraßen und Autobahnen zweispurig sind, wenn es dann mehrspurig wird, gibt das Ganze ein Problem und ich gebe dir nicht ganz recht, wenn du sagst, dort wo viele fahren und wo sie immer fahren, funktioniert es. Ich bin heute wieder einmal von Ansfelden stadteinwärts gefahren und da kann man, wenn man sich das anschaut, wie das funktioniert, durchaus fragen, wohin soll ich mich wenden?

Weil erst dann, wie auch noch ein Polizeiauto mit Blaulicht durchgefahren ist, man schon gemerkt hat, dass das Ganze ganz wild und unkontrolliert auseinander geht. Eine gefährliche Untugend ist unter anderem auch, dass immer wieder Autofahrer und Autofahrerinnen diesen frei werdenden Streifen nutzen, um selber dem Stau zu entkommen. Das wundert mich schon ein bisschen, aber dann auch wieder nicht, weil durchaus ziemlich hohe Strafen dafür ausgesetzt sind, wenn man die Rettungsgasse nicht bildet, über 700 Euro ist man da schuldig. Wenn man das nicht macht und wenn man gar ein Einsatzfahrzeug aufhält, kann das über 2.000 Euro kosten.

Grundsätzlich, glaube ich, kann man aber trotzdem sagen, dass nach nunmehr fünf Jahren eine Verbesserung stattgefunden hat für die Rettungs- und Einsatzkräfte. Die Diskussion, glaube ich, über die Sinnhaftigkeit ist somit eigentlich beendet. Ein Verbesserungspotential für die Rettungsgasse gibt es aber allemal. Und eine ganz wesentliche Verbesserung wäre es halt, wenn wir europaweit eine einheitliche Regelung zustande bringen würden, zurzeit sind nicht nur die Strafbestimmungen, das wäre noch das kleinste Übel, sondern auch die Einordnungsregelungen unterschiedliche.

In Deutschland, in der Schweiz und in Slowenien sind zumindest die Einordnungsregelungen gleich. In Tschechien wird, wie gesagt, von rechts begonnen und nicht von links begonnen und in den Nachbarländern wie Italien, Slowakei, in Ungarn oder auch in Kroatien gibt es überhaupt keine Verpflichtung, eine Rettungsgasse zu bilden, das heißt für mich im Umkehrschluss, wenn diese Autofahrer dann bei uns, auf unseren Straßen, fahren, kennen sie dieses Prinzip nicht und sie verhalten sich auch danach und es wird deswegen nicht funktionieren. Daher denke ich, dass eine Harmonisierung dieser unterschiedlichen Regelungen durchaus Sinn macht und das ist aus meiner Sicht auch eine langfristige Möglichkeit, hier Unklarheiten zu vermindern. Daher unsere Zustimmung zur Dringlichkeit und ich ersuche alle, dem Ganzen zuzustimmen. Dankeschön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Krenn.

Abg. **Krenn**: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer! Beginnen möchte ich, beziehungsweise zurückgreifen möchte ich auf einen Satz vom Kollegen Stanek von heute: "ob so etwas dringlich eingebracht werden muss ist fraglich". Und der Antrag, Kollege Ratt, ist auch erst am 27.2.2017 eingebracht worden. Wir haben uns aber am Dienstag noch zusammen gesetzt und darüber beraten, wie wir damit umgehen und es sei vorweg genommen: nachdem wir der Ansicht sind, dass in einer Demokratie jede Partei selbst bestimmen sollte, was dringlich ist und nicht dringlich ist, anerkennen wir auf der einen Seite das Einbringen dieses Antrags als dringlich und wir werden auch die Dringlichkeit und auch den Antrag selbst unterstützen.

Zur Rettungsgasse auf Autobahnen und auf Schnellstraßen. Wir haben heute eigentlich das bereits schon zweimal zusammengefasst gehört. Meiner Meinung nach sind ein paar Momente, ein paar Situationen verantwortlich, wenn es um die Rettungsgasse geht, ob sie funktioniert oder nicht. Ich selbst nenne das auf der einen Seite die Örtlichkeit. Wenn wir uns anschauen die A1: Wenn es weg geht Richtung Linz. Eine Örtlichkeit, die relativ oft Stau hat, die Menschen, die dort fahren, die Autofahrer, die dort fahren, sind es gewohnt und die Rettungsgasse funktioniert einigermaßen.

Der Schwierigkeitsgrad wurde heute auch schon erwähnt. Du hast Recht Kollege Mahr, wenn man zum Beispiel die A1, A25 anschaut, wo mehrere Spuren zusammen kommen und noch dazu mehrere Situationen. Beide Male die aus Wels und die die aus Richtung Westen kommen, also aus Seewalchen, stehen vor der Situation, dass sie erst nach links fahren sollten und die anderen beiden nach rechts. Und da kommen zwei Situationen zusammen, die schon ein wenig für Irritation sorgen und deshalb auch wieder die Situation der Rettungsgasse nicht immer funktioniert.

Ja und das Saisonale! Das vor allem mit Urlaub und Ferien zu tun hat, als auch mit Fahrzeuglenkern, die ja in ihrem Heimatland die Rettungsgasse nicht haben. Also sie nur beim Wegfahren in den Urlaub als Regel bei uns in Österreich kennen. Da haben wir dann wirklich die Probleme. Denn dann kommt funktionierendes Verhalten mit ungewohnten Verhalten zusammen und dann kommen auch die Bilder zustande, wo bereits vielleicht alle schon stehen, dementsprechend ein Fahrzeuglenker sich fragt: Na super, da geht es in der Mitte ganz gut durch und das auch fährt. Dass es nur Ausländer sind, die die Regel nicht können, das wage ich zu bezweifeln. Denn oft sind es ja die LKW-Fahrer, die überhaupt die richtigen Spuren vorgeben, weil sie ja gewohnt sind das zu fahren. Ich sehe das auch so, dass es das Ungewisse ist in den vorhandenen Regeln in Österreich und in einigen anderen Ländern. Und dass man die Rettungsgasse bei sich im Heimatland eigentlich nicht hat, nur auf Urlaub fährt, kurz vorher informiert hat und dann nachher auf eine Situation stößt, wo das nicht ganz so funktioniert. Und vielleicht auch das, wo die Rettungsgasse vorgeschrieben ist, dass man da auch noch unterschiedliche Regelungen hat. Also die einen beginnen links und der Rest fährt dann nach rechts und die Tschechen machen es genau umgekehrt.

Ich denke auch, dass es wichtig ist, dass es hier zu einheitlichen Regelungen kommt. Schon vor allem deswegen, weil es nicht nur Gefahren im Straßenverkehr heraufbeschwört, Unfallträchtigkeit, usw., sondern auch, weil es die Gefahr birgt, dass Rettungskräfte und Einsatzkräfte dann nicht zeitgerecht dorthin kommen wo sie hinmüssen, nämlich zum Einsatzort. Ich glaube, dass es wirklich an der Zeit ist, hier etwas zu machen. Für mich auch die persönliche Frage ist, ob es grundsätzlich sein muss, die Vereinheitlichung der jetzt bestehenden Rettungsgasse. Oder ob man etwas findet, was vielleicht auch besser und praktischer umzusetzen ist, das bleibt frei. Aber grundsätzlich stimmen wir Dringlichkeit und Antrag zu. Danke schön. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mayr.

Abg. **Mayr:** Danke schön, Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wenn sie das vielleicht gerade gesehen haben, wie da die Rettungsgasse gebildet worden ist, als ich als Einsatzkraft herausgebraust bin, war ja wirklich vorbildlich. Wenn es immer so funktionieren würde, müssten wir wahrscheinlich heute nicht diskutieren. Weil die Geschichte der Rettungsgasse ist ja nicht nur eine unendliche Geschichte, es ist ja vor allem eine Geschichte von Schwierigkeiten. Angefangen hat es ja, sie können sich noch erinnern, bei der Einführung der Rettungsgasse. Das hat ja da einen gesamten Rechnungshofbericht gefüllt. Angefangen hat es mit einem enormen Mitteleinsatz von rund fünf Millionen Euro, den man alleine für die Bewerbung gebraucht hat und da stellte auch der Rechnungshof fest: Ganz optimal ist da nicht alles abgelaufen. Ein sorgsamer Umgang mit Steuergeld sieht vermutlich anders aus. Für fünf Millionen Euro ist das das Wort des Jahres, das ist dann schon in Ordnung, dass man zumindest das abstaubt.

Aber die Schwierigkeit war ja dann auch, dass durchaus der Nutzen in Frage gestellt worden ist. Hat es zu Beginn, vor der Einführung geheißen, dass es eine deutsche Studie gibt, demnach man sich vier Minuten sparen würde beim Weg zu einem Unfall. Da ist dann auf Nachfrage der Nationalratskollegin Gabi Moser herausgekommen, dass es diese deutsche Studie gar nicht gibt. Und auch der Rechnungshof stellt fest, dass auch wenn Erfahrungsberichte die Funktion positiv einschätzen, dass Zeitersparnis nach wie vor nicht nachweisbar war.

Schwierigkeiten gibt es aber auch, und da ist schon ein Teil davon angesprochen worden, Schwierigkeiten gibt es bei der Anwendung. Und das ist nicht nur beim Knoten Linz, der schon angesprochen worden ist der Fall, wo früh morgens manchmal die zweispurige Auffahrt zur A7 zu einer dreispurigen wird. Sondern auch die A7 hat da durchaus ein Problem, auch wenn gesagt worden ist, dort ist es ein bisschen einfacher. Bei der A7 haben wir ein ganz einfaches Problem und zwar dort hat der ÖAMTC festgestellt, wird die Rettungsgasse zu großzügig gebildet. Das heißt, die rechtsfahrenden Autos fahren so weit auf den Pannestreifen, dass der dort eigentlich vorbeifahren dürfende Bus nicht mehr vorbeikommt. Das führt dazu, jetzt stehen wir links und rechts auf zwei Spuren mit dem Auto und rechts steht der Bus auch noch einmal, der früher am Stau vorbei in die Stadt hat fahren können. Jetzt verliert der Bus da zeitweise 15 bis 20 Minuten, was dazu führt, dass der öffentliche Verkehr auch nicht unbedingt attraktiver wird und mittlerweile viele Personen wieder auf den PKW umsteigen, weil sie sich sagen: Wenn ich mit dem Bus im Stau stehe, das kann ich mit dem Auto besser.

Was angesprochen worden ist, ist die Frage, warum dieser Antrag unbedingt dringlich sein muss. Es geht da um, wie es im Antragstext wortwörtlich heißt, eine langfristige Angelegenheit. Langfristig ist einer gängigen Definition zufolge ein Zeitraum von mindestens einmal fünf Jahren oder noch mehr. Da ist die Frage: Hat das wirklich am Dienstag kommen müssen? Hätten wir den Antrag nicht einfach einlaufen lassen können? Im Ausschuss noch einmal darüber diskutieren? (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Da geht es aber um Leben!“) Soll so sein, es steht den Fraktionen frei, das so einzubringen. Ich würde sagen, wenn wir bei anderen verkehrspolitischen Themen ebenfalls so hudeeln würden wie die Antragssteller/innen, dann müssten wir vermutlich heute am Nachmittag nicht mehr über die Mühlkreisbahn diskutieren und darüber abstimmen, weil dann wäre sie schon längst gebaut. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Wie du das interpretierst ist mir wurscht, Hauptsache du stimmst zu!“)

Aber noch etwas Positives hinten nach. Ein weiterer Grund, warum man zustimmen kann ist: Die FPÖ hat einen Antrag initiiert, der eine europaweite Vereinheitlichung eines Systems fordert. Das ist nicht alltäglich, dass die FPÖ europaweite Vereinheitlichungen fordert. Es ist bemerkenswert. Im gleichen Maße, wie es auch durchaus begrüßenswert ist. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Deafst jo a gscheiter werden!“) Ich will es jetzt nicht unbedingt als europapolitischen Schwenk der FPÖ bezeichnen, aber es gibt Dinge, wo es wirklich Sinn macht, dass es zu einer Vereinheitlichung kommt. Vielleicht bringt es eine Verbesserung, vielleicht kann es Verwirrungen auflösen, vielleicht kann es Stau vermeiden, vielleicht kann es dazu führen, dass in Zukunft Einsatzkräfte tatsächlich schneller am Unfallort sind und dass damit auch Leben gerettet wird. Wir werden daher der Dringlichkeit und dem Antrag auch zustimmen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Vorher darf ich aber noch eine Gruppe der katholischen Frauenbewegung sehr herzlich bei uns im Landhaus begrüßen. Ich heiße Sie sehr herzlich willkommen und wünsche Ihnen eine interessante Stunde hier im Landtag!

Ich bitte nun jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 363/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Ich teile ihnen mit, dass heute eine Sitzung des Sozialausschusses stattgefunden hat, dabei wurde beschlossen, dem Oberösterreichischen Landtag für die heutige Sitzung den Bericht zu einer Oberösterreichischen Mindestsicherungsgesetz-Novelle 2017 zur Beschlussfassung vorzulegen. Wir haben ihnen diesen Ausschussbericht als Beilage 364/2017 auf ihre Plätze ausgelegt. Für die Aufnahme dieser Beilage in die Tagesordnung ist ein Geschäftsbeschluss erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass die Beilage in die Tagesordnung aufgenommen wird, die Wechselrede, und zu Wort gemeldet hat sich die Frau Landesrätin Gerstorfer.

Landesrätin **Gerstorfer, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren des Landtags! Ich möchte mit einem Fall beginnen, warum ich auch sehr viel zeitlichen Druck dahinter gelegt habe, diese Novelle ins Rollen zu bringen. Es geht dabei um eine 22jährige Frau und Mutter aus Bad Ischl, die eine fünfjährige Tochter hat. Die Frau hat ihr Kind mit 17 Jahren bekommen. Die junge Frau hat jetzt nach der Elternkarenz, etlichen Gelegenheitsjobs und kurzen Phasen der Arbeitslosigkeit Mitte Dezember 2016 eine Tischlerlehre begonnen. Was ja einmal sehr, sehr löblich ist und mit dem Lehrabschluss in der Tasche wird sie sicherlich auch eine gute Beschäftigung im Anschluss an die Ausbildung finden.

Die junge Frau, zum Zeitpunkt des Lehrbeginns noch Mindestsicherungsbezieherin, erzählt das natürlich der auszahlenden Behörde und stellt fest, dass sie keine Mindestsicherung mehr bekommt, weil die Lehrausbildung die Bemühungspflicht nicht abbildet und daher hat ihr die auszahlende Bezirksverwaltungsbehörde ausnahmsweise auf privatrechtlicher Basis diese Ergänzungsbeiträge ausbezahlt. Die Frau hat dann um Familienbeihilfe für sich selbst angesucht, das kann sie vor dem 26. Lebensjahr, hat diese auch zuerkannt bekommen. Das war dann Anlass für die Behörde, ihr die Mindestsicherung wieder abzuerkennen und sie stand dann mit einer „Schuld“ von 1.000 Euro an die Bezirksverwaltungsbehörde da, die sie jetzt mit einer Ratenzahlung zurückzahlt.

Das eigentliche Dilemma an dieser Geschichte ist, dass es keinen Rechtsanspruch gibt bei Bildung oder bei der Absolvierung von Bildungsangeboten oder Ausbildung, die Ergänzungsleistung zu erhalten. Und die wirkliche Schwierigkeit ist für die Frau, sich entscheiden zu müssen, bleibe ich in der niedrig entlohnten Lehre oder höre ich dort wieder auf und bekomme dann automatisch 400 Euro monatlich mehr. Und ich glaube dieses Beispiel zeigt sehr gut, warum diese Novellierung der Mindestsicherung auch notwendig ist, dass eben Ausbildung entsprechend honoriert wird und Ausbildung nicht weniger Einkommen produziert als Bezug von Mindestsicherung. Die Frau hat jetzt 1.300 Euro, muss die Hälfte ihres monatlichen Einkommens für Miete absolvieren, da ist aber alles miteingerechnet Familienbeihilfe, usw. Das heißt, es ist schon sehr, sehr eng für die Dame.

Dieses Beispiel zeigt eigentlich, wie wichtig es ist, dass wir sehr, sehr rasch diese gesetzliche Änderung vollziehen. Dieses Beispiel ist sozusagen stellvertretend, warum mir das so wichtig war. Nicht zuletzt deswegen, weil im Herbst des vergangenen Jahres ja plötzlich klar war, dass die 15a-Vereinbarung auf der Bundesebene nicht zu Stande kommt. Und dort diese Regelungen abgebildet gewesen wären, ist es jetzt sozusagen unsere Aufgabe, da entsprechend nachzuziehen. Menschen die Oberösterreich bildungswillig sind und die damit auch einen Beitrag leisten, dass sie nachhaltig am Arbeitsmarkt und an ihrer persönlichen Arbeitssituation etwas beitragen, einfach nicht schlechter zu stellen als Personen, die sozusagen nur Mindestsicherung beziehen.

Und daher bedanke ich mich auch sehr, sehr herzlich bei den politischen Parteien des Landtags und bei den Mitgliedern in den jeweiligen Ausschüssen und Unterausschüssen für das Verständnis und auch das aktive Zutun, dass wir jetzt so rasch, nämlich im März jetzt, auch in der Lage sind, diese gesetzliche Veränderung durchzuführen. Und am Beispiel dieser jungen Dame ist auch erkennbar, dass es schon eine Wichtigkeit hat, dass das sehr rasch erledigt wird, weil entweder dann mehr zurückzuzahlen gewesen wäre oder weniger zurückzuzahlen gewesen wäre, wenn wir das schneller geschafft hätten und vor allem weil man sicher und ohne existenziellen Druck auch Ausbildung absolvieren kann und dafür möchte ich noch einmal ein herzliches Danke sagen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Wobei ich feststelle, dass für diesen Beschluss eine Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen erforderlich ist. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Aufnahme der Beilage 364/2017 in die Tagesordnung zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist. Zweidrittelmehrheit ist somit natürlich gegeben.

Wir kommen nun zur Tagesordnung und somit zur Behandlung der dringlichen Anfrage des Klubs der Grünen an Herrn Landesrat Mag. Dr. Michael Strugl zur Thematik der neuen Landesenergiestrategie. Ich ersuche die Frau Abgeordnete Schwarz die dringliche Anfrage vorzutragen und zu begründen.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Regierungsmitglieder, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja wir haben heute wirklich einen energiegeladenen Landtag und ich glaube es ist an der Zeit, hier einfach einmal einerseits zurück zu blicken und zu warnen, zu ermuntern, doch nicht wieder Rückschritte in der Zukunft zu machen. Die Energiezukunft 2030 wurde sehr intensiv die letzten zwei Perioden erarbeitet und umgesetzt. Erarbeitet von Wirtschaftsbetrieben, von Unternehmungen, von Energieversorgern, von Expertinnen und Experten aus allen Bereichen, um klar eine Leitlinie

vorzugeben und Planbarkeit für die Unternehmen und um den Standort Oberösterreich in die Poleposition zu bringen.

Das ist uns gelungen, ich habe heute schon aufgezählt, wir waren in sehr, sehr vielen Bereichen sehr erfolgreich unterwegs. Wir haben gemeinsam das Maßnahmenpaket Schritt für Schritt in Umsetzung gebracht und ich glaube, wir können stolz darauf sein, weil Oberösterreich eine der führenden Regionen in Europa, was Energieeffizienz und Erneuerbare Energien anbelangt, ist. Das haben wir auch sehr ambitionierten Industriebetrieben zu verdanken, die hier Vorreiterrollen eingegangen sind und die hier wesentliche Schritte gesetzt haben.

Mich schreckt nur eines, ich habe heute beim ersten Antrag zum Energiethema gehört: Die Energiezukunft wurde weiterentwickelt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Weiterentwicklung in Oberösterreich unter Schwarz-Blau heißt: Rückschritt, dann sind wir alle gewarnt. Es kann doch nicht sein, dass wir planbare, qualitative, quantitative Ziele verändern und plötzlich in volatile Schwankungsbreiten erneuern. Das kann doch nicht die Weiterentwicklung für eine führende Region sein, da müssen wir dringend neue Wege eingehen. Ich appelliere an alle, das zu hinterfragen und bei der letzten beschlossenen Energieleitregion 2050 von Herrn Landesrat Strugl nochmals nachzujustieren und zu sagen, wie können wir diese Sicherstellung der Weiterentwicklung der Energiezukunft wirklich in Richtung Zukunft forcieren?

Daher meine Hauptfrage: Mit welcher Begründung wurde in der am 27. Februar 2017 in der Landesregierung beschlossenen neuen Landesenergiestrategie die in der bisher geltenden Energiezukunft 2030 verankerten Absolutziele von 100 Prozent erneuerbare Energie bei Strom und Raumwärme verringert? Ich glaube, hier gehen wir einen falschen Weg, vor allem auch im Sinne einer Zukunft für unsere Enkel, aber vor allem auch im Hinblick auf unsere Schöpfung. Was können wir hier in der Schöpfungsverantwortung leisten?

Wenn die Wirtschaft alles irgendwie richten kann und sagen: Naja, es geht halt nicht so gut, entweder zu viel Wachstum oder zu wenig Wachstum. Also ich denke das ist nicht der oberösterreichische Weg, der bisher eingegangen wurde. In Österreich wird gerade an der Energie- und Klimastrategie gearbeitet, weil wir ja auch in Österreich die Klimaschutzziele, die in Paris vereinbart wurden, ratifiziert haben. Es ist daher für uns komplett unverständlich, warum genau das nicht abgewartet wurde und meine Frage daher: Was geschieht, wenn die neue oberösterreichische Strategie im Widerspruch zur Bundesstrategie steht? Das ist eine konkrete Frage.

Zweite Unterfrage ergibt sich eigentlich auch gleich: Was heißt das für den Klimavertrag? Was heißt das für Oberösterreich? Welchen Beitrag leisten wir in Zukunft für unsere Erde, für unsere eine Erde, die wir nur einmal haben? Was leisten wir aber auch für Unsicherheiten für unsere Bevölkerung in der Abhängigkeit von weiterhin Öl, Gas aber auch Atomstrom zum Beispiel? Was leisten wir an Unsicherheit für den Standort? Gerade die Betriebe, die im Umwelttechnikbereich, im Ökoenergiebereich Vorreiter sind, wir wissen, jeder dritte Kessel der in Europa verkauft wird, kommt aus Oberösterreich. (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: „Jeder Vierte!“) Was heißt das für diese Betriebe?

Daher auch noch die nächste Unterfrage: Energieerzeugung. Bei Strom sind wir Vorreiter. Wir haben schon einen guten Mix, wenn man den Windmasterplan anschaut, der vorgelegt worden ist. Er wurde ja von vielen Expertinnen und Experten als „Winddesasterplan“

vorgestellt. Das heißt, wir haben da kein Potential mehr, das muss uns auch alle klar sein. Was heißt das im Sinne der Glaubwürdigkeit der Antiatompolitik?

Und bei der vierten Unterfrage bin ich wieder bei dem Thema, das wir heute schon einmal gehabt haben. Wie werden die Unternehmer, die Personen selber, die wirklich viel in die Hand nehmen, die viel tun, um eben einen wesentlichen Beitrag zu leisten für den Klimaschutz, für eine Energiewende, wie werden die gefördert? Was bekommen die für Anreize? Wir sehen es ja und wir werden es kommendes Wochenende wieder sehen: Der Zuspruch zur Energiesparmesse, wie viele Personen hier kommen und sich auch informieren lassen über die Neuerungen. Wie können wir unseren Standort Oberösterreich langfristig absichern? Das ist unsere Frage in dieser neuen, für mich eher rückwärtsgewandten Energieleitregion, die vorgestellt wurde. Daher diese vier Fragen und ich bitte doch den Landtag noch einmal in sich zu gehen und zu schauen: Wie können wir hier noch das Beste herausholen? Wie können wir wirklich unseren Vorwärtstrend, den wir geschafft haben über Jahre mit unseren Unternehmen, mit unserer Bevölkerung, weiter vorantreiben? Um nicht wieder mit einer Schubumkehr rückwärts zu gehen. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zur Beantwortung dieser Fragen darf ich Herrn Landesrat Dr. Strugl ans Mikrofon bitten.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Ulli! Gerne gehe ich auf die Fragen, die in der dringlichen Anfrage gestellt wurden, ein. Möchte vorausschicken, dass wir die Energiewende 2030, das bis vor kurzem von der Oö. Landesregierung beschlossene gültige Dokument, das die Grundlage war für die energiepolitische Ausrichtung des Landes, nach fast zehn Jahren einer Preview oder Evaluierung unterzogen haben. Was, glaube ich einmal per se etwas ist, was nicht schlecht ist, sondern üblich ist auch in anderen Politiken und es ist doch so, dass diese Evaluierung, diese Überprüfung, wo wir geschaut haben, wie liegen wir denn letztlich in der Umsetzung der Ziele, die die Basis dieses Regierungsbeschlusses waren, derzeit? Dass die doch gezeigt haben, dass wir in wesentlichen Bereichen nicht mehr in den Zielkorridoren gelegen sind.

Und das betrifft eigentlich eine ganze Reihe von Parametern, die in der Energiewende 2030 herangezogen wurden. Ich möchte ein paar davon nennen. Da ist beispielsweise der Stromverbrauch. Hier haben wir uns vorgenommen ein Minus beim Stromverbrauch von 0,5 Prozent per anno. In dem Zeitraum bis 2014, das war sozusagen dann der Zeitpunkt der Evaluierung, hatten wir in der Realität eine Zunahme des Stromverbrauchs von 0,2 Prozent durchschnittlich pro Jahr.

Das war für mich auch nicht überraschend. Ganz ehrlich gesagt. Wir haben ja darüber auch diskutiert mit dem damaligen zuständigen Regierungsmitglied, weil wir immer davon ausgegangen sind, dass Strom in Bereiche wie Mobilität und Raumwärme weiter vordringt und das führt ganz einfach auch zu einer veränderten Situation, was den Endenergieverbrauch auch bei Strom betrifft.

Das ist aber letztlich auch im Wärmebereich so gewesen. Das Ziel war minus zwei Prozent pro Jahr. Das haben wir eigentlich auch nicht erreicht. Wir hatten im Jahresdurchschnitt ein Minus von 0,1 Prozent.

Bei der fossilen Energie im Verkehrsbereich lagen wir schon näher dran mit einem Minus von einem Drittel Prozent pro Jahr. Bei der Raumwärme, wo wir das Ziel uns vorgenommen

haben 100 Prozent erneuerbare. Im Jahr 2030 hatten wir es geschafft, ein Plus von 1,7 Prozent pro Jahr zuzulegen durch erneuerbare.

Das heißt, bis 2030 hätten wir dann rechnerisch 86,5 Prozent geschafft und nicht 100 Prozent und bei der Stromproduktion war es ähnlich. Hier haben wir beginnend mit einem Startwert von 79 Prozent, das heißt, wir sind hier schon relativ weit, Gott sei Dank, stehen wir jetzt ungefähr bei 81 Prozent. Das war die Zahl aus dem Jahr 2014. Das heißt, würde man das auch linear weiterrechnen, dann kommen wir im Jahr 2030 irgendwo bei 83 bis 85 Prozent an, auch nicht bei hundert.

Und bei den Treibhausgasemissionen, da hat das Energiewendepapier ohnedies relativiert. Meiner Meinung nach auch richtigerweise, weil man gesagt hat, minus 65 Prozent energiebedingte Treibhausgasemissionen möchte man schaffen bis 2030, aber abhängig von wirtschaftlicher und sozialer Verträglichkeit, Arbeitsplätzen und so weiter, letztlich sind es über diesen Zeitraum bis zum Jahr 2014 zehn Prozent gewesen. Das heißt, auch hier hat sich sehr deutlich schon gezeigt, dass wir bis 2030 dieses Ziel nicht schaffen.

Ganz interessant in diesem Zusammenhang war, der österreichische Wert war deutlich besser als der oberösterreichische. Die haben nicht minus zehn Prozent geschafft, sondern minus vierzehn Prozent im selben Zeitraum.

Was will ich damit sagen? Ich glaube, in manchen Bereichen sind wir ganz einfach, und wir haben ja das auch mitgetragen und ich bin auch der Meinung, dass wir alles unternehmen müssen, um die Transformation des Energiesystems in Richtung erneuerbare zu beschleunigen und zu unterstützen.

Eines hat sich herausgestellt: Erstens, es gibt je nach Region unterschiedliche Voraussetzungen und zweitens, wir sind doch zum Teil nicht von ganz realistischen Voraussetzungen und Zielsetzungen ausgegangen. Und das, was wir gemacht haben, ist, einfach einmal zu schauen, was ist unter den gegebenen Umständen für Oberösterreich der Weg, der nicht nur realistisch machbar ist, sondern der uns auch in der Energiepolitik in verschiedener Hinsicht ein Alleinstellungsmerkmal verschafft und uns auch letztlich im Standortwettbewerb nicht benachteiligt.

Und jetzt sage ich ganz offen, und dazu stehe ich auch: Ja, das jetzt beschlossene energiepolitische Konzept nimmt stärker Rücksicht auf die Anforderungen des Wirtschaftsstandortes, ist auch deutlich wirtschafts- und industriefreundlicher und hat in den Zielsetzungen eine andere Justierung vorgenommen. Und das ist im Wesentlichen auch der Kern der Kritik, der von den Grünen hier vorgetragen wird. Das nehme ich auch ernst, und mit dem möchte ich mich auch auseinandersetzen.

Also, mir geht es jetzt weniger um den Aktionismus, der hier betrieben wird von Organisationen wie Global 2000, die doch sehr polemisch argumentieren. Damit muss ich leben und das werde ich auch schaffen. Global 2000 war auch gegen Lambach, also das haben wir alles letztlich ausgehalten.

Was ich möchte, ist eine faktenbasierte Debatte über die energiepolitischen Strategien und Zielsetzungen und vor allem ein realistischer Blick auf die Möglichkeiten, die wir haben und hier, glaube ich, haben wir durchaus unterschiedliche Zugänge. Nur eines möchte ich schon sagen, das was wirklich, und ich hab Verständnis für auch Zuspitzungen in der politischen Debatte, nur was die neue Energiestrategie sicher nicht ist, ist eine Abkehr vom Ziel, den

Anteil der erneuerbaren Energien zu erhöhen, die Treibhausgasemissionen zu reduzieren, die Energieintensität zu senken.

Wenn man nachliest, dann kann man auch das an den Zielsetzungen direkt ablesen. Natürlich wollen wir auf diesem Weg weitergehen, aber in einer vernünftigen Balance der Notwendigkeiten, die sich auch für einen Industriestandort wie Oberösterreich stellen.

Ich glaube schon, dass es wichtig ist, Energiepolitik, Klimapolitik und Standortpolitik in diesem Dreieck, in einem vernünftigen Gleichklang zu bringen und das war die Motivation, warum wir hier auch neue Parameter angesetzt haben.

Und damit hier nicht der Eindruck entsteht, wir hätten das irgendwie, so quasi im stillen Kämmerlein und im kleinen Kreis getan. Natürlich war mir auch wichtig, dass das expertenbasiert passiert. Natürlich wollte ich auch eine Plausibilisierung auch auf wissenschaftlicher Basis hinterlegt haben. Das ist auch passiert durch die österreichische Energieagentur und auch durch das Energieinstitut der Johannes Kepler Universität, damit wir natürlich auch wissen: Ist das plausibel und ist das auch entsprechend belastbar?

Dass es auch Stakeholderdialoge mit unterschiedlichsten Akteuren gegeben hat, das auch Fachbereiche des Landes entsprechend eingebunden waren, das ergänze ich an dieser Stelle. Was wir aber auch gemacht haben, ist, dass wir einmal geschaut haben, was machen denn vergleichbare Regionen energiepolitisch und was macht diese Regionen erfolgreich, Bayern zum Beispiel, Baden-Württemberg, Hessen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz?

Wir haben diese energiepolitischen Konzepte uns sehr genau angeschaut und interessant ist, auch die haben sehr stark darauf abgestellt: Erstens, können wir eine sichere Versorgung des Standortes mit unseren energiepolitischen Strategien gewährleisten? Können wir das auch wirtschaftlich gestalten? Natürlich ist Energie ein ganz wesentlicher Faktor auch im Standortwettbewerb und man kann gern nachfragen bei jenen Betrieben, die Arbeitsplätze verlagert haben, auch vor kurzem in Oberösterreich, genau aus diesem Grund, in Laakirchen zum Beispiel oder in Lenzing. Und man kann dann auch mit diesen Leuten diskutieren, ob es nicht vernünftiger ist, und ich habe dort einige Gespräche geführt, auch energiepolitisch stärker darauf Rücksicht zu nehmen, wie man Industrie am Standort absichert und damit auch Arbeitsplätze.

Und ich sage das noch einmal, diesen Fokus haben wir schärfer gestellt, auch in der bestehenden Energiestrategie und ich bekenne mich auch dazu. Ich glaube, dass das zutiefst notwendig ist, dass eine energiepolitische Strategie eines Industriestandortes auch darauf Rücksicht nimmt. Und das haben diese Regionen gemacht und das machen auch wir.

Und dass selbstverständlich auch die Umweltverträglichkeit einer Energiepolitik gewährleistet sein muss, ist auch mir klar und das haben wir auch entsprechend berücksichtigt. Vielleicht auch zu dem Aspekt, wie verhält sich das eigentlich zu den Zielen der Europäischen Kommission?

Ich war vor kurzem in Brüssel in der Generaldirektion bei der zuständigen Direktorin für erneuerbare Energien Mary Donnelly. Ich hab gestern bei den World's Sustainable Energy Days in Wels Giulio Volpi getroffen, der für den gesamten Biomassebereich bei der Europäischen Kommission zuständig ist. Die Experten auf der europäischen Ebene bestätigen uns, dass dieser strategische Ansatz völlig in Übereinstimmung steht mit der Strategie auch der Europäischen Kommission und deswegen möchte ich die Frage, die auch

gestellt wurde, was tun wir, wenn sich herausstellt, dass die oberösterreichische Strategie im Widerspruch steht zur Bundesstrategie, gleich vorweg sagen: Ich gehe nicht davon aus, dass die im Widerspruch steht. Denn erstens steht unsere Strategie und wie gesagt, es wurde mir auch bestätigt, in Übereinstimmung mit den europäischen Strategien.

Auch wenn Rudi Anschober den Kopf schüttelt, man muss unterscheiden zwischen den Strategien und den Zielen. Bei den Zielen darauf komme ich noch zu sprechen. Aber ich bitte doch auch, sich an die Fakten zu halten, auch was die Ziele betrifft, die wir formuliert haben. Wir wollen Oberösterreich zu einer Leitregion machen, was Energieeffizienz betrifft, so wie das auch die Europäische Kommission für den europäischen Wirtschaftsraum machen will.

Warum ist das für ein Land wie Oberösterreich wichtig? Weil wir das energieintensivste Bundesland dieser Republik sind. Das heißt, bei uns ist es ein kritischer Faktor, wie wir es schaffen, intelligent mit Energie umzugehen. Ich möchte und diese Strategie will, dass Oberösterreich eine Region wird, die es am besten schafft, Energieeffizienzpotenziale zu heben.

Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass das im Widerspruch zu einer Bundesstrategie steht und das bekommen wir erst im Juni, das ist richtig. Aber eines wissen wir schon. Im Widerspruch zur europäischen Energiestrategie steht das definitiv nicht.

Wie wollen wir das erreichen? Indem wir Technologien, führende Technologien einsetzen. Indem wir Technologieführerschaft durch Forschung und Entwicklung und durch führende Unternehmen in diesem Bereich entwickeln, die genau diese Effizienzpotenziale heben und das ist ein Ansatz, von dem ich mir sehr viel für den Oberösterreichischen Standort verspreche. Es ist ganz wesentlich für unsere Wettbewerbsfähigkeit. Wir können es uns nicht leisten, dass wir in diesem Bereich nicht führend sind, weil, wie gesagt, Energie aufgrund unserer industriellen Struktur für unsere Wettbewerbsfähigkeit und Energieeffizienz, für unsere Wettbewerbsfähigkeit so wichtig ist.

Ein zweiter Grundsatz, den wir in der Energiestrategie zugrunde gelegt haben, ist Wirtschaftlichkeit. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine ökonomisch sinnvolle Energiepolitik im Widerspruch steht zu einer nationalen Strategie.

Eines dürfen wir ja nicht vergessen und das zeigt uns der Blick auf Deutschland. Wie man eine Energiewende nicht macht, das zeigt uns das deutsche Beispiel. Mit allen Kollateralschäden, die entstanden sind, die bis nach Österreich, auch nach Oberösterreich hereinschwappen.

Durch diese unkontrollierte Art, das System umzustellen, hat es Verwerfungen auf den Märkten gegeben, die dazu geführt haben, dass die Preise völlig verfallen sind. Dass beispielsweise erneuerbare Energieproduktionen, wie zum Beispiel auf Wasserkraft, wirtschaftlich nicht mehr darstellbar sind und dass völlig andere Erzeugungsformen, die wir nämlich gerade nicht wollen, dadurch wieder angefahren worden sind, aufgrund dieser Preissituation.

Dazu gekommen ist, dass wir durch die Volatilität der Erzeugung große Probleme haben letztlich auch in der Stabilität und in der Versorgungssicherheit. Vor kurzem hat Herr Dipl.-Ing. Christina von der APG, von der Netzgesellschaft des Verbunds, im Energielenkungsbeirat, das war Mitte Februar, uns dargestellt, wie die Situation derzeit ist.

Wir sind im letzten Jahr einige Male relativ knapp an einer Black-out-Situation vorbeigeschrammt, weil wir es fast nicht mehr geschafft hätten, durch zusätzliche Regelenergie diese Schwankungen in den Netzen auszugleichen. Das ist etwas, was gar nicht so im öffentlichen Bewusstsein ist, weil man ja immer davon ausgeht, dass selbstverständlich Strom da ist, wenn man ihn braucht.

Faktum ist auch im Jahr 2017, dass der 26. Februar 2017 der erste Tag gewesen ist, wo wir nicht Reservekapazitäten anfahren mussten, um zusätzlichen Regelenergiestrom zu erzeugen, um die Netze abzustützen. In Oberösterreich beispielsweise passiert das, indem die GuD in Timelkam angefahren wird.

Davor ist aber ganz etwas anderes passiert. Durch den völligen Umbruch auf den Strommärkten, gerade was die Preissituation betrifft, wurden diese Reservekapazitäten heruntergefahren und wurden dann letztlich auch aus betriebswirtschaftlichen Gründen gar nicht mehr benötigt. Das heißt, was wir sehen aufgrund dieser Umstellung des Systems, neben der Tatsache, dass das alles irgendjemand bezahlen muss, wir haben Redispatch-Kosten im Jahr von ungefähr 200 Millionen Euro. Also, ich möchte wirklich das als Zahl noch einmal wirken lassen: 200 Millionen Euro. Alleine in den ersten beiden Monaten des Jahres 2017 70 Millionen Euro, was es kostet, um diese Netze abzustützen, aufgrund dieser Volatilität in der Erzeugung, die wir haben.

Ich glaube, man kann diese Fakten einfach nicht ausblenden und das führt uns natürlich auch zu der Notwendigkeit, dass wir beispielsweise Reservekapazitäten brauchen.

Im Zusammenhang mit der Frage heißt das, es macht es noch schwieriger für uns, hundert Prozent zu erreichen in der Stromerzeugung durch erneuerbare, auch bilanziell.

Also, man kann sich natürlich etwas wünschen. Man kann auch etwas reinschreiben in eine Strategie, was gut klingt, aber man darf die Realitäten nicht ausblenden und daher ist es halt ein natürlich etwas anderer Zugang, den wir hier gewählt haben. Wir haben eine veritable Lücke in der Erzeugung durch diese Verwerfungen auch in Oberösterreich, ganz ehrlich gesagt, das macht schon Sorgen.

Ich möchte eingehen auf den Punkt 100 Prozent erneuerbare Energie bei Strom, warum wir davon abgegangen sind, was der rechnerische Hintergrund ist, warum wir statt 100 Prozent 97 Prozent gesagt haben? Wir haben uns mit der österreichischen Energie Agentur angeschaut, wie ist die Entwicklung im Endenergieverbrauch, wie ist die Struktur der Erzeugung? Dieser Korridor bis zum Jahr 2030, der im ungünstigsten Szenario 80 Prozent, also ungefähr dort wo wir jetzt stehen, und im besten Fall 97 Prozent beträgt. Der hängt im Wesentlichen von zwei Parametern ab, das lässt sich auch rechnen, das haben wir auch machen lassen, weil wir das plausibilisieren wollten, das hängt vom Stromverbrauch ab, das hängt davon ab, wie wir die entsprechenden Potentiale bei der erneuerbaren Energie nutzen können. Ich möchte Ihnen, weil es doch ein wesentlicher Teil der Frage ist, diese Rechnung auch noch kurz näher bringen. Wir hatten bei der Stromerzeugung in Oberösterreich auf der Basis 2013/2014 ungefähr 78 Prozent, beim Endenergieverbrauch 81 Prozent bei Strom aus erneuerbarer Energie. Wenn man das jetzt hochrechnet und sagt, wie kann das funktionieren, welche Anteile sind hier realistisch, dann haben wir diese Analysen wissenschaftlich durch die Energie Agentur rechnen lassen und uns auch angeschaut, welche Potentiale können wir dafür nützen, um diesen Anteil ständig zu erhöhen? Wir haben noch ein Potential bei der Wasserkraft von ungefähr nicht ganz 490 Gigawattstunden, das zeigt uns auch eine Potentialanalyse, die wir in diesem Bereich haben bis 2030.

Wir haben bei der Photovoltaik in zwei Szenarien rechnen lassen, in einem sehr optimistischen und in einem, sage ich einmal, etwas weniger optimistischen, auf der Basis der bisherigen Entwicklung. Da gibt es eine Schwankung zwischen 0,8 und 2,6 Terrawattstunden, die man etwa durch zusätzliche Erzeugungskapazitäten in der Photovoltaik mobilisieren kann, orientiert haben wir uns dabei an Deutschland, es ist bekannt, dass Deutschland hier wirklich einen sehr ambitionierten Weg gegangen ist, eben auch aufgrund dieses Szenarios.

Hinterlegen wir einen Zuwachs wie bisher beim Stromverbrauch, dann kommen wir, wie gesagt, auf einen zusätzlichen Bedarf von 1,1 Terrawattstunden. Das bedeutet, würden wir das volle Potential hier ausschöpfen in den Szenarien, die gerechnet wurden, können wir bis zu 97 Prozent aus erneuerbarer Energie beim Stromverbrauch erreichen. Das heißt, wir haben aufgrund der Bedarfskurve bis zum Jahr 2030 14,2 Terrawattstunden Bedarf, wir haben den Verbrauch im Jahr 2014 mit 13,1 Terrawattstunden und 81 Prozent erneuerbare Energie. Das heißt, der Anteil ist 10,6 Terrawattstunden mit dem maximalen Potential von 3,16 Terrawattstunden, das ergibt 13,7 im Jahr 2030, das ergibt dann durchdividiert diese 97 Prozent im ambitionierten Szenario. Das heißt, damit ich das ein bisschen illustriere, beispielsweise hätten wir dann praktisch auch auf jedem privaten Einfamilienhaus Photovoltaik, um diese Potentiale zu realisieren, wenn wir das nicht schaffen, dann schaffen wir die 97 Prozent auch nicht. Dazu kommen dann Maßnahmen im Bereich der Netzkonfiguration, Speicherflexibilisierung der Nachfrageseite, um beispielsweise Erzeugungsspitzen auszugleichen. Das heißt, diese Ziele sind alles andere als nicht ambitioniert, sie sind auch eine Steilvorlage, aber zumindest rechnerisch erreichbar.

Was hier noch nicht eingepreist ist, meine Damen und Herren, wenn wir noch mehr Strom brauchen. Wenn sich zum Beispiel die Elektromobilität tatsächlich so entwickelt, wie das derzeit diskutiert und vielleicht auch gewünscht wird, dann schaffen wir das schon wieder nicht. Es gibt natürlich auch in dieser Gleichung ein paar Unbekannte, aber ich will damit nur sagen, wir wollen eine ambitionierte Energiepolitik in Richtung erneuerbare Energie, aber sie muss einigermaßen auf der Basis von Fakten, die auch überprüfbar sind, basieren, denn sonst kommen wir wieder in die Situation, die die Evaluierung gezeigt hat, wir weichen in allen Zielkorridoren ab und erreichen das Ziel nicht. Ich bin bestimmt nicht derjenige, der sagt, wenn wir die Ziele nicht erreichen, da kann man nichts machen, dann tun wir halt nichts, wir müssen selbstverständlich die Anstrengungen verstärken.

Eine Fragestellung, die ebenfalls hier noch aufgeworfen wurde, wie gehen wir mit den Zielen um von Paris, wie verhält sich das dann zur österreichischen Energiepolitik, die der Bund gerade entwickelt? Also der Zielkorridor, der in der Energiestrategie bis 2050 aufgezeichnet ist, mit beispielsweise Treibhausgasemissionen minus 80 Prozent ist im Zielkorridor auch von Paris, nicht was 2030 betrifft, das stimmt, du weißt Rudi, das sind nationale Ziele. Es gibt keine Vereinbarung, wie das burden und effort sharing unterhalb der nationalen Ebene, wie es ausschaut, daher ist klar, darüber müssen wir reden auf der nationalen Ebene. Aber da sage ich auch ganz dezidiert an der Stelle, ich glaube, es ist schon darauf Rücksicht zu nehmen, dass die Regionen auch in Österreich unterschiedliche Voraussetzungen haben. Ich habe es schon gesagt, bei den Treibhausgasemissionen haben wir minus 10 Prozent gehabt in Oberösterreich und in Österreich minus 14 Prozent, das zeigt uns schon, dass hier Unterschiede bestehen. Aufgrund unserer energieintensiven Wirtschaft erst recht, ich kämpfe dafür, dass der Industriestandort Oberösterreich nicht genauso beurteilt wird im burden und effort sharing wie zum Beispiel das Burgenland. Es ist ein Unterschied, ob ich ein produktionslastiger, industriell geprägter Standort bin oder ein dienstleistungsbetriebener Standort, darauf muss ich auch die nationale Strategie abstellen.

Mein Zugang ist, weil die Frage ist auch, warten wir, bis der Bund das festlegt? Genau das möchte ich nicht machen, das ist ein anderes taktisches Kalkül, das gebe ich zu, das ist genau das, was wir in der Vergangenheit gemacht haben. Wir haben gewartet, bis in Brüssel beschlossen wird, wie eine Richtlinie ausschaut, dann haben wir geschaut, wie wird denn die nationale Gesetzgebung umgesetzt, dann haben wir uns aufgeregt, dass das für uns nicht passt. Dieses Mal wird Oberösterreich einmal einen Pflock einschlagen, und auch auf der nationalen Ebene hat der Minister versprochen, dass die Länder eingebunden werden bei der Entwicklung dieser Strategie, wir dafür kämpfen, dass das Industrieland Oberösterreich mit anderen Maßstäben zu messen ist als zum Teil andere Länder. Linear das über einen Leisten zu schlagen, das halte ich einfach für falsch, ich werde das auch auf der Bundesebene dementsprechend sagen. Bei der Entwicklung unserer Strategie haben wir auch die Bundesebene miteingebunden, es waren Ministerienvertreter dabei, es war die österreichische Energie Agentur dabei, es war das AIT dabei, also es ja nicht so, dass wir das irgendwo fantasievoll im luftleeren Raum entwickelt haben. Deswegen, das wird natürlich eine Diskussion werden, das gebe ich zu, möchte ich auch nicht warten, bis der Bund fertig ist und uns dann sagt, was wir tun sollen. Jetzt sage ich einmal das Szenario, dass wir tatsächlich nachjustieren müssen bei den Zielen 2030, dann haben wir dazu die Möglichkeit immer noch, wenn die Notwendigkeit besteht und wir uns nicht ganz durchsetzen können beim Bund, die Ziele nachzujustieren, dann würde das einen Regierungsbeschluss bedeuten, das passiert jeden Montag. Zweitens ein Nachjustieren bei den Maßnahmen, das müssten wir dann auch tun, ja das stimmt. Was ich sicher nicht will, ist ein vorauseilender Gehorsam, dass ich sage, wir strecken jetzt schon die Waffen und sagen, sagt uns, was wir tun sollen. Ich gebe zu, das sind zwei völlig unterschiedliche Zugänge, aber auch dazu bekenne ich mich.

Die vierte Unterfrage, was tun wir, um sozusagen auch die Menschen in Oberösterreich mitzunehmen in der Energiestrategie? Also eines ist klar, Informations- und Bewusstseinsbildung ist auch in Zukunft ein wichtiges Instrument, damit auch die Menschen in dem Land mit uns das mittragen, wir werden die Kampagnen und Beratungsangebote sowohl des Energiesparverbandes, aber auch die Programme für Gemeinden und andere weiterführen, auch in den Schulen und Kindergärten die Programme fortsetzen. Jetzt bin ich auch ein bisschen polemisch und sage, auch wenn es kein Namenstaferl von mir dann gibt vor der Tür, aber das ist klar, diese Programme sind klar und richtig, das möchte ich auch in Richtung Rudi Anschober sagen. Wir haben nach einer weiteren Analyse der Energieförderungen durch das Energieinstitut der JKU das Förderportfolio des Landes im Energiebereich neu ausgerichtet. Ich weiß, heute ist schon diskutiert worden über den Wohnbereich, im Nichtwohnbereich haben wir die Förderansätze erhöht, im Übrigen werden da nur erneuerbare Energien gefördert, insbesondere wo wir noch größere Potentiale sehen. Wir haben massiv aufgestockt die Kleinwasserkraft, wir haben massiv verbessert bei Solarthermie, bei der Biomasse, auch dort, wo es um Fernwärme und Abwärmeauskoppelung geht. Die Rückmeldungen von den verschiedenen Stakeholdern, auch der Öko-Energiebranche, waren darauf sehr positiv, vom Verband der Kleinwasserkraftwerke bis zur Austria Solar begrüßt man das. Das heißt, unsere Förderpolitik ist ausschließlich getrieben in Richtung erneuerbare Energie, um diese Ziel auch zu erreichen.

Meine Damen und Herren, ich weiß selbstverständlich, dass eine politische Debatte manchmal auch, ich sage das jetzt noch einmal, weil ich nicht empfindlich bin, auch zuspitzt, ich bin lange genug in der Politik, um damit gut leben zu können. Das einzige, worum ich ersuche, ist neben allem Aktionismus, neben vielleicht auch mancher Polemik, dass wir trotzdem die Fakten nicht aus den Augen verlieren. So gesehen kann ich mit gutem

Gewissen hier sagen, die Energiestrategie, die wir hier entwickelt haben, wird den oberösterreichischen Standort nicht nur im Hinblick auf seine Wettbewerbsfähigkeit, auf seine Versorgung mit Energie, sondern auch im Hinblick auf das Vorantreiben der Transformation in Richtung erneuerbare Energie stärken. Man kann natürlich Marketing getrieben noch mehr verlangen, das klingt dann besser. Die Frage ist nur, was hilft das einem Land wie Oberösterreich? So möchte ich einmal diese Hauptfrage mit den vier Unterfragen beantworten, ich sehe mit Interesse der Diskussion entgegen. (Beifall)

Zweiter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede, der antragstellende Klub hat das Recht als Erster zu sprechen, außer er will es nicht, dann erteile ich Herrn Abgeordneten Schießl das Wort.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Am 27.2.2017 wurden die Weichen der Energiestrategie Oberösterreich teilweise neu gestellt, wie uns Landesrat Strugl gerade dringend erforderlich die Änderungen mitgeteilt hat. Die heutige Anfrage zielt natürlich vor allem, das hat ja auch die Ulli ganz klar gesagt, auf die Windkraftanlagen ab, auf den Windkraftmasterplan. Die Zukunftsversion der Grünen vor allem beim Wind, da muss man sich natürlich schon fragen, ist es sinnvoll, halb Oberösterreich eventuell hier mit Windrädern vollzupflastern, oder schaut man sich das genau an? Das ist nämlich genau nicht unser Zugang, Ihr habt erwähnt, dass die Bürger bereit wären, hier einen Beitrag zu leisten, von dem bin ich überzeugt, aber ich bin auch davon überzeugt, dass das nicht ohne Wenn und Aber ist. Deswegen sind wir als Freiheitliche für die Windenergie mit dem Anrainerschutz, denn das muss kein Widerspruch sein wenn die Kriterien passen, diese müssten auch angepasst werden. Die technische Entwicklung vor allem bei Windkraftanlagen hat in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren enorm zugenommen, die gesetzlichen Bedingungen diesbezüglich konnten hier nicht Schritt halten, vor fünfzehn Jahren sind Abstände mit 800 Metern absolut okay gewesen, bei den heutigen Windgiganten sind 800 Meter eine gewaltige Beeinträchtigung für Anrainer. Deswegen ist es mehr als notwendig, diese Abstände hier zu erhöhen, die Leistungsdichte dieser Windanlagen anzupassen, das war unumgänglich.

Ich möchte auch klarstellen, dass wir von der FPÖ klare Befürworter der Windenergie sind, wo es effektiv wirtschaftlich und unter Berücksichtigung des Anrainerschutzes möglich ist. Es ist wichtig, das Weltklima zu retten, da wird sich keiner aus dieser Misere herausreden, aber es ist genauso wichtig, das menschliche Klima des Zusammenlebens in Oberösterreich sicherzustellen. (Beifall) Die Wichtigkeit erneuerbarer Energien wird kaum jemand in Frage stellen, das haben auch wir gezeigt in der letzten Landtagssitzung mit den beiden Resolutionen, die einstimmig verabschiedet wurden im Bereich Biogas und Wasserkraft, denn hier bleibt eine enorme Wertschöpfung in der Region, das ist, glaube ich, enorm wichtig. Leider müssen wir diese erneuerbaren Energieerzeuger weiterhin fördern, da ohne Förderung ein wirtschaftliches Betreiben dieser Anlagen leider nach wie vor nicht möglich ist, Schuld daran ist die EU-Politik in diesem Bereich, wo völlig verfehlt teilweise gefördert wird, ich denke da nur an Hinkley Point, was ja jetzt wieder aktuell aufgeflammt ist.

Auch die Bundespolitik wurde angesprochen bei euren Fragen, ich bin überzeugt davon, dass vor allem die Bundespolitik diese Aufgaben nicht zufriedenstellend erledigt hat in der Vergangenheit, deswegen wurde es notwendig, hier Resolutionen zu verabschieden, leider lässt man bis heute vor allem auch Biogasbetreiber im Regen stehen. Daher ist es gut, dass wir eben nicht auf den Bund warten, sondern selber handeln, die ausverhandelte kleine Novelle im Öko-Stromgesetz wird hier kaum Erleichterungen bringen, wir haben mit der Energiestrategie unsere Hausaufgaben in Oberösterreich erledigt.

Der oberösterreichische Klimaschutz und die erneuerbare Energie, glaube ich, kann ich sagen, hier ist Oberösterreich Musterschüler, und das wird sich auch zukünftig mit Sicherheit nicht ändern. Das beweisen die Oberöreicherinnen und Oberöreicher mit ihrem umwelt- und energiebewussten Leben. Alleine mit ihrem Energiebewusstsein bei Sanierungen und Neubauten ihrer Wohnräume, die Errichtung von Solaranlagen und Photovoltaikanlagen, die immer wieder zunehmen, Heizsysteme, weg von den fossilen Energieträgern, ganz wichtig, Hackschnitzel- und Pelletsheizungen, die hier immer mehr installiert werden.

Und dann möchte ich auch noch Firmen in Oberösterreich erwähnen. 80 Prozent der Pelletsheizungen EU-weit kommen aus Oberösterreich. Also Oberösterreich ist hier Vorreiter und Musterregion in Europa, muss man hier ganz klar sagen. Würden sich andere Länder an Oberösterreich orientieren, wären die Klimaziele von Paris viel schneller erreichbar. Und der Zuspruch der Bevölkerung der letzten Wochen zu unserer neuen Strategie zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Danke, sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident, sehr geehrter Herr Landesrat! Es ist spannend, wenn wir vom gesellschaftlichen Klima sprechen und das im Zusammenhang mit der gerade vorgestellten Strategie durch Herrn Landesrat Strugl, denn ich habe mir schlicht und einfach gedacht, da müsste man es wahrscheinlich wieder mit Charles Darwin halten, zurück auf die Bäume, dann kriegt man vielleicht das alles gelöst, was hier angesprochen worden ist.

Ich habe mir ganz bewusst heute, und es wurde im Oberösterreichischen Landtag schon mehrmals auch angesprochen, den Plan A mitgenommen. Und ich möchte eine kurze Passage vom Bundeskanzler Kern, der in Wels dazu etwas auch in Richtung Energie gesagt hat. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Haben wir eh heute schon gehört Plan A!“) Bitte? Ja, zitieren, weil ich glaube, dass möglicherweise eine Frage, was wird der Bund tun, und wo stehen wir gerade in Oberösterreich, wir nicht so weit davon entfernt sind, ja, oder völlig auseinanderklaffen.

Und jetzt gehe ich einmal davon aus, ohne dass ich Herrn Landesrat Strugl verteidigen möchte, aber so gescheit waren wir schon, dass wir das Papierl vorher angeschaut haben und einmal überlegt haben, oder die Kontaktgespräche geführt haben. Und ich glaube, dass da ganz was Interessantes drinnensteckt, das zum Teil hier auch wiederzufinden ist. Und ich zitiere jetzt: Es geht mir dabei um den Ausbau der Erzeugungskapazitäten von Windkraft-, Wasserkraft- und Photovoltaikstrom. Es geht um die Erneuerung unserer Netze, um die Digitalisierung unserer Infrastruktur und es geht um die neuen Ambitionen im Bereich Energieeffizienz. Und das halte ich für ein strategisch wichtiges Wort.

Wenn Sie sich jetzt wundern, wie aus all dem 40 Milliarden Euro Investitionen werden können, dann müssen Sie wissen, dass wir heute schon in Österreich 800 Millionen Euro jährlich für die Förderung von Ökostrom ausgeben. Aber wir tun das in einer denkbar ineffizienten Art, weil wir fördern damit Technologien, die nicht die besten und billigsten und effizientesten und saubersten sind, sondern Technologien, die die besten Lobbyisten haben. Auch ein wichtiges Wort. Und das führt mit zum Zustand, dass heute Mindestrentner und Mindestrentnerinnen mit ihren Stromrechnungen Großgrundbesitzer und Forstbesitzer subventionieren. Wenn wir das beenden, sind wir mit einem Viertel mehr Geld in der Lage,

fast vier Mal so viel Strom aus diesen Energieanlagen zu produzieren. Zitat Ende. Und ich glaube, da steckt viel Wahrheit drinnen, was hier gemacht worden ist, und auch zu dem, was wir heute vorgestellt bekommen haben bzw. auch diskutieren.

Ich halte es für strategisch sehr wichtig, dass unabhängig davon, in welche Richtung jetzt konkret das Einzelne gehen kann, aber einige Punkte im Vordergrund stehen und das ist das Thema der Energieeffizienz. Da haben wir noch extrem viel Aufholbedarf. Und da meine ich auch ganz bewusst, dass wir auch Kraftwerke heute haben, alte Kraftwerke, die in den Vierziger-Jahren gebaut worden sind, die mit beinahe dieser Technologie noch laufen, wo wir schon nachrüsten könnten und einiges von dem auch erledigen könnten.

Was den Windmasterplan betrifft, der hier auch angesprochen worden ist, oder dieser allgemeine Mix, den haben wir erst vor ein paar Tagen von Herrn Landesrat Strugl als Energiesprecher bekommen, so möchte ich dazu sagen, dass ich glaube, dass das etwas ist, worauf man sich einigen kann. Nämlich deswegen, weil die eigentliche Problematik oder das auch zu hinterfragen ist, was ist da, was können wir tun, und was kann allgemein üblich sein?

Und was mir an dieser Geschichte hier gefällt ist, dass man auf viele Dinge Rücksicht nimmt, die auch allgemeiner Natur sind. Was die Problematik dahinter ist, und da würde ich dich bitten, Herr Landesrat, ist, dass ich nicht glaube, dass alles gemeinsam abgestimmt ist, denn gerade wenn du sprichst, dass die konsequente Steigerung der Energieeffizienz, besonders was Gebäude betrifft, dann hast du eine Vorstellung, aber die, jetzt sage ich einmal als rechte Hand, aber die weiter rechts stehende Hand tut genau das Gegenteil dazu. Und dieses Zusammenführen, wäre ein Wichtiges, was man noch in dieser Richtung auch unternehmen muss, damit es eine vernünftige Strategie wird.

Ich glaube, es ist einfach zu wenig, es nur auf einer Seite zu sehen, und ich würde dich auch bitten, und darum habe ich auch diesen Begriff der MindestrentnerIn wieder angesprochen, aber ich glaube, dich richtig verstanden zu haben, dass du erwähnt hast, dass du weißt, dass man es auch von dieser Seite anschauen muss. Und das ist auch das bayerische Modell, und das finde ich nicht wirklich drinnen, die sich nicht nur auf eine entsprechende Effizienz oder Kosteneffizienz für die Wirtschaft stützen, sondern auch für die privaten Haushalte, und das wird wichtig sein, diese mitzunehmen auf den Weg einer neuen Strategie. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Landesrat Anschöber das Wort.

Landesrat **Anschöber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine wichtige Debatte, denke ich. Kollege Strugl hat ja völlig richtig formuliert, die Energiepolitik ist so etwas wie eine grundsätzliche Weichenstellung in arbeitsmarktpolitischen Fragen, in wohnbaupolitischen Fragen, in verkehrspolitischen, klimatechnischen, etc. das heißt, ein wirklicher Schlüsselbereich für eine Gesellschaft. Und deswegen war ich sehr glücklich und froh, als wir im Jahr 2005 gemeinsam die Energiezukunft 2030 beschlossen haben. Mit ambitionierten Zielen, ja, mit sehr ambitionierten Zielen, wobei das jeweils Verbrauchsziele waren. 100 Prozent des Verbrauchs, dass es da einen Bereich geben muss, der auch für die Ausgleichsenergien zuständig ist, das war klar, das war auch Teil des Pakets, das heißt, Kapazitätsreserven, die auch durchaus aus dem fossilen Bereich, theoretisch, kommen können, waren immer mitgedacht in diesem Konzept.

Und damals haben wir gesagt, 100 Prozent Strom, 100 Prozent Raumwärme aus erneuerbaren Energieträgern, auch aus wirtschaftspolitischen Überlegungen, weil unsere Meinung damals war und unsere Überzeugung auch heute ist, dass ein starker Heimmarkt die Grundvoraussetzung für eine prosperierende Exportwirtschaft und diesem großen Zukunftsmarkt der Ökoenergie, der Ökowiirtschaft ist, weil wir zweitens damit die Importkosten für fossile Energieträger dramatisch reduzieren können. Wir zahlen jetzt je nach Ölweltmarktpreis zwischen 9 und 15 Milliarden Euro pro Jahr als Republik Österreich an Importkosten. Und das zu reduzieren ist ganz einfach auch grundvernünftig. Und drittens, weil wir wissen, dass wir eine Verantwortung den nächsten Generationen im Bereich Klimaschutz gegenüber haben. Was nicht nur Worte betrifft, sondern was vor allem Taten betrifft.

Und jetzt haben wir in diesem Konzept auch verankert eine kontinuierliche Evaluierung, eine Überprüfung, sind wir auf Kurs und das Nachjustieren der Maßnahmen, wenn wir vom Kurs entfernt sind. Jetzt wird leider das Gegenteil gemacht. Es werden die Maßnahmen nicht verstärkt, um die Ziele zu erreichen, sondern es werden die Ziele an die Zwischenetappen angeglichen. Das kann ja nicht Politik sein, dass wir sagen, die Entwicklung geht nicht zu 100 Prozent in die richtige Richtung und wir sind noch nicht zu 100 Prozent dort, wohin wir wollen, also passen wir die Ziele an die Zwischenetappenergebnisse an. Das ist eigentlich etwas, was aus meiner Sicht eine völlige Fehlreaktion ist.

Wir hätten Maßnahmen, die nachjustierbar wären vom Verbot des Neueinbaus von Ölheizungen bis zu vielen, vielen anderen Themenbereichen, über die wir ohnedies noch diskutieren werden und diskutieren müssen. Was jetzt erfolgt, ist ein Proteststurm eigentlich aller NGOs im Bereich Umwelt, im Bereich Energie, im Bereich Anti-Atom, die heftig gegen diese Schwächung der Ziele und gegen das Ende einer ambitionierten Energiewende protestieren, die Energiestrategie 2050 heftig kritisieren. Und da geht es quer durch die politische Landschaft durch. Alle, die in diesem Bereich aktiv sind auf NGO-Ebene, haben hier akute Kritik dargestellt, und mit gutem Recht.

Ich verstehe wirklich nicht, was dagegen spricht, so eine entscheidende Schlüsselfrage auch einer Bürgerbegutachtung zuzuführen und die Oberöreicher und Oberöreicherinnen, und da gibt es tausende, die sich im Bereich der Energiewende engagieren, in Gemeinden, in vielen Initiativen, warum soll man die nicht mitreden lassen, damit sie ihre Meinungen, ihre Ideen, ihre Initiativen miteinbringen können?

Zweiter Bereich, was ebenfalls mir völlig unverständlich ist, das ist, dass jetzt eine Bundesstrategie paktiert wird, die gerade in Erarbeitung ist, die Ende Juni im Ministerrat beschlossen wird, die österreichische Klima- und Energiestrategie. Und dass wir heute schon wissen, und ich wette da um alles, dass die oberösterreichische Strategie nicht vereinbar sein kann mit der Bundesstrategie, weil wir ganz einfach mit dieser Energiestrategie davon weit entfernt sind, die Klimaziele Österreichs, zu denen sich Österreich völkerrechtsverbindlich verpflichtet hat, auch tatsächlich zu erreichen.

Und ein dritter Bereich, jetzt stellen wir uns vor, die voest ist so engagiert unterwegs, dass sie Wege hin in Richtung CO₂-neutraler Stahlproduktion überprüft im Augenblick. Das wird bedeuten, dass es schrittweise je nach Ausbaugrad deutlich mehr Ökostrom braucht. Ja von wo soll denn dieser Ökostrom kommen, wenn wir jetzt die Produktion reduzieren und die Ziele in diesem Bereich reduzieren? Das heißt, wer den Heimmarkt schwächt, der gefährdet in vielen Bereichen auch den Standort, den Wirtschaftsstandort sowohl bei der Industrie als auch im Bereich der grünen Technologien und der grünen Wirtschaft.

Oberösterreich wird auf diese Art und Weise von einem Vorreiter zum Nachzügler. Und ich zitiere Ihnen zum Schluss noch einen Fraktionsobmann der ÖVP aus einer oberösterreichischen Gemeinde. Er schreibt, ist das eine zukunftsorientierte Denkweise? Entwickeln wir uns in der ÖVP immer mehr zu großen Rednern, die für erneuerbare Energie auftreten, die sich aber letztlich dagegen entscheiden? Sehr schade, sage ich. (Beifall)

Zweiter Präsident: Es liegt mir jetzt keine, oder doch, Herr Kollege Rathgeb.

Abg. Bgm. **Dipl.-Ing. Rathgeb:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, werte Zuhörer! Ich darf das aufgreifen, womit der Kollege Anschöber in seinen Ausführungen geendet hat. Es ist schon so, dass die Zielanpassung, wie du Herr Landesrat gesagt hast, statt der Maßnahmenanpassung hier erfolgte. Man muss aber dazu sagen, und da bin ich beim Kollegen Strugl, wenn das die Experten der Bundesenergieagentur faktenorientiert am Tisch legen, dann kann man zwar sagen, wir lassen ein Papier wie es ist, es passiert nur draußen nicht. Nach Ansicht der Experten. Das heißt, das möchte ich hier noch einmal unterstreichen.

Zur Vereinbarkeit, ob diese Leitstrategie auch im österreichischen Nationalplan, EU-mäßig jedenfalls hätte ich mir mitgenommen, aber im österreichischen Plan auch vereinbar ist, da darf ich bei der Kollegin Weichsler-Hauer anknüpfen, wo sie gemeint hat, dass man hier nicht weit weg ist vom Plan A, wo man halt schauen muss, wie man einen effizienten Einsatz dieser 800 Millionen Euro pro Jahr zusammenbringt.

Und wenn man, zu Kollegin Schwarz vielleicht noch kurz, liebe Uli, wenn du von einem Rückschritt sprichst, dass das keine Weiterentwicklung sei, so kann man sagen, rückwärtsgewandt oder vorwärtsgewandt mag durchaus eine Frage der Sichtweise sein. Der Kollege Strugl hat vom Review geredet, dass man zurückschaut, das was dort auf Basis von Veränderungen, die auf den Energiemärkten, aber auch im wirtschaftlichen Bereich stattgefunden haben, auch auf Basis von Erfahrungen hier aufgenommen hat, dass man realistischere Annahmen bringt, die auch in den Zielkorridoren wieder Platz haben. Und, das muss man schon dazu sagen, auch mit mehreren vergleichbaren Regionen sich in den Strategien hier verglichen hat, mit starker, sehr starker Fachexpertise auf Bundes- und Experten- und Uni-Ebene, so muss man schon dazu sagen, es geht hier eigentlich darum, dass man ambitioniert ein Programm, das gestartet worden ist, aber auch faktenbasiert und umsetzungsnahe am Tisch bringt.

Und, Kollege Anschöber, eines will ich nicht verhehlen hier herinnen. Es ist hier wirklich bei der Energiezukunft 2030 viel auf den Weg gebracht worden. Da braucht man sich auch nicht mit fremden Federn schmücken, da hast auch du und deine Fraktion, auch die NGOs und alle anderen Mitspieler am Markt, einiges dazu geleistet. Das sei durchaus gesagt hier. Aber es ist an der Zeit, dass man hier, und Landesrat Strugl hat es genannt Balance der Notwendigkeiten, dass man hier auch einen Weg geht, wo es nicht sein kann, dass man ausschließlich Klimaschutzziele in den Vordergrund stellt, aber hier den notwendigen Wirtschaftsstandort, die Wettbewerbsfähigkeit, all das, was in der Leitstrategie drinnen ist, vergisst und eventuell hier wirklich Arbeitsplätze, Betriebe gefährdet. Denn das kann nicht sein, dass eine Strategie, die wir in Oberösterreich beschließen, und das wird und muss Platz haben in der Bundesstrategie, dass man zu Lasten, vielleicht auch von einem goldenen Plating, von einem übertriebenen Klimaschutz, dass man hier die Grundlinie vielleicht sogar mit möglichen Arbeitsplätzen und Betrieben auch genau in dem Segment aufs Spiel setzt. Das ist der Sucus (Zwischenruf Landesrat Anschöber: unverständlich) denke ich, den ich hier lassen würde.

Und eines vielleicht noch zum Abschluss. Das Ziel ist ja von uns allen letztlich eine sichere Versorgung des Wirtschaftsstandortes. Und das betone ich. Wir sind ein Industrie- und Wirtschaftsstandort, das Oberösterreich mit all seinen Regionen, Unternehmen und Bürgern bei der Energie haben, das soll sauber, leistbar und auch sicher sein. Und klar, die Natur möglichst schonen und auch das Grundeigentum. Aber der Fokus muss auf einer ausgewogenen Balance sein. Und Oberösterreich braucht hier ein maßgeschneidertes Konzept als Industriestandort, als Beitrag zu einer Bundesstrategie und vielleicht heißt es deswegen auch Leitregion Oberösterreich 2050.

Ich denke, dass hier das durchaus ein Vorschlag ist, der einfließen wird auch in die nationale Strategie und vielleicht das eine oder andere auch in die richtige Richtung leiten wird. Vom Grundsatzbekenntnis, nämlich der Transformation in Richtung erneuerbare Energieträger, davon wird in diesem Haus keiner abgehen. Danke. (Beifall)

Zweiter Präsident: Zum Schluss darf ich Herrn Landesrat Dr. Strugl nochmals das Wort erteilen.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Vielen Dank Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte vor allem auf den Kollegen Anschober antworten. Ich persönlich glaube gar nicht, dass wir in dem, was wir wollen, große Unterschiede haben. Wir haben glaube ich, in der Strategie durchaus einen Ansatz, wo es viel Deckungsfläche gibt. Wir diskutieren darüber, wie wir die Ziele uns setzen. Und ich sage das noch einmal. Wir haben nicht gesagt, weil wir die Ziele in dem bestehenden Papier, so wie es derzeit da liegt, aus heutiger Sicht klar verfehlen werden, reduzieren wir uns einfach herunter in der Zielsetzung, dann wird es schon passen. Ganz im Gegenteil. Meine Damen und Herren! Wenn wir im optimalen Szenario bis zum Jahr 2030 beim Strom 97 Prozent aus Erneuerbarem anstreben, bei einem derzeitigen Wachstum in dem Bereich von 0,15 Prozent per anno in den letzten Jahren, und jetzt stehen wir bei irgendwelchen 81 Prozent, dann ist das alles andere als nicht ambitioniert.

Worum es mir einfach gegangen ist, dass ich wissen wollte, wie ist das plausibel und rechnerisch möglich. Und diese Zahlen haben wir bekommen und an denen orientieren wir uns. Und ich habe gesagt, klingen tut natürlich 100 Prozent besser. Aber ich glaube, auch im besten Fall sind 97 Prozent nicht ein Ziel, wo man sagt, man stoppt die Energiewende. Also das halte ich doch für eine Übertreibung, das so zu argumentieren.

Vielleicht eines noch zu den relativen Zielsetzungen. Das ist zwar heute nicht angesprochen worden, aber durchaus in der Diskussion vor der Landtagssitzung. Warum haben wir sowohl relative Zielsetzungen, aber diese selbstverständlich auch absolut hinterlegt, weil es ja plausibel sein muss? Wenn wir von Treibhausgasemissionen reden, dann gibt es zwei Möglichkeiten, um sie zu reduzieren. Entweder ich drossle bei den Verursachern, zum Beispiel bei der Produktion. In Jahren der Wirtschaftskrise haben wir auch weniger Treibhausgasemissionen gehabt. Aber, meine Damen und Herren, das ist ja nicht das, was wir wollen. Wir wollen ja Wachstum. Was wir wollen ist, dass die Treibhausgasemissionsintensität sinkt. Das heißt, wenn wir Wirtschaftswachstum haben, wenn wir auch mehr produzieren, dann soll der Durchsatz ein geringerer sein, also Treibhausgasemissionen je Bruttoinlandsprodukt, Endenergieverbrauch je Bruttoinlandsprodukt. Deswegen gibt es auch relative Zielsetzungen und die geben Auskunft darüber, ob man hocheffizient produziert und verbraucht oder nicht und deswegen sind der Energieeffizienzrichtlinie der Europäischen Kommission auch relative Ziele zugrunde gelegt. Und zu sagen, das ist mutlos, ist eigentlich kühn, finde ich, sondern ganz im Gegenteil, das

ist aus meiner Sicht auch ein richtiger Weg, dass wir uns anschauen, wie können wir die Intensitäten und die Kennzahlen in diesem Bereich verbessern?

Selbstverständlich weiß ich, das gehört aus meiner Sicht auch zur politischen Debatte, dass NGOs aus dem Bereich der Grünen hier sich kritisch zu Wort gemeldet haben. Es hat mich auch nicht überrascht, darum habe ich das Beispiel, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Fraktionsobmänner der ÖVP sind keine Grünen!“) ich schließe auch nicht aus, Rudi, dass, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ich zeige dir den Brief!“) ich schließe auch nicht aus, dass es zum Beispiel im Bereich der Windkraft auch ÖVP-Funktionäre gibt, die sich wünschen, dass wir mehr Windkraftstandorte genehmigen. Das weiß ich. Das gehört auch zu einer Demokratie dazu, dass man über Parteigrenzen hinweg auch diskutiert und unterschiedliche Meinungen vertritt. Also ich weiß nicht, was das für ein Ansatz ist, zu sagen, da hat sogar ein Schwarzer gesagt, ich bin nicht damit einverstanden. Das ist aus meiner Sicht per se nicht, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Weil du alle NGOs dem Einflussbereich der Grünen zugeteilt hast!“) also ich habe mit grün gemeint, umweltbewegte NGOs. Verzeihe bitte, ich habe es nicht parteipolitisch gemeint, aber dass es ein Naheverhältnis zu den Grünen in diesen Organisationen gibt, wirst nicht einmal du bestreiten. Darum habe ich das Beispiel Lambach gebracht, wo Global 2000 auch gesagt hat, da geht jetzt die Welt unter.

Wenn wir schon davon reden, dass wir nicht die Falschen in den Zeugenstand berufen sollen, eines kann ich mit Sicherheit sagen, die Unternehmen dieses Landes, und jetzt fange ich mit der Ökoenergiebranche an, ob das der Biomasseverband ist, ob das die Kesselhersteller sind, die haben ausdrücklich und ein wesentliches Instrument, um auch die Transformation zu beschleunigen, das ist das Förderinstrumentarium. Die haben ausdrücklich die Förderstrategie beispielsweise begrüßt. Also so zu tun, als würden wir gerade jetzt diese Unternehmen schwächen, ist ehrlich gesagt auch polemisch, weil es nicht wahr ist. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Die unterstützen die Energiestrategie?“) Die unterstützen die Energiestrategie insbesondere im Förderbereich. Ich habe ja mit denen gesprochen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ja, ich auch! Ich auch!“) Ich kann dir auch die Briefe zeigen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Wo sie die Energiestrategie unterstützen?“) Aber einen Punkt, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Die Energiestrategie unterstützen alle oberösterreichischen Ökoenergiebetriebe?“) das habe ich nicht gesagt, ich habe gesagt, ich habe mit denen gesprochen und es haben beispielsweise die Kesselhersteller uns in der Förderstrategie unterstützt. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Das ist aber ganz etwas anderes, wie das, worüber wir heute reden!“) Aber lieber Rudi, wir reden davon, dass du an diesem Rednerpult gesagt hast, damit schwächen wir die Unternehmen. Das ist einfach nicht wahr, weil mit den Förderanreizen, ganz im Gegenteil, haben wir in einer schwierigen Zeit, wo ganz andere Gründe ausschlaggebend dafür sind, dass die auf dem Märkten Schwierigkeiten haben, nämlich der niedrige Ölpreis, mit einem zusätzlichen Förderanreiz dafür gesorgt, dass sie am Heimmarkt wettbewerbsfähig sind. Ich meine, so viel kann ich mich schon noch erinnern, wie das funktioniert, deswegen haben die das auch begrüßt.

Aber vielleicht eines abschließend, was ganz sicher nicht stimmt ist, so wie von dir in einer Presseaussendung auch dargestellt, dass beispielsweise Unternehmen, wie die voestalpine unter dem jetzt leiden würden. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Mit welchem Ökostrom sollen die umstellen?“) Also, ich glaube, du hast den Brief des Wolfgang Eder bekommen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ja!“) Gut! Ich habe gestern nur einmal (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ich rede auch mit Eder!“) Ja, genau! Ich habe gestern auch mit ihm geredet und er war empört darüber, dass du das in einer Presseaussendung behauptet hast.

(Zwischenruf Landesrat Anschober: „Mit welchem Ökostrom sollen wir die Umstellung machen? Das war die Frage!“) Also, ich kann auch gerne vorlesen, was er dir geschrieben hat. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Mit welchem Ökostrom sollen wir die Umstellung machen?“) Ich lese gerne vor. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Mit welchem Ökostrom können die das machen?“) Sehr geehrter Herr Landesrat, damit ist gemeint, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Du beantwortest die Frage nicht!“) er beantwortet die Frage, also ich möchte, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Also mit welchem Ökostrom können wir die Umstellung machen?“) ich möchte mit ihm antworten, weil das ehrlich gesagt nicht in Ordnung ist, her zu gehen und zu sagen, und die voestalpine leidet jetzt auch darunter. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Also mit welchem Ökostrom sollen wir die Umstellung machen?“) Rudi, ich verstehe, dass dir das jetzt nicht gefällt, was ich da jetzt vorlese, aber das wirst du nicht verhindern, indem du einfach immer dazwischen rufst. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ich sehe das umgekehrt auch!“) Aber der Wolfgang Eder erklärt das gerne und ich kann das auch vorlesen, aber mir geht es um ganz etwas anderes. Ich finde, man sollte nicht so tun, in dem man dann Leute und Unternehmen, die das ausdrücklich begrüßen und die begrüßen ausdrücklich diese Energiestrategie, weil sie wissen, dass Carbon Leakage die größte Bedrohung ist für den Industriestandort Oberösterreich, und dass Unternehmen sonst weggehen von diesem Standort, und deswegen schreibt ja Wolfgang Eder: „Sehr geehrter Herr Landesrat, mit einigem Befremden habe ich ihre Presseaussendung vom vergangenen Montag zum Thema Oberösterreichische Energiestrategie zur Kenntnis genommen. Es geht dabei nicht darum, dass sie in ihrer Funktion als Klimaschutzlandesrat zu politischen Entscheidungen der Oberösterreichischen Landesregierung Stellung beziehen, sondern vielmehr um die bewusste Instrumentalisierung des größten Industrieunternehmens des Landes aus vordergründig politischen Motiven. Davon zu sprechen, dass die geänderte Ökostromstrategie des Landes mittelfristig zu einem echten Standortproblem für die voestalpine werden kann, ist schon im Hinblick darauf völlig unseriös, dass selbst im Idealfall ganze 0,6 Terrawattstunden bis 2030 an Strom aus Windenergie in Oberösterreich zur Verfügung stehen würden, also bestenfalls etwa ein Fünfzigstel des theoretisch notwendigen Volumens für eine realistischer Weise von vornherein ebenfalls nur theoretisch in Frage kommende Elektrostahlerzeugung. Der Strombedarf für den Wärmeprozess im Rahmen der neuen Wasserstoffversuchsanlage, darauf wurde Bezug genommen in deiner Aussendung, ist in diesem Zusammenhang vernachlässigbar.“

Ehrlich gesagt, ich brauche ja nicht mehr tun, als denjenigen, den du in den Zeugenstand rufst, zu zitieren. Das meine ich mit einer Diskussion, die doch sachlich geführt werden soll und nicht in einer Art und Weise, wo man Leute, die das gar nicht wollen, instrumentalisiert und Unternehmen, die profitieren von dieser Strategie, auf einmal zu Zeugen macht für einen politischen Ansatz, den sie überhaupt nicht teilen. Dagegen wehre ich mich und ich sage noch einmal, ich stelle mich jeder sachlichen Diskussion, wir haben eine Dialogebene, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Das ist keine Diskussion, du gibst keine Antworten!“) ja selbstverständlich geben wir auch Antworten. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Also, wie soll die Umstellung erfolgen, mit welchem Ökostrom?“) Also 97 Prozent wollen wir erreichen, statt 100 Prozent. Jetzt willst du mir erklären, dass deswegen die voestalpine dann das Projekt nicht mehr machen kann? (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Wieviel haben wir jetzt?“) Ja, genau! (Zwischenruf Landesrat Anschober: „80 bis 97 Prozent, wieviel haben wir jetzt?“) Jetzt haben wir 81 Prozent. Die 100 Prozent erreichen wir so nicht und deswegen haben wir auch von der Energieagentur rechnen lassen, wie können wir die erreichen. Ich habe das eigentlich auch in meinen Ausführungen dargestellt, welche zwei Szenarien dafür herangezogen wurden. Aber eines stimmt sicher nicht, dass die voestalpine unter dieser Energiestrategie leidet. Daher soll man sie auch nicht politisch instrumentalisieren. (Beifall)

Zweiter Präsident: Die Fragestunde hat jetzt gereicht. Ich habe in meiner Großzügigkeit euch gewähren lassen. Daher nehmt das zur Kenntnis. Ich begrüße den Herrn Landeshauptmann, er ist gerade gekommen. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe somit den Tagesordnungspunkt. Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen und somit zur Beilage 345/2017. Das ist der Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend der Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung der Oö. Kreditgarantiesgesellschaft m.b.H. (KGG), 4020 Linz, Bethlehemstraße 3. Ich bitte Frau LAbg. Mag. Hummer über diese Beilage zu berichten.

Abg. Mag. Hummer: Beilage 345/2017, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend die Genehmigung einer Mehrjahresverpflichtung Oö. Kreditgarantiesgesellschaft m.b.H. (KGG), 4020 Linz, Bethlehemstraße 3. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 345/2017.)

Der Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten beantragt, der Oö. Landtag möge die aus dem beabsichtigten Abschluss der Vereinbarung mit der Oö. Kreditgarantiesgesellschaft m.b.H. (KGG) sich ergebende finanzielle Mehrjahresverpflichtung im Ausmaß der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Zweiter Präsident: Ich erteile Frau Abg. Mag. Hummer das Wort.

Abg. Mag. Hummer: Danke! Für drei Jahre, nämlich für die Jahre 2016 bis 2018, soll hier ein maximaler Rahmen von 500.000 Euro, also in Summe sprechen wir hier von 1,5 Millionen Euro, zur Verfügung gestellt werden. Hier sei auch schon erwähnt, dass dieser Rahmen nur selten oder fast nie ausgeschöpft worden ist. Es handelt sich inhaltlich um Bürgschaften, um Eigenkapitalgarantien für Unternehmen. Das Land Oberösterreich stellt für diese Garantien 50 Prozent der Finanzierung zur Verfügung und die anderen 50 Prozent werden von der Wirtschaftskammer bzw. von den Banken zur Verfügung gestellt. Ich möchte im Rahmen dieser Berichterstattung und der Diskussion auf drei Fragen eine Antwort geben. Warum braucht es eine KGG? Wer wird finanziert durch diese Mittel? Was wird finanziert?

Warum braucht es eine KGG? Bereits 1969 wurde sie gegründet als Bürgschaftsbank und hatte das Ziel, dort einzuspringen, wo Sicherheiten bei den Klein- und Mittelbetrieben nicht vorhanden sind. Auch heute ist es noch der Fall, dass wir immer wieder Situationen haben, gerade bei den Klein- und Mittelbetrieben, und 50 Prozent der Garantien gehen genau an diese KMU's zwischen null und 20 Mitarbeiter, dass dort die Sicherheiten einfach fehlen, dass die Banken, damit sie den Kredit geben, zusätzliche Sicherheiten benötigen, dass manchmal solche Betriebe einfach auch in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, die nicht selbstverschuldet sind, auch dafür ist die KGG da, und dass die Finanzierungbedarf haben, wo sie auch auf private Kapitalgelder zurückgreifen wollen, auch dafür ist diese KGG eingerichtet worden. Finanziert werden eben in erster Linie diese Klein- und Mittelbetriebe. Und die anderen 50 Prozent, also 50 Prozent KMU, EPU null bis 20 Mitarbeiter, und die anderen 50 Prozent sind die Gründer. Da fehlt es ja auch oft noch, über die Sparkonten hinaus, bei den großen Sicherheiten, dort ist die KGG ein ganz wichtiges Instrument.

Was wird finanziert? Auch diese Frage möchte ich hier gerne beantworten. Es geht in erster Linie um Investitionen, es geht um Wachstum, es geht um die Erschließung neuer Märkte. Also all das, was wir für unser Klein- und Mittelbetriebe in Oberösterreich erreichen wollen.

In diesem Sinne, bitte ich um Zustimmung für diese Rahmenvereinbarung für in Summe 1,5 Millionen Euro, die wahrscheinlich in dieser Größenordnung nicht benötigt werden wird. (Beifall)

Zweiter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abg. Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Landeshauptmann, liebe Landesregierung, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Klein- und Mittelbetriebe sind das Rückgrat unserer Wirtschaft in Oberösterreich. Wir reden immer vom Industriebundesland, aber die Klein- und Mittelbetriebe sind ganz wichtig, nämlich auch als Zulieferbetriebe bzw. in den Regionen draußen, auch zur Aufrechterhaltung einer guten Struktur und von Arbeitsplätzen. Daher ist es ganz wichtig, diese Klein- und Mittelbetriebe langfristig zu unterstützen und ihnen Sicherheit zu geben.

Aber momentan ist die Situation, dass der Markt bezüglich Darlehen und Kredite so angespannt ist, aber trotzdem ist es gerade für Betriebe ganz schwierig, Basel III, das brauche ich da herinnen nicht sagen, dass sie eben wirklich auch langfristig die Absicherung haben und jede Unterstützung unsererseits von der Politik, aber wie in diesem Fall eben auch, in Zeiten der Beteiligung von der Wirtschaftskammer, aber vor allem auch mit den vielen Banken, die da dahinter stehen, glaube ich, ist es ein gutes Instrument, um genau das abzusichern und Arbeitsplätze in der Region auch nachhaltig zu erhalten. Das glaube ich, ist ganz ein wichtiges Ziel, daher werden wir auch diesmal wieder dieser mittelfristigen Planung und Zusage zustimmen und ich glaube, das ist ein guter Dienst für unsere Klein- und Mittelbetriebe. (Beifall)

Zweiter Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 345/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 346/2017, das ist der Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend den Erhalt von Sparvereinen. Ich bitte Frau Abg. Kattnigg über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Kattnigg, BA (FH):** Beilage 346/2017, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend den Erhalt von Sparvereinen. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 346/2017.)

Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass die dem Erhalt der traditionellen Sparvereine und damit verbunden der heimischen Wirthauskultur entgegen stehenden bürokratischen Hürden durch Änderung der entsprechenden gesetzlichen Grundlagen beseitigt werden.

Zweiter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und erteile Frau Abg. Kattnigg das Wort.

Abg. **Kattnigg, BA (FH):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Besucher auf der Galerie und im Internet! Der im Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten behandelte Initiativantrag von FPÖ und ÖVP fordert die Landesregierung auf, sich bei der Bundesregierung für den Erhalt unserer heimischen Sparvereine und ihrer langjährigen Tradition einzusetzen. Durch die Änderung gesetzlicher Grundlagen sollen

bürokratische Hürden, mit denen Sparvereine derzeit kämpfen, eliminiert werden. Es muss verhindert werden, dass sich immer mehr Sparvereine dadurch auflösen.

Ich muss jetzt noch ein bisschen weiter ausholen, denn dieser Antrag steht auch im Zusammenhang mit den Geldwäschebestimmungen der EU. Genau heißt die EU-Richtlinie aus dem Jahr 2015 Verhinderung der Nutzung des Finanzsystems zum Zwecke der Geldwäsche und der Terrorismusfinanzierung. Die Umsetzung dieser EU-Richtlinie hatte auch die Neuregelung des Bankwesensgesetzes zur Folge. Ich habe mir die relevanten Teile des Gesetzes durchgelesen und zitiere daraus. Ströme von illegalem Geld können Integrität, Stabilität und das Ansehen des Finanzsektors schädigen und eine Bedrohung für den Binnenmarkt der Union sowie die internationale Entwicklung darstellen. Geldwäsche, die Finanzierung des Terrorismus und organisierte Kriminalität sind nach wie vor bedeutende Probleme, die auf Ebene der Union angegangen werden sollten.

Diese Richtlinie ist mit Sicherheit sehr wichtig, wenn es um Geldschiebereien und damit verbundene kriminelle Handlungen geht. Aber ich zweifle derartige Handlungen unter dem Deckmantel von Sparvereinen an. Auch die Banken sehen die Sachlage dementsprechend, dass bei Sparvereinen ein geringeres Risiko der Geldwäscherei und Terrorfinanzierung besteht. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Dennoch muss ein Vereinsorgan eine Liste mit Namen, Geburtsdaten und Adressen aller Sparvereinsmitglieder an die Bank übergeben. Damit ist die Bank in der Lage, die Einzahlungen aller Sparer zuzuordnen.

Banken wurden verpflichtet den jeweiligen individuellen Einlagenstand jedes Mitglieds zu benennen. Übersteigt die Einzahlung des Sparvereins ein jährliches Limit von 1.500 Euro, so muss eine Identifikation der Person mit einer Lichtbildausweiskopie an die Bank übergeben werden. Auch muss jede Ein- und Auszahlung eines Sparvereinsmitglieds an die Bank gemeldet werden.

Excel-Dateien mit monatlichen und quartalsweisen Zahlungsflüssen müssen an die Bank übermittelt werden. Handschriftliche Aufzeichnungen werden nicht mehr akzeptiert. Ein unmöglicher bürokratischer Aufwand, gegen den sich die freiheitliche Fraktion verwehrt. Wir reden, die Betonung liegt auf reden, ständig von Bürokratieabbau.

Mit diesem Antrag können wir einen sinnvollen Schritt in die richtige Richtung gehen. Wohin soll das noch führen, dass ältere Sparvereinsmitglieder, beispielsweise beim Seniorenbund, die bisher handschriftlich Listen geführt haben, jetzt das Handtuch werfen, weil sie mit dem Mehraufwand überfordert sind?

Daher lösen sich immer mehr Vereine auf und genau das wollen wir nicht! Tradition muss in Österreich beibehalten werden und dazu gehören auch unsere Sparvereine. In Österreich gibt es rund 15.000 davon. Unsere Sparvereine beleben auch die heimische Wirtshauskultur. Laut Wirtschaftskammer bringt ein Sparverein mit einer durchschnittlichen Größe von 150 Mitgliedern einem Wirt einen zusätzlichen Umsatz von jährlich 35.000 bis 50.000 Euro.

Bericht eines Wirtes in der Kronenzeitung vom 10. Februar 2017. Ich zitiere, Sparvereine sind ein sicheres Geschäft und im Voraus planbar, auch der zu erwartende Umsatz lässt sich einschätzen. Meine Damen und Herren, unsere Gastwirte leiden schon ausreichend unter den gesetzlichen Auflagen, aus der Rauchverordnung, Registriertassenpflicht, Kennzeichnung von Speisen und Personalmangel.

Gönnen wir ihnen wenigstens noch die Zusatzeinnahmen aus dem geselligen Zusammenkommen von Sparvereinen. Bestrafen wir nicht soziale Netzwerke, die sich über Sparvereine bilden. Bitte unterstützen Sie die Intention dieses Antrages, die Tradition und Geselligkeit von Sparvereinen in unserem Kulturkreis aufrecht zu erhalten. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hans Karl Schaller. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Sparverein voestalpine!“)

Abg. **Schaller:** Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir werden dem Antrag zustimmen, weil wir der Meinung sind, dass Sparvereine nicht nur Teil der Wirtshauskultur, sondern ich glaube auch fixer Bestandteil in sehr vielen Vereinen und Betrieben gewesen sind und ich hoffe vielleicht auch wieder werden.

Und ich selbst war ja gemeinsam mit mehr als 200 Kassiererinnen und Kassierern als Obmann von 45 voestalpine Sparvereinen mit über 4.000 Mitgliedern Teil dieser Sparvereinskultur. Und wir haben damals als Vereinsorgan alle aus dem Bundesgesetz auferlegten Einzahlungsbeschränkungen und Auflagen aus diesem Meldestandortgesetz lückenlos erfüllt.

Erfüllt und keinesfalls, sowohl als Verein, aber auch als einfaches Mitglied unter den Verdacht der Geldwäscherei oder sogar der Terrorismusfinanzierung zu fallen. So lagen ja sowieso bei den Banken damals auch schon alle Listen der Sparvereinsmitglieder, wie jetzt schon angeführt, mit Namen, Geburtsdaten und Adressen auf. Nur, meine Damen und Herren, das reichte nur mehr sofern, wie die Evelyn ausgeführt hatte, nur mehr, wenn man ein Mitglied war, das nicht mehr wie diese 1.500 Euro pro Jahr einbezahlt hatte.

Und jetzt ging es eigentlich auch bei den Sparvereinen erst richtig los. Denn überschreitet so ein Mitglied dieses Limit von diesen 1.500 Euro, so muss es ein Vereinsorgan, also der Obmann oder der Kassier sein, der per Lichtausweis identifiziert und der Bank eine Kopie des Ausweises mit einer schriftlichen Erklärung, mit seiner Treuhandklärung übergibt. Kolleginnen und Kollegen, das haben wir auch getan. Wir haben das alles gemacht.

Ich habe meine 200 Kassiererinnen hinausgeschickt und gesagt, geht zu den Leuten. Wenn sie dabei sein wollen, und alle haben mitgetan und das hat mich damals so gefreut. Wir haben mehr oder weniger die Führerscheine eingesammelt, wir haben die Reisepässe eingesammelt, wir haben alles kopiert. (Zwischenruf Abg. Schwarz: unverständlich!) Muss man ja tun, alles kopieren, 4.000 Leute. Wir haben diese Formulare ausfüllen lassen, wir haben die Leute unterschreiben lassen und wir haben diese ganzen Pakete mehr oder weniger dann den Banken übergeben.

Und trotzdem, und das ist das Bedauerliche, haben wir heute keinen einzigen Sparverein mehr im Unternehmen. Denn die Verordnung regelt ja nicht explizit, wie oft der Bank eine Liste mehr oder weniger zu übermitteln ist, aber, und jetzt kommt es genau, die Schwierigkeit dazu aus diesen Geldwäschebestimmungen ist abzuleiten und gilt, dass jegliche Änderungen unverzüglich bekanntzugeben sind.

Das heißt zum Ersten, jeder Ein- und/oder Austritt eines Sparvereinsmitgliedes muss unverzüglich der Bank gemeldet werden. Zum Zweiten, als verlängerter Arm, so bezeichne ich uns, wie wir damals waren, der Banken werden dafür die Obmänner mit ihren Kassiererinnen und Kassierern in die Verantwortung genommen.

Das bedeutet zum Dritten vor allem dann einen erheblichen Mehr- und Zeitaufwand aller freiwilligen Vereinsorgane, wenn ein Sparer mehr als diese 1.500 Euro pro Kalenderjahr nicht nur einzahlt, sondern auch noch von seinem Konto abhebt. Das muss man nämlich auch dazusagen. Was heißt denn abhebt? Abheben will, muss ich ja sagen.

Denn, ein Beispiel. Wenn sich ein Kollege einen Farbfernseher kaufen will und alles ist angemeldet und er hat alles abgegeben und die Erklärung unterschrieben, müsste ja das jetzt laufen. Und er hat dann zufällig auf seinem Sparvereinskonto 4.000 Euro liegen. Und jetzt kommt er zum Sparvereinsobmann oder zum Kassier und sagt, du, ich hätte ganz gern, der Fernseher kostet 2.000 Euro. Dann müsste jetzt dieser gewissenhafte Kassier hergehen und müsste sagen, du, das müssen wir melden. 2.000 Euro, wieso hast du 2.000 Euro? Wo kommen die her? Ist das Geldwäscherei oder finanzierst du sogar irgendeine Terrorismusorganisation?

Das ist ja Wahnsinn. Das ist ja wirklich Wahnsinn. Damit war eigentlich das Aus für unsere Betriebssparvereine beim ersten Fall bereits besiegelt. Und meine Damen und Herren, das ist schade. Denn, wie schon angeführt, Sparvereine haben ja wirklich bei uns eine Tradition. Ja natürlich, es geht ums Sparen. Zinsen kriegst ja eh keine mehr drauf, aber es geht ja nicht nur ums Sparen, sagen wir einmal so, es geht vor allem auch um die Geselligkeit.

Und nicht nur um die Geselligkeit, sondern was mir so gefallen hat, um die gemeinsame Geselligkeit. Egal ob beim Wirten, egal ob in Vereinen, egal ob in den Betrieben, im Vordergrund ist diese gemeinsame Geselligkeit gestanden. Da trifft man sich einmal im Monat, zahlt, macht mehr oder weniger seine Einzahlungen, schiebt dort sein Geld rein. Wer mal eine Einzahlung versäumt hat, der wird auch wissen, da gibt es dann diese Vereinsregelungen, wo man dann zusammenkommt, da darf man dann einen kleine Obolus entrichten. Also eine Strafzahlung oder eine Strafgebühr muss man da zahlen und am Ende eines Sparjahres, das ist das Schöne, viele Vereine haben diesen Termin in die Vorweihnachtszeit gelegt, hat dann die Auszahlung der Spareinlagen oft im festlichen Rahmen stattgefunden.

Ich habe nachgeschaut, es gab übrigens schon im Jahre 1847 die ersten Sparvereine mit dem Begriff Weihnachtssparen, also dem Ansparen für eine kleine Überraschung seiner Liebsten zur Weihnachtszeit. Dann, und das möchte ich auch nicht vergessen, das miteinander etwas tun, gemeinsam da mehr oder weniger etwas zu organisieren, ich darf erinnern an den beliebten Sparvereinsausflug, der geht mir heute auch noch ab, von Jung und Alt, da sind wir halt dann wo hingefahren und dafür wurden dann die Strafgebühren mehr oder weniger verwendet, von jenen Kollegen, die die Einzahlungen immer geschwänzt haben.

Ja meine Damen und Herren, da klingt ein wenig Wehmut mit, gebe ich zu. Und vielleicht gelingt es wirklich, mit diesem Antrag eine praxisorientierte und sinnvolle Lösung im Sinne von Sparvereinen, ihren Mitgliedern und einer liebgewonnen Tradition zu schaffen. Das wäre schön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Franz Weinberger.

Abg. Bgm. **Weinberger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer und Zuseher! Ja, es tut uns im Grunde allen sehr leid, dass hier Sand ins Getriebe der Sparvereine gekommen ist und die Frau Kollegin Kattnigg hat ja schon in ihrer Berichterstattung darauf hingewiesen. Die EU-Richtlinie, die natürlich dann in Österreich

weitergeführt wurde, Bürokratie, Bürokratieabbau, das hören wir auf jeder Ebene, von der EU, über den Bund, über das Land, bis in die Kommunen.

Der Kollege Schaller hat grade speziell auf die Betriebssparvereine hingewiesen. Ja es ist schade. Und ein Limit von 1.500 Euro ist natürlich nicht sehr viel. Das kann man auch dazusagen, weil die Österreicherinnen und Österreicher fleißige Sparerinnen und Sparer sind. Auf der anderen Seite ist es gut so, denn unsere Enkelkinder, Kinder motivieren wir auch schon immer, tut euch schon ein bisschen was auf die Seite, wer weiß, wann ihr es braucht?

Ja, ich schließe noch einmal an, unsere Sparvereine sind ein wichtiger Teil der österreichischen Wirtschaftsgeschichte und auch der traditionellen Wirtshauskultur, das muss man dazusagen. Und geschichtlich hat der Kollege Schaller schon auf das 19. Jahrhundert hingewiesen. Ja, zur zweiten Hälfte wurden viele Vereine schon gegründet, das berühmte Gasthaussparen hat sich dort entwickelt und über Jahrzehnte hat sich das auch sehr positiv fortgesetzt.

Und persönlich ist man dann auch, kaum war man aus der Schule und hat ein bisschen Geld gehabt in der Lehrzeit, zum Sparverein gegangen und immerhin darf ich dort auch schon 46 Jahre dabei sein und das freut einen, wenn man mit vielen Sparerinnen und Sparern wieder zusammenkommt. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Wie lang? 46 Jahre?“)

Und ich denke mir wirklich, wenn 15.000 Sparvereine in Österreich gemeldet sind, dann ist das auch die größte Gruppe der Vereine, die wir in Österreich überhaupt haben und daher dürfen wir auf die mit Sicherheit nicht vergessen. Und besonders im ländlichen Raum, glaube ich, ist das von ganz großer Bedeutung. Unsere Dorfwirtshäuser könnten fallweise nicht mehr so gut, oder nicht bestehen, hätten wir nicht wirklich einen starken Sparverein. Denn, wenn man im Durchschnitt 150 Mitglieder rechnet, dann bringt das natürlich der Gastronomie über das Jahr gesehen auch sehr, sehr viel.

Und auf der anderen Seite sind wir dankbar, wenn es immer wieder diese Kommunikationszentren unserer dörflichen Kultur und der Gastronomie gibt. Und vom Sparen profitieren dann sozusagen mehrere, die Sparerin und der Sparer, aber der Wirt hat auch ein bisschen einen Anteil und das ist gut so.

Und wenn die Sparquote in Österreich mit 7,3 Prozent errechnet ist, dann sind das immerhin 7,30 Euro pro 100 Euro, die wir haben, die wir zurücklegen, weil wir es dann zur Verfügung haben, wenn wir vielleicht mehr investieren wollen, oder wenn wir jemandem etwas schenken wollen. Und ich beziehe mich nochmal auf die Kinder und auf die Jugendlichen. Auch denen soll es zur Selbstverständlichkeit werden, dass man zur richtigen Zeit auch spart.

Und das regelmäßige Zusammenkommen heute im Sparverein, im Gasthaus, in der örtlichen Gemeinschaft ist sehr, sehr gut. Und grundsätzlich wird ja einmal pro Woche, so ist es bei uns der Brauch, Kollege Schaller, einbezahlt. Ihr habt das einmal im Monat gemacht, so sind halt die unterschiedlichen Bräuche sozusagen in unserer Gemeinschaft und in unserer Gesellschaft.

Ich denke mir wirklich, dass es wichtig ist und dass abertausende ehrenamtliche Funktionärinnen und Funktionäre in den Sparvereinen gearbeitet haben, aber auch heute noch arbeiten. Ich habe mich ein bisschen erkundigt, auch in der Gemeinde und darüber hinaus. Und man muss auch froh sein, weil die vielen Veranstaltungen, ob es Kultur- oder

Brauchtumsveranstaltungen sind, oder die Ausflüge, die auch schon genannt wurden, glaube ich, ganz wichtig sind.

Ich möchte aber trotzdem noch eines sagen. Für die Orts- und Regionsbanken oder die regionalen Banken, die nach wie vor engagiert für die Sparvereine auch da sind. Leider haben es einige Großbanken in Österreich auch vorgezogen, hier zu kündigen, das ist schade. Denn ich glaube, das Leben ist ein Geben und Nehmen und auch die Sparerinnen und Sparer verdienen es sich, dass sie von den Banken gefördert und unterstützt werden. Auf der anderen Seite hat ja das einen symbolischen Charakter, weil auf die Zinsen, die eh nicht mehr vorhanden sind, verzichten ja die Sparerinnen und Sparer.

Ja, zusammenfassend leisten die Sparvereine einen wichtigen Beitrag zur österreichischen Vereinskultur und sollten daher nicht mit der überbordenden Bürokratie belastet werden und aus diesen Gründen ist natürlich für uns als ÖVP-Fraktion klar, dass wir ein Bekenntnis zur Vereinsarbeit, zur Vereinskultur und selbstverständlich auch zu den Sparvereinen ablegen und mit gutem Gewissen zustimmen, damit Sparen und Sparvereine wieder Zukunft haben. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Es ist schon angesprochen worden, der Grund für diese teilweise Aufregung ist das Bankwesengesetz.

Das Bankwesengesetz gilt für uns alle. Alle, die ein Sparbuch in einer gewissen Höhe haben, müssen sich ausweisen. Wenn man vom Sparbuch etwas abhebt, muss man sich auch ausweisen. Und ich glaube man soll das nicht lächerlich machen, dass man da natürlich mit Geldwäsche, es war eine wichtige Entscheidung und Oberösterreich, Entschuldigung Österreich, heute bin ich noch in der Energiestrategie, Österreich war da eh ein bisschen säumig und hat da einen bisschen lockeren Umgang gehabt, wie man mit Geld und mit Geldeinlagen umgeht.

Dass wir das jetzt ordentlich gemacht haben und dass dieses Gesetz für alle gilt, für jede Sparerin, für jeden Sparer ist auch klar. Zurückkommend oder kommend auf die Sparvereine. Ja, Sparvereine sind ganz wichtig und ich kann das auch aus familiärer Sicht sagen. Es hat zwei Gründe. Also, familiäre Sicht, auf der einen Seite weiß die Mama, alle zwei Wochen geht er einmal weg ins Wirtshaus. Das kann gut und schlecht sein. (Heiterkeit.)

Für mich war es immer ganz fein. Solange ich im Sparverein war, habe ich dem Papa halt hin und da etwas mitgegeben, aber meistens hat er eingezahlt, auch wenn er von mir kein Geld gehabt hat. Also das war so ein Agreement, naja, zahlt er trotzdem ein, weil es ja ganz wichtig ist, und das ist schon angesprochen worden vom Kollegen Weinberger, am Jahresende, oder vom Kollegen Schaller, hat es vor Weihnachten die Auszahlung gegeben und da haben wir halt alle Geld in der Hand gehabt, das wir uns sonst nicht auf die Seite gelegt hätten.

Also das war einfach das Wichtigste, da geht man hin, da gibt man was zur Seite, was man sonst mit allen möglichen Sparbüchern daheim nicht geschafft hat. Das ist eines der wesentlichen Ziele. Das zweite wesentliche Ziel war natürlich im Wirtshaus. Man trifft die Leute dort alle zwei Wochen, wie es bei uns war, also wir können das streuen. Wir können es auch jeden Tag machen, ich glaube, das kommt dann nicht so gut bei der Gesundheit an.

Man muss da einfach irgendwie über das gemeinsame Pflegen, es gibt dann die Auszahlung, es gibt Freundschaften, es gibt aber auch einen Ausflug. Fakt ist aber auch, und das ist auch vorgekommen in unserem Sparverein, wichtig ist aber auch, und es hat einfach die Bank die Verantwortung und der Verein an sich und der Obmann und der Kassier. In diesem Fall waren es bei uns zwei Männer, drum brauche ich es nicht gendern.

Dass, wenn wer verstirbt, klar ist, was ist für ein Vermögen da. Es sind ja nicht die Häuser, weil es ist immer ausgezahlt worden, es ist ja nicht irgendwas angespart worden, sondern es ist immer ausbezahlt worden. Das heißt, es war einfach das Vermögen da und das muss man einfach bekannt geben und das war ganz wichtig, und die Banken, und Kollege Weinberger hat schon gesagt, die regionalen Banken, und ich kenne keinen einzigen Sparverein im Bezirk Rohrbach, und ich habe versucht ein wenig bei den Banken durchzurufen, keine einzige Bank hat einen Sparverein abgelehnt.

Also, und das ist ja eh unsere Kundenbindung, wir haben ja nichts davon. Wir haben eine Arbeit, wir verrechnen dem Sparverein nicht einmal was, dass wir da die Listen anlegen müssen und wenn der alle zwei Wochen eine Liste bringt, wo die Namen drauf stehen, das braucht nicht ausgedruckt sein. Es soll halt nicht in Kurrent geschrieben sein, weil die Leute, die Jungen auf der Bank können nicht mehr Kurrent lesen, aber sonst können sie alles nehmen.

Eine Liste, wo drauf steht, da ist der Name, das Geburtsdatum und dann der Betrag, der einbezahlt worden ist. Das genügt den Banken. Sie tippen das ein und das Spargeld wird treuhändisch verwaltet von den Banken. Also da ist eine große Bereitschaft da, gerade in den regionalen Banken, und das ist nämlich auch ein Vorteil.

Da soll man nämlich auch daran denken, wenn man oft so im Konsumenten oder in der Werbung hört, da gibt es eine Bank, die verrechnet keine Zinsen, da gibt es eine Bank, die macht alles gratis, dann gibt man das Konto dort hin, und wenn man dann etwas braucht, dann ist man sehr froh über die regionalen Banken, da möchte ich auch wirklich auf diesem Wege ein Danke an die regionalen Banken sagen, die eigentlich auch dieses System aufrecht erhalten. Diese Nähe zu den Kundinnen und Kunden, die Nähe auch zu den Vereinen, nämlich nicht nur zum Sparverein, sondern zu allen anderen Vereinen auch.

Der Sparverein unterliegt genau den gleichen Bedingungen, wie eigentlich ein jeder Verein. Als Obmann, als Obfrau, als Kassier oder Kassiererin hast du enorme Verantwortung. Ein Verein, zum Beispiel bei uns, der das Essen auf Rädern ausbringt, wir haben da relativ viel Geld zu verwalten, da kommen Einzahlungen, wir haben Schulden, wir müssen wieder weiterzahlen. Da haben wir eine riesengroße Verantwortung, bei vielen anderen Vereinen detto. Das heißt, da muss man ganz eine klare Buchhaltung ablegen, da hat man eine Verantwortung, da ist die Obfrau, da ist der Obmann oder die Kassiererin und der Kassier verantwortlich, dass das alles ordentlich geht. Also jeder Verein, der etwas auf sich hält, und das sind wirklich unsere Vereine alle, macht genau das sehr ambitioniert. Und da hat der Sparverein keine anderen Auflagen als wie jeder andere Verein, außer dass sie eine Liste führen müssen. Und die Sparvereine, die großen, haben das bis jetzt auch schon immer gemacht. Also die schaffen das locker.

Und das ist uns ja auch drastisch geschildert worden, ja, ich glaube, dass der Sparverein oft nicht mehr überlebt hat, war nicht, weil der Aufwand so groß ist, sondern eigentlich weil keiner mehr sparen will, weil sie den Vorteil vielleicht nicht sehen, dass das gemeinsame Essen und das Geld vor Weihnachten so im Vordergrund ist.

Und ja, wir bekennen uns sehr zum Erhalt der Wirtshäuser, besonders ich, weil sonst ist die Versorgung von meiner Familie nicht gewährleistet, weil der Sohn dort einen Job hat. Und die regionalen Gasthäuser sind wirklich eine wichtige Einrichtung zur Kommunikation, zum Austausch und wir können viel dazu beitragen. Ich glaube, dieser Antrag ist nicht unbedingt das, was jetzt die Wirte brauchen, damit sie überleben, weil die Wirte, die einen großen Sparverein haben, die sind wirklich sehr darauf bedacht, dass das weiter bleibt, die kümmern sich um den Verein, die kümmern sich um die Obfrau, um den Obmann, um die Kassiererin, um den Kassier, weil sie sagen, das ist uns wichtig. Wenn der 120 Leute alle 14 Tage kriegt, der muss doch auch da einen Schritt setzen und sagen, ja ich unterstütze euch und wenn ich euch helfen kann beim Listenschreiben und sonst was, machen sie das auch, weil das natürlich in ihrem Interesse ist, weil das planbar ist und weil das einfach auch eine Kundenbindung ist.

Weil wenn ich da alle zwei Wochen hingeh, da geh ich vielleicht auch ein anderes Wochenende einmal hin und geh auf die Jausenstation zum Feiern. Also genau diesen Blickpunkt muss man haben. Und alle Wirte, die wirklich daran interessiert sind, die haben einen Sparverein nicht, wo sie eine Wand aufgestellt haben, wo ein jeder was reinwerfen kann und der Wirt schert sich nicht darum, das bringt dann auch keine Kundenbindung. Diese Sparvereine haben sich alle aufgelöst bei uns, weil die einfach sagen, beim Wirt, da habe ich so ein Kasterl, wo ich das hineinschmeiße, da gibt es keine Verbindlichkeit mehr, da gibt es kein Zusammenkommen mehr, da gibt es keinen Austausch, also das ist nicht der Vereinsgedanke, den man eigentlich wollte.

Was können wir machen, dass wir unsere Wirtshäuser in der Region erhalten? Und es wird immer wieder diskutiert, es gibt so viele Auflagen und so weiter. Ja, wir wissen auch, dass so viele Wirte die Auflagen total gut umsetzen und sagen, es könnte ein wenig einfacher sein, es könnte ein wenig unkomplizierter sein, aber wir sind mit Leib und Seele Wirt. Das was ihnen wirklich etwas hilft ist, wenn es ein klares Bekenntnis gibt auch von der Gemeinde und den örtlichen Vereinen, ja wir gehen ins Wirtshaus. Ich meine, wir haben Vereinslokale gebaut und wir haben in manchen Gemeinden zwei, drei Vereinslokale, wo am Abend mehr los ist als im Wirtshaus, weil dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Wirt zusperrt. Wie es bei uns noch ist bei der einen Wirtin, da bleibt halt die Oma am Abend da, alle anderen sagen, wir müssen heim, weil irgendwann müssen wir auch einmal schlafen und bei drei „Suffiza“ am Abend, da sitzen wir halt nur eine Person dazu, die wir nicht zahlen müssen.

Und das kann es nicht sein, also ich glaube, wir müssen einfach wieder zurückkommen, dass der Wirt im Ort die Institution ist, die er früher einmal war. Die Vereine gehen zum Wirt und nicht nur ins Vereinslokal, das ist, glaube ich, ganz entscheidend. Die Gemeinde tut was dafür, die Gemeinde macht ihre Veranstaltungen mit den Wirten und gehen auch nach der Gemeinderatssitzung zum Wirt, und es sind eh so viele Bürgermeister und Gemeinderäte da, da passiert ja dann wirklich alles im Gemeinderat nachher im Wirtshaus, da wird ja überfraktionell dann diskutiert. Da kann man nämlich dann Sachen sagen, die hat man im Gemeinderat nicht gesagt. Und das ist das Spannende, aber da muss der Gemeinderat auch bereit sein, dass wir nachher gemeinsam fortgehen und immer abwechselnd in die unterschiedlichen Wirtshäuser. Wir haben in Rohrbach noch etliche, das heißt, wir kommen jedes Mal wo anders hin, wir gehen auch nach den Ausschüssen noch fort, also da passiert auch viel. Also das ist wirklich eine Initiative, die kostet uns nichts, die müssen wir nur machen.

Das andere ist, wir müssen wirklich wieder überlegen, wie können wir eine Nahversorgerförderung für die Wirtshäuser in der Region draußen schaffen? Die haben eine

ganz spezielle Funktion. Wir kommen immer erst drauf, wenn sie weg sind, das wissen wir. Wie können wir die kleinen Gasthäuser unterstützen, damit sie überleben können? Wie können wir eine Personalentwicklung unterstützen? Wir haben große Betriebe, die können es sich richten, die können gemeinsam Ausbildungen und Weiterbildungen mit ihrem Personal machen, die können auch Arbeitsbedingungen herstellen, die passen.

Wir haben schon einmal vor kurzem im Landtag die Resolutionen an den Bund gehabt, die Aushilfskräfte leichter zu bekommen und da einfachere Vorgangsweisen zu schaffen. Ja, das sind Maßnahmen, die wirklich den Wirten helfen, dass die bei so Situationen, wie jetzt am Faschingsdienstag, sagen können, ich habe Aushilfen da, das kann ich ganz klar machen, ich brauche nur alle anmelden, ich kann da mit Aushilfen arbeiten. In dem Fall haben sie alle angemeldet, damit sie eben ordentlich auch versichert sind. Aber wenn uns da was einfällt dazu, dass wir sagen, wir unterstützen auch von Oberösterreich aus unsere Wirtshauskultur in dem Sinne, dass man sagt, wir fördern Personalentwicklung, wir fördern die Ausbildung, wir unterstützen sie, dass sie ordentliche Lehrlinge kriegen, dass die eine Lehrlingsentschädigung zahlen können, damit auch die Lehrlinge dort hinkommen, weil ich meine 500 Euro, ist eh schon wenig, aber das ist der Mindestlohn im ersten Lehrjahr, dass ich sage, he, da gehe ich in den Job hinein und vielleicht auch Bedingungen, dass die flexibler auch mit ihnen was arbeiten können und so weiter. Die Lehrlinge kriegen immer nur mit, was sie alles verlangen können, wenig sind wirklich soweit, dass sie sagen, was braucht mein Chef, damit ich dort gemeinsam lang gut lernen kann und das ist, glaube ich, das Entscheidende.

Und eines möchte ich auch noch sagen, weil das den Bezirk Rohrbach gerade betrifft. Wenn wir über unsere Wirte nur reden, wenn es ein Problem gibt oder über unsere Hotelbesitzer und nicht insgesamt sagen, was tun, was leisten die für unsere Kultur im Gesamten, dann können wir noch so viele Maßnahmen setzen, wird das einfach für das Image nichts beitragen. Und warum sollte dann ein Junger zu einem Betrieb gehen, wenn er laufend irgendwie mitkriegt, das und das rennt dort alles schief. Ich glaube, es ist ein toller Job, es ist ein Job, den man gern machen muss, wo man Leute mögen muss und das müssen wir unterstützen, da müssen wir uns was überlegen, wie können wir unsere Wirtshäuser in den Regionen am Leben erhalten, aber nicht dass wir einen Sparverein erhalten, weil die Sparvereine, die gut sind, werden auch weiterhin bestehen, da bin ich mir ganz sicher. Das können wir auch dahingehend unterstützen, aber wir müssen uns wirklich ein Paket überlegen, was brauchen die wirklich und nicht nur ein Pflaster picken, ja wir schicken eh was hinunter an den Bund, dass die Sparvereine bleiben. Das rettet unsere Wirte nicht, da brauchen wir andere Maßnahmen. Danke! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Kollege Nerat.

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie! Diese Wortmeldung haben sie der Kollegin Schwarz zu verdanken, die ja sehr ausführlich eigentlich alles geschildert hat, was man denn nicht alles tun sollte gegen das Wirtsterben und deswegen eine Maßnahme, die man dafür treffen will, als nicht würdig hält, dass sie eingeht unter das Dach der Überlegungen, weil eines allein reicht ja nicht, man braucht ein ganzes Paket. Und ich gebe dir Recht, man bräuchte wirklich ein ganzes Paket, man bräuchte eine ganze Menge an Ideen. Weil wenn es immer heißt, und das ist auch was, was mir nicht so gefällt, das große Problem sind die Vereinshäuser, die sind das große Problem, dann muss man auch sagen, woraus hat sich denn das entwickelt?

Das hat sich daraus entwickelt, dass man über Jahre hinweg die Gastronomie mit immer mehr Vorschriften gegängelt hat, dass man die Gastronomie genauso wie man das heute macht mit den Sparvereinen unter den Generalverdacht der permanenten Steuerhinterziehung oder Abgabenverkürzung gestellt hat, das hat man so lange gemacht, bis dass sich viele überlegt haben, will ich das überhaupt noch tun? Und in vielen Orten sind die Vereinshäuser als letzte Möglichkeit über geblieben, wo überhaupt ein soziales Leben außerhalb der eigenen vier Wände bestehen kann. Und bei sehr vielen dieser Vorschriften haben unglaublich gescheite Leute mitgeredet, die uns alle erklärt haben, was wir brauchen, angefangen von einer zuerst halbseidenen Nichtraucher- oder Raucherlösung, wo Gastronomen irrsinnig viel Geld teilweise investiert haben, um dann nachher mitgeteilt zu kriegen, es kommt eh das generelle Rauchverbot. Befürchtungen, dass das vielleicht nicht so funktionieren könnte, hat man damit weggewischt, ja in Italien funktioniert es ja auch, aber wir haben das alles natürlich ganz wunderschön und ganz genau gemacht, österreichische Lösung im zweiten Anlauf. Ja, dasselbe ist es.

Dann kam die Registrierkassenpflicht, ja jetzt rede ich sogar über die Registrierkassenpflicht, weil wenn du bei der Nahversorgung bist, bei dem Punkt, kann ich über die Registrierkassenpflicht auch reden. Da hat man eine ganze Branche unter Generalverdacht gestellt und dann kommt man drauf, dass die erwarteten Mehreinnahmen für Vater Staat ja doch wirklich nicht so groß sind. Und jetzt geht man die Sparvereine an nach dem Bankwesengesetz, wo man eigentlich davon ausgeht, dass man Geldwäsche damit ja beseitigen oder verhindern oder erschweren will. Wie weit muss man weg sein von der Realität, zu glauben, dass man mit dem Sekkieren von Sparvereinsmitgliedern die Geldwäsche oder gar die Terrorismusfinanzierung unterdrücken kann? (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Das müssen ja nicht nur die Sparvereine, sondern andere auch machen!“) Das ist ja auch nicht richtig.

Ich sag dir ganz ehrlich, ich weiß, jetzt wird es wieder heißen, da steht er da, der Freiheitliche, die immer bezeichnet werden als die Law- und Orderpartei, ja es muss Recht und Gesetz geben, aber es muss nachvollziehbar und sinnvoll sein. Und diese Vorschriften sind weder nachvollziehbar, noch sind sie sinnvoll. In Wirklichkeit kommt bei den Bürgern nur eines an, das Gefühl, dass man immer mehr von Vater Staat gegängelt wird. Und wir alle da herinnen sind bitte Politiker, wir sind alle miteinander Volksvertreter und wir brauchen uns nicht wundern, wenn wir solche Idioten, und ich nenne es ganz bewusst Idioten, gutheißen, dass die Leute da draußen immer mehr sagen, ihr seid weg vom Schuss, ihr habt keine Ahnung von der Lebensrealität, ihr wisst in Wirklichkeit gar nicht mehr, um was es geht. Da brauchen wir uns nicht wundern, da brauchen wir uns nicht mehr beschweren über das Bild, das wir in der Öffentlichkeit abgeben. Weil eines ist schon klar, da zu reden wegen Geldwäsche und hin und her und „die da do“, das ist doch alles an den Haaren herbeigezogener Blödsinn. In dem Fall kann man nur sagen, alles was wir dagegen tun können, das müssen wir tun, das sind wir den Leuten einfach schuldig. Danke! (Beifall)

Dritte Präsidentin: Gibt es weitere Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Somit schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 346/2017 Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten betreffend den Erhalt von Sparvereinen zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Wir kommen nun zur Beilage 347/2017, das ist der Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend der Kenntnisnahme und Grundsatzbeschluss über die Empfehlungsvariante "Durchbindung der normalspurigen Mühlkreisbahn als S6 auf der neuen Straßenbahnachse bis Linz-Hauptbahnhof" der vergleichenden Systemstudie Mühlkreisbahn. Ich darf Kollegen Handlos um die Berichterstattung dazu bitten.

Abg. **Handlos:** Beilage 347/2017, Bericht des Ausschusses für Infrastruktur betreffend der Kenntnisnahme und Grundsatzbeschluss über die Empfehlungsvariante "Durchbindung der normalspurigen Mühlkreisbahn als S6 auf der neuen Straßenbahnachse bis Linz-Hauptbahnhof" der vergleichenden Systemstudie Mühlkreisbahn.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 347/2017.)

Der Ausschuss für Infrastruktur beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen: Die von der Oö. Landesregierung zur Umsetzung beschlossene Empfehlungsvariante der Systemstudie Mühlkreisbahn, welche die Attraktivierung der Mühlkreisbahn mittels Beibehaltung der Normalspur sowie die Durchbindung über die zweite Straßenbahnachse und die ÖBB-Gleise im Bereich des Hauptbahnhofs (Ostseite) vorsieht, wird zustimmend zur Kenntnis genommen. Der Oö. Landtag hält fest, dass die zur konkreten Umsetzung dieser Empfehlungsvariante einzugehende Mehrjahresverpflichtung einer gesonderten Beschlussfassung durch den Oö. Landtag vorbehalten bleibt.

Dritte Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede und darf Kollegen Handlos das Wort erteilen.

Abg. **Handlos:** Frau Präsidentin, ich begrüße Sie zum zweiten Mal aufs herzlichste, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Die Systemstudie Mühlkreisbahn ist im Inhalt an und für sich Ihnen ja bekannt. Die Ergebnisse der Studie, die erstellt worden ist durch die Schweizer Firma Metron wurde bereits ja im Ausschuss präsentiert, erklärt und auch ausgiebigst diskutiert. Ich nutze die Gelegenheit mich zu bedanken beim Herrn Dipl.-Ing. Haider, der als Vertreter der Fachabteilung, als verantwortlicher Projektleiter die ganze Studie mitbegleitet hat und ich darf sagen, ich glaube, er hat das ausgezeichnet gemacht und gelöst.

Ich möchte nur auf die vier konkreten Empfehlungen eingehen, die sich bei der Auswertung dieser Studie ergeben haben, die da wären: Der erste Punkt, die Mühlkreisbahn kann weiterhin auf der Normalspur betrieben werden, das heißt, wir haben die Vorteile einer Vollbahn bezüglich Komfort und Kapazität. Wir können die Züge verlängern, gerade ganz, ganz wichtig zu Zeiten der Nachfragespitzen, zu den Pendlerzeiten. Wir können die Strecke verlängern über die Donau in die Stadt Linz, mit dem Zweisystemfahrzeug ist das möglich.

Die zweite Empfehlung, die Optimierung des Umsteigeknotens Bahnhof Urfahr. Dazu kann man sagen, das ist das schwächste Glied in der Transportkette momentan und was noch dazu kommt da, es ist eine Attraktivierung dieses Umsteigeknotens ohnehin dringend erforderlich, unabhängig von den verschiedensten Varianten, die ja alle ganz genau beleuchtet worden sind.

Die dritte Empfehlung, die Möglichkeit der Ausgestaltung und Nutzung der Donaubrücke und der zweiten Schienenachse auch für die Normalspur und der Nutzung von Zweisystemfahrzeugen und ein Dreischienengleis auf dem gemeinsamen Abschnitt Urfahr-Europaplatz. Was hat das für Auswirkungen? Wir haben eine massive Verlagerung der Nachfrage und Entlastung der Straßenbahn in der Landstraße sowie der Buslinien. Dort sind wir wirklich an den Kapazitätsgrenzen angelangt. Attraktivierung der Mühlkreisbahn durch

neue Direktverbindungen in die östlichen stark wachsenden Gebiete der Stadt Linz und zusätzlich können wir Teile von anderen geplanten Infrastrukturprojekten nutzen. Es sind ja im Stadtgebiet sehr, sehr lange Strecken unterirdisch geplant. Und auch dort können wir mit diesen Fahrzeugen fahren.

Die vierte Empfehlung, da geht es um die neue Verbindung vom Europaplatz zum Hauptbahnhof Linz, das ist der sogenannte Appendix. Dieser Appendix hat eine besondere Relevanz als Vorbereitung für den zweigleisigen Ausbau der Summerauerbahn, auch ein Projekt für die Zukunft. Das heißt, es wird da wirklich bewiesen, dass man sich wirklich Gedanken macht und auch in die Zukunft schaut und sagt, was wird da noch alles kommen? Dazu kann man sagen, man kann getätigte Vorinvestitionen auf der Westbahnstrecke nutzen. Es wird wiederum die Straßenbahn in der Landstraße massiv entlastet durch die direkte Anbindung zum Hauptbahnhof.

Fazit ist, meine Damen und Herren, die Zeit des Redens ist vorbei. Jetzt ist die Zeit des Handelns gekommen, das heißt, für mich die Zeit unseres Infrastrukturlandesrates Mag. Steinkellner. Ich ersuche alle Fraktionen um Zustimmung zum vorliegenden Antrag. Es ist wirklich im Sinne der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Erich Rippl.

Abg. Bgm. **Rippl:** Ja, geschätzte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, die Mühlkreisbahn, ein lang ersehntes Projekt, über viele Jahren besprochen und diskutiert, 2008 aufgenommen im Gesamtverkehrskonzept. Ich war damals als Vorsitzender im Unterausschuss 2012 tätig und auch hier wurde über die Übernahme der Regionalbahnen durch das Land Oberösterreich gesprochen, und die Übernahme war damals für Dezember 2013 geplant, doch die Verhandlungen, damals von Landesrat Entholzer, bei dem ich mich auch recht herzlich bedanken möchte und beim Landeshauptmann Pühringer für den Einsatz, die beim Bund mit der ÖBB verhandelt haben, wurden aber wegen der Zukunft der Linzer Eisenbahnbrücke durch das Bundesdenkmalamt ausgesetzt.

Es gab die Absichtserklärung, die erarbeitet werden soll und 2016 kam wieder Bewegung in die Verhandlungen, die aufgenommen wurden und eben, Herr Landesrat, die vergleichbare Systemstudie Zukunft Mühlkreisbahn wurde vorgestellt und Empfehlungen im Ausschuss diskutiert. Die Unterlagen, wir haben ja gestern auch mit Dipl.-Ing. Haider und mit dir die Diskussion geführt, sind an die Fraktionen ergangen und ja, es wurden wichtige, ich glaube, sehr wichtige Punkte angesprochen. Es sind ja sechs Varianten vorgestellt worden in den Empfehlungen, die Machbarkeiten und die Erkenntnisse und deren Ausschlusskriterien, Machbarkeit der Vollbahn und Straßenbahn vorgestellt. Das Zweisystem Strom und Diesellok wurde ebenfalls vorgestellt, die es auch rechtlich und vor allem technisch möglich machen, hier auf dieser Strecke zu fahren, die Fahrzeugauslegung, die Spurbreiten und vieles mehr. Was wichtig ist, glaube ich, für das System im Großraum Linz, das Zielbild und die empfohlenen Varianten bei den Systemfragen gerade mit der Durchbindung der S5, 6 und 7. Natürlich wurden auch die derzeitigen Fahrgastzahlen der Mühlkreisbahn angesprochen, die ja sehr kritisch hinterfragt werden. Auch die Umsetzungsmöglichkeiten und der Kollege Handlos hat es angesprochen, der Schwachpunkt ist zurzeit die Umstiegsstelle und ich glaube, hier soll die Optimierung des Umstiegsknotens im Bahnhof Urfahr als wichtiges Projekt vorrangig umgesetzt werden.

Ich glaube, die vier Empfehlungen, die du angesprochen hast, sind sehr wichtig, vor allem auch die fünf Schritte im Grundsatzbeschluss, wie es heißt, vor allem aber im zweiten Punkt, die Einberufung einer Arbeitsgruppe ÖBB, Land, Stadt und Linz Linien. Ich glaube, im Sinne des Unternehmers sollten auch die Linz Linien nicht überbleiben, sondern gestärkt werden und vor allem auch der zweite Partner, die Stadt Linz mit Bürgermeister Luger, der ebenfalls ein wichtiger Player bei der Finanzierung ist. Es sollte hier ein gemeinsamer Weg gefunden werden.

Wir stimmen dem Grundsatzbeschluss zu. Danke sehr. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächstem Redner erteile ich Georg Ecker das Wort.

Abg. ÖkR **Ecker:** Geschätzte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich frage mich jedes Mal, wenn ich nach Linz hereinfahre und im Stau stehe, wieso fahren nicht mehr Leute mit der Mühlkreisbahn? Da diskutieren wir schon lange darüber, dass die Mühlkreisbahn eigentlich zwei Nachteile hat. Das Erste ist einmal die Fahrzeit, weil es sehr, sehr lange dauert.

Das Zweite ist natürlich, weil man das Zentrum in Linz nicht erreicht und wir dort öfter umsteigen müssen beziehungsweise das eine oder andere Fahrziel nicht erreichen. Seit den 1990er Jahren werden verschiedene Varianten und Sachen diskutiert, die die Mühlkreisbahn attraktivieren beziehungsweise die Durchbindung zum Hauptbahnhof ermöglichen sollten. Die vergleichende Systemstudie der Mühlkreisbahn, die jetzt vorgestellt worden ist, hat die Empfehlungsvariante, dass eben eine Durchbindung der normalspurigen Mühlkreisbahn als S6 auf der neuen Straßenbahnachse bis zum Linzer Hauptbahnhof möglich werden sollte.

Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Schritt, weil die Mühlkreisbahn können wir nur attraktivieren, wenn es die Möglichkeit gibt, dass wir ohne Umsteigen auch den Zentralraum beziehungsweise den Hauptbahnhof erreichen. Ein weiterer Schwerpunkt ist hier auch noch anzuführen, wenn die Mühlkreisbahn nicht durchgebunden wird bis zum Hauptbahnhof, dann bleibt es ein Inselbetrieb. Und ein Inselbetrieb ist auf Dauer in Frage zu stellen. Es ist auch die Frage zu stellen, wie können wir natürlich dann überhaupt die Mühlkreisbahn erhalten?

Ich glaube, dieses Drei-Schienen-System ist die Möglichkeit, dass wir hier die Mühlkreisbahn in eine sogenannte Zwei-System-Bahn einbinden, und dass diese Spur auch von der Straßenbahn verwendet werden kann und hier natürlich auch die Verbindung und die Umsteigemöglichkeiten um vieles mehr sein werden.

Wichtig aus unserer Sicht ist auch, dass man aus dieser Systemstudie ein Projekt erarbeitet, dieses Projekt so schnell wie möglich umsetzt und auch die Finanzierbarkeit sicherstellt. Wir sind sicher noch nicht am Ende der Diskussion, aber eines darf man auch nicht vergessen, dass uns nach wie vor der Dienstnehmervertrag mit der ÖBB jährlich vier Millionen Euro kostet und trotzdem die Mühlkreisbahn nicht so angenommen wird, wie es wir beziehungsweise wie es viele gerne hätten.

Daher ist die Modernisierung bald in Angriff zu nehmen und natürlich auch im Zusammenhang mit der Diskussion der Fahrgastzahlen auch zu hinterfragen, wie schnell wir das machen können. Ich bin überzeugt, wenn die Mühlkreisbahn attraktiver wird, dann werden in Zukunft sicher viel mehr Pendlerinnen und Pendler die Mühlkreisbahn auch in Anspruch nehmen. Damit können wir den öffentlichen Verkehr verbessern und natürlich auch den Straßenverkehr hier wesentlich entlasten.

Eines muss ich auch dazu sagen, es ist jetzt einmal der Anfang gemacht worden mit dieser Systemstudie. Ich hoffe, dass es die letzte ist, und dass wir zum Projekt kommen, und dass dieses Projekt dann auch wirklich umgesetzt wird. Es heißt, wir sehen noch nicht am Ende des Tunnels das Licht, sondern wir sind einmal vor dem Berg, den wir in Zukunft auch bearbeiten werden und schauen, dass die Mühlkreisbahn hier in nächster Zeit auch finanziert wird, dass gebaut wird, und dass unsere Pendlerinnen und Pendler entlastet werden.

Ich wünsche mir schnelle Schritte und natürlich auch einen baldigen Baubeginn der Mühlkreisbahn und die Anbindung bis zum Hauptbahnhof. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Severin Mayr.

Abg. **Mayr:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich anschaut, was sich jeden Tag in den Morgenstunden, teilweise auch am Nachmittag, in den Abendstunden auf der nördlichen Seite der Donau abspielt, dann hat man eigentlich eine relativ gute Zusammenfassung dessen, was passiert, wenn man sich jahrzehntelang darauf konzentriert, Straßen zu bauen und gleichzeitig darauf vergisst, für ein ganzes Viertel eigentlich, attraktive, öffentliche Verkehrsmittel anzubieten.

Das ist im Mühlviertel der Fall, wie in vermutlich keine andere Richtung, wenn man von Linz aus schaut. Während die S10 gebaut worden ist und gleichzeitig versprochen worden ist, dass eine Summerauer Bahn attraktiviert wird, hat man auf die Summerauer Bahn vergessen, die Schienenverbindung Richtung Gallneukirchen. Pregarten ist auch irgendwo noch in Schubladen, oder zumindest einmal maximal auf Papier.

Richtung Bad Leonfelden, ähnliches Problem, auch äußerst unattraktiv, wenn man nach Linz anreisen möchte, mit öffentlichen Verkehrsmitteln, und die Mühlkreisautobahn, die wir eh heute auf der Tagesordnung haben, die ja, Kollege Ecker hat es gesagt, die Gründe, die er genannt hat, auch nicht unbedingt die Attraktivität hat, die sie haben sollte, damit sie wirklich auch eine gute Alternative zum Auto anbietet.

Diese Sichtweise, dass die Konzentration einzig und allein auf Investitionen in Straßen nicht ganz richtig ist, das ist ja nichts, was nur die Grünen alleine behaupten. Das ist eine Sichtweise, die mittlerweile zum Beispiel auch der Landesrechnungshof teilt, wenn er sagt, dass im Straßenneubau bereits ein gewisser Sättigungsgrad erreicht ist.

Die Antwort auf die Verkehrsprobleme, die wir in Linz haben, werden nicht mehr zusätzliche Straßen sein. Die Antwort wird im öffentlichen Verkehr liegen und liegen müssen, nämlich im Sinne der Pendlerinnen und Pendler, aber auch im Sinne der Linzerinnen und Linzer, die genauso unter dem Stau leiden. Die Einen verlieren wertvolle Lebenszeit, die Anderen verlieren eine Luft, die halbwegs gesund zum Atmen ist. Das sind zwei Seiten einer Medaille, wie ich immer sage.

Da profitieren die Pendlerinnen und Pendler davon, und die Linzerinnen und Linzer genauso. Das sind ja alles keine Neuigkeiten, die ich Ihnen da erzähle, diese Geschichte rund um die Mühlkreisbahn. Wenn ich richtig in den Archiven herumgewühlt habe, dann hat es seit 1995 einmal zumindest sieben Studien gegeben, die sich mit der Zukunft der Mühlkreisbahn beschäftigt haben, einschließlich 2011 die Letzte und jetzt 2016, die heute zur Abstimmung steht.

Diese unterschiedlichsten Studien haben gleichzeitig, auch das ist schon angesprochen worden, unterschiedliche Projekte präferiert. Der Grundsatzbeschluss zur City-S-Bahn, der ja eigentlich noch gültig ist, dann die Regio-Tram, die einmal in den letzten zehn Jahren aufgekommen ist und jetzt heute diese Variante, die wir zur Abstimmung haben, mit dieser neuen Mühlkreisbahn, die ja eigentlich auch schon einmal in einer Studie im Großen und Ganzen genannt wurde, damals aber noch ausgeschieden wurde.

Auch abgesehen von dem, was wir jetzt an Studien haben, gibt es weiterhin noch unglaublich viele Konzepte und Ideen, die grundsätzlich weiter verfolgbar wären. Vielleicht gibt es sogar bessere Varianten als die Variante, die wir heute beschließen. Die Frage ist nur, gibt es eine bessere Variante, die in irgend einer Form auch umsetzbar ist, auch aus finanziellen Gründen, auch mit den politischen Mehrheiten, mit den verschiedenen politischen Plänen, die dabei beteiligt sind.

Man könnte vermutlich noch jahrelang darüber diskutieren, ob die Streckenführung in Linz tatsächlich die richtige ist. Warum muss man eine Straßenbahn über einen überwiegenden Teil einer Strecke unter die Erde eingraben? Warum schafft man es nicht, dass man an der Oberfläche den Platz findet? Das ist eine Entscheidung, die auch in Linz zu treffen sein wird oder bereits getroffen worden ist und wo man durchaus auch die Frage stellen kann, ob das in allen Details wirklich die perfekte Lösung ist.

Ich bezweifle es zu einem Teil, dass es wirklich sinnvoll ist, auch was Betriebskosten betrifft, dass man mit der Straßenbahn und dann in weiterer Folge auch mit der Mühlkreisbahn tatsächlich immer unter die Erde gehen muss. Was ich glaube, was wir da jetzt haben, ist im Großen und Ganzen ein stimmiges Projekt, das auch deutliche Verbesserungen bringen wird. Es ist vor allem ein stimmiges Projekt, das im Unterschied zu anderen, die wir davor schon gehabt haben, eine vermutlich höhere Wahrscheinlichkeit auf eine Umsetzung haben wird.

Das Problem ist in Oberösterreich nie gewesen, dass es zu wenige Ideen gehabt hat. Ich brauche mir nur die Studien anschauen, die es seit 1995 gegeben hat. Das Problem waren nie die Ideen. Das Problem war, dass es in dem Land ganz offensichtlich immer wieder ein Problem mit der Umsetzung gegeben hat, und dass viele Projekte, gerade im öffentlichen Verkehrsbereich, als fix präsentiert worden sind, die dann nie in die Realität umgesetzt worden sind.

Letztendlich ist auch die Frage, warum sollten wir heute euphorischer sein als bei anderen Grundsatzbeschlüssen, die es in diesem hohen Haus schon gegeben hat? Ich persönlich habe immer gesagt, ich glaube erst an die Verwirklichung dieses Projekts, völlig egal, ob ich es jetzt hundert Prozent, zu neunzig Prozent, oder zu achtzig Prozent für richtig halte, ich persönlich glaube erst an die Verwirklichung dieses Projekts, wenn ich tatsächlich die Bagger fahren sehe.

In Oberösterreich ist wirklich schon viel versprochen worden und vieles als fix verkündet worden, was dann nie gekommen ist. In diesem Sinne sehe ich auch den Beschluss heute. Das ist ein Startschuss, der hoffentlich kein Rohrkrepiierer wird, der aber noch weitere Schritte erfordern wird. Es gibt auch noch offene Fragen, die im Detail geklärt werden müssen. Eine ist zum Beispiel, wie weit wird diese neue Mühlkreisbahn gehen?

Ich glaube, dass sich die Menschen im Oberen Mühlviertel, dass sich die Menschen in Rohrbach zu Recht nicht gefallen lassen werden, wenn die Mühlkreisbahn irgendwo in der

Mitte oder wo auch immer abgezwickelt wird und die schon ewig andiskutierte Streckenführung bis Aigen-Schlägl nicht kommt. Ich glaube, da braucht es dann auch, wird der Herr Landesrat wahrscheinlich sagen, die Unterstützung des Oberösterreichischen Landtags, wenn es um die Finanzierung geht.

Ich glaube, das ist auch die Aufgabe von uns allen, dass wir diese Finanzierung dann auch zusammenbringen. Da geht es auch um viele Menschen, die darauf angewiesen sind, jeden Tag nach Linz in die Arbeit zu kommen. Zweite Frage, die offen ist. Wer zahlt es? Was ist der Anteil des Bundes? Wie laufen da die Verhandlungen? Wie hoch wird letztendlich auch der Kostenanteil sein, den der Landtag zu beschließen hat?

Dritte Frage, wann kommt es? Heute steht in der Zeitung etwas von 2025. Ich meine, ich bin eh zufrieden, wenn es 2025 fertig ist. Ich habe damit überhaupt kein Problem. Ich nehme eigentlich mittlerweile jede Jahreszahl, die ich glauben kann, wo ich dann tatsächlich was fahren sehe. Letztendlich haben wir dann auch die Frage zu stellen, nach 20 Jahren, nach 22 Jahren, war es das jetzt wirklich mit den Studien?

Schafft es dieser Grundsatzbeschluss tatsächlich einmal in eine Realisierung, oder stehen wir dann in fünf, in sieben Jahren wieder einmal da, haben die nächste Systemstudie und entscheiden uns wieder für etwas Anderes, was dann wieder nicht kommen wird? Ich glaube ganz ernsthaft, wenn sich der Landtag heute einig ist, dann ist das auch ein Auftrag an alle, dieses Projekt voranzutreiben, dann wird es an allen hier herinnen liegen, dass dieses Projekt umgesetzt wird. Kollege Handlos hat am Anfang gesagt, die Zeit des Redens ist vorbei. Das Problem ist, das hat es schon oft geheißen.

Ich glaube, dass es noch Abstimmungsbedarf gibt. Ich glaube aber, dass die Chancen für Umsetzung selten so gut waren wie jetzt, wenn sich aber auch alle am Riemen reißen und wenn alle die ihnen aufgetragenen Aufgaben dabei übernehmen, dann bin ich zuversichtlich, dass es etwas wird. Glauben tue ich es trotzdem erst, wenn ich es sehe. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Böker.

Abg. **Böker:** Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zuhörer und Zuhörerinnen, sehr geehrte Frau Präsidentin! Nur ganz kurz. Ich bin ja eine Pendlerin, und zu 90 Prozent meines Pendlerdaseins benutze ich die Mühlkreisbahn. (Beifall) Ich fühle mich sehr privilegiert, dass ich dieses Fahrzeug nutzen kann, wenngleich ich mich hier auch als Vertreterin aller Nutzerinnen und Nutzer, insbesondere auch aus dem oberen Mühlviertel hier einsetzen möchte, und ich mich dieser Verbesserung und einem hoffentlich sehr baldigen Baubeginn nur anschließen kann.

Ich sehe mich aber auch als eine Vertreterin der Gemeinden des Bezirks Urfahr-Umgebung und natürlich auch darüber hinaus, aber da haben wir die Uli Schwarz, die eh die Rohrbacher gut vertritt, dass man auch bedenken muss, die Querungen in den Gemeinden. Ich kann nur von meiner Gemeinde in Ottensheim sprechen. Wenn wir von Oberottensheim nach Niederottensheim hinüber wollen, gibt es Wartezeiten bis zu acht Minuten.

Das ist zum Teil für die Querenden, die vom Einkaufen in die Wohnung hinüber wollen, einfach eine große Herausforderung und hier muss man, wenn man die Planungen nun weiter fortsetzt und weitere Schritte setzt, dies unbedingt mitbedenken. Ich hoffe, es ist klar, dass das mitbedacht wird. Ich habe dazu auch schon einmal mit Herrn Landesrat Steinkellner gesprochen, zwar im Zusammenhang mit der womöglich Doch-Errichtung des

Westrings, wo der Verkehr laut Asfinag um 15 Prozent auch mehr wird und dadurch natürlich der Verkehrsfluss immer stärker zunimmt.

Die Wartezeiten sind wirklich ein großes Problem in Ottensheim, Puchenu, Walding, darüber hinaus und hier müssen wir in den Planungen ein ganz genaues Augenmerk hineinlegen. Aber, wie gesagt, als tägliche Nutzerin und Vertreterin aller, die das tun, wünsche ich mir einen baldigen Baubeginn und nicht nur 2025. Wenn ich 180 Millionen Euro, glaube ich, gelesen habe, dann müsste das doch früher umsetzbar sein. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Mag. Günther Steinkellner.

Landesrat **Mag. Steinkellner:** Sehr geschätzte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Vorerst bedanke ich mich einmal, dass dieses, glaube ich, größte ÖV-Projekt des Landes Oberösterreich nun einstimmig beschlossen wird. Ich verstehe, dass das nicht ganz so einfach ist, weil die Interessenslagen natürlich äußerst unterschiedlich sind.

Ich bin selber hier, glaube ich, 19 Jahre lang als Klubobmann immer tätig gewesen und habe eingemahnt, ich möchte einen Landtagsbeschluss. Kollege Mayr, wir haben nur einen Beschluss hier im Landtag getroffen und genau das ist einerseits, das hat mich als Abgeordneter immer geärgert, in Wahrheit eine Missachtung des Hauses, wenn dann plötzlich ein Regio-Liner diskutiert wird oder eine Stadt-Regio-Tram diskutiert wird, in Expertenpapieren vorgestellt wird. Das sind alles interessante, kreative und auch für den öffentlichen Verkehr überlegenswerte Projekte, kein Thema.

Aber als Abgeordneter dieses Hauses hat es mich einfach geärgert. Deswegen bin ich auch wirklich bemüht, oder es wird auch mir nicht erspart bleiben, einmal mit Dringlichkeitsanträgen vorzugehen. Das kann zum Beispiel jetzt sein, sogar beim nächsten Mal dann, also übernächstes Mal, wegen der Finanzvereinbarung der Linzer mit der Brücke, weil wir ja nächstes Mal eine Sondersituation haben. Ein Landeshauptmann wird in Oberösterreich nicht so oft gewählt. Da haben wir eine andere Geschäftsordnungssituation.

Aber ich werde mich bemühen, dass ich die Abgeordneten von vorneherein wirklich mit einbinde, weil hier geht es nie um ein parteipolitisches Problem. Hier geht es um die Zukunft in Oberösterreich. Ob die Industriellenvereinigung erst jüngst wieder den Standort Oberösterreich als mittelmäßig kritisiert und ins Treffen führt, dass unter anderem natürlich auch die Infrastruktur ein wesentlicher Part dabei ist, oder ob wir andere Bereiche hier ansprechen und Interessenslagen, große Verkehrsunternehmen, das größte Verkehrsunternehmen mit dem drittgrößten Verkehrsunternehmen hinsichtlich der transportierten Fahrgäste sich auch ihre Interessenslagen austauschen.

Linz Linien ist in Österreich das drittgrößte Verkehrsunternehmen. Das ist etwas. Da werden unglaublich viele Kundinnen und Kunden im urbanen Raum und jetzt im erweiterten Raum, ich denke nur an die Erfolgsgeschichte der Straßenbahn nach Traun, letztes Jahr beinahe sechs Millionen Fahrgäste, transportiert. Das ist eine unglaubliche Leistung. Also, man muss ja verstehen, dass die Interessenslagen wirklich sehr unterschiedlich sind.

So, jetzt habe ich das Ressort übernommen und das Erste, was wir begonnen haben, das war im Dezember 2015, gemeinsam mit dem Kollegen Hein und dem Herrn Bürgermeister Luger. Wie gehen wir denn vor? So viele Expertenpapiere, zwar nur ein Beschluss, der heute revidiert wird. Die City-S-Bahn ist immer noch die Beschlusslage, eine Beschlusslage,

die nicht umgesetzt werden kann. Ich kann das dann ausführen, das haben wir natürlich mit Gutachten, Professoren und technischen Details alles genau überprüfen lassen. Wie gehen wir vor, dass wir auf ein umsetzbares, wirtschaftlich vertretbares, effizientes und was mir besonders wichtig war, zukunftsorientiertes Projekt uns einlassen? Und auf ein Projekt, dass die Möglichkeit der Anbindung bis Aigen-Schlägl offen hält. Mein Wunsch ist es bis dorthin zu fahren. Erstmals gibt es auch eine Kosten-Betriebsberechnung, was es denn kosten würde. Rund 3,5 Millionen Euro wäre die Verlängerung, sage ich Brennpunkt Gerling, warum Gerling, auch zur Erklärung. Weil die verschiedenen Studien immer wieder unterschiedliche Distanzen in ihren Vorschlägen vorgeschlagen haben. Und um sie vergleichbar zu machen hat man natürlich einen Knotenpunkt nehmen müssen. Aber Gerling ist nicht der Endbereich, nein, Aigen-Schlägl wäre der Endpunkt.

Und ich sage nur, überall dort, wo in Oberösterreich Bahnen eingestellt wurden, nehme aber jetzt die Haager Lies aus, weil dort ein anderes Problem zur Einstellung geführt hat, das hängt mit einem anderen Bahnausbau der Westbahn zusammen, wurde ja von den Gemeinden nur in der Zwischenzeit übernommen. Aber dort, wo sie eingestellt wurden, sage ich, St. Florian, die Florianerbahn, na wie toll wäre es jetzt für die Stadt Linz, hätten wir sie noch, wenn man sich die Siedlungsentwicklung dort anschaut. Und wenn ich mir die kreativen Ideen anschau, die aus dem Mondseeland bis Bad Ischl kommen, na, wie schade ist es, dass wir keine Bahn mehr von Bad Ischl, Mondsee, Salzburg haben.

Ja, das wäre jetzt natürlich für den Tourismus, für Pendlerinnen und Pendler, eine ganz tolle Angelegenheit. Deswegen muss man auch in dem ländlichen Raum ganz besonders behutsam umgehen, um nicht dann etwas abzunabeln, was dann für immer tot ist. Und irgendwann später nicht mehr, aufgrund der nicht mehr Zurverfügungstellung der Trasse, verfügbar ist.

Wir haben uns geeinigt, wir suchen uns einen professionellen Berater, ein Expertenunternehmen, haben fünf Unternehmen eingeladen, die Firma Metron, die in verschiedenen Bereichen bereits in Oberösterreich auch durch meine Vorgänger beauftragt wurde, hat den Zuschlag bekommen und hat dann die unterschiedlichsten Varianten überprüft. Also die City-S-Bahn natürlich, die noch immer unsere Beschlusslage ist. Der einzige Beschluss war eben aus dem Jahr 2008, dass damalige Generalverkehrskonzept, wo die Durchbindung der City-S-Bahn noch Beschlusslage ist. Eine Vollbahn durchzubinden ist rechtlich, innerstaatlich als auch EU-rechtlich nicht machbar. Da gibt es Crashnormen, dass sich verschiedene qualifizierte Fahrzeuge nicht gemeinsam schienengleich begegnen dürfen, das ist im Wesentlichen im EU-Bereich, das ist Arbeitnehmerschutz, da muss eine entsprechende Sicherheit gegeben sein, aber es ist auch eine Schienenverordnung, dass neue Kreuzungen einer Straßenbahn und einer Vollbahn nicht möglich sind.

Aber dieses Problem haben ja nicht nur wir zufälligerweise in Oberösterreich, sondern der Blick nach Europa, in andere Regionen, hat bereits Lösungen angeboten, die es bereits gibt. Deswegen gibt es eine sogenannte Light-Rail, ich nenne es in der Zukunft dann nur mehr Stadtbahn. Diese Stadtbahn ist kompatibel mit dem Zug, mit der ÖBB und ist kompatibel mit der Straßenbahn. Das heißt, die kann kreuzen, ja sie kann sogar auf dem gleichen Gleis fahren. Und das ist die große Chance für uns. Wenn die Stadt Linz ein entsprechendes großes Projekt, diese zweite Straßenbahnachse baut, dass man gleich überregional mitdenkt, hallo, was können wir machen, dass wir die Regionen miteinbinden?

Wer hat denn, Kollege Ecker, in Rohrbach ernsthaft daran geglaubt, dass man bis Aigen-Schlägl jemals das umspuren würde? Ich glaube, die größten Optimisten würden dann

aufgrund der Kostenentwicklung eher skeptisch sein. Durch den Umstand, dass dieses Light-Rail-Fahrzeug, die Stadtbahn, aber auch außen als Dieselfahrzeug betrieben werden kann, stellt sich die Frage nicht mehr wie weit sie fährt, sondern es ist nur mehr eine Kostenberechnung, wie oft wir fahren, aber wir können dort hinfahren und wir sollen dorthin fahren.

Und wenn ihr als Abgeordnete entsprechend dann die finanzielle Untersetzung gewährt, werden wir auch dorthin fahren. Und wir werden auch noch weitere Bahnprojekte entwickeln, weil es die Attraktivität des Ballungsraumes, aber auch die Attraktivität des ländlichen Raumes darstellt. Immer wieder wurde dann diskutiert, auch heute habe ich wieder Zahlen gelesen, das ist ganz anders.

Wenn Sie jetzt zum Taubenmarkt gehen würden und Richtung Musiktheater blicken, dann gehen Sie rechts von der Landstraße und schauen, dass relativ wenige Arbeitsplätze dort sind. Warum? Weil da beginnt der Froschberg und der Römerberg und ein äußerst attraktives Linzer Siedlungsgebiet. Die Arbeitsplätze befinden sich alle Blickrichtung Musiktheater vom Taubenmarkt Richtung Donau, Richtung Hafen.

Und wo haben wir denn die Hauptprobleme? In der HVZ, in der Hauptverkehrszeit, zwischen halb sieben und halb neun in etwa, oder vielleicht noch etwas früher, wo jetzt die Straßenbahn schon total überfüllt und überlastet ist. Das sind aber keine Geschäftskunden für die Landstraße, oder die in die Altstadt da jetzt fahren als Vergnügen, sondern das sind die Menschen, die den Arbeitsplatz aufsuchen. Und die Arbeitsplätze sind eben vom Potential her Richtung Südbahnhof in diese Richtung, Richtung Kepler Universitätsklinik, also in die Achse, wo genau dann diese Bahn, dies Stadtbahn, durchfahren würde. Das heißt, ein enormer Verlagerungseffekt wäre erzielbar.

Alle jene, die also mit der Bahn in der HVZ in der Früh anreisen und dann in die Straßenbahn am Hauptbahnhof umsteigen wollen, erleben dort, dass sie manchmal zwei bis drei Straßenbahnen bereits warten müssen, bis sie überhaupt hineinkommen, weil Gott sei Dank die Straßenbahn so gut angenommen wurde. Durch die Durchbindung und die Einbindung der neuen Stadtbahn in den Bahnsteig 1, was natürlich nur als Bahn möglich ist, weil die ÖBB natürlich niemals für eine Straßenbahn ihren Bahnsteig 1 hergeben würde, weil sie ja irgendwann vielleicht dann doch die Summerauerbahn zweigleisig oder jedenfalls im unteren Bereich bis St. Georgen, das wäre unser Wunsch, zweigleisig ausbauen könnte, wird sie sich nie die Chance vergeben wollen, dort jemand anderen hineinfahren zu lassen, weil die kennt auch die Crashnormen, dann könnte ja sie selber nicht mehr reinfahren. Mit diesem Fahrzeug ist es möglich. Die Spurbreite bleibt, der Bahnsteig bleibt Bahnsteig und die Möglichkeit für die Zukunft ist gegeben. Dieses Modell, das hier vorgeschlagen wird, ist überhaupt noch visionärer und zukunftsfähiger.

Ich werde dann schon lange in Pension sein, wenn ich dann beobachte, wie in 15 oder 20 Jahren bei einer neuen Entscheidung der Fahrzeugbeschaffung, etwa der LILLO, vielleicht ist auch in der Zwischenzeit bereits Aschach über Eferding angebunden, was eine Möglichkeit wäre. Vielleicht werden das Fahrzeuge, die als Stadtbahn dann von Aschach durchgebunden bis zur Universität und Pregarten Engerwitzdorf, oder vielleicht bis nach Rohrbach unterwegs sind, um weiterhin den Hauptbahnhof als Knoten zu entlasten. Also dieses Modell hat eine absolute Zukunftsfähigkeit für eine weiter entfernte Zukunft.

Ich glaube, jetzt freut es mich natürlich, dass ich immer wieder aufgefordert werde, schneller, schneller, schneller. Es war unglaublich viel Arbeit und ich möchte mich beim Direktor

Knötig, bei Stefan Holzer, bei Gernot Haider und allen Beteiligten bedanken, die da tolle Arbeit geleistet haben, bei der Firma Metron, beim Herrn Diplomingenieur Schoop innerhalb von einem Jahr das zu machen, da kann man sich vorstellen, wie viele Besprechungen notwendig waren und glaubt mir, ich bin auch schnelles Arbeiten durchaus gewohnt, aber so ein großes Projekt mit vielen Details und manchmal steckt der Hund halt im Detail, das bedarf einer entsprechend genauen, exakten Vorbereitung.

Und natürlich geht das weiter. Wir werden in der technischen Abwicklung noch verschiedenste genaue Expertisen brauchen. Wie machen wir das am besten, wie machen wir die Weiche am besten, wie führen wir ein hängengebliebenes Fahrzeug aus der unterirdischen Führung am besten heraus und, und, und, und? Viele Bereiche, die im Detail sehr genau und klug überlegt werden müssen, und da brauche ich die Linz Linien als Partner. Ich habe auch in der Öffentlichkeit immer wieder gesagt, ich würde mir wünschen, dass die Linz Linien es betreiben. Wie sie es machen, sie brauchen halt die Konzessionsbestimmungen, das müsste für so ein großes Verkehrsunternehmen möglich sein. Warum? Weil es im Betrieb dann keine Rivalität gibt. Aber wir sind, sage ich auch dazu, natürlich an die Ausschreiberegime der Europäischen Union gebunden und wir werden es genau rechtlich prüfen, welche Direktbestellmöglichkeiten wir mit den Linz Linien hier haben, damit wir hier keine Konkurrenz, sondern das drittgrößte Verkehrsunternehmen hier haben können.

Aber wir können auch die ÖBB, sage ich gleichzeitig, auch im Boot belassen, keine Sorge, da gibt es eine Infrastrukturgesellschaft. Wir müssen nicht eine eigene entsprechende Schienenmeisterei dann unbedingt aufbauen. Vielleicht einigen wir uns doch mit der ÖBB, dass sie die Infrastruktur weiter erhält. Vielleicht auch eine interessante Betätigung für die ÖBB, um auch sie ins Boot zu bekommen. Aber wie gesagt, das sind die Verhandlungen über die sogenannten Paketbahnen, wo wir einmal mit der ÖBB jetzt die Absichtserklärung unterschrieben haben und das ist halt ein schwieriger Prozess. Ich bedaure es sehr, dass man im Jahr 2012 sich nicht wirklich geeinigt hat, dann hätte man die jetzige Arbeit sich ersparen können und jetzt geht es halt leider wieder von vorne an.

Worum geht es da, nur ein kurzer Zwischensatz, es geht hier darum, um die Mühlkreisbahn, um die Infrastruktur. Wer betreibt sie quasi? Wer ist verantwortlich für die Infrastruktur und in der weiteren Folge erst für den Betrieb? Das ist eine ganz sensible Frage, wo es um unglaublich viel Geld geht, wo man aufpassen muss und natürlich die Interessenslagen sehr unterschiedlich sind. Die Querungsproblematik wurde von der Frau Kollegin Böcker angesprochen, ja das ist nicht nur der Komfort für jene, die also seitlich wohnen, das ist auch ein Finanzthema. Denn alle diese Querungen, die ja bis im Jahr 2027 vor 2024 entsprechend signaltechnisch anders gesichert werden müssen, verursachen dem Land oder dem Infrastrukturunternehmen, oder den Gemeinden erhebliche Kosten, die da auf uns zukommen. Auch das wird der Landtag irgendwann beschließen müssen.

Kollege Mayr hat die Varianten innerstädtisch angesprochen, jetzt freue ich mich, dass der Herr Landeshauptmann da ist. Ich habe natürlich auch oft gefragt, warum ist das diese Variante? Aber wenn es eine vereinbarte Variante zwischen dem Herrn Landeshauptmann und dem Herrn Bürgermeister von Linz gibt, können wir natürlich jetzt wieder 25 andere Varianten diskutieren, aber damit gefährden wir das Projekt. Wenn sich der Herr Landeshauptmann in einer großzügigen Geste gegenüber der Stadt Linz mit durchaus 45 Prozent dort beteiligt, als Finanzreferent die Verantwortung dafür trägt. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ein blauer Stadtrat hätte 50 wollen, darf ich dich erinnern, der Herr Hein, oder wie heißt der?“)

Also wenn das Land hier sich entsprechend beteiligt und hier ein Konsens besteht, kann man natürlich all das wieder hinterfragen, aber genau dieses Hinterfragen führt eher dann wieder zu Problemen. Eines ist klar, durch eine Doppelnutzung durch das Land und durch die Stadtbahn und der Straßenbahn haben wir natürlich eine ganz andere Effizienz des Geldmitteleinsatzes und wir werden gemeinsam, der Herr Landeshauptmann oder der zukünftige Landeshauptmann und Finanzreferent, in Wien gemeinsam mit der Stadt Linz kämpfen darum, dass wir in das Privatbahnfinanzierungsgesetz aufgenommen werden und das als Stadtbahn durchgebundene Projekt auch infrastrukturell entsprechend unterstützt bekommen. Im Übrigen wäre das mit einer reinen Straßenbahn im Privatbahnenfinanzierungsgesetz nicht möglich gewesen, mit der Stadtbahn ist es möglich.

Kollege Ecker, Bahnen erhalten, ich verstehe, dass das Obere Mühlviertel ein großes Interesse hat und ich habe bereits angesprochen, auch ich werde mich dafür einsetzen, es ist kalkulierbar und es kostet 3,5 Millionen Euro. Mir sind die Oberen Mühlviertlerinnen und Mühlviertler das durchaus wert und deswegen glaube ich, dass der Betrag finanzierbar ist, dass wir hier auch einen Beschluss zusammenbringen werden. Wir werden nicht so dicht fahren, wie im unteren Bereich, aber wir werden ein attraktives Angebot dort finden können.

Wir werden aber dort auch nicht jede Beschleunigung, die dann wieder extrem viel mehr kostet, sofort durchführen können, da bitte ich um Verständnis. Natürlich ist das Mehr auch immer der Feind des Guten, nur wenn wir es erhalten können und den Betrieb jetzt durchführen können, können wir in der Zukunft, wenn es anfällt, natürlich Beschleunigungsmaßnahmen durchführen, aber nicht gleich alles auf einmal. Und das wird halt nicht funktionieren und ich befürchte, dann wirst auch du dich beim jetzigen Finanzreferenten und beim zukünftigen Finanzreferenten, wenn das Projekt dann zu einem Finanzierungsbeschluss führt, nicht gleichzeitig durchsetzen können, dass wir dann mit 45 Minuten in Aigen-Schlägl sind, das wird nicht funktionieren. Ich bitte da auch realistische Szenarien einfach zu akzeptieren, das müssen wir alle finanzieren, der Steuerzahler finanzieren und dementsprechend muss man sorgfältig mit den Mitteln umgehen.

Kollege Rippl hat mehrfach die Umstiegssituation am Urfahrner Bahnhof angesprochen, da haben wir natürlich zwei Szenarien. Szenario 1, das ist, was tun wir denn schnell, weil die Umstiegssituation jetzt ist ja wirklich eine nicht optimale. Ich sage, ich bedaure es und ich habe ja immer wieder versucht, auch hier Stimmung bei den Linz Linien zu erwirken, dass man Zweirichtungsfahrzeuge einsetzt. Hätten wir dort Zweirichtungsfahrzeuge, sprich fährt hin und fährt wieder zurück, habe ich das Problem nicht mit einer Umkehrsituation und dann sind die Türen auf der anderen Seite, weil dann habe ich sie nebeneinander. Und ich habe natürlich in Linz dann, wenn also wegen eines großen Festes am 1. Mai oder was auch immer, die Straßenbahn unterbrochen wäre, kann ich mit einem Spurwechsler hinfahren, Spur wechseln, zurückfahren. Geht aber nicht, weil ich die Fahrzeuge, mit Ausnahme der Pöstlingbergbahn, dort habe ich sie, das sind Zweirichtungsfahrzeuge, aber sonst habe ich sie nicht. Wir basteln daran, dass wir da etwas zusammenbekommen, ist aber nicht ganz einfach, weil ohne baulicher Maßnahme wird es schwierig.

Die langfristige Lösung wird überhaupt, jetzt nach dem Grundsatzbeschluss gibt es dann einen politischen Lenkungsausschuss mit der Stadt Linz, dann gibt es die Arbeitsaufträge in der jeweiligen Arbeitsgruppe, die umzusetzen sind, denn wo wir dann genau umsteigen, weil wir ja dann irgendwann ein Fahrzeug haben werden, das weiter hineinfährt, ob das weiter Richtung Reindlstraße, Richtung Lindbauer, wo auch immer sein wird, ob die Straßenbahn vielleicht doch unterirdisch geführt wird oder eine andere Abbiegesituation geschaffen wird,

das bedarf noch einer genauen Überprüfung, weil wir ja auch ein motorisiertes Individualverkehrs-Problem haben.

Der Autofahrer, der von Puchenu-Ottensheim Richtung Universität fährt, hat jetzt keinen Ostteil des Westrings, den gibt es nicht. Das heißt, wie fährt er? Der muss weiter durch die Kaarstraße oder sonst irgendwo zur Universität fahren, was natürlich eine äußerst ungünstige innerstädtische Verkehrslösung für den Individualverkehr ist. Um hier eine optimierte Lösung zustande zu bringen, und wenn wir schon so viel Geld ausgeben für eine zweite Achse, dann sollte man natürlich auch den Individualverkehr mitberücksichtigen, damit man auch den Pendlerinnen und Pendlern, die halt leider Gottes nicht mit dem Zug, aus welchen Gründen auch immer, fahren können, die gibt es auch, auch ein attraktives Angebot machen. Das werden wir uns noch anschauen und dann hängt es davon ab, wo man dann die optimierte Umstiegsstelle in der Zukunft machen wird.

Ja, das ist ein Thema, aber es ist natürlich leider aufgrund der Situation, die wir dort so vorfinden, wie sie derzeit ist, nicht ganz einfach zu lösen. Wenn es einfach gewesen wäre, hätten es ja meine Vorgänger schon längstens gelöst. Hinsenkamplatz-Trassenführung und auch die dortigen Kosten werden noch einmal genau angeschaut.

Ich glaube, wir haben mit dem heutigen Beschluss seit 2008 eine ganz entscheidende Weichenstellung für die Zukunft getroffen. Das Fahrzeug fährt auf den 1.435 Millimeter, das Fahrzeug kann bis Aigen-Schlägl fahren, das Fahrzeug kann in einer Vision irgendwann einmal bis Aschach fahren, alles möglich, entlastet den Hauptbahnhof. Es ist ein wirklich toller und großer Tag für den öffentlichen Verkehr, wenn es auch in den nächsten Monaten und Jahren, weil es wird dauern, wann kann es in Betrieb genommen werden, naja, das kann dann in Betrieb genommen werden, wenn die entsprechende zweite Straßenbahnachse in Linz fertig ist, sonst komme ich ja nicht zum Hauptbahnhof, bitte um Verständnis, das ist natürlich dort entsprechend abzustimmen.

Zuerst kommt einmal die Brücke, wenn die Brücke ist, kommen alle anderen Maßnahmen, dann kommt die Einbindung zum Hauptbahnhof. Deswegen ist es einmal eine Zielvorgabe, dass wir es vielleicht bis 2025 schaffen, eine ambitionierte Zielvorgabe. Es wird nicht sehr viel schneller gehen und ich hoffe, dass es nicht tausend Einsprüche gibt. Manchmal kommt es mir so vor, es gibt zwei Millionen Fußballexperten, aber 6,5 Millionen Verkehrsexperten, die entsprechend hier auch noch tätig sind.

Ich lasse mich von vielen Experten hier intensivst beraten und versuche auch immer auf die Vorschläge einzugehen, aber man muss irgendwann eine Entscheidung treffen, hinter der Entscheidung stehen. Und wenn wir dieses große öffentliche Verkehrsprojekt Durchbindung Mühlkreisbahn in Oberösterreich zum ehestmöglichen Zeitpunkt wirklich umsetzen wollen, dann brauche ich jeden Einzelnen von ihnen zur Unterstützung dieses großen Projekts. Sei es finanziell, sei es emotional, bei all den Beteiligten, weil es gibt natürlich unterschiedlichste Interessenslagen. Aber im Hinblick auf unsere Gesamtsituation Standort Linz, Standort Oberösterreich, ein moderner öffentlicher Nahverkehr, bitte ich um ihre Unterstützung auch in der Zukunft, um dieses Projekt zu verwirklichen. Danke schön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 347/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Beilage 348/2017, dies ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Oberösterreichische Gesundheits- und Spitals-AG für die Jahre 2017 bis 2021. Ich bitte Frau Kollegin Mag. Dr. Elisabeth Manhal darüber zu berichten.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Beilage 348/2017, Bericht des Finanzausschusses betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Oberösterreichische Gesundheits- und Spitals-AG für die Jahre 2017 bis 2021. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 348/2017.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge die beiliegende mittelfristige Finanzvorschau der Oberösterreichische Gesundheits- und Spitals-AG für die Jahre 2017 bis 2021 unter Berücksichtigung und nach Maßgabe der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen.

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne darüber die Wechselrede und darf Frau Dr. Manhal das Wort erteilen.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Sehr geehrte Damen und Herren! Die ÖVP-Fraktion wird heute mit gutem Gewissen und bedingungslos der mittelfristigen Finanzvorschau der gespag für die Jahre 2017 bis 2021 die Zustimmung geben. Wer die vorliegende Mittelfristplanung durchgesehen hat, wird die wesentlichen Eckpunkte positiv registriert haben.

Zwei davon möchte ich für alle herausgreifen. Zum einen den Vorzug der Umsetzung der Maßnahmen aus der Spitalsreform II. Die gespag hat ihre Hausaufgaben aus der Spitalsreform vorbildlich erledigt. Schon zur Halbzeit, also mit 31. Dezember 2016 wurden alle Reformthemen umgesetzt. Dadurch kommt es wie in den Vorjahren zu einer deutlich früheren Realisierung der Einsparungspotentiale. Dieser verantwortungsbewusste und ambitionierte Weg wird auch weiterhin beibehalten. Die deutliche Unterschreitung der aus der Spitalsreform vorgegebenen Ausgabenentwicklung führt zu einer kumulierten Ersparnis von 153 Millionen Euro. 153 Millionen Euro, die nicht nur das Landesbudget, sondern auch die Haushalte der Gemeinden entlasten, indem dadurch der Anstieg der Sprengelbeiträge gedämpft wird. Durch die früheren Einsparungen wurde ein Freiraum geschaffen, der zum Beispiel für Investitionen im Rahmen des medizinischen Fortschrittes genutzt werden kann (Dritte Präsidentin: „Meine Herren Kollegen, in diesem Fall: Ich darf euch bitte um Aufmerksamkeit bitten!“) danke schön, und das kommt wiederum den Patientinnen und Patienten zu gute.

Hervorheben möchte ich auch die Reduktion der Krankenhaushäufigkeiten durch Verlagerungen aus dem stationären Bereich zu tagesklinischen Strukturen. Konkret bedeutet das rund 10.200 Belagstage weniger pro Jahr. Diese Reduktion schlägt sich zum einen wirtschaftlich nieder, zum anderen nützt sie aber auch jeder Patientin und jedem Patienten, der und die nach erfolgter Behandlung wieder nach Hause entlassen werden kann. Solange wie notwendig, so kurz wie möglich, dass ist die Devise in diesem Zusammenhang. Generell erkennt man an der mittelfristigen Finanzvorschau der gespag für die Jahre 2017 bis 2021 sehr deutlich, wie konsequent die vorgegebenen Ziele verfolgt werden und wie gut die gespag in der Lage ist, auf geänderte Rahmenbedingungen zu reagieren. Ich denke hier etwa an das Ärzte- und Pflegepaket oder an die ab 2018 geltende Neuregelung der Vordienstzeiten. Trotz der personellen Zusatzerfordernisse und der Mehrkosten aus dem Ärzepaket und der Berücksichtigung der Planungsparameter Änderung Vordienstzeiten gelingt es unter der genehmigten Planung zu bleiben.

Ein großer Dank gebührt daher den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der gespag. Allen voran den beiden Vorständen Mag. Karl Lehner, MBA und Dr. Harald Geck, die hauptverantwortlich für das Unternehmen sind. Genauso aber auch den Kollegialen Führungen in den acht Häusern der gespag und allen rund 7.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort, die Tag für Tag professionelle und kompetente Arbeit leisten und die sicher nicht immer leichten Veränderungen nicht nur mittragen, sondern auch vorantreiben. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich bedanke mich. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Peter Binder.

Abg. Peter **Binder:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen im hohen Haus! Es ist angesprochen die Mittelfristplanung der gespag und es ist dies die zweite Mittelfristplanung, die diesem Haus in der XXVIII. Gesetzgebungsperiode vorgelegt wird. Die gespag ist als größter Spitalsträger in Oberösterreich eine besonders wichtige Säule in der Gesundheitsversorgung in Oberösterreich und an dieser Stelle glaube ich gilt unser erster Dank den rund 7.000 Beschäftigten, sie sind von meiner Vorrednerin bereits angesprochen worden, die in den Häusern der gespag wirklich Hervorragendes leisten an den Menschen, die sich ihnen anvertrauen.

Wenn wir diese Mittelfristplanung betrachten, dann müssen wir als Abgeordnete zweierlei Verantwortung wahrnehmen. Zum einen ist es die Verantwortung gegenüber den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern und auch hier, wir konnten es heute schon auch den Medien entnehmen, gibt es Erfreuliches zu berichten, die Spitalsreform ist umgesetzt. Frühzeitig. Das bringt eine Entlastung nicht nur im Landeshaushalt, sondern auch in den Haushalten der Gemeinden, die die Gesundheitsversorgung in Oberösterreich ja mitfinanzieren. Positiv ist für das Land Oberösterreich auch anzumerken, dass im Prognosezeitraum rund 200 Millionen Euro investiert werden. Das schafft natürlich Arbeitsplätze oder sichert sie zumindest und ist ein wichtiger Konjunkturmotor.

Die zweite Verantwortung, die wir als Abgeordnete zu tragen haben und wahrzunehmen haben ist die Verantwortung für jene Menschen, die auf die Gesundheitsversorgung in diesem Land angewiesen sind. Und hier haben wir mit der Spitalsreform und dem Unterausschuss, der diese Spitalsreform auch evaluiert, eine wesentliche Aufgabe wahrzunehmen. Wir müssen nämlich danach trachten, dass das Versprechen, das mit der Spitalsreform abgegeben wurde, dass die Versorgung effizienter und nachhaltig mit weniger Kostensteigerungen erbracht wird, aber gleichzeitig keine Verschlechterung in der Versorgung der Menschen erfolgt, und auch das muss man hier betonen, in den Arbeitsbedingungen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Diese Verantwortung werden wir uns im Unterausschuss genau anschauen.

Mit der vorliegenden Mittelfristplanung der gespag ist zumindest sichergestellt, dass wir die Verantwortung den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern gegenüber erfüllen. Die Berichte aus den Häusern der gespag lassen erwarten, dass hier mit Maß und Ziel vorgegangen wird, was die Umsetzung der Spitalsreform angeht. Die eine oder andere Problemstellung gibt es, dass darf man hier auch nicht verleugnen. Wir werden uns dieser im Unterausschuss widmen. Als sozialdemokratische Fraktion werden wir dieser Mittelfristplanung zustimmen. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Danke. Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Ulrike Schwarz das Wort.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Gesundheitsreferent, nicht nur Landeshauptmann! Ja, wir sehen wieder die Gespag, die Zahlen. Auch wenn es eine laufende Steigerung gibt, denke ich mir wird sehr wirtschaftlich gehandelt, wie schon mein Vorredner auch klar dargelegt hat. Aber ich glaube die Gespag, wie auch alle anderen Krankenhausträger, stehen in Oberösterreich und in ganz Österreich vor einer ganz großen Herausforderung. Vor einer großen Herausforderung im Sinne einer qualitativen Versorgung für die Bevölkerung, für eine Bevölkerung, die immer älter wird. Wo die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger immer mehr werden und natürlich auch vor der Herausforderung, gute Arbeitsbedingungen für das Personal zu schaffen. Nicht nur für das medizinische, sondern fürs pflegerische, aber auch für viele Hilfskräfte die im Krankenhaus sind.

Es braucht eine Rundumversorgung, die Wünsche der Patientinnen und Patienten sind immer sehr hoch und jeder will eigentlich so selbstgierig betreut werden, weil das ist ja das Entscheidende und Wichtige. Ich glaube, dieser Herausforderung stellt sich die Gespag sehr intensiv mit ihren Häusern. Danke auch dem Personal, wie schon angesprochen wurde, die Flexibilität und die Bereitschaft sich einzubringen auch in dem Prozess der Spitalsreform. Sich einzubringen mit Vorschlägen, aber auch zu sagen, das geht jetzt aber nicht mehr, weil einfach gewisse Bereiche dann immer wieder, vor allem auf die Pflege zurückfallen, wenn eben weniger Ärztinnen und Ärzte das machen. Die Pflege darf viele Dinge machen, wird auch weiterqualifiziert in diesem Bereich, heißt aber auch der Arbeitsdruck, das Arbeitspensum erhöht sich. Und hier müssen wir verantwortungsvoll handeln und ich glaube, die Kollegialen Führungen, aber auch die Vorstandsdirektoren sehen das sehr mit Augenmaß, damit eben einerseits die Ausbildung für die Pflegekräfte, aber auch die Ausbildung für die Medizinerinnen und Mediziner der Zukunft gut gewährleistet werden kann.

Gerade auch durch fehlende Gesundheitsversorgung oder durch neue Form einer Gesundheitsversorgung, durch eingeschränktere Gesundheitsversorgung im ländlichen Bereich. Die ewige Diskussion haben wir ja, dass die Hausärzte auch mit tollen Bedingungen nicht mehr so gern auf das Land gehen und sagen: Naja, eigentlich ist das im Krankenhaus berechenbarer und der Reiz an diesem breiten Patientenspektrum in der Allgemeinmedizin reizt halt nicht mehr so viele. Was heißt denn das für die regionalen Häuser und man braucht es ja nur in Rohrbach anschauen, die Ambulanzen steigen. Natürlich ist das auch eine Belastung für das Personal, weil die natürlich sowohl in der Ambulanz sind als auch in der Station und genau diese Balance müssen wir schaffen. Wir müssen Versorgungsformen schaffen, und da hat die Gespag ja mit einem Pilotprojekt aus Kirchdorf, was Fachärztestruktur anbelangt, auch einen guten Weg beschritten.

Wir versuchen vom Land Oberösterreich natürlich auch mit dem BHC oder BHE, wie auch immer man es nennt, auch neue Formen anzudenken, wo die Zusammenarbeit mit den regionalen Spitälern im Vordergrund steht und so eine gute Versorgung gewährleistet werden kann. Es ist bei vielen Bereichen, es ist alles sehr planbar, es ist die Bereitschaft von allen, hier an einem Strang zu ziehen und die Qualität der Versorgung aufrecht zu erhalten, da. Aber nicht alles ist planbar für die Unternehmensleitung und die Unternehmensführung. Daher glaube ich ist so ein mittelfristiger Plan, den man dann auch einmal korrigieren kann und muss, man sagt okay, da haben sich Parameter verschoben, das muss man korrigieren und da muss man auch drauf schauen und ich glaube, das ist ganz entscheidend, und wir können auch dieser mittelfristigen Planung der Gespag mit gutem Gewissen zustimmen. Es wird verantwortungsvoll mit der Qualität der Versorgung, mit der Qualität der Arbeitsbedingungen, aber auch mit dem ökonomischen Pakt umgegangen. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächster Rednerin erteile ich Frau Dr. Brigitte Povysil das Wort.

Abg. MR Prim. **Dr. Povysil:** Danke Frau Präsidentin, Herr Landeshauptmann, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! Ja, wir werden auch der Mittelfristplanung der gespag zustimmen, allerdings nicht ganz so bedingungslos wie meine Vorrednerin von der ÖVP. Denn wir wissen natürlich sehr wohl, dass die nächsten Jahre, die diese Mittelfristplanung umspannen, auch sehr schwierige werden, gerade was die Finanzierung der Spitäler, gerade was die Struktur der Spitäler, gerade was die gesamte Finanzierung des Gesundheitswesens betrifft.

Wir freuen uns auch, dass die Spitalsreform bereits durchgeführt wurde, dass sie mit allen Aktivitäten, mit allen notwendigen Maßnahmen fertig ist. Aber man darf dabei nicht vergessen, dass dies einen massiven strukturellen Umbau der Spitäler beinhaltet. Das heißt, es gab so ein Schlagwort: "Wenn Spital draußen steht, muss in einem Spital auch das drinnen stehen, was draußen steht". Das ist nun schon ganz anders als früher. Früher hat der Patient gewusst, wenn er in eine Abteilung kommt, dann vollbringt die Abteilung diese Leistungen, sagen wir eine Orthopädie, eine Unfallchirurgie, was auch immer. Es sind die Ärzte dort am Tag, es sind die Ärzte dort in der Nacht. Er wusste, was er erwarten konnte. Heute haben wir eine Vielzahl von Organisationsformen in den Spitätern. Wir haben komplette Abteilungen mit kompletter Versorgung, wir haben Tageskliniken, wir haben Wochenkliniken, wir haben teilzeitige Versorgungseinheiten, Departements, Fachschwerpunkte und diese haben verschiedene Öffnungszeiten.

Das heißt, die Spitäler sind massiv gefordert, auch den Patienten darzustellen, was sie erwartet und was sie in den einzelnen Spitätern an Leistungen bekommen können. Sie sind aber auch gefordert, in ihren Erstversorgungen dann die Patienten so zu leiten, dass wenn sie sie selbst nicht versorgen können, die Patienten dorthin geleitet werden, so schnell wie möglich, wenn es Akutfälle sind, wo sie die volle Versorgung bekommen. Sie sind aber auch gefordert, Ärzte zu haben, Ärzte vorzuhalten, die das können, was sie anbieten und die müssen das lernen. Und lernen können sie es nur dort, wo sie viel sehen, wo sie genügend Fallzahlen bekommen oder wo sie in andere Spitäler in Kooperationsformen rotieren können. Sonst haben sie die Ausbildung nicht und sonst können sie dort auch nicht das bringen, was die Patienten wirklich brauchen.

Und schließlich sollen diese Formen an Spitätern ja eines bewirken, das was wir prinzipiell wollen, nämlich die Patienten nicht spitalslastig vorwiegend in den Spitätern zu versorgen, sondern sie im ambulanten Bereich versorgen zu können. Das heißt aber auch wieder: Auch die Spitäler müssen neue Formen finden, um mit dem niedergelassenen Bereich, mit den ambulanten Bereichen, sei es als einzelner Arzt, sei es als primäre Versorgungszentren, sei es als Gruppenpraxis, sei es in irgendeiner anderen ambulanten Form, zu kooperieren und auch die Patienten dann vom Spital in diese Versorgungseinheiten weiterzuführen wenn sie im Spital nicht mehr versorgt werden müssen oder auch aufgrund der verminderten Formen, die dort entstehen, versorgt werden können.

Also es vollzieht sich insgesamt in der medizinischen Versorgung derzeit bereits ein großer Umbruch. Es wird der Umbruch noch stärker werden. Und wir müssen, glaube ich, alle zusammenhelfen, um hier Klarheit zu schaffen für die Patientenversorgung, sowohl in struktureller Hinsicht als auch in finanzieller Hinsicht. Und wir müssen dafür Sorge tragen, dass die Qualität in den Spitätern und die Qualität der Gesundheitsberufe, der Ärzte in den Spitätern so bleibt wie sie ist und der Zukunft angepasst wird. Wir stimmen dieser

Mittelfristplanung zu. Mit dem Wissen, dass es nicht ganz einfach wird in der Zukunft. Und mit der Hoffnung, dass alle zusammenhelfen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Frau Präsidentin, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, es ist richtig, die Zeiten im Gesundheitssektor sind herausfordernd, das ist überhaupt keine Frage. Aber eines ist auch klar und daher möchte ich und darum habe ich mich auch zu Wort gemeldet, sowohl den Mitarbeitern der Gespag als auch der anderen Träger, sehr herzlich danken. Das, was wir ihnen in den letzten fünf Jahren zumuten mussten, war schon eine Sonderpackung.

Denn man darf nicht übersehen: Es war die größte Spitalsreform, die jemals umgesetzt wurde. Es war parallel dazu das größte Investitionsprogramm, das wir jemals am baulichen Sektor umgesetzt haben. Es war das Ärztepaket, es war das Pflegepaket und es war das neue Arbeitszeitgesetz für Ärzte, das die Europäische Union uns umzusetzen verpflichtet hat. Ich bedanke mich wirklich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass es möglich war, all das zu tun im Normalbetrieb, denn die Betriebe in den Häusern sind einfach weitergelaufen. Das alles umzusetzen war eine Monsterleistung und dafür möchte ich mich bei allen herzlich bedanken. (Beifall)

Das, was die nächsten Jahre anbelangt, ist nicht mehr mein großes Thema. Ich mache nur auf zwei Punkte aufmerksam. Das eine ist der niedergelassene Bereich, es wurde zu Recht von den Vorrednern und Vorrednerinnen aufmerksam gemacht, dass wir den nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Und da halte ich bei einem ganz klaren Bekenntnis zum Hausarztssystem, sehr viel von den BHE's oder BHC's, wie immer man sie nennt, als Ergänzung des Systems der Hausärzte. Und ich kann ihnen sagen, unser erstes Pilotprojekt das in Enns eröffnet wurde, funktioniert ganz großartig.

Und das Zweite ist: Es wird sich der Bund dazu entschließen müssen, was das Arbeitszeitgesetz anbelangt, so wie in der Bundesrepublik Deutschland, das Opt-out über 2020 hinaus zu ermöglichen. Wenn diese Ermöglichung, nämlich des Aussteigens, um Überstunden zu machen, das ist jetzt begrenzt bis 2020, wenn das nach 2020 nicht erlaubt wird, dann würden unsere Häuser ein enormes Problem bekommen. Ich kann ihnen aber auch sagen, es wurde hingewiesen, dass manche Ambulanzen angelaufen werden. Ich kann Ihnen sagen, dass die Spitalsreform aber auch in den meisten Regionen Wirkungen zeigt und sowohl die Ambulanzzeiten, die Aufenthaltszeiten, die Aufnahmen und Entlassungen zurückgegangen sind zugunsten der Tagesbehandlungen und zugunsten auch zum Teil des niedergelassenen Bereiches, dort wo die Strukturen noch funktionieren, sicherlich eine ambitionierte Situation für die nächsten Jahre.

Nachdem unser Gesundheitssystem aber die letzten fünf bis zehn Jahre gut gemeistert hat und nichts zu Lasten der Patienten gegangen ist, bin ich überzeugt, das wird auch in Zukunft der Fall sein. Denn eines muss man schon sagen, wir haben in der Beschwerdestelle 600 Beschwerden im Jahr bei über zwei Millionen ärztlichen Behandlungen, und wenn Sie sich die 600 Beschwerden anschauen, dann sind ein Drittel wegen der Parkplatzsituation, ein weiteres Drittel wegen dem Essen und nur das letzte Drittel ist so quasi im medizinischen Bereich anzusiedeln.

Bei der Fülle von medizinischen Leistungen ist das wirklich eine Auszeichnung für unsere Ärzte, für unsere Pfleger und für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denen ich nochmals herzlich danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Es gibt keine weitere Wortmeldung mehr. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Oö. Landtags, die dem Antrag zur Beilage 348/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Beilage 349/2017, dies ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Kepler Universitätsklinikum GmbH für die Jahre 2017 bis 2021 und ich darf Frau Kollegin Magistra Doris Hummer um die Berichterstattung bitten.

Abg. **Mag. Hummer:** Beilage 349/2017, Bericht des Finanzausschusses betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Kepler Universitätsklinikum GmbH für die Jahre 2017 bis 2021.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 349/2017.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge die beiliegende mittelfristige Finanzvorschau der Kepler Universitätsklinikum GmbH für die Jahre 2017 bis 2021 unter Berücksichtigung und nach Maßgabe der diesem Antrag vorangestellten Begründung genehmigen. Subbeilage

Dritte Präsidentin: Danke. Ich eröffne die Wechselrede und darf Frau Kollegin Magistra Hummer das Wort erteilen.

Abg. **Mag. Hummer:** Herzlichen Dank! Die Mittelfristplanung zeigt, und das ist wahrscheinlich der spannendste Teil für alle hier im hohen Haus, wie sich der Abgang gemäß des Oberösterreichischen Krankenanstaltengesetzes jährlich hier entwickelt, wie hier die Steigerungsraten ausschauen.

Sie sind ja auch Gegenstand der Diskussionen gewesen im Ausschuss und auch in der medialen Vorberichterstattung des heutigen Tages. Durchschnittlich zeigen diese Zahlen, dass es hier jährlich um zirka 5,3 Prozent eine Erhöhung gibt und das ist zurückzuführen auf eine durchschnittliche Steigerung der Einnahmen aus dem Oberösterreichischen Krankenanstaltengesetz basierend von 2,3 Prozent und einer durchschnittlichen Steigerung der Ausgaben von 3,5 Prozent.

Also hier haben wir auch den Spagat, der letztendlich zu dieser jährlichen Abgangssteigerung führt. Spannend ist vielleicht hier ein Punkt. Jetzt könnte man sagen: Ist das jetzt überraschend? Woher kommt diese Diskrepanz? Spannend ist, dass es 2014, also noch vor der Gründung der KUK, dass es hier bereits vom AKH eine Vorschaurechnung gegeben hat, die eine durchschnittliche Abgangs- und Ausgabensteigerung von 3,6 Prozent beim Land Oberösterreich abgegeben hat.

Also hier sieht man schon, man ist sogar von einer höheren Abgangssteigerung damals bereits ausgegangen, als heute jetzt hier in der Mittelfristplanung auch mit 3,5 Prozent dargelegt worden ist. In Zahlen sprechen wir von 212,7 Millionen Euro bis 261,3 Millionen Euro. Dazu kommt noch der Trägerselbstbehalt, der hier auch entsprechend in Prozenten von Stadt Linz und Land Oberösterreich zu bedienen ist.

Die Abgangssteigerungen sind aber auch in dieser Mittelfristplanung ganz genau dargelegt, worauf diese zurückzuführen sind, und die sind in erster Linie auf diese gesetzlichen Änderungen, die der Herr Landeshauptmann schon in seiner Wortmeldung zur Gespag angeführt hat, zurückzuführen. Es gab das Ärztepaket. Es gab das Pflegepaket. Es gab die neuen Arbeitszeitgesetze, die entsprechend zu mehr Personalaufwand geführt haben.

Aber nicht nur diese gesetzlichen Änderungen haben hier zu Mehrkosten geführt, sondern natürlich auch klare strategische Entscheidungen, nämlich zusätzlicher Personalbedarf für Schwerpunkte, die gesetzt worden sind für Spitzenmedizin, die hier an diesem Standort auch dank der KUK geleistet werden kann.

Und auch diese Schwerpunkte, diese Personalerweiterungen sind in dieser Mittelfristplanung wirklich ganz transparent und detailliert dargestellt worden. Ich greife jetzt nur zwei Punkte heraus, warum es zu zusätzlichem Personalbedarf gekommen ist. Die Geburtenzahlen sind gestiegen, aber leider Gottes auch jene Geburten, die kompliziert sind und Komplikationen ausgelöst haben, nämlich auch die Zunahme der Frühgeburten haben hier einfach einen erhöhten Personalbedarf verursacht.

Des Weiteren, jetzt könnte man sagen, vielleicht weil es eine Erbkrankheit ist, die in der Vergangenheit dazu geführt hat, dass Kinder gar nicht erwachsen geworden sind, nämlich die Cystische Fibrose. Auch in diesen Bereichen kam es zur Personalaufstockung, weil dankenswerter Weise durch die Spitzenmedizin vor allem des Klinikums, auch Grieskirchen und Wels, da ist auch hier jetzt eine neue Stelle, die eingerichtet worden ist für Erwachsene CF-Patienten, dass die heute so gut behandelt werden können, dass diese Kinder auch ein Erwachsenenalter heute erreichen können. Auch hier wurden Personalressourcen aufgestockt, da wir hier entsprechend medizinische Hochleistungen erbringen können.

Ordnungshalber möchte ich auch noch zu dieser Mittelfristplanung feststellen, dass die KUK alle Maßnahmen der Spitalsreform II umgesetzt hat und damit verbunden auch die Kostendämpfung erfüllt hat und dass der Aufsichtsrat der KUK auch einstimmig dieser Mittelfristplanung zugestimmt hat. Das soll uns auch hier im hohen Haus die Sicherheit geben, dass diese Zahlen und Daten alle penibel geprüft worden sind.

Jetzt aber auch noch einen kurzen Ausflug in die Vergangenheit, weil ich ja als Forschungslandesrätin diesen gesamten Entstehungsprozess der KUK mitbegleiten durfte. Das war schon eine besonders spannende Aufgabe und ich muss ganz ehrlich sagen, ich glaube, viele wären hier gerne am Verhandlungstisch oft dabei gesessen, weil es ja auch ein politisches Glanzstück vor allem unseres Landeshauptmannes und Gesundheitsreferenten Dr. Josef Pühringer war.

Und hätten nicht wir hier in diesem hohen Haus alle geschlossen zu diesem Projekt gestanden, gäbe es die Medizinische Fakultät, gäbe es das KUK heute nicht. Ich glaube auch das sollten wir, bei aller parteipolitischen Taktik, die auch medial hier zelebriert wird, nicht vergessen. Hätte es diese Geschlossenheit in diesem Haus nicht gegeben, hätten wir auf der politischen Ebene mit unseren Partnern auf Bundesebene die Medizinische Fakultät niemals nach Oberösterreich bringen können.

Wir haben es nur deswegen geschafft, weil es die Geschlossenheit gegeben hat, aber auch, weil es eine perfekte Vorbereitung gegeben hat und weil es ein transparentes Zahlenwerk gegeben hat. Und da möchte ich mich wirklich auch für all die peniblen

Vorbereitungsarbeiten bedanken, die Berechnungen, die da erfolgt sind, weil, und das wissen vielleicht viele nicht, wir hatten keine Zahlen.

Die anderen medizinischen Universitäten haben einen Teufel getan, uns zu zeigen, wie denn tatsächlich hier die Finanzierung aussieht und wie tatsächlich hier gearbeitet wird. Also, da hat sich keiner in die Bücher schauen lassen.

Und zum klinischen Mehraufwand, das ist anscheinend sowieso ein Buch mit sieben Siegeln, hier konnte uns nicht einmal das Wissenschafts- und Forschungsministerium irgendwelche Zahlen geben, auf die wir uns beziehen konnten, weil es hier lauter Sondervereinbarungen gibt. Deshalb ist ja auch die Medizinische Fakultät und war sie damals in ihrer Entstehungsgeschichte so brandgefährlich für alle bereits vorhandenen medizinischen Universitäten, weil wir, und dazu haben wir uns verpflichtet als Land Oberösterreich, ganz exakt auf diese Kosten schauen wollen und ganz transparent darlegen wollen, dass wir hier an diesem Standort eine Spitzenausbildung gewährleisten wollen, aber auch Spitzenforschung gewährleisten wollen und das so effizient und so günstig wie möglich. Dazu haben wir uns verpflichtet und deswegen halte ich es auch für ganz wichtig, dass wir immer gemeinsam auf diese Zahlen sehr kritisch, aber trotzdem mit großem Vertrauen blicken können.

An dieser Stelle möchte ich mich nämlich auch für diese transparente Finanzplanung bedanken. Ich darf mich bedanken bei der Frau Dr. Drda und beim Herrn Dr. Brock, weil diese transparenten Zahlen mit den Erläuterungen im Detail, die uns hier zur Verfügung gestellt werden, können wir wirklich mit ganz gutem Gewissen dieser Mittelfristplanung zustimmen, weil wir auch die Details kennen, warum sich an der einen oder anderen Schraube etwas verändert hat.

Und ehrlich gesagt, das ist eigentlich kaum zu glauben, welche Punktlandungen wir hier aus einer reinen Planung am Papier immer wieder geschafft haben und welche Punktlandungen Frau Dr. Drda und Herr Dr. Brock hier in der operativen Umsetzung zu Wege gebracht haben und dafür wirklich ein großes Dankeschön. Das gibt uns auch die Gewissheit, dass die Gelder gut und richtig investiert sind. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Magistra Maria Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen hier im Oberösterreichischen Landtag! Ja aufgrund der Finanzierungsvereinbarung, das wissen Sie ja, zwischen dem Land Oberösterreich, der Stadt Linz und dem Kepler Universitätsklinikum, kurz genannt KUK, ist jedes Jahr im Rahmen einer fünfjährigen rollierenden Vorausschaurechnung der Finanzmittelbedarf aufzustellen und dem Amt der Oberösterreichischen Landesregierung und in weiterer Folge dann dem Oberösterreichischen Landtag zur Beschlussfassung vorzulegen. Das genau passiert heute.

Ja, vorweg sei gesagt, die grüne Fraktion wird dieser mittelfristigen Finanzvorschau des KUK's auch zustimmen und wir sagen ganz klar, wir haben uns von Beginn an zur Planung, zur Gründung und auch dann zur Führung einer Medizinischen Fakultät am Universitätsstandort Linz, am Standort Oberösterreich bekannt.

Viele Pro- und Kontra-Debatten wurden geführt, aber wie es meine Vorrednerin Kollegin Hummer ja auch gesagt hat, letztendlich mit einer sehr, sehr großen Geschlossenheit hier herinnen wurde diese Projekt auch tatsächlich in die Realität dann umgesetzt und

entsprechend durchgeführt und auch ich bin überzeugt davon, dass die Medizinische Fakultät ein sehr, sehr wichtiges Projekt für das Land Oberösterreich, für das Forschungsland Oberösterreich, aber natürlich auch von Seiten der Gesundheitsversorgung für die Oberöreicher und Oberöreicherinnen ist.

Wir haben uns auch alle dazu bekannt, dieses Projekt, gerade was die finanziellen Belange betrifft, sehr, sehr sorgfältig im Auge zu behalten und natürlich auch die budgetäre Entwicklung entsprechend ja auch mit scharfem Auge zu verfolgen und uns anzuschauen. Wir tun das mit sehr großer Sorgfalt. Auch das kann ich bestätigen. Das tut der Aufsichtsrat. Das tun wir heute auch hier. Das hat auch der Sozialausschuss getan. Handelt es sich doch um Steuergelder und wir sind immer verpflichtet, gerade als politische Entscheidungsträger und Entscheidungsträgerinnen hier in diesem Land, hier ein besonders Auge natürlich darauf zu werfen.

Ja, betrachtet man die vorliegende Finanzvorschau und berücksichtigt man auch die Erläuterungen dazu, die wir ja alle bekommen haben im Sozialausschuss und dann auch in weiterer Folge in den Gesprächen, so sind wir zu dem Schluss gekommen, dass wir im Sinne der Oberöreicher und Oberöreicherinnen dieser Planung auch zustimmen können, dass wir im Sinne einer bestmöglichen gesundheitlichen Versorgung in Oberösterreich hier zustimmen werden.

Weiters bekennen wir uns auch weiterhin dazu, das habe ich schon jetzt erwähnt, dass Linz als Forschungsstandort, aber auch als Ausbildungsstandort mit einer Medizinischen Fakultät an der Universität Linz, also dass wir das natürlich stark unterstützen und auch in der Zukunft weiter forcieren wollen.

All dies natürlich immer mit einem sehr sorgfältigen, sehr kritischen Blick auf die Finanzplanung dieser Institution. Das ist klar. Das ist auch unsere Verpflichtung. Ja, die intensiv diskutierte Abgangssteigerung, die jetzt auch schon dargelegt wurde von der Kollegin Hummer, in den nächsten Jahren erklärt sich durch die Veränderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen. Wie schon erwähnt das Krankenanstalten-Arbeitszeitgesetz, aber natürlich auch durch die Gehaltspakete der Ärzte und der Pflegekräfte. Wie gesagt, diese Rahmenbedingungen sind uns allen bekannt und dass das natürlich auch unmittelbar Mehrkosten verursacht, liegt auf der Hand. Diese Mehrkosten sind ja nicht zur Gänze, sondern für die folgenden Jahre stufenweise verlaufend berücksichtigt worden.

Die Kosten für das Ärzte- und Pflegepaket wurden im Budget 2017 erstmals aufgrund von Ist-Zahlen, also tatsächlich realen Zahlen, die da sind, ermittelt. Denn die bisher vorliegenden Zahlen, das wurde uns ja auch entsprechend erläutert, denen wurden ja Schätzwerte zugrunde gelegt und jetzt wurden die oder mussten die natürlich entsprechend angepasst werden.

Ich denke, das ist klar, dass diese in der Realität, dann in angepasster Form nun in die mittelfristige Finanzplanung entsprechend eingeflossen sind. Ja, weiters wurde auch in den Erläuterungen und in den Vordiskussionen jetzt zu dieser mittelfristigen Finanzvorschau auch der Personalmehraufwand meiner Meinung nach klar und auch sehr transparent und nachvollziehbar vor allem auch dargestellt und erklärt, so dass eben diese finanzielle Entwicklung, denke ich, in der vorliegenden Planung durchaus aufgezeichnet ist und auch sehr, sehr nachvollziehbar auch dargestellt ist.

Weiters nachvollziehbar ist natürlich auch, dass ja das Kepler Universitätsklinikum ein Spital höchster Versorgungsstufe sein soll oder ist, sein wird. Ist ja auch klar. Es ist ja auch eine Universitätsklinik. Da muss man natürlich entsprechende Standards auch einziehen und das natürlich mit ausgewählten Fächern, die ja auch ein Alleinstellungsmerkmal für dieses Klinikum dann sind, das mit diesen Fächern natürlich auch rund um die Uhr hier entsprechend, dass die natürlich auch rund um die Uhr sozusagen, dass das natürlich dann kostenintensiver ist, liegt auf der Hand und ist ebenso klar.

Beispielhaft nennen möchte ich hier nur ganz kurz das Kinderherzzentrum, das Institut für Pränatalmedizin oder zum Beispiel die Neurochirurgie. Das sind nur ganz kurz genannte Bereiche, wo ich denke, das ist natürlich klar, dass das eine gewisse Kostenintensität mit sich bringt.

Ja und selbstverständlich, ich sage es aber noch einmal, weil es natürlich wichtig ist, selbstverständlich werden wir auch die weiteren und auch die noch folgenden Finanzplanungen der Zukunft aber auch ganz genau unter die Lupe nehmen. Nochmal, ich glaube, das ist auch tatsächlich unsere Aufgabe als Politiker und Politikerinnen.

Abschließend möchte ich noch wirklich positiv sagen, entsprechende, erklärende und erläuternde Unterlagen sind uns allen zugegangen, ich denke, wir sollten auch durch unsere Zustimmung zu dieser vorliegenden mittelfristigen Finanzplanung des Kepler Universitätsklinikums, das durchwegs plausibel dargestellt ist, jetzt auch der Kepler Uni, also dem Klinikum und natürlich auch der Medizinischen Fakultät dann entsprechend die Chance geben, diesen jetzt eingeschlagenen Weg auch entsprechend weiter zu gehen und entsprechend weiter zu entwickeln.

In diesem Sinne erteilen wir der mittelfristigen Finanzplanung des Kepler Universitätsklinikums die Zustimmung. Dankeschön. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Peter Binder.

Abg. Peter **Binder:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, werte Kolleginnen und Kollegen! Mit der Mittelfristplanung des Kepler Uniklinikums haben wir die finanzielle Mittelfristplanung des jüngsten Kindes unserer Spitallandschaft vor uns liegen und ich denke dieses Kind ist noch so jung, dass es sich auszahlt, kurz einen Blick in die Historie zurückzuwerfen.

Wir haben alle in diesem Haus, alle Fraktionen, gemeinsam mit dem Landeshauptmann, mit der Landeshauptstadt, mit den oberösterreichischen Mitgliedern der Bundesregierung für eine Medizinische Fakultät in Oberösterreich gekämpft und haben dieses Ziel auch gemeinsam erreicht.

Und die sozialdemokratische Fraktion neigt in keinster Weise dazu, heute eine Kindesweglegung zu betreiben, auch nicht im Vorjahr, als wir uns das erste Mal mit einer Mittelfristplanung auseinandergesetzt haben.

Ich darf auch auf dieses Vorjahr kurz zurückblicken, ein damals sichtlich gut gelaunter Landeshauptmann hat mir von hier erklärt, meiner Fraktion, dass mit dieser Mittelfristplanung ja alles in Ordnung sei. Wir sollten doch Vertrauen haben in die vielen Kräfte in der Geschäftsführung, in den Aufsichtsräten, in der Gesundheitsabteilung des Landes, die diese Mittelfristplanung durchgeführt haben, die so auch ihre Richtigkeit habe, und die schon

passen würde nach bestem Wissen und Gewissen. Ähnliche Zwischenrufe wie heute, Herr Kollege Hattmannsdorfer, haben mich damals darauf aufmerksam gemacht, ich möge hier heraußen nicht das politische Geschäft der Landeshauptstadt Linz betreiben, die damals, wir erinnern uns, kritisiert hat, dass die Abgangsentwicklung so viel höher sei als offenbar in Vorgesprächen signalisiert wurde. (Zwischenruf Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer: „Das ist eine Grundsatzfrage, ob du Pressesprecher vom Bürgermeister bist oder Abgeordneter?“)

Damals, Herr Landesgeschäftsführer Hattmannsdorfer, auch du solltest nicht alles durch die parteipolitische Brille betrachten, damals wurde mit diesen Argumenten beschlossen, dass wir keine Detailberatung der vorliegenden Mittelfristplanung durchführen. Heute haben wir eine Mittelfristplanung vor uns liegen, die sehr stark von der vor nicht einmal vor einem Jahr beschlossenen Mittelfristplanung abweicht. Ich möchte, wie bei der gespag, noch einmal an unsere beiden Verantwortungen hier herinnen erinnern, zum einen die Verantwortung gegenüber den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern, zum anderen die Verantwortung gegenüber den Menschen, die auf die Gesundheitsversorgung in diesem Land angewiesen sind. Da entwickeln sich im Umfeld des Kepler Uniklinikums zwei Dinge, zum einen weicht die Abgangsentwicklung dieser mittelfristigen Finanzplanung sehr wesentlich von der des Vorjahres ab, das ist im Unterschied zur gespag, wo wir uns ja auch nur mit dem Versorgungscharakter der Häuser auseinandersetzen, war es eine Nachfrage wert. Zum anderen sind wir mit sehr beunruhigenden Medienberichten über die Versorgung im Kepler-Uniklinikum konfrontiert, auch darüber musste man nachfragen und diskutieren. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Sind das dieselben von Ihnen zur Verfügung gestellten Medienberichte?“) Interessanterweise kam es diesmal im Vorfeld zu einer Aussprache, ich bedanke mich beim Herrn Landeshauptmann, dass er uns eingeladen hat, die Gesundheitssprecher der Fraktionen, sich mit den Hintergründen dieser mittelfristigen Finanzplanung zu befassen.

Bedauerlicherweise wurden da einerseits einige Fragen beantwortet, aber leider auch neue aufgeworfen, die Argumente, die uns präsentiert wurden, haben wir auch heute hier schon gehört. Eines war diese Prognose aus dem Allgemeinen Krankenhaus, die schon mit 3,6 Prozent Ausgabensteigerung angenommen wurde bereits im Jahr 2014, was eigentlich nachdenklich stimmen sollte. Wenn man damals für ein Allgemeines Krankenhaus der Stadt Linz diese Ausgaben oder Abgangsprognose hatte und es weiß, das auch in der Öffentlichkeit immer betont, dass mit dem Aufbau eines Uni-Klinikums viel mehr Aufwand verbunden ist, dass wir uns jetzt rühmen können, eine Mittelfristplanung zu haben, die unter dieser Prognose liegt. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Zweites Argument, der Minderheitenvertreter im Aufsichtsrat hat diesmal zugestimmt mit diesem Argument, mit dem man mir im Vorjahr erklärt hat, weil die Linzer nicht zugestimmt hatten, sollten wir trotzdem zustimmen, weil wir es ja als Verantwortung als Landtagsabgeordnete machen. So will man uns heute sagen, wir sollten uns wieder am Minderheitseigentümergevertreter orientieren, der dieses Mal zugestimmt hat, heute wäre das also das Argument dieser Mittelfristplanung zuzustimmen, das ist inkonsequent. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Herr Kollege Binder, die SPÖ-Vertreter und auch die SPÖ-Betriebsräte haben zugestimmt!“) Herr Landeshauptmann, ich komme auf die Zustimmungen im Aufsichtsrat noch zurück. Ärztepaket, Pflegepaket, alles wichtige Dinge, die wir hier herinnen gemeinsam beschlossen haben und zu denen wir stehen, nur die waren vorher bekannt, die haben in der gespag auch ihre Auswirkung, die allerdings anders, nämlich konstanter dargestellt wird und ausfällt als in der Mittelfristplanung der KUK.

Die Rolle der Aufsichtsräte habe ich auch im Ausschuss bereits versucht darzulegen, die sitzen ja dort nicht als SPÖ-Vertreter und rufen in der SPÖ-Zentrale, beim Klubvorsitzenden oder beim Bürgermeister an und fragen, wie sie sich zu verhalten haben. Wir haben hier zum Beispiel eine Kollegin, die auf dem SPÖ-Ticket sitzt, die Direktorin der Gebietskrankenkasse Frau Dr. Andrea Wesenauer, die dort sehr genau auf die Ausgabenentwicklung schaut, die sicherlich eine sehr genaue Prüferin der Finanzen ist. Sie aber nicht diese Verantwortung wahrnimmt, wie wir sie als Abgeordnete wahrzunehmen haben, diese doppelte Verantwortung der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler und der Gesundheitsversorgung der Menschen gegenüber. Darum kann es für uns als Abgeordnete nicht sein, das wäre eine Kindeswegelung, wenn wir uns nicht stärker in diese Herausforderungen und in die Anlaufschwierigkeiten, die wir bei der KUK einfach sehen, stärker einbringen und das stärker im Detail auch beraten. Dann wäre es nämlich, hätten wir uns im Vorjahr schon damit auseinander gesetzt, wäre vielleicht die eine oder andere Entwicklung im Vorfeld abzusehen gewesen, die wir heute hier durch den Vergleich der beiden Mittelfristplanungen erkennen können.

Ärztzettelpaket war bekannt, das habe ich erwähnt, jetzt kommt in der Verantwortung, was die Abgangsentwicklung angeht, noch die Verantwortung für die Versorgung, auch da muss ich sagen, da kommt ja nicht alles von mir, ein besorgter Bürger darf doch bitte auch etwas aufzeigen. Wir hatten zum Beispiel, es sind bekannt geworden Probleme in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, die dann in der Unterlage, die uns bei der Aussprache ausgeteilt wurde, ja genannt wurden und als Teil der Kostentreiber, die in der öffentlichen Argumentation eigentlich negiert oder dementiert wurden, dass es diese Probleme gibt, das sei schon in der Lösung, es wird dann in der ausgeteilten Unterlage bei der Aussprache als Teil für die Kostenentwicklung gesehen.

Wir haben, wenn ich mir ansehe, wie die Kostenentwicklung ist, keinen Spielraum über eine Versorgung für Schwerstbrandverletzte nachzudenken, die, wie wir im hohen Haus auch schon diskutiert haben, in Oberösterreich nicht mehr zur Verfügung stehen wird, die aber notwendig wäre, hier wurde ja auf die Verantwortung des Bundes verwiesen. Wir haben die Entwicklung bei den Frühchen, wo deutlich wurde, dass es hier zu wenig Betten gibt, da konnten wir ein wunderbares öffentliches Schauspiel verfolgen, wo sich der Gesundheitsreferent für den Antrag bedankt, dass zusätzliche Betten in der Frühchenstation beantragt wurden, er das genehmigt, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Bedankt habe ich mich nicht, umgekehrt!“) sich die KUK-Leitung bedankt, dass diese zwei Betten genehmigt wurden, dann wurde sofort, wie von anderer Stelle aufgezeigt wurde, dass diese beiden zusätzlichen Betten möglicherweise zu wenig seien, wurde sofort behauptet, hier würde jetzt ein Politikum daraus gemacht. Wenn man nur darüber nachdenkt, man möge sich doch die gesamte Situation in Österreich ansehen und darauf Rücksicht nehmen, dass diese zwei zusätzlichen Betten vielleicht auch zu wenig sind. Bei der Aussprache und auch heute hier von der Kollegin Hummer wurde uns erklärt diese Geburtenentwicklung und diese Schwierigkeiten, die seien schon Teil dieser Mittelfristplanung, sie sind ausschlaggebend für die Kostenentwicklung, obwohl uns gleichzeitig gesagt wurde, diese zwei Betten und diese Entwicklung sind nicht enthalten in der Mittelfristplanung.

Hier gibt es also sehr viele Widersprüche, die bei der Aussprache auch deswegen nicht aufgeklärt werden konnten, das möchte ich positiv hervorheben, wie die in der gleichen Ausschusssrunde gewünschte Aussprache zum Thema Mühlkreisbahn abgelaufen ist, da wurden uns im Vorfeld die Unterlagen übermittelt. So konnte ich die Unterlagen leider erst im Nachhinein prüfen, die mir ausgeteilt wurden, es haben sich eben viele zusätzliche Fragen

ergeben, die nicht beantwortet sind. (Zwischenruf Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer: „Peter, werde Gemeinderat!“)

In dieser Unterlage wird zum Beispiel auch darauf hingewiesen, dass wir einerseits mit einem verstärkten Personalbedarf konfrontiert sind, andererseits die bisherige Entwicklung, wir haben nämlich bei den Ausgaben, dazu eine Gratulation, ja beinahe eine Punktlandung erreicht im letzten Jahr. Weil aber Dienstposten nicht nachbesetzt wurden, weil wir hier bei der Versorgungssituation offenbar den Sparstift angesetzt haben, und in einzelnen Abteilungen bei der Dienstpostennachbesetzung noch gespart haben, um den Ausgabenpunkt zu erreichen, die Einnahmen sind halt ausgeblieben. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Nein, weil wir zum Teil keine Leute gekriegt haben, ausgeschrieben haben wir immer sofort!“) Gut, Ausgangssituation Dienstposten nicht nachbesetzt, weil nicht bekommen, mag so sein, jedenfalls bei den Ausgaben eine Punktlandung erreicht, bei den Einnahmen liegen wir deutlich unter den im Vorjahr angenommen Punkten.

Sie haben es mir ja bei der Aussprache angeführt, Herr Gesundheitsreferent, Herr Landeshauptmann, das liegt an der Änderung bei den LKF-Punkten, das wäre ja noch nachvollziehbar, nur wenn ich mir jetzt die Mittelfristplanung wieder ansehe, dann kommen wir 2020 plötzlich wieder auf wundersame Weise zu einer eklatanten Steigerung bei den Einnahmen. Im Vergleich zu den Jahren davor, gibt es die nicht, die Ausgaben versuchen wir da offenbar irgendwie anzupassen, irgendetwas wurde da angepasst. Es wurde bei der Aussprache erklärt, da kommt man wieder dem Wunsch den Minderheiteneigentümers, ich muss ja dem Linzer Bürgermeister noch gratulieren, welch große Bedeutung er mittlerweile hier bekommt, was die KUK angeht. (Zwischenruf Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer: „Gehaltserhöhung!“) Da kommt dem Minderheiteneigentümer wieder diese Bedeutung zu, weil der Minderheiteneigentümer sagt, die Ausgaben dürfen nicht über ein gewisses Maß hinaus steigen, so versucht man hier offenbar etwas hinzurechnen, anders kann ich mir die Darstellung bei den Einnahmen nicht vorstellen.

Abschließend daher unser Fazit, wir können dieser Mittelfristplanung als sozialdemokratische Fraktion beim besten Willen nicht zustimmen. Das ist aber kein Misstrauen gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus des Kepler Uniklinikums. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Was ist es denn dann?“) Das ist auch kein Misstrauen gegenüber anderen Personen, die hier mit den Berechnungen befasst sind, wir sind schon der Überzeugung, dass das nach bestem Wissen und Gewissen und unter verschiedenen Annahmen gemacht wurde. Das ist tatsächlich der Ausdruck eines Versprechens, mit dem wir diesen Mitarbeitern versprechen, dass wir Verantwortung übernehmen wollen, wir delegieren diese Verantwortung nicht. Wir bleiben dran, wir wollen weiterhin der Entwicklung dieses jüngsten Kindes in der oberösterreichischen Spitalslandschaft beistehen, unsere Unterstützung geben, nicht nur kritisch draufschauen und dann trotzdem alles so weit absegnen. Irgendwann wird es einmal heißen, ihr habt ja immer zugestimmt, nein wir wollen da draufschauen, wir wollen hier auch kein Argument liefern, dass es irgendwann einmal heißt, wir wären dieser Verantwortung nicht ausreichend nachgekommen. Wir wollen da dranbleiben, wir werden das auch in der künftigen Periode machen und die Zahlen hinterfragen, ich bitte auch darum uns künftig früher mit diesen Detailszenarien und Prognosen zu versorgen, dann kann man vielleicht in Zukunft die eine oder andere Entwicklung, und die eine oder andere auch Zahlenprognose, die korrigiert werden muss, durch ein gemeinsames Ausdiskutieren, durch den gemeinsamen Erfahrungsaustausch hintanhalten. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Brigitte Povysil, bitteschön Frau Abgeordnete.

Abg. MR Prim. **Dr. Povysil:** Danke Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Nun, Mittelfristplanung ist Zukunftsplanung für alle Spitäler, für die gespag wie für das Kepler Universitätsklinikum, und damit natürlich legitimer Weise facettenreich und kritisch zu sehen. Die große regionale Versorgung haben wir in der gespag-Mittelfristplanung beschlossen, die gespag ist auch eine Tochtergesellschaft des Landes mit sechs Spitälern, wenn man die drei Spitäler des Salzkammergut-Klinikums als ein Spital rechnet. Die KUK, das Kepler Universitätsklinikum mit den drei Spitälern, dem Neuromed Campus, dem AKH, nun Campus III., dem unsäglichen Namen Campus IV., nämlich der Frauen- und Kinderklinik, auch das wird sich in den nächsten Jahren wieder einmal ändern. Diese Projekte, die gespag auf der einen Seite, dieses Riesenprojekt des Zusammenwachsens dieser drei Spitäler im Zentralraum, daneben das Ordensklinikum, diese zwei sind wirklich völlig neue Strukturen in unserem Spitalsbereich. Dass wir nun eine Medizinische Fakultät und ein Kepler-Klinikum haben, ist zum einen allen hier sitzenden Abgeordneten zu verdanken, der Motor dabei war aber und ist der Herr Landeshauptmann, dem wirklich hier unsere Anerkennung und unser Dank gebührt. (Beifall)

Das Kepler-Klinikum hat wie gesagt viele Facetten, drei Spitäler, drei völlig andere medizinische Bereiche, die Neurologie, die Kinder, die Frauen, das große Allgemeine Krankenhaus, die müssen zusammenwachsen, wobei es hier verschiedene Dienstrechte gibt, ich würde auch sagen verschiedene Arbeitseinstellungen, verschiedene spezifische Patientenbereiche, auf die ganz anders geschaut wird. Eine medizinische Versorgung eines Patienten im Neuromed Campus erfordert ganz etwas anderes wie in der Kinderklinik, wiederum etwas anderes wie im Erwachsenenbereich des AKHs, dieses Zusammenwachsen ist eine riesengroße Aufgabe.

Die KUK hat die Aufgabe der medizinischen Versorgung, die Aufgabe der Lehre und die Aufgabe der Forschung. Gerade im Bereich der Lehre, auch im Bereich des Beginns der Implementierung der Lehrstühle wird es ein unglaubliches Mehr an Personal bedürfen, denn jeder Lehrstuhlinhaber hat wieder bestimmte Vorstellungen, wie er seine Abteilung aufbaut, er hat wieder eine bestimmte Vorstellung, woran er forscht.

Herr Landeshauptmann, Sie werden mir sicher zustimmen, wir waren gemeinsam in den USA, und wir haben uns dort die Verquickung von Lehre und Forschung angesehen. Das heißt, dass Lehre und Forschung eigentlich im Tagesablauf selbstverständlich und verquickt sein sollen, und nicht nur eine Möglichkeit gegeben ist, irgendwann im stillen Kämmerlein ein paar Stunden, wo sich einer noch eine Zeit abzwickt, das ist etwas, das noch sehr ins Bewusstsein eines aufzubauenden Klinikums eintreten muss. Ich glaube, dass uns eine Frage ganz besonders beschäftigen wird, das ist die personelle Frage. Ich glaube, dass die wesentlich größer ist, als wir es uns jetzt in der Mittelfristplanung noch vorstellen, ich glaube, dass die einen anderen Stellenwert bekommt, dass wir dadurch auch den Abgang dieses Klinikums in der Zukunft auch noch wesentlich facettenreicher sehen müssen, als wir es jetzt zum derzeitigen Zeitpunkt mit der Mittelfristplanung wirklich machen.

Auch ich möchte mich bedanken bei den Mitarbeitern in beiden Spitalsblöcken, in der gespag, im Kepler Universitätsklinikum, sie haben so viele Veränderungen vor sich und auch jetzt derzeit um sich, dass das Gewährleisten einer guten medizinischen Versorgung, der Aufbau einer Lehre und der Aufbau einer Forschung Kompetenzen und auch Anstrengungen

abverlangt, die man nicht hoch genug schätzen kann. Ein Danke all diesen Mitarbeitern, wir werden dieser Mittelfristplanung, im Wissen, dass sie wahrscheinlich noch ein wenig anders aussehen wird in den nächsten Jahren, zustimmen. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Im Status abeundi, in dem ich mich befinde, neigt man zur Milde, wenn man aber dem Kollegen Binder zuhört, ist man geneigt, Ausnahmen zu machen. Herr Kollege Binder, ich bin für jede Kritik, ich bin für jede Aussprache, aber ehrlich gesagt, wenn mir ein Spitzenvertreter ausgerechnet der SPÖ-Linz in Erinnerung ruft, dass man eine Verantwortung hat, mit dem Steuergeld der Bürger sorgsam umzugehen, ehrlich gesagt, da kriege ich eine Temperatur, ein letztes Mal wahrscheinlich. Ehrlich gesagt, ein letztes Mal, wenn der von Rohrbach oder von Braunau kommt okay, aber ausgerechnet von Linz, das ist ein bisschen zu viel.

Zweitens, wenn man die Dinge und Hintergründe ein bisschen kennt und man dann sagt, dass die Medien ja Mängel in der Versorgung und so weiter aufgezeigt haben etc., wenn man weiß, dass manche, zum Beispiel solche, die Binder heißen, da gute Informationen geliefert haben, dann kommt mir das ein bisschen komisch vor, wenn man zuerst hilft, solche Medien zu erzeugen, dass man sich dann auch noch versucht, glaubwürdig darüber zu empören. Das ist ein bisschen zu viel, lieber Herr Binder, um in Ihrer Berufsbranche zu bleiben, das hat einen Fassgeruch, entweder man zündet zuerst etwas an, dann muss man zum Feuer stehen, aber man kann nicht Brandstifter und Feuerwehr zugleich sein, das geht meist nicht gut. (Beifall)

Nun zur Sache. Meine Damen und Herren, ich möchte zum Ersten der Geschäftsführung, der zweiten Ebene Finanzdirektion, der KUK, allen Mitarbeitern ganz herzlich danken. Denn was in den ersten zwei Jahren dieses Unternehmens geleistet wurde, ist wirklich beachtlich. Gründen Sie einmal eine Fakultät, gründen Sie einmal ein Kepler-Klinikum unter Zusammenführung dreier großer Häuser, berufen Sie parallel dazu die Professoren, leiten Sie die Ausschreibung eines Campusgebäudes mit einem öffentlichen Architektenwettbewerb, organisieren Sie die Zusammenführung der IT-Anlagen all dieser Häuser usw. Und all dies ist klaglos gelungen und nebenbei ist spitzenmäßig die Bevölkerung mit guter medizinischer Leistung versorgt worden. Das muss einmal ganz klipp und klar gesagt werden. (Beifall)

Und genau diese Geschäftsführung, genau diese Geschäftsführung legt heute die Mittelfristplanung vor. Glauben Sie, nicht ich und auch nicht die Frau Frauscher in der Finanzabteilung oder sonst wer, hat diese Zahlen errechnet und geschrieben, sondern diese Geschäftsführung, und wenn Sie daher dem nicht zustimmen, ist das nichts anderes als ein Misstrauen an die Geschäftsführung. Was soll es denn sonst sein? Ich kann nicht sagen, ich vertraue euch und ihr seid die Besten, aber das, was ihr vorlegt, lehnen wir ab. Das ist eine Doppelzüngigkeit, die geht einfach so nicht durch, Herr Binder.

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, dass ich auch ein wenig enttäuscht bin. Weil bei der Besprechung bei mir habe ich Sie am Ende gefragt, ob es noch offene Fragen gibt, und Sie haben gesagt nein. Sie hätten dort noch zwei Stunden fragen können und die Geschäftsführung hätte Ihnen Antwort gegeben. Ich bin etwas traurig darüber, dass ich Recht gehabt habe in meiner Einschätzung. Als die Besprechung zu Ende war, habe ich zu

meinen Mitarbeitern gesagt, die SPÖ wird sicher dagegen stimmen, wenn sie auf den Rat von Binder hören. Und so ist es auch gekommen.

Schauen Sie, jetzt nehmen wir einmal neben dieser Leistung, die ich erwähnt habe, die mittelfristige Finanzplanung der KUK ist die erste, die Sie auf Zahlen und Fakten aufbauen können, weil ein Jahresabschluss vorliegt. Alles, was bisher vorgelegen ist, waren natürlich Schätzungen, denn wenn du etwas ganz Neues präliminieren musst, dann musst du es einschätzen. Und das haben wir im Vorjahr getan. Und ich bleibe dabei. Das ist mit bestem Wissen und Gewissen erfolgt. Und schauen Sie sich bitte jetzt die Abweichungen an. Wenn Sie die Veränderung in den Einnahmen, wo sie nichts dafür kann die KUK, tun Sie die Veränderungen in die Einnahmen herausrechnen und dann schauen Sie sich die Abweichung von der Vorjahresplanung zur heurigen an. Dann sind das Beträge in einzelnen Positionen von zwei Millionen Euro, von acht Millionen Euro, maximal von 12 Millionen Euro. Und das bei einer Gesamtbudgetsumme von 529 Millionen Euro. Meine Damen und Herren, das ist sorgfältige und präzise Arbeit. Das möchte ich schon in aller Klarheit sagen und nicht so irgendwie leichtfertiges Zahlenhinschreiben, wie man bei Ihren Ausführungen den Eindruck haben könnte. (Beifall)

Und wenn Sie den Vergleich mit den 3,6 Prozent AKH früher hier anschneiden, dann müssen Sie ihn vollständig anführen, denn das AKH hatte diese 3,6 Prozent in ihrer Prognose als AKH ohne Uniklinikum in den Jahren, in denen die Hauptbrocken der Spitalsreform bereits durchgeführt waren. Vor der Spitalsreform hat das AKH jährlich Steigerungsraten zwischen 6 und 8 Prozent gehabt. Das muss man ganz offen sagen. Also damals, als Versorgungskrankenhaus, 6 bis 8 und jetzt, als Uniklinikum, um die 5 Prozent, oder in Summe 5 Prozent Abgang, 3,6 Prozent Steigerung. Ehrlich gesagt, das kann man herzeigen. Die Frau Kollegin Hummer hat das ja schon ordentlich dargestellt.

Und ich muss Ihnen eines sagen, die Aufsichtsräte nehmen ihre Arbeit wirklich sehr ernst. Und wenn die Aufsichtsräte, auch Ihrer Fraktion, Sie haben die Frau Wesenauer genannt, die das sehr sorgfältig macht, wenn die Aufsichtsräte, die als Betriebsräte drinnen sind, die sind auch von Ihrer Fraktion mehrheitlich im Aufsichtsrat, sagen, ja dem kann man zustimmen, und auch die anwesenden, alle waren nicht da, auch die anwesenden Vertreter der Stadt Linz dem zustimmen, also ehrlich gesagt ich kann mir nicht vorstellen, dass das dann eine schlechte mittelfristige Finanzplanung ist. Denn die haben sich alle damit intensiv befasst.

Zur Einnahmenentwicklung, für die, die sich da nicht so auskennen, es hat sich das Punktesystem geändert. Gespag und Orden kriegen in Zukunft etwas mehr Einnahmen, die KUK etwas weniger. Für uns ist das belanglos. Weil ob wir es unter dem oder dem Titel bekommen, Hauptsache wir bekommen es. Aber innerhalb der Häuser ergibt sich eine Verschiebung zu Gunsten von Orden und Gespag und zu Lasten der KUK. Warum die Einnahmen wieder steigen? Das haben wir entnommen der Prognose der Gebietskrankenkasse, weil die ja zwei Jahre im Nachhinein sind beim Zahlen und die Zahlen, die wir jetzt sehen, sind für die nächsten Jahre in der Finanzierung durch die Sozialversicherung wieder etwas besser. Daher steigen auch die Einnahmen in der Mitfinanzierung der Spitäler.

Meine Damen und Herren, und wenn man bedenkt, dass man in dieser großen Umbruchphase Ärztepaket, Pflegepaket, Arbeitszeitgesetz alles mitberücksichtigt hat, und die Zahlen so sind wie sie sind, sich die Prozentsätze anschaut, wo die Abweichungen sind, dann muss man sagen, die Mitarbeiter des KUKs haben eine wirklich gute Arbeit geleistet,

wofür ihnen unser ganz großer Dank gebührt. Und ich möchte auch dazu sagen, es kommt ja in dem Papier zum Ausdruck, der Abschluss der Spitalsreform, sehr große Leistung, und ich bin sehr froh, dass auch im so kritischen Kapitel der Herzchirurgie eine Kompromisslösung zwischen Linz und Wels gefunden werden konnte.

Ich möchte mich bei allen Mitarbeitern herzlich bedanken, es wird dort eine ausgezeichnete Arbeit geleistet. Es ist das sicherlich meine letzte Wortmeldung in diesem Haus zum Thema Gesundheit. Daher bedanke ich mich auch bei den Gesundheitssprechern der im Landtag vertretenen Parteien Herrn Primar Dr. Walter Aichinger, Frau Prim. Dr. Povysil, Frau Schwarz und Frau Dr. Röper-Kelmayr und in weiterer Folge beim Herrn Binder für die Zusammenarbeit im Gesundheitsbereich. Ich bedanke mich aber bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die im oberösterreichischen Gesundheitswesen tätig sind.

Frau Prim. Povysil, du hast die Reise nach New York erwähnt. Wir haben dort Spitzenhäuser besucht. Aber eines kann ich mit großem Stolz hier herinnen sagen, verstecken brauchen wir unsere Häuser nicht. Und wenn man den baulichen Zustand der Häuser in New York anschaut, also ehrlich gesagt, wenn manche dieser Spitzenhäuser wir den Zustand in Oberösterreich hätten, dann weiß ich, wer in den nächsten Wochen vor den Türen stünde und sagt, dringender Investitionsbedarf. (Zwischenruf Abg. KO Ing. Mahr: „Der Binder!“)

Ich glaube wir können stolz sein auf das oberösterreichische Gesundheitswesen, auf die Leistungen, die dort erbracht werden, und es hat sich gelohnt in den letzten zwölf Jahren, dort fast zweieinhalb Milliarden Euro zu investieren. Unsere Bürgerinnen und Bürger können sich auf ein starkes Gesundheitssystem in diesem Land verlassen. Herzlichen Dank. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Dr. Walter Aichinger.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzter Herr Landeshauptmann, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Geschätzter Herr Landeshauptmann, du hast den Gesundheitssprechern für die jahrelange Zusammenarbeit gedankt, und ich möchte dir glaube ich auch namens aller ehemaligen und auch jetzigen natürlich diesen Dank wiederum zurückgeben. Wir hatten oft intensive Diskussionen, aber das war notwendig, um den guten und den richtigen Weg zu finden und die gute und die richtige Lösung zu finden. Und da ist es durchaus angebracht, dass jeder, auch mit all den Emotionen und mit dem Wissen, das er mit sich trägt, natürlich in diese Diskussion einsteigt. Das war und ist auch unsere Verantwortung. Und ich halte fest, glaube ich auch namens aller anderen schon apostrophierten Gesundheitssprecher, es waren gute 12 Jahre für das Gesundheitssystem in Oberösterreich und dafür ein herzliches Dankeschön. (Beifall, Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Es waren nur sieben!“)

Jetzt muss ich kurz historisch werden, Kollege Binder war es ja auch. Nämlich notwendigerweise, um eine gewisse Kompetenzfeststellung auch zu machen. Kollege Binder, du hast richtigerweise gesagt, du hast dich das zweite Mal mit der Mittelfristplanung intensiv auseinandergesetzt und da danke ich dir für diese Offenheit. Ich darf festhalten, dass ich auf den Tag genau vor 22 Jahren in der Oberösterreichischen Landesregierung mit der Aufgabe der Landeskrankenanstalten für doch mehrere Jahre beauftragt wurde und betraut wurde. Gleichzeitig wurdest du Landeshauptmann und in dieser Zeit sind sicherlich auch sehr viele wesentliche Investitionen und strukturelle Entwicklungen für die damaligen Landeskrankenanstalten entstanden. Und in späterer Folge konnte ich immerhin mehr als 13 Jahre als Aufsichtsrat für die GSPAG auch Verantwortung tragen. Das heißt, die Entwicklung

der Krankenanstalten, aber nicht nur der Krankenanstalten, das Gesundheitswesen im Besonderen, war und ist mir natürlich nicht nur ein berufliches, sondern insbesondere auch ein politisches Anliegen.

Diese Diskussionen in all der Zeit und die Debattenbeiträge hier im Oberösterreichischen Landtag sind ja durchaus, nicht immer, aber manchmal davon auch geprägt, dass man als Zuhörer einen gewissen Wissenszuwachs hat, dass man auch einen Erkenntniszuwachs gewinnen kann, über Inhalte selbstverständlich, aber auch manchmal über die Vielfalt der menschlichen Denkweise und über die Motive, die hinter manchen Äußerungen auch gelegen sind. Und ich habe bei Kollegen Binder heute etwas entdeckt, was ich ihm nicht als Handlungsmaxime unterstellen möchte, bei Gott nicht, aber zumindest in den letzten Wochen, vielleicht auch Monaten, so als Denkschattierung unterstellen möchte, nämlich einen gewissen Sadomasochismus.

Ich darf das auch erläutern, warum ich dieser Meinung bin. Den ersten Teil, diesen Sadoteil, weil er uns quält. Er quält uns seit vielen, vielen Monaten mit Fragen, zu Recht. Nur das was das Quälende ist, dass er die Erläuterungen und die Ausführungen nicht zur Kenntnis nehmen möchte, oder zur Kenntnis nehmen will, obwohl sie doch von allen, die als Experten, nicht nur in diesem Raum, sondern auch in den Besprechungen gewesen sind, als logisch, als durchaus zielorientiert, zukunftsorientiert bezeichnet werden. Und trotzdem gehst du immer wieder diesen Schritt zurück, vergleichst etwas, was es nicht mehr zu vergleichen gibt, weil das sind die berühmten Äpfel oder Birnen, negierst Entwicklungen, die teilweise wir hier auch im hohen Haus mitgetragen oder initiiert haben, wenn ich nur an das Ärztepaket denke und vieles andere mehr, negierst Erklärungen zum Beispiel über die Mindereinnahmen über die veränderten LKF-Bepunktungen bei den Sonderkrankenanstalten, im konkreten ehemaligen Wagner-Jauregg und auch Landes-Frauen- und Kinderklinik.

Das heißt, das habe ich mit ein bisschen sadistischen Grundzügen bezeichnet, weil ich denke schon, es wäre durchaus anerkennenswert, erstens einmal welche Mühen sich die Beteiligten alle gegeben haben, um dir die entsprechenden Grundlagen und Unterlagen zu liefern. Und ich sage ja nicht, dass du dich nicht damit beschäftigt hast. Du hast dich ja wirklich intensiv damit auseinandergesetzt, aber offensichtlich sind unsere Schlüsse aus dieser Auseinandersetzung eben unterschiedlich. Und leider gelingt es nicht, bei diesen doch ganz wichtigen Beschlüssen die Einstimmigkeit im Oberösterreichischen Landtag zu erreichen.

Das Masochistische, das ist eher etwas, was du dir und deiner Gesinnungsgemeinschaft antust. Wir haben ja diese Diskussion schon gehabt über Glaubwürdigkeit und Vertrauen den Beauftragten in den jeweiligen Gremien, in den Aufsichtsräten, in den Vorständen, in dem Fall von der Kepler Universitätsklinik. Das muss denen ja auch weh tun, wenn man ständig formuliert, dass vielleicht da etwas passiert ist, was nicht geplant worden ist, was nicht berücksichtigt worden ist, wo vielleicht, du hast es nicht gesagt, aber unterstellt, dass letztendlich auch nicht sauber gearbeitet wurde. Ich verstehe diese Haltung nicht ganz.

Nachdem ich doch schon lange Jahre auch in der Politik tätig bin, in den unterschiedlichen Ebenen, möchte ich nur eines mitgeben, dir in dem Fall ganz persönlich mitgeben, weil wir ja sonst ein sehr durchaus korrektes und intensives Verhältnis haben, was diese politischen Bereiche betrifft, im Gesundheitsbereich und auch im Sozialbereich, befreie dich von den Fesseln des Misstrauens. Befreie dich von den Fesseln des Misstrauens, sondern gehe den

Weg des Vertrauens, dann wird das Werk auch gelingen und dann wird auch deine politische Vorstellung irgendwann einmal zum Ziel führen. (Beifall)

Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 349/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 350/2017, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die Mehrjahresplanung 2017 bis 2021 des Landes Oberösterreich und ich darf den Obmann des Finanzausschusses Herrn Abg. Alfred Frauscher um seinen Bericht bitten.

Abg. KommR **Frauscher:** Danke. Vielleicht kurz vorher auch ein Wort zum Peter Binder. (Heiterkeit) Nachdem ich ja gerade als Obmann des Finanzausschusses angesprochen wurde. Es ist mir auch unverständlich eigentlich, nachdem ich dich im Ausschuss und jetzt im Landtag erlebt habe, wie beratungsresistent du eigentlich da bist und ich darf jetzt vielleicht einen lustigen Spruch anbringen. Ich hoffe du hast Humor. Also, wenn nächstes Mal die Namen der Wirtschaftsnobelpreisträger im Fernsehen verkündet werden, dann brauchst du nicht besonders aufpassen. (Heiterkeit)

Jetzt wieder zurück zum Ernst, zur Berichterstattung. Beilage 350/2017, Bericht des Finanzausschusses betreffend die Mehrjahresplanung 2017 bis 2021 des Landes Oberösterreich. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 350/2017.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge die beiliegende Mehrjahresplanung 2017 bis 2021 des Landes Oberösterreich als Grundlage für die mittelfristige Orientierung der Haushaltsführung gemäß Art. 15 Abs. 1 des Österreichischen Stabilitätspaktes 2012 zur Kenntnis nehmen.

Präsident: Danke für die Berichterstattung. Ich darf darüber die Wechselrede eröffnen und darf dir das Wort erteilen.

Abg. KommR **Frauscher:** Danke. Wie ich schon in der Berichterstattung gesagt habe, war so ein effektiver mittelfristiger Haushaltsrahmen festzulegen und dem entsprechend ist ja auch ausgemacht oder vorgegeben, dass ab 2017 die Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinde grundsätzlich über den Konjunkturzyklus hinaus ausgeglichen oder im Überschuss sein müssen. Und dazu wird ein strukturelles Defizit festgelegt. Und wenn man das anschaut, was das Land Oberösterreich betrifft, wird dies in den Jahren 2017 bis 2021 sehr unterschritten, nämlich insgesamt um fast 732,9 Millionen Euro.

Als Grundlage dient natürlich für so eine Mehrjahresplanung immer auch die wirtschaftliche Entwicklung, die Prognosen, die das WIFO stellt und da ist ja beim Wirtschaftswachstum die Prognose nicht so besonders gut. Es wird sich in etwa in all den Jahren bei 1,5 Prozent bewegen. Die Investitionsnachfrage hinkt leider auch noch immer sehr und auch die Exporte, die Außenwirtschaft trägt nicht sehr, sehr viel zum Wirtschaftswachstum bei.

Positiv ist der private Konsum. Der nimmt etwa 1 1/4 Prozent pro Jahr jetzt zu. Das ist sicher eine Auswirkung noch der Steuerreform. Es ist jetzt wieder mehr verfügbares Einkommen sozusagen in den Geldtaschen der Bürger.

Wenn man es sich dann anschaut, worauf haben wir jetzt diese Mehrjahresplanung gegründet? Auf mehrere Bereiche natürlich. Zum einen einmal diese Klausur, die es gegeben hat der Landesregierung vom Juli 2016. Die Ergebnisse und die Beschlüsse daraus. Natürlich auch die Fakten aus dem Finanzausgleich, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, wie ich gesagt habe die Prognose des WIFO und natürlich auch die rechtlichen Grundlagen des Berichtes. Es wird mit dieser Jahresplanung auch dieser Finanzklausur entsprochen, wonach festgelegt wurde, dass ab 2018 nur so viele neue Kredite aufgenommen werden dürfen, wie alte getilgt werden. Daraus ergibt sich auch, dass diese Mehrjahresplanung kein Präjudiz für die jeweils herbeizuführenden Beschlüsse in den Verwaltungsjahren für Oberösterreich darstellt. Das wurde auch im Ausschuss als Protokollanmerkung von der SPÖ festgehalten.

Es wurden manche Bereiche jetzt natürlich dort fixiert. Die Haftungsobergrenzen werden vom Land Oberösterreich bei weitem unterschritten. Die freie Finanzspitze, das heißt, das Verhältnis des Saldos der laufenden Gebarung zu den Einnahmen, das ist sozusagen die Manövriermasse, die wir zur Verfügung haben, die steigt auch in etwa von 9,5 Prozent auf 12,5 Prozent. Die Finanzklausur hat gesagt, sie möchte im Jahr 2020 eine Spitze von zehn Prozent erreichen. Das werden wir bereits 2018 erreichen und wie gesagt, diese wird auch 2021 auf 12,5 Prozent steigen.

Der strukturelle Haushaltssaldo wird übererfüllt, sehr übererfüllt von 66,9 bis 247,3 Millionen Euro. Der strukturelle Saldo entspricht ja dem Maastricht-Saldo, abgeblockt von Konjunktoreinflüssen und einmal maßnahmenbereinigt. Der Schuldenstand des Landes Oberösterreich ist von der Summe her eher kontinuierlich auf derselben Höhe, aber natürlich im Verhältnis zum steigenden BIP sinkt er doch von 0,54 Prozent auf 0,48 Prozent. Das heißt, insgesamt ist diese Mehrjahresplanung sehr aussagekräftig, auch konservativ angesetzt und gibt uns einen detaillierten Blick für die nächsten fünf Jahre. Ich habe schon gesagt, wir erfüllen oder wir übererfüllen die uns auferlegten Vorgaben und deswegen kann man von einem sehr guten finanzpolitischen Zustand des Landes Oberösterreich, nämlich derzeit und auch in der Zukunft, sprechen. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Herwig Mahr. Bitteschön, Herr Klubobmann!

Abg. KO Ing. Mahr: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Keine Angst, ich werde nicht über den Kollegen Binder sprechen. (Heiterkeit) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Keine Budgetpolitik zu Lasten der nächsten Generation, das ist das erklärte Ziel der FPÖ und der ÖVP. Es ist ein gemeinsames Ziel und ich darf alle einladen, aktiv mitzuarbeiten. Das, was im österreichischen Stabilitätspakt steht, ist meines Erachtens ein glaubwürdiger, ein effektiver und ein mittelfristiger Haushaltsrahmen für eine gemeinsame mittelfristige Orientierung in der Haushaltsführung.

Wir müssen aber, und dafür steht auch die FPÖ, schauen, dass wir in Zukunft selbst entsprechende Parameter gemeinsam setzen. Gemeinsam Oberösterreich so aufstellen, dass die zukünftigen wirtschaftlichen Notwendigkeiten verarbeitet werden, und dass wir bestens gerüstet sind.

Ein Beispiel ist das Sozialprojekt 2021. Mittelfristige Finanzplanung ist ja nicht der jährliche Budgetbeschluss. Also wir können ja Jahr für Jahr Korrekturmaßnahmen setzen. Dass es nicht einfach wird, da braucht man sich nur die Subbeilage anschauen in der Mehrjahresplanung. Da wird es klar, dass es eine Herausforderung ist. Stark steigende

Kosten im Sozialbereich, im Gesundheitsbereich, in der Mindestsicherung, in der Integration, das sind nur einige wichtige Themen. Aber ich glaube, man kann, wenn man will, auch in einem Ressort sinnvoll sparen und trotzdem etwas weiterbringen. Ich glaube, das Wohnbauressort ist wirklich so ein Vorzeigeressort. Ich sage aber fairerweise dazu, auch hier gibt es eine Grenze des Machbaren.

Daher ist es für uns umso wichtiger, dass wir im Sozialressort, immerhin schwach 600 Millionen Euro schwer, wir hier wirklich eine dementsprechende Durchforstung machen und einmal sehen, wie dort die Situation ist. Wir haben eine Verwaltungsreform, wir brauchen einen Bürokratieabbau, wir brauchen aber auch einen Vermögensplan, der jährlich vorgelegt wird, der uns ja beweist, wie schwer es in der Zukunft sein wird. Wir stehen aber auch zu dem Grundsatz investieren vor konsumieren. Das muss Budgetpriorität haben. Damit wir auch weiterhin unter diesen schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen zukunftsorientierte Investitionen für unser Land Oberösterreich realisieren können.

Ich sage, die derzeitige wirtschaftliche Situation einerseits, der Einnahmeverkauf auf der anderen Seite, der sich aufgrund der Steuerreform ergibt, erfordern eine äußerst sparsame Budgetpolitik in allen Bereichen. Unser Ziel muss es sein, das schreibt auch das Arbeitsübereinkommen vor, dass wir 2018 ausgeglichen bilanzieren. Ich glaube, das ist einer der wichtigsten Parameter und ich stelle mir das ausgeglichen Bilanzieren 2018 so vor, dass es nicht nur gelingen wird, weil wir aufgrund von vielleicht besseren wirtschaftlichen Daten mehr Einnahmen haben, sondern dass wir ganz bewusst auf der Ausgabenseite schauen, wo können wir den Rotstift ansetzen. Ohne dass wir Leistungen minimieren.

Wir werden der Mehrjahresplanung natürlich zustimmen und ich freue mich schon auf den neuen Finanzreferenten, damit wir diese Ziele dementsprechend umsetzen. (Beifall)

Präsident: Danke! Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg. Maria Buchmayr. Bitteschön, Frau Abgeordnete!

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Kolleginnen im Oberösterreichischen Landtag! Mit der Vorlage der Mehrjahresplanung kommt das Land Oberösterreich der Vereinbarung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden über den österreichischen Stabilitätspakt 2012 nach. Kurz gesagt, erfordert der Stabilitätspakt von Ländern, Bund und Gemeinden ab 2017 über den Konjunkturzyklus hinweg ausgeglichen zu budgetieren. Die jetzt vorliegende Mehrjahresplanung für die Jahre 2017 bis 2021 stellt damit den Fahrplan der Oberösterreichischen Landesregierung dafür dar.

Vorweg kann ich sagen, es ist sozusagen eine Staffelübergabe. Wir Grüne, die grüne Fraktion wird dieser Mehrjahresplanung die Zustimmung nicht erteilen. Ich werde ihnen dann noch ausführlich argumentieren, darlegen, warum wir uns entschlossen haben, dieser Mehrjahresplanung nicht zuzustimmen. Fakt ist, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen weiter schwierig sind und daher auch in dieser Legislaturperiode umsichtig und sparsam budgetiert werden muss. Das ist ganz klar. Dazu bekennen wir uns, denke ich, alle. Deshalb haben wir in der Finanzklausur im Herbst des vergangenen Jahres gemeinsam mit allen Fraktionen auch einen Budgetfahrplan für die kommenden Jahre festgelegt. Vereinbartes Ziel war dabei, und dem stimmen wir auch zu, ein ausgeglichenes Budget ab 2018. Konkret sollen nur so viele Kredite neu aufgenommen werden, wie zugleich aber dann auch getilgt werden können.

Wir Grüne, wie wir auch damals bei der Klausur und in der Nachkommunikation gesagt haben, wir bekennen uns dazu, dass ein sparsamer Umgang mit den zur Verfügung stehenden Mitteln wichtige Faktoren sind, um sicherzustellen, dass wir auch in Zukunft einen finanziellen Spielraum haben, in dem wir natürlich auch politisch gestalten können, den wir auch für den Aufbau oder für die Weiterführung eines zukunftsfähigen Landes Oberösterreich brauchen.

Wir haben in dieser Finanzklausur sechs Schwerpunktbereiche festgelegt. Diese sechs Schwerpunktbereiche waren Arbeitsmarkt, Bildung, Digitalisierung, Forschung, öffentlicher Verkehr und Integration. Wir denken, das sind sechs sehr wichtige Schwerpunkte, auf die wir uns da geeinigt haben, und das kann man hier immer wieder herausstreichen und auch betonen. Uns ist es wichtig, dass wir für eine gute Zukunft der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher entsprechende Schwerpunkte setzen, nämlich vor allem aus unserer Sicht Toppriorität Schwerpunkt Eins muss Arbeitsmarkt sein, als wirklich absolute Priorität der Landespolitik, um damit natürlich noch effizientere Schritte am weiter angespannten Arbeitsmarkt zu setzen.

Ein zweiter, sehr wichtiger Punkt, sind Investitionen in den Zukunftsbereich Bildung. Ich glaube, da sind wir uns alle einig, dass Bildung wirklich ein ganz zentraler Zukunftsbereich ist, dem wir uns unbedingt alle miteinander widmen müssen. Ausbildung und Qualifizierung ist der Schlüssel für gute, sichere Arbeitsplätze. Da sind wir dann sozusagen auch bei Top Eins Priorität. Arbeitsmarkt und Bildung sind ja immer verschränkt, und wo wir auch in Zukunft entsprechend investieren müssen.

Ein dritter, sehr wichtiger Bereich für das Funktionieren der Gesellschaft an sich ist die soziale Gerechtigkeit und Ausgewogenheit. Sparmaßnahmen dürfen die Schere zwischen Arm und Reich nicht vergrößern. Lasten sind fair zu verteilen und vor allem jungen Menschen sind Perspektiven und Chancen zu gewähren, Perspektiven und Chancen auch zu geben.

Damit komme ich zur konkreten Kritik, zu unserer konkreten Argumentationslinie, warum wir dieser Mehrjahresplanung die Zustimmung nicht erteilen. Eine Budgetkürzung im Ausmaß von 30 Millionen Euro allein im Jahr 2018 ist darin festgeschrieben. Erreicht werden soll diese Kürzung durch sogenannte Effizienzsteigerungen und Einsparungen durch die Überarbeitung von Gesetzen und Verordnungen. Das mag auf dem ersten Blick ja unverdächtig und plausibel klingen, bedeutet aber unserer Ansicht nach nichts anderes, als dass quer über alle politischen Bereiche hinweg Einsparungen gesucht werden und in der Höhe von 30 Millionen Euro auch umgesetzt werden müssen. Klar, sonst ist das nicht erreichbar. Dabei sind natürlich Bereiche, die ich gerade aufgezählt habe, die so eminent wichtig für die Zukunft sind, Bereiche wie Arbeitsmarkt, Bildung, öffentlicher Verkehr usw. natürlich nicht ausgenommen. Das ist das, was uns auch zu unserer Kritik führt. Diesen Freibrief zu so pauschalen Kürzungen werden wir daher keinen Blankoscheck jetzt ausstellen können. Wir können so dieser Jahresplanung in dieser Unkonkretheit, wie sie uns vorliegt, einfach die Zustimmung nicht erteilen. So wurde das auch in der Finanzklausur im Herbst nicht vereinbart. Also von einer Kürzung von 30 Millionen Euro allein im Jahr 2018 war im Herbst so eben nicht die Rede.

Man fragt sich da, wo soll denn das dann wirklich im Konkreten eingespart werden? Also hier ist auch keine besondere Transparenz zu bemerken. Es gibt weder Beschlüsse, es gibt keine Informationen. Mein Kollege Gottfried Hirz, der wie sie ja wissen, heute aufgrund seines Schiunfalls nicht bei uns ist, hat bei der Klausur und ich auch dann im Nachfeld bei

der öffentlichen Diskussion zu dieser Finanzklausur bereits sehr deutlich gemacht, dass wir Grüne die Umsetzung dieses Planungsweges, der bei der Klausur vereinbart wurde, natürlich ganz streng mit Argusaugen beobachten und verfolgen werden und zu einem Sparkurs, der so rigoros ist und wo eben sehr Unkonkretes im Raum steht, dass wir das so nicht mittragen werden.

Ich kann mir eine Seitenmeldung nicht ersparen, wir haben mit Verwunderung aus den Medien entnommen, dass der zukünftige Landeshauptmann Thomas Stelzer daran denkt, die Beschlüsse der Finanzklausur womöglich zu revidieren, um den Schuldenabbau mit einem noch radikaleren Weg zu begegnen. Jetzt fragt man sich schon, jetzt sind diese Beschlüsse noch nicht einmal ein halbes Jahr alt, wie es damals bei der Finanzklausur gemeinsam diskutiert und erarbeitet wurde und offensichtlich jetzt schon nichts mehr wert. Also das gibt einem, muss ich ganz ehrlich sagen, das gibt einem doch auch ziemlich zu denken auf.

Dann ist da noch der Westring drinnen, aber darauf möchte ich gar nicht weiter eingehen, der in der mittelfristigen Finanzplanung mit Ausgaben von 26 Millionen Euro beziffert ist. Kann irgendwie so auch nicht stimmen, weil sogar Landeshauptmann Pühringer schon gesagt hat, mit diesem Betrag wohl sowieso nicht das Auslangen gefunden werden kann. Man sieht, dass das insgesamt vorne und hinten ein bisschen hatscht, um ehrlich zu sein.

Alles im allen werden wir dieser Finanzplanung hier jetzt so nicht die Zustimmung zu dieser Mehrjahresplanung erteilen. Abschließend sei noch einmal gesagt, für uns Grüne haben klare Priorität nachhaltige Investitionen in die Bereiche Bildung und Ausbildung, Arbeitsmarkt und damit verknüpft soziale Sicherheit, Umwelt und damit verknüpft Lebensqualität für die Menschen in Oberösterreich. Wir sind es der kommenden Generation schuldig, auch die Zukunft positiv zu gestalten. Da gehört eine nachhaltig orientierte Finanz- und Budgetplanung natürlich dazu. Danke! (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr KO Christian Makor! Bitte, Herr Klubobmann!

Abg. KO **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Maria Buchmayr! Jetzt musst du dich wahrscheinlich darauf gefasst machen, dass auch du den Nobelpreis nicht erhalten wirst, wenn du dir erlaubst, der Mittelmehrfjahresplanung des Landes Oberösterreichs für die Jahre 2017 bis 2021 nicht zuzustimmen. Ich muss aber auch dazu sagen, dass ich zu jenen gehöre, die sehr genau, wenn in Stockholm die Preisträger vergeben werden, immer am Radioapparat hänge, weil mich das schon interessiert. Ihr könnt es aber mit Fassung tragen, Peter Binder und Maria Buchmayr, ihr werdet nicht die einzigen hier herinnen sein, die einen Nobelpreis nicht erhalten werden. Nicht einmal Dr. Walter Aichinger, der seit 25 Jahren die Mittelfristplanung der gespag mitgemacht hat, ist bisher bei den Nominierten dabei gewesen und schon gar nicht bei den Empfängern und auch der Herr Landeshauptmann, zumindest bis zur Stunde noch nicht. Man kann es also mit Fassung tragen, wenn man den Nobelpreis aufgrund der finanzpolitischen Tätigkeit und Expertise in diesem Haus bekommt oder bzw. nicht bekommt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Mehrjahresplanung des Landes Oberösterreich, die vom Finanzreferenten über den Finanzausschuss und nun den Landtag beschäftigt, ist aus unserer Sicht die logische Fortsetzung mit einigen Abweichungen, die, Maria Buchmayr hat darauf hingewiesen, die logische Fortsetzung jener Vereinbarungen, die man bei der Regierungsklausur, zu der die Klubobleute im vergangenen Juli auch

eingeladen waren, gemacht hat. In dieser Regierungsklausur mit anschließender Beschlussfassung und Kenntnisnahme in einer Regierungssitzung im September letzten Jahres hat man sich auf die wesentlichen Eckpunkte geeinigt, zu denen auch wir Sozialdemokraten stehen: Das Bekenntnis zu einem möglichst ausgeglichenen Budget, das Bekenntnis zu einem sparsamen Umgang mit den Steuermitteln, das Bekenntnis dazu, wenn es wirtschaftspolitisch möglich ist, in guten Zeiten die Schulden tatsächlich abzutragen, das sind alles Sachen, die wir mittragen und die sich auch in dieser Mittelfristplanung, in der Mehrjahresplanung 2017 bis 2021 wiederfinden.

Trotzdem ist es uns wichtig, und Kollege Frauscher hat auch darauf hingewiesen, wir haben das auch mit einer Protokollnotiz extra zum Beschluss auch im Finanzausschuss protokollieren lassen, um da keine Irritationen entstehen zu lassen für die Zukunft, dass diese Mehrjahresplanung und die darin dargestellten Haushaltsrahmen finanzwirtschaftlicher Eckdaten, Budgetkennziffern, sowie Bereichsdaten kein Präjudiz für die zukünftigen Budgets, die wir im Jahresrhythmus zu beschließen haben, darstellen. Das ist ganz wichtig festzustellen, das ist ein Überblick einer Mehrjahresplanung, wohin soll die Reise gehen, wo sind die Rahmen, die wir uns aus heutiger Sicht setzen und zum Unterschied zur Finanzklausur im Sommer fußen diese Zahlen auf neueren Prognosen. Es wurden unter anderem auch die mittelfristige WIFO-Prognose aus dem Oktober 2016 und auch die WIFO-Prognose vom 16. Dezember 2016, was die Konjunkturdaten des kommenden Jahres betrifft, unterlegt und damit sind diese Zahlen noch einmal eine Spur aktueller, als wir damals bei der Regierungsklausur als Unterlage hatten.

Es gibt zwei Aspekte, auf die ich besonders hinweisen möchte und die uns sehr wichtig sind. Teil dieser Mehrjahresplanung sind ja nicht nur die Ausgaben, die Schulden, die Haftungen, sondern es sind auch die Einnahmen. In dieser Mehrjahresplanung werden auch die Landesumlagen und die Einnahmen aus dem innerösterreichischen Finanzausgleich prognostiziert. Hier sind wir nach wie vor der Meinung, dass wir sehr schnell in den kommenden Jahren, lieber heute wie morgen, am innerösterreichischen Finanzausgleich arbeiten sollten, deswegen, weil es auch darum geht, nicht nur bei den anderen, also wenn es um den österreichweiten Finanzausgleich geht, immer nur zu appellieren, die Finanzströme zu entflechten. Das müssen wir mit gutem Grund auch in Oberösterreich selbst machen. Auch hier gibt es ein Hin und her-Überweisen von vielen Teilbeträgen, Rücküberweisungen, dutzenden unterschiedlichen Prozentsätzen, wer in welchen Bereichen wieviel zu tragen hat, das ist alles historisch gewachsen, da mache ich niemanden einen Vorwurf, dass das System so ist, wie es zu Zeit ist, aber es ist stark reformbedürftig. Ich glaube, dass da einiges an Effizienzpotential letztendlich zu heben ist. Ich erwarte mir nicht zig Millionen daraus, aber es wäre jedenfalls sinnvoll, sich das einmal anzusehen. Und es wird wichtig sein, weil aus unserer Sicht die Kommunen, die Gemeinden und die Städte finanziell wirklich auf Anschlag stehen, ihnen wieder mehr Luft zum Atmen zu geben.

Und das wollen wir auch festgehalten haben, dass wir trotz dieser Mehrjahresplanung an diesem Plan weiterhalten, dass man da auch mehr Transparenz hineinbringt. Hier ist mitunter jener Antrag auch zu sehen, den wir in der letzten oder vorletzten Sitzung des Landtags eingebracht haben, dass Teil des Rechnungsabschlusses jedenfalls auch eine explizite Darstellung des innerösterreichischen Finanzausgleichs zwischen Land und den Gemeinden und Kommunen sein soll, um hier die Zahlen einmal außer Streit zu stellen und eine gemeinsame Datenbasis zu haben, um daran dann letztendlich arbeiten zu können.

Der Punkt, den Maria Buchmayr nicht zu Unrecht angesprochen hat, das ist dieses auf Seite 16, glaube ich, festgestellte Einsparungspotenzial von 30 Millionen Euro im Jahr 2018, das in der Definition der 30 Millionen Euro bei der Finanzklausurtagung nicht Teil der Klausurtagung war. Das will ich jetzt nicht überbewerten, deswegen, weil auch in der Diskussion im Finanzausschuss der Landeshauptmann dezidiert darauf hingewiesen hat, dass das halt auch eine Daumen mal Pi-Schätzung war.

Man will es nicht auf null setzen und kann es aber auch nicht auf 100 Millionen Euro setzen. Aber es soll der Ansporn sein, in diesem Bereich zumindest zu versuchen, Strukturreformen und Einsparungspotenziale zu heben. Ob das dann 30 Millionen Euro tatsächlich sind, wird sich dann letztendlich erst zeigen, wenn man daran geht, es umzusetzen.

Daher in logischer Fortsetzung des Bekenntnisses der SPÖ auch bei der Beschlussfassung des Finanzplans bei der Regierungsklausur werden wir diesen Mehrjahresplan zwischen 2017 und 2021 unter den beiden Einschränkungen, wie gesagt, Gemeindefinanzierung und dass natürlich der Landtag dem Budget damit nicht vorgreift, zustimmen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 350/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 351/2017, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Grundversorgungsgesetz 2006 geändert wird (Oö. Grundversorgungsgesetz-Novelle 2017), und ich darf Herrn Abgeordneten Michael Gruber ersuchen über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Gruber:** Danke Herr Präsident. Beilage 351/2017, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Grundversorgungsgesetz 2006 geändert wird (Oö. Grundversorgungsgesetz-Novelle 2017).
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 351/2017.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Grundversorgungsgesetz 2006 geändert wird (Oö. Grundversorgungsgesetz-Novelle 2017), beschließen.

Präsident: Danke für die Berichterstattung. Ich darf darüber die Wechselrede eröffnen und darf Dir das Wort erteilen.

Abg. **Gruber:** Dankeschön. Herr Präsident, hoher Landtag, geschätzte Ausdauerzuhörer/-seher an den Bildschirmen und auf der Galerie! Es geht um einen Lückenschluss, um einen gesetzlichen Lückenschluss für eine nach Statusfeststellung Personengruppe der subsidiär Schutzberechtigten, die ja die Möglichkeit haben, in der Grundversorgung zu verbleiben.

Und jetzt haben wir natürlich im Rahmen der Mindestsicherungsverordnung geregelt, Integrationserklärungen und ebenfalls miteinhergehend Sanktionsmöglichkeiten, um für jene der subsidiären Schutzberechtigten, die sich aber dazu entschließen, in der Grundversorgung zu verbleiben, dieses Instrument nicht haben.

Und diese Gesetzesvorlage beziehungsweise dieser Antrag bezieht sich genau auf diesen Punkt. Und wenn ich mich richtig erinnere, in der Ausschusssitzung war also eine breite Zustimmung, dass hier ein Stück weit Gerechtigkeit und eine einheitliche Regelung, wie es auch im Antragstext formuliert worden ist, herbeigeführt wird. Und daher gehe ich davon aus, dass heute eine breite Zustimmung für diesen Lückenschluss in der Gesetzgebung gegeben wird.

Und zu guter Letzt muss ich sagen, hat der Herr Grillparzer einmal gesagt, von allen Tugenden die schwerste ist die Gerechtigkeit. Man findet zehn Großmütige gegen einen Gerechten. Versuchen wir, mit einer breiten Zustimmung, dieses Verhältnis umzukehren und Richtung Gerechtigkeit zu marschieren. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Roswitha Bauer.

Abg. **Bauer:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer auf der Tribüne und im Internet! Seitens der SPÖ-Fraktion können wir uns ebenfalls durchaus vorstellen, dass auch subsidiär Schutzberechtigte, und da muss ich Dich ein kleines bisschen korrigieren, Kollege Gruber, die können sich nicht selber aussuchen, ob sie in der Grundversorgung bleiben wollen, sondern da braucht es einen rechtskräftigen Bescheid dazu, ob sie dort bleiben dürfen. (Zwischenruf Abg. Gruber: „Ja ist eh klar! Ja ist eh klar, das braucht ein jeder!“)

Aber dass die ebenfalls diese Integrationserklärung in Zukunft unterzeichnen, (Zwischenruf Abg. Gruber: „Genau, etwas anderes habe ich eh nicht gesagt!“) das ist ja durchaus positiv zu sehen, und damit wird auch erreicht, dass mit dieser Unterzeichnung der Integrationserklärung diese Menschen, Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte, die Mindestsicherung beziehen, ebenfalls diesbezüglich gleichgestellt werden und das ist durchaus in Ordnung.

Ich bin der Meinung, dass diese Menschen auch davon profitieren, wenn sie diese Informationen bekommen, weil es geht bei dieser Integrationserklärung nämlich um wichtige Informationen, wie zum Beispiel um die Grundwerte und Regeln des Zusammenlebens in Österreich. Es geht darum, dass das Erlernen der deutschen Sprache eine unumgängliche Notwendigkeit ist, weil es natürlich auch die Teilhabe und die Integration erleichtert. Und es geht darum, diese Menschen so schnell wie möglich in den Arbeitsprozess zu integrieren und ihnen dabei behilflich zu sein.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Alle, die mit diesen Menschen schon zu tun hatten, die Kontakt mit ihnen hatten, wissen, dass fast alle diese Menschen sich nichts sehnlicher wünschen, als wieder arbeiten gehen zu können und zu dürfen. Und das ist ja nichts anderes wie bei der einheimischen Bevölkerung.

Arbeit zu haben, hebt den Selbstwert. Viele von ihnen freuen sich auch, wenn sie arbeiten und dadurch auch einen Beitrag für die Gesellschaft leisten können. Und last but not least, es trägt zu einem guten und besseren Miteinander in unserer Gesellschaft bei. Also, wir sehen das durchaus positiv, und daher werden wir diesem Bericht des Sozialausschusses auch zustimmen. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Bitteschön Frau Abgeordnete Buchmayr. Wer hat sich noch gemeldet? (Abg. Bgm. Dr. Dörfel hebt die Hand.)

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Kolleginnen im Oö. Landtag. Ja, wie bereits im Sozialausschuss angekündigt, werden wir dem vorliegenden Antrag nicht die Zustimmung erteilen.

Grundsätzlich, und das ist mir sehr, sehr wichtig zu sagen, ist es natürlich auch gut und wichtig, dass man Rahmenbedingungen und grundsätzlich gut durchdachte und auch gut ausgearbeitete Integrationsvereinbarungen, Integrationserklärungen, wie auch immer man diese Vereinbarungen, diese Ausmachungen dann auch nennt, natürlich, dass man dem auch viel Positives abgewinnen kann.

Rahmenbedingungen für ein gutes und friedvolles, friedliches Zusammenleben zwischen den Menschen, die in Österreich leben, zu schaffen, das ist natürlich positiv. Entsprechende Rahmenbedingungen zu formulieren und einzufordern, erachten wir als durchaus notwendig. Es ist ja immerhin unser aller Zusammenleben. Das betrifft uns ja alle.

Unsere heutige Ablehnung, und das habe ich im Ausschuss auch schon kurz skizziert und werde es auch hier wirklich in aller Kürze noch einmal sagen, beruht auf einem sehr, sehr sachlichen Argument, auf sehr sachlich argumentierbaren Gründen. Für mich der eigentlich ausschlaggebendste Grund ist jetzt jener, und wenn wir von Gerechtigkeit sprechen, wie es mein Kollege, mein Vorredner von der FPÖ schon getan hat, dann bin ich genau dort bei der Gerechtigkeit.

Wir wissen ja, oder Sie wissen ja, dass Bundesminister Kurz derzeit einen Gesetzesentwurf in Begutachtung hat. Ein Bundesgesetz, mit dem unter anderem ein Integrationsgesetz erlassen wird. Und der Geltungsbereich dieses in Begutachtung befindlichen Bundesgesetzes regelt dabei die Integration des Zusammenlebens der rechtmäßig in Österreich lebenden Personen.

Der Geltungsbereich betrifft Paragraph drei, wenn ich Ihnen das kurz zitieren darf. Dieses Bundesgesetz regelt in ausgewählten Bereichen die Integration folgender rechtmäßig in Österreich aufhältiger Personen, die nicht über die österreichische Staatsbürgerschaft verfügen: Erstens Asylberechtigte, zweitens subsidiär Schutzberechtigte, drittens rechtmäßig niedergelassene Drittstaatenangehörige.

Paragraph sieben in diesem Gesetz, da geht es ganz konkret um eine Integrationsvereinbarung. Ich zitiere Ihnen auch hier: Die Integrationsvereinbarung dient der Integration rechtmäßig im Bundesgebiet niedergelassener Drittstaatsangehörige. Also Sie sehen, auf Bundesebene diskutieren wir gerade über ein Gesetz oder wird ein Gesetz gerade begutachtet, wo wir von einer Integrationsvereinbarung sprechen, die für niedergelassene Drittstaatenangehörige gilt.

Und in Oberösterreich haben wir hier wieder sozusagen eine Sonderregelung. Und ich würde mir zumindest wünschen, dass man dieses Gesetz mal abwartet, wann es dann erlassen wird und in Kraft tritt, dass man dann schaut, wie man sich hier auf Landesebene entsprechend anpasst.

Denn ich kann Ihnen ja wirklich sagen, dass die Wähler und Wählerinnen diese unterschiedliche Herangehensweise zwischen den Bundesländern und auch zur Bundesregierung beziehungsweise zur Bundespolitik dann, das ist etwas, was nicht wirklich goutiert wird und was dann eigentlich auch wirklich entsprechend niemand mehr ganz wirklich versteht.

Also in diesem Sinne werden wir hier diesem oberösterreichischen Gang so nicht zustimmen. Wir appellieren hier wirklich einmal darauf, dass man dieses Gesetz, das in Begutachtung ist, einmal anschaut und dann entsprechend hier in Oberösterreich entsprechend agiert. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Dörfel.

Abg. Bgm. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir von der Oberösterreichischen Volkspartei stimmen natürlich diesem Gesetz zu. Wir haben ja auch die entsprechende Initiative schon unterstützt, die gemeinsam mit unserem Regierungspartner, der FPÖ, eingebracht wurde.

Es ist tatsächlich eine Harmonisierung der bestehenden Rechtsvorschriften in Oberösterreich, weil wir diese Integrationserklärung haben, die ja bereits geltendes oberösterreichisches Landesrecht im Mindestsicherungsgesetz ist. Und jetzt geht es darum, diesen Lückenschluss, der heute schon erwähnt wurde, nachzuvollziehen.

Und das ist eben der große Vorteil in Oberösterreich. Wir reden und diskutieren nicht nur, sondern wir handeln. Und ich glaube, dass das ein guter Weg ist. Wir dürfen nicht vergessen, wir verlangen da keine "Grausigkeiten". Bei den subsidiär Schutzberechtigten handelt es sich um Menschen, die ein Aufenthaltsrecht haben bei uns, aber kein Asyl, weil ganz einfach die Gründe für die Gewährung von Asyl nicht vorliegen, die aber auch nicht abgeschoben werden können aus anderen Gründen.

Das heißt, sie sind bei uns, haben ein Aufenthaltsrecht, sie genießen Schutz und Sicherheit und letztlich auch unsere Sozialleistungen und das Mindeste, was man da verlangen kann, ist, dass sie eine Integrationserklärung unterfertigen und diese auch einhalten.

Das ist bei der Gewährung der Mindestsicherung so und so soll es auch sein, wenn jemand in der Grundversorgung sich noch befindet. Es ist nur schade, dass wir für diese Selbstverständlichkeiten keinen einstimmigen Beschluss zusammenbringen, aber ich freue mich trotzdem, dass ein Beschluss auf sehr breiter politischer Basis erfolgt. Danke dafür. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 351/2017 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 364/2017, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Mindestsicherungsgesetz geändert wird (Oö. Mindestsicherungsgesetz-Novelle 2017), und ich darf Herrn Abgeordneten Peter Binder ersuchen, über diese Beilage zu berichten.

Abg. Peter **Binder:** Danke Herr Präsident! Beilage 364/2017, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Mindestsicherungsgesetz geändert wird (Oö. Mindestsicherungsgesetz-Novelle 2017).
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 364/2017.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge 1. die vorliegende Beilage auf die Tagesordnung der heutigen Landtagssitzung setzen, 2. das Landesgesetz, mit dem das Oö. Mindestsicherungsgesetz geändert wird (Oö. Mindestsicherungsgesetz-Novelle 2017), beschließen.

Präsident: Danke für die Berichterstattung. Ich darf darüber die Wechselrede eröffnen und darf Dir das Wort erteilen.

Abg. Peter **Binder:** Dankeschön. Wenn ich, wie angesprochen, vielleicht in meinem Leben nicht den Wirtschaftsnobelpreis bekomme, dann hätte ich doch eine heiße Anwärtlerin auf den Friedensnobelpreis und das ist unsere Soziallandesrätin. (Beifall)

Liebe Birgit Gerstorfer, ich danke Dir für diese Initiative mit dem Nichtzustandekommen und der Nichtverlängerung der 15a-Vereinbarung für die Mindestsicherung. Für eine ganz wichtige Zielgruppe im Bereich der Mindestsicherungsbezieher ist ein soziales Netz wieder in Gefahr geraten, und das sind jene Menschen, die eigentlich durch Qualifikation sich wieder selbst in diese Selbstbefähigung bringen wollen, die bisher aber dann im Zuge dieses Qualifikationserwerbs keinen Anspruch auf Mindestsicherung hatten und deshalb diesen Weg oftmals nicht beschreiten konnten.

Ich glaube, das Beispiel der Zweiundzwanzigjährigen, das Du in deiner Ausführung gebracht hast, steht vermutlich für sehr viele Fälle in Oberösterreich, denen wir mit dieser Initiative nun einen neuen Weg aus der Mindestsicherung weisen.

Bildung und Ausbildung bedeuten immer Zukunftschancen und Ziel jeder Maßnahme in der bedarfsorientierten Mindestsicherung muss es doch sein, Menschen, die aus verschiedenen Gründen in diesem sozialen Netz gelandet sind, diese Zukunftsperspektiven wieder aufzuzeigen. Es geht einfach darum, die Menschen so rasch wie möglich wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren und so nachhaltig wie möglich in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Und das wird mit dieser Initiative möglich gemacht. Wenn Menschen eine Qualifizierung anstreben, dadurch nicht aus der Mindestsicherung herausfallen, dadurch höhere Jobchancen haben, bessere Jobchancen haben und vor allem nachhaltigere Jobchancen haben, dann erreichen wir das wesentliche Ziel.

Nämlich die Mindestsicherung auf der einen Seite so lange wie notwendig jenen Menschen zukommen zu lassen, die darauf angewiesen sind, aber gleichzeitig auch so kurz wie möglich und sie so nachhaltig wie möglich aus dem sozialen Netz zu befreien und in die Selbstbefähigung zu entlassen, und ich ersuche um Zustimmung zu dieser Initiative, zu diesem Gesetzesentwurf. Die sozialdemokratische Fraktion wird dies auf jeden Fall tun. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Stefan Kaineder.

Abg. **Kaineder:** Danke Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe keine Ambitionen auf irgendeine Art von Nobelpreis. (Zwischenruf Abg. Gruber: „Nein?“ Zwischenruf Abg. MR Prim. Dr. Povysil: „Nicht?“) Ich habe ein bisschen demütigere Wünsche. Ich hätte gerne, dass wir in diesem Bundesland niemanden im Stich lassen.

Vor ziemlich genau einem Monat hat die Caritas in Oberösterreich in einer Presseaussendung das freiwillige Integrationsjahr für tot erklärt. Es hat da geheißen, die Idee sei sehr gut, aber in der Umsetzung nicht praktikierbar. Warum?

Ich kann Euch zwei Beispiele bringen. Ich habe vor ein paar Wochen Muhammad kennengelernt. Er ist Syrier und er war dort im Bankwesen tätig und er hat Anfang 2016, nachdem er einen positiven Bescheid bekommen hat, erfahren, dass der Integrationsminister Kurz und die Regierung ein freiwilliges Integrationsjahr planen und hat sich sofort dafür angemeldet.

Es ist dann losgegangen bei ihm. Er arbeitet seither in der Betreuung von Obdachlosen mit, besucht Wertekurse und Deutschkurse. Es ist ein relatives tolles, umfangreiches Programm, das genau ein Ziel hat, nämlich diesem Mann den Einstieg im Arbeitsmarkt möglichst leicht zu machen.

Er selbst würde gerne jetzt im Sozialbereich arbeiten. Er kann sich Pflege sehr, sehr gut vorstellen und wahrscheinlich wird es euch genauso dämmern, wie es mir gedämmert hat, Pflege, da können wir ihn auch brauchen. Aber das Ganze hat einen Haken, denn im Mindestsicherungsgesetz steht nämlich, dass er sich um Arbeit bemühen muss, wenn er die Mindestsicherung bekommen will. Gut so! Aber das heißt für manche Behörden, so wie es jetzt ausgelegt wird, dass er rund um die Uhr verfügbar sein muss für irgendwelche Art von Arbeit und das heißt, er muss rund um die Uhr Arbeit suchen und seit er im Integrationsjahr ist, sagen ihm die Behörden, also du bist ja gar nicht verfügbar, du bist ja die meiste Zeit am Helfen und am Lernen und am Integrationskurse besuchen, du musst uns jetzt einmal mindestens 20 Bewerbungen im Monat vorlegen. Bevor er das freiwillige Integrationsjahr begonnen hat, haben sechs bis sieben Bewerbungen ausgereicht, jetzt sind es 20.

Das zweite Beispiel, das ist für euch habe, ist ein vierundzwanzigjähriger Afghane, der hat eine Frau und ein kleines Kind, der hat noch keinen Bescheid, aber er darf laut österreichischer Gesetzeslage eine Lehre in einem Mangelberuf beginnen und genau das hat er gemacht. Er ist jetzt in einer Lehre mit Engagement, mit Hingabe, in einem Bereich, in dem sich immer weniger junge Menschen bei uns dafür bereit erklären, ist er jetzt eingestiegen, er büffelt Deutsch, er arbeitet 40 Stunden in der Firma und in zweieinhalb Jahren wird er wahrscheinlich ein solider Möbeltischler sein, würde ich jetzt einmal sagen, der Steuern zahlt und der seine Familie selbst erhalten kann. Was ist das Problem? Wenn er in den nächsten zweieinhalb Jahren während seiner Ausbildung einen positiven Bescheid bekommt, dann muss er sich entscheiden. Mindestsicherung bekommt er und seine Familie nicht, weil er dem Arbeitsmarkt nicht zur Gänze zur Verfügung steht und mit einer Lehrlingsentschädigung von 500 Euro kannst du keine Familie erhalten. Und damit droht ein Szenario, wo jeder vernünftige Arbeitsmarktexperte die Hände überm Kopf zusammenschlägt, nämlich der hört die Lehre auf und wird Hilfsarbeiter. Und Hilfsarbeiter brauchen wir nicht, das wisst ihr so gut wie ich, wir brauchen Facharbeiter und Facharbeiterinnen.

Und genau für diese Menschen schaffen wir heute eine Gesetzesänderung, die Sinn hat, sie sollen während ihrer Ausbildung und für ihre Integrationsbemühungen Leistungen aus der Mindestsicherung bekommen können, damit sie schneller Arbeit finden, damit sie ins System einzahlen können am Ende des Tages und deshalb wird es auch volkswirtschaftlich, davon bin ich fest überzeugt, ein fettes Plus hinter dieser Rechnung geben. Und die Mindestsicherung ist ja genau für diese eine Sache gemacht und für diese eine Sache allein.

Sie soll Menschen zurück in die Selbständigkeit führen, dass sie in Würde und selbständig für sich und ihre Angehörigen sorgen können.

Viele Menschen in Österreich befinden sich in einem relativ gefährlichen Abstiegsog und seit der Finanzkrise 2009 ist dieser Sog noch einmal verstärkt worden. Die Mindestsicherung ist für all jene, die wie verzweifelt rudern, genau gegen diesen Abstiegsog, der letzte Rettungsring. Und dieser Rettungsring ist dazu gedacht, sie wieder in ein ruhiges Fahrwasser zu bringen, damit sie ihr Leben wieder selbst gestalten können, ohne dass sie auf staatliche Hilfe angewiesen sind. Und dieser Rettungsring, der muss genau seinen Zweck erfüllen und dafür darf er nicht zerschnitten, nicht halbiert oder nicht irgendwie wahlweise ausgeworfen werden. Dieser Rettungsring muss seinen Zweck erfüllen. Heute verbessern wir, das ist meine tiefste Überzeugung, das Mindestsicherungsgesetz nachhaltig und das wird für alle zum Besten sein, für die Betroffenen, aber auch für den Rest der Gesellschaft, davon bin ich tief überzeugt. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Wolfgang Hattmannsdorfer.

Abg. Mag. Dr. Hattmannsdorfer: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuseher im Internet! Auch die Oberösterreichische Volkspartei wird heute dieser Novelle zustimmen, weil es Grundsatz unserer Gesinnungsgemeinschaft ist, dass wir uns hier in Oberösterreich, wie vermutlich kein anderes Land, zur Reform der Mindestsicherung bekennen. Wir haben von Anfang an immer klar gemacht, worum es in unseren Bemühungen geht. Wir brauchen, um das Bild vom Kollegen Kaineder nochmals zu strapazieren, einen Rettungsring, der auch funktioniert. Ein jeder will, wenn er auf hoher See ist, erstens einmal, dass er den Rettungsring gar nicht braucht, aber wenn das Schiff untergeht, einen Rettungsring, der dich trägt. Und deshalb haben wir gemeinsam mit unserem Koalitionspartner von Anfang an klar gemacht, dass die Reform der Mindestsicherung ein Schlüsselthema auch für diese landespolitische Zeit sein wird.

Das bedeutet erstens, das System vor Überlastung zu schützen. Das haben wir eingeleitet mit unserer Reform im letzten Jahr, was zweitens bedeutet, dass wir für mehr Gerechtigkeit im System sorgen müssen, dass es sich auszahlt aufzustehen und anzupacken. Das haben wir eingeleitet mit unserem Antrag, die Mindestsicherung bei 1.500 Euro zu deckeln, und drittens, dass wir gerade für die vielen Menschen, die neu zu uns gekommen sind, für die Flüchtlinge, insbesondere für die Asylberechtigten eine Integration in den Arbeitsmarkt schaffen müssen.

Und ich glaube, damit leistet die heutige Novelle einen wesentlichen Beitrag, weil für uns ist klar, dass Menschen, die bei uns hier dauerhaft sein wollen, erstens Deutsch lernen müssen, zweitens unsere christlichen Werte zu respektieren haben und drittens auch arbeiten müssen. Und deswegen müssen wir ein System zur Verfügung stellen, das es auch möglich macht, dass diese Menschen arbeiten und ein Schlüssel ist das Thema Qualifizierung und es kann nicht sein, dass jemand, der vielleicht eine Ausbildung macht, eine Lehre macht, diese Lehre abrechnen muss, weil ihm ein Hilfsarbeiterjob zum Beispiel angeboten wird, der besser bezahlt ist, aber à la longue, um bei dem Thema Volkswirtschaft zu bleiben, nicht diese Grundlage für eine Zukunft bildet, als wenn er die Lehre abschließen könnte. Deswegen stehen wir hinter dieser Novelle, zeigt einmal mehr auch, dass Oberösterreich das Land der Handlungswilligen ist.

Wenn man sich anschaut, erst vor kurzem, den Bundesrechnungshofbericht zur Mindestsicherung in Wien, der gezeigt hat, wie katastrophal hier die unterschiedliche Handhabung der Mindestsicherung ist. Da muss man sich vorstellen, da wird die Mindestsicherung an Leute ausbezahlt, die es gar nicht gibt, da wird die Mindestsicherung ausbezahlt an Familien, die sich nicht ausweisen können. Das zeigt, wie wichtig es war, dass es einen eigenständigen oberösterreichischen Weg gibt und zeigt, glaube ich, heute auch, warum es gar nicht möglich war, eine gemeinsame 15a-Vereinbarung auch abzuschließen, weil die im Osten, glaube ich, sehr gut gewusst haben, welchen Saustall sie da beieinander haben und deswegen ist es gut, dass wir hier geschaut haben, dass es in Oberösterreich eine eigenständige Linie gibt.

Meine große Hoffnung ist, nachdem sich hier die Einstimmigkeit abzeichnet, was das Thema Lehre betrifft, aber auch wie bereits richtig erwähnt das Thema des Integrationsjahres etwas ganz Wesentliches ist, dass wir diesen Geist des Miteinanders vielleicht auch für die verbleibenden Initiativen im Unterausschuss nutzen können. Da geht es insbesondere um den Deckel. Ich bin da nicht so optimistisch was die Grünen betrifft. Ihr seid da bei dem Thema etwas weit weg vom Hausverstand und von der Realität, aber ich hoffe insbesondere, was die SPÖ betrifft, das wir da einen Weg finden, einen Deckel bei 1.500 Euro Mindestsicherung auch einzuführen, weil es kann niemand erklären, dass eine Familie mit drei Kindern das Gleiche hat, die von der Mindestsicherung lebt, als eine Familie, wo einer, der Vater, 2.200 Euro brutto verdient und die Frau geringfügig arbeitet, dass die das Gleiche verdienen, wie eine Familie, die ausschließlich von der Mindestsicherung lebt. Ich hoffe hier auf die Unterausschussberatungen.

Heute wurden ja im Rahmen der Landtagssitzung bereits erste Termine versucht zu koordinieren, ich glaube 20. April oder 26. April war zumindest auf der Stricherliste zum Abstimmen. Meine große Bitte an die Vorsitzende im Unterausschuss ist, dass wir da ein bisserl einen Zahn zulegen, dass wir da ein bisserl das Zeitkorsett auch enger machen. Jetzt haben wir einen Termin im April, aber ich glaube, wir brauchen dann ganz, ganz zügige Beratungen und ich erwarte mir auch, dass wir diese Beratungen noch vor dem Sommer auch abschließen, um hier auch die Reform der Mindestsicherung finalisieren zu können. Das heißt abschließend, ich freue mich, dass wir heute diese Novelle gemeinsam tragen und zweitens bitte ich, dass wir heute und in der nächsten Zeit keinen Nobelpreis gewinnen, sondern dass wir den Hausverstand einkehren lassen in dieses Haus und dass wir auch miteinander den Deckel der Mindestsicherung bei 1.500 Euro einführen. Danke! (Beifall)

Präsident: Ich darf als Nächster der Frau Abgeordneten Ulrike Wall das Wort erteilen.

Abg. **Wall:** Sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie wir gehört haben, im Wesentlichen beschäftigt sich die vorliegende Mindestsicherungsnovelle mit der Änderung der Bemühungspflicht. Bemühungspflicht heißt, dass ein arbeitsfähiger Mindestsicherungsbezieher eben dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen muss. Wenn jemand zum Beispiel jetzt seinen fehlenden Pflichtschulabschluss nachholt, ich spreche da jetzt auch nicht nur von Zuwanderern, das betrifft unsere eigenen Jugendlichen vielleicht auch, oder eine Lehre macht, wo sie mit zwanzig erst draufkommen, dass das vielleicht doch vernünftig wäre, dann müsste diese abgebrochen werden, wenn ein Jobangebot da ist, in dem Fall wahrscheinlich ein Hilfsjob. Im anderen Fall würde man die Mindestsicherung verlieren.

Nun wissen wir, dass eben das größte Vermittlungshemmnis von Arbeitslosen die fehlende Ausbildung, die fehlende Qualifikation ist. Es ist daher sinnvoll und wir unterstützen diese

Initiative aus diesem Grund. Es ist sinnvoll, eine zielstrebig, und das unterstreiche ich zweimal, eine zielstrebig verfolgte Bildungs- und Ausbildungsmaßnahme zu unterstützen. In diesem Fall, wie wir es im Gesetzestext haben, geht es um eine Zuzahlung aus der Mindestsicherung für Personen, die bereits eine AMS-Unterstützung für die diversen Maßnahmen bekommen und das Ganze mit dem Ziel, die Chancen auf eine dauerhafte Integration in den Arbeitsmarkt zu erhöhen.

Neu geregelt wird in dieser Novelle auf Initiative der Freiheitlichen die Sanktionierungsmöglichkeit, wenn ein Mindestsicherungsbezieher bei Maßnahmen der persönlichen Hilfe oder bei der Hilfe zur Arbeit nicht kooperiert und Angebote zum Beispiel ablehnt. Bis dato war in diesen Fällen lediglich eine Kürzung von zehn Prozent vorgesehen. Mit diesem Gesetz erfolgt eine Angleichung an andere mögliche Verstöße gegen die Bemühungspflicht.

Ein Wort noch zum geplanten Verwaltungsübereinkommen, das in dieser Gesetzesnovelle diesmal noch nicht drinnen steht, ein Verwaltungsübereinkommen mit dem AMS, das geplant ist betreffend den Datenaustausch zwischen unseren Mindestsicherungsbehörden und dem AMS betreffend auch die Beurteilung, ob sich jemand ausreichend um die Erlangung der Selbsterhaltungsfähigkeit bemüht, ein heikles Thema, wie wir wissen, wird auch von der Bevölkerung sehr kritisch beobachtet. Grundsätzlich finde ich es positiv, wenn es Verwaltungsvereinfachungen bringt, wenn mögliche Synergien genutzt werden, vorsichtig müssen wir wahrscheinlich beim Datenschutz sein und kritisch sehe ich, wenn die Feststellung betreffend der Erfüllung der Bemühungspflicht eines Mindestsicherungsbeziehers dem AMS überlassen würde.

Die Verantwortung und die Kompetenz muss hier meines Erachtens ausschließlich bei den Bezirksverwaltungsbehörden liegen, weil Zahler sind das Land bzw. die Gemeinden und es kann nicht sein, dass unsere Bezirksverwaltungsbehörden zu Statisten werden, dass möglicherweise das Case-Management dann entscheidet über die Art der Qualifizierungsmaßnahmen und ob jemand geeignet ist, für die Teilnahme am Integrationsjahr und das AMS entscheidet, ob jemand sich ausreichend bemüht oder nicht, aber ich danke einmal für die Zurverfügungstellung dieses Entwurfs und wir haben damit auf alle Fälle eine gute Diskussionsgrundlage. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 364/2017, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Mindestsicherungsgesetz geändert wird (Oö. Mindestsicherungsgesetz-Novelle 2017), zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 361/2017, das ist der Initiativantrag betreffend Anpassung Dienstrecht Schulleitung, und ich darf Herrn Abgeordneten Stefan Kaineder bitten, über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Kaineder:** Beilage 361/2017, Initiativantrag betreffend Anpassung Dienstrecht Schulleitung.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 361/2017.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung im Rahmen der Verhandlungen zum Schulautonomiepaket dahingehend einzutreten, dass den steigenden Anforderungen und Aufgaben im Bereich der Schul(cluster-)leitung durch Anpassungen im sogenannten Dienstrecht neu „Pädagogischer Dienst“ Rechnung getragen wird, konkret

* soll die gesetzliche Möglichkeit geschaffen werden, Schulleiterinnen und Schulleiter, die ihrer Aufgabe nachweislich nicht gerecht werden, jederzeit von der Schulbehörde unter Einbindung der Schulpartner abberufen zu können. Die Ernennung von Schulleiterinnen und Schulleitern soll in Zukunft nach Ablauf der Probezeit nicht mehr automatisch durch Zeitablauf enden, sondern eines aktiven Schrittes des Dienstgebers bedürfen.

* soll die Durchführung objektiver Auswahl- und Besetzungsverfahren sichergestellt werden.

* soll der steigenden Verantwortung durch eine besoldungsrechtliche Neubewertung der Leitertätigkeit Rechnung getragen werden.

Präsident: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich darf darüber die Wechselrede eröffnen, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 361/2017, Initiativantrag betreffend Anpassung Dienstrecht Schulleitung, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 362/2017, das ist der Initiativantrag betreffend Käfigeier-Import zum Schaden unserer Landwirtschaft verhindern und Kennzeichnungspflichten verbessern und ich darf Herrn Abgeordneten Stefan Kaineder abermals bitten zu berichten.

Abg. **Kaineder:** Beilage 362/2017, Initiativantrag betreffend Käfigeier-Import zum Schaden unserer Landwirtschaft verhindern und Kennzeichnungspflichten verbessern.
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 362/2017.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Die Oö. Landesregierung wird ersucht, an die Bundesregierung heranzutreten, damit diese:

* Maßnahmen ergreifen, die Importe von Eiern aus Haltungsformen, die nicht den EU-Anforderungen entsprechen, unterbinden,

* die rechtlichen Bestimmungen zur Lebensmittelkennzeichnung ändern, so dass Angaben zur Haltungsform der Legehennen bei allen Lebensmitteln, die Ei als Zutat enthalten verpflichtend angegeben werden müssen

* dafür Sorge zu tragen, dass Handelsabkommen europäische Standards nicht unterlaufen, und

* auf EU-Ebene Initiative ergreifen, damit die EU-weite Kennzeichnungspflicht der Haltungsform auf eierhaltige Produkte aller Art ausgedehnt wird, sowie die Öffentlichkeitsarbeit über artgerechte Tierhaltung und Kennzeichnung gefördert und gestärkt werden.

Präsident: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich darf darüber die Wechselrede eröffnen, zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 362/2017, Initiativantrag betreffend Käfigeier-Import zum Schaden unserer Landwirtschaft verhindern und Kennzeichnungspflichten verbessern, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 363/2017, das ist der Initiativantrag betreffend eine europaweite Vereinheitlichung des Systems "Rettungsgasse" auf Autobahnen und Schnellstraßen und ich bitte Herrn Abgeordneten David Schießl über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Schießl**: Beilage 363/2017 Initiativantrag betreffend eine europaweite Vereinheitlichung des Systems "Rettungsgasse" auf Autobahnen und Schnellstraßen.
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 363/2017.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, langfristig eine europaweite Vereinheitlichung des Systems "Rettungsgasse" auf den Autobahnen und Schnellstraßen anzustreben.

Präsident: Danke für die Berichterstattung. Ich darf über diese Beilage die Wechselrede eröffnen, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 363/2017, Initiativantrag betreffend eine europaweite Vereinheitlichung des Systems "Rettungsgasse" auf Autobahnen und Schnellstraßen, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Es folgt nun die Zuweisung der Beilagen, die im Verlauf der Landtagssitzung eingelangt sind. Beilage 365/217, Initiativantrag betreffend Verbot der Neuerrichtung von Ölheizungen. Diese Beilage wird dem Umweltausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 366/2017 ist ein Initiativantrag betreffend Einrichtung einer Ombudsstelle für KundInnen bei den großen oö. Energieversorgern. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Wirtschaft und EU-Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 367/2017 ist ein Initiativantrag betreffend die vorzeitige Stimmabgabe bei Landtags- und Kommunalwahlen und die Beilage 368/2017 ist ein Initiativantrag betreffend die Personalausstattung der Polizei angesichts der neuen Herausforderungen im Arbeitsprogramm der Bundesregierung. Diese Beilagen werden dem Verfassungs-, Geschäftsordnungs-, Immunitäts-, Unvereinbarkeits- und Innenausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Tagesordnung für heute abgearbeitet. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Ende der Sitzung: 17.39 Uhr)